Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

Nr. 16 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 20. April 1902. Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Der Zug nach Amerika.

Wirthschaftliches Elend verursacht die jetzige starke Auswanderung aus Süd-Oesterreich und benachbarten Gegenden. — Der neue Krosigk-Mordprozeß.—In Hamburg erhält ein 13jähriger Mörder 8 Jahre Gefängniß.—Verurtheilung eines Deserteurs und Räubers. — Gattin des ausgelieferten Terlinden gleichfalls in Haft. — Das verbesserte Krupp-Geschütz. — Silberne Hochzeit des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Strelitz. — Familien-Tragödie bei Dresden. — Dr. Bachem als Nachfolger Liebers.

Berlin, 19 April. Die Frage, auf wessen Schultern der Mantel des kürzlich verstorbenen Dr. Ernst Lieber als Zentrumsführer fallen wird, scheint jetzt entschieden zu sein. Wie es heißt, ist Dr. Karl Bachem — ebenfalls seit Jahren hervorragendes ultramontanes Reichstags-Mitglied — hierfür bestimmt. Man nimmt an, daß Dr. Bachem, ebenso wie Dr. Lieber, vorwiegend das demokratische Element in der ultramontanen Partei vertritt. Obwohl er ein Mann von Mäßigung und Takt ist, halten es Manche für zweifelhaft, ob es ihm gelingen werde, die verschiedenen Strömungen, welche in der Zentrumspartei ihren Ausdruck gefunden haben, dauernd zusammenzuhalten. Dr. Lieber's „magnetische Persönlichkeit" dürfte jedenfalls nicht so leicht zu ersetzen sein.

In der neuen Verhandlung des Krosigk-Mordprozesses vor dem Oberkriegsgericht des 1. Armeekorps hat die Vertheidigung eine Schlappe erlitten. Es wurde nämlich der Antrag der Unteroffiziere Marten und Hickel, die Oberkriegsgerichtsräthe Scheer und Roeßler als Mitglieder dieses Gerichtshofes wegen „Voreingenommenheit" zurückzuweisen, abgelehnt. Das Gericht entschied, daß die Angabe, Scheer habe sich geäußert, er werde sein Möglichstes zum Zustandekommen eines „Schuldig"-Verdikts beitragen, unwahr sei, und sprach die Ansicht aus, der bloße Umstand, daß diese beiden Offiziere auch einem vorigen Kriegsgericht, vor welchem dieser Fall verhandelt wurde, angehört hätten, mache sie noch nicht für eine Betheiligung an dem jetzigen Prozeß unfähig.

Den Versuchen, welche mit den neuen Krupp-Kanonen auf dem Schießplatz zu Meppen, in Gegenwart des Kaisers und des Kronprinzen, vorgenommen wurden, wird besondere Wichtigkeit beigelegt. Man erwartet in Reichstags-Kreisen, daß bald nach dem Abschluß dieser Experimente eine neue Artillerie-Vorlage im Reichstag eingebracht werden wird.

In Hamburg wurde der, erst dreizehnjährige Schuljunge Salomon, welcher im Dezember v. J. das dreijährige Söhnchen des Maschinisten A. Schauer angriff und umbrachte, zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Die Gattin des vielgenannten Terlinden, welche unlängst von den amerikanischen Behörden an die deutschländischen ausgeliefert wurde, um wegen Unterschlagung prozessirt zu werden, ist heute Abend in Oberhausen verhaftet und nach Duisburg gebracht worden. Sie wird beschuldigt, ihrem Gatten bei seinen verbrecherischen Transaktionen Beistand geleistet zu haben.

Der Erbgroßherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz und seine Gemahlin Elisabeth, Prinzessin von Anhalt, feierten heute ihre silberne Hochzeit.

Der Deserteur Goehler vom 177. Infanterie-Regiment, welcher mehrere Wochen lang bei Klingenberg in Baiern ein Räuberleben führte, ist zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Die jetzige Auswanderungs-Bewegung von Süd-Oesterreich, der slavonisch-kroatischen Länder und dem nördlichen Italien nach Amerika scheint die größte seit den 80'er Jahren zu werden. Meistens gehen diese Emigranten über Havre, und die dortige französische Dampfergesellschaft, die schon zweimal wegen des großen Andranges dieser Auswanderer Extra-Dampfer abgehen ließ, hat beschlossen, ihren Dienst für diese Saison auf das Doppelte zu erweitern, um für alle Emigranten Unterkunft bieten zu können. Die Ursache dieser Auswanderungs-Bewegung ist die traurige wirthschaftliche Lage in jenen Gegenden, die sich allen hoffnungsvollen Regierungs-Berichten zum Trotz noch immer mehr verschlimmert.

In Prag hat der amerikanische Konsul Herr Hugo Donzelmann, ebenfalls eine Subskription für das McKinley-Denkmal eröffnet, welches in Canton, O., errichtet werden soll. Nach den bereits eingegangenen Beiträgen zu schließen, wird eine namhafte Summe zusammenkommen.

Eine, schon voriges Jahr erwähnte deutsch-amerikanische Skandal-Affäre ist endlich in Berlin zum gerichtlichen Abschluß gekommen. Am Abend des 16. Oktober fand hier an der Ecke der Friedrichstraße und Mohrenstraße eine Schlägerei zwischen Carl Haesele und Wilhelm Langemann statt. Haesele hatte dem Lengemann wiederholt Geld geliehen, insgesammt 15,000 Mark. Lengemann hatte sich vor vier Jahren mit einer Amerikanerin, Namens Katharina Siegel, verheirathet, die aus dem Nachlaß ihrer Eltern in New York monatlich 500 Mark bezog und außerdem noch 400 Mark monatlich für einen geistesschwachen Bruder. Diese 900 Mark veranlaßten Lengemann zum Faullenzen. Als Haesele auf Rückzahlung der 15,000 Mark drang, übergab ihm das Lengemann'sche Ehepaar ein notarielle Beglaubigung, wonach sich Frau Lengemann verpflichtete, monatlich 500 Mark an Haesele abzuzahlen. Die erste Rate wurde pünktlich bezahlt, die folgenden aber blieben aus. Als Haesele sich endlich bei Frau Lengemann erkundigte, stellte es sich heraus, daß dieselbe das Geld ihrem Mann regelmäßig eingehändigt, dieser es aber durchgebracht hatte. Frau Lengemann trennte sich von ihrem Mann, reichte eine Scheidungsklage ein und verstand es, alle Pläne Lengemanns, ihr Geld in die Hände zu bekommen, zu durchkreuzen. Lengemann legte es Haesele zur Last, daß seine Frau nichts mehr von ihm wissen wollte, und als er ihn an der Friedrichstraße traf, attackirte er ihn. Haesele erhob Klage auf körperliche Verletzung bei der Staatsanwaltschaft, und jetzt wurde Lengemann zu 250 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Wieder hat sich zu Löbtau, bei Dresden, eine schreckliche Familien-Tragödie ereignet. Die Gattin des Grobschmiedes Kappenhahn daselbst schnitt ihren drei Kindern die Hälse durch und beging dann Selbstmord! Allem Anschein nach war die Verzweiflungsthat durch Armuth und Noth verursacht.

Es verlautet, deutsche Bankiers seien im Begriff, die Mitwirkung anderer geldverleihenden Nationen, besonders der amerikanischen, zur Durchführung eines finanziellen Boycotts gegen Südamerika zu erlangen zu suchen, und sie hätten dabei die moralische Unterstützung der Reichsregierung. Die neuerlichen Erfahrungen in Venezuela, und theilweise auch in Brasilien, sollen die deutschen Kapitalisten sehr erbittert und sie zu der Ansicht gebracht haben, daß die ganze kapitalanlegende Welt gemeinsame Schritte zum Schutz ihrer Interessen in den lateinisch-amerikanischen Ländern thun müsse. Und da es heißt, daß Chile daran sei, eine neue Anleihe für Kriegszwecke mit dem Bankhaus von J. Pierpont Morgan zu verhandeln, so hielt man es an der Zeit, den obigen Plan zur Ausführung zu bringen, um jene Nationen durch Verhängung eines finanziellen Kriegszustandes zu zwingen, ihre geschäftlichen Verpflichtungen heiliger zu halten.

Walter Williams, Preß-Kommissär für die St. Louiser Ausstellung, ist von einer Tour durch Afrika und Asien nach Berlin zurückgekehrt und versichert, daß der König Menelik von Abessinien die Ausstellung besuchen werde. Er hat auch Vorkehrungen für einen internationalen Preß-Kongreß in Verbindung mit dieser Ausstellung getroffen, ähnlich wie bei der Chicagoer Weltausstellung.

Hawaiis Wälder.

Honolulu, 19. April. E. M. Griffith, der Forst-Sachverständige des Ackerbau-Departements in Washington, hat einen, für Gouverneur Dole bestimmten Bericht über seinen Befund der Wälder von Hawaii erstattet, worin er sagt, das Vieh habe den Waldungen durch Abfressen des Nachwuchses, wodurch das Absterben vieler Bäume herbeigeführt worden sei, großen Schaden gethan. Hand in Hand damit sei eine Verminderung der Bodenfeuchtigkeit gegangen, da kein Grund vorhanden sei, um das Regenwasser festzuhalten, so daß dieses nach der See ablaufe. Er befürwortet, die hochgelegenen Forstgebiete mit Zäunen zu umgeben und dadurch das Vieh aus denselben fern zu halten. Wenn dies nicht geschehe und man sich nicht zu einer rationellen Forstkultur entschließe, so werde es — sagt er — mit den Forsten von Hawaii bald sehr schlecht bestellt sein.

Dynamit-Attentat.

Ana, O., 20. April. Von einem oder mehreren unbekannten Missethätern wurde ein Attentat auf das Leben eines der Professoren der Ohio National University, Prof. Maclott, gemacht. Zu früher Morgenstunde (gegen 2 Uhr) wurde in dem Zimmer, welches von dem Genannten gewöhnlich benutzt wird, eine Dynamitbombe zur Explosion gebracht. Die Explosion schreckte alle Bewohner der Nachbarschaft aus dem Schlafe. Es wurden eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert. Man entdeckte dann, daß die Bombe entweder unmittelbar außerhalb des Bogenfensters des ersteren Gebäudes, oder sogar innerhalb des Fensters zum Explodiren gebracht worden sein muß. Wäre der Professor zur Zeit in dem Zimmer gewesen, so wäre er entweder getödtet oder doch schwer verletzt worden. Ausnahmsweise aber war dies nicht der Fall!

Belgiens Zwist!

Auf 400,000 wird die Zahl der Ausständigen angegeben. — Verwerfung der Verfassungs-Revision führt zu neuen Tumulten.— Gestern Abend jedoch vorläufig Friede gemacht.

Brüssel, 20. April. Nach einer längeren Konferenz zwischen den liberal-fortschrittlichen und den sozialistischen Kammer-Abgeordneten entschlossen sich die Letzteren endlich, den jetzigen Streik zum Abschluß zu bringen. Die Führer sind der Meinung, daß die Streik-Bewegung weit genug getrieben worden sei, um die klerikale Mehrheit nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß die Klugheit es gebiete, den Forderungen des Volkes nachzugeben. Uebrigens lehnen die Sozialistenführer jede Verantwortung für die Gewaltthaten ab, welche in Verbindung mit der Agitation für Wahl-Reform vorgekommen sind; sie erklären aber, daß diese Reform unter allen Umständen zuwege gebracht werden müsse.

Im Einklange mit einem vorjährigen Abkommen, haben die Liberalen, Radikalen und Sozialisten in der Frage der Wahlreform zusammengewirkt, und sie sind entschlossen — wie sich der radikale Führer Feron ausdrückte — „volles Licht auf den Schwindel zu werfen, welcher es der klerikalen Partei ermöglicht, das Bürgerthum in wichtigen Städten und Industrie-Zentren niederzuhalten, und die Masse der arbeitenden Klasse in eine unbillige Minorität bringt."

Man hält es für sehr bezeichnend, daß, trotzdem die alten Wahlgesetze noch bestehen, die Klerikalen in der jetzigen belgischen Kammer nur noch eine Mehrheit von etwa 18 Stimmen aufweisen können, während sie in der vorigen Kammer noch eine Mehrheit von 72 Stimmen hatten. Aus diesem Grunde, und da im nächsten Monat wieder Wahlen sein sollen, sind auch die Klerikalen einerseits und die vereinigten Liberalen, Radikalen und Sozialisten andererseits so hartnäckig in der Verfechtung ihres betr. Programmes.

Die Klerikalen befürchten, daß durch jede weitere Ausdehnung des Wahlrechts die Sozialisten, oder wenigstens die vereinten Gegner der Klerikalen, eine große Mehrheit gewinnen könnten, und dann alle bestehenden Institutionen in Gefahr kämen. Andererseits sind die Liberalen, Radikalen und Sozialisten sehr darauf aus, eine Beschlußfassung der jetzigen Kammer in der Verfassungs-Revisionsfrage herbeizuführen, weil sie fürchten, daß sonst die Klerikalen alle weiteren Gelegenheiten für die Reform-Bewegung zunichte machen könnten, so lange sie noch die Macht dazu haben.

Die Sozialisten glauben jetzt, daß es noch zu einer Reform in der jetzigen belgischen Kammer kommen werde, sodaß man es sich leisten könne, die Streiks aufzugeben.

In einer Sozialistenversammlung dahier, der 10,000 Menschen beiwohnten, wurde die Empfehlung gutgeheißen, den Streik zu beenden und die Wahlreform-Frage zu verschieben.

Brüssel, 19. April. Die Ablehnung der Verfassungs-Revision in der belgischen Kammer, mit 84 gegen 64 Stimmen, hat genau die Folge gehabt, die man erwartet hatte. Sie war ein, den Massen hingeworfener Fehdehandschuh, und diese haben ihn aufgenommen. Wenn auch manche der Volksführer eine ruhige und abwartende Haltung begünstigen, so ist es doch sehr fraglich, ob ihnen die Erregung nicht über die Köpfe wächst.

Jedenfalls sind in verschiedenen Theilen Belgiens neue Tumulte ausgebrochen. Bei dem jüngsten Zusammenstoß zwischen Zivilisten und Mitgliedern der Bürgergarde in dem benachbarten Loubain hat es, nach den neuesten Berichten, im Ganzen 8 Todte gegeben, da noch 3 Verwundete ihren Verletzungen erlegen sind. Die Volks-Aufregung daselbst ist eine riesige.

Hier ziehen Volkshaufen unter dem Absingen der „Marseillaise" und der „Carmagnole" durch die Straßen. Auf's Neue paradiren Truppen und besetzen alle öffentlichen Gebäude und sonstigen hervorragenden Baulichkeiten. Die Banken und die Regierungs-Gebäude werden stark bewacht. Vor der Börse sind Kanonen aufgepflanzt worden.

Es sollen sich auch neue Zeichen von Unzufriedenheit unter der Bürgergarde bemerklich gemacht haben; doch läßt sich noch nichts Bestimmtes darüber in Erfahrung bringen.

Die Verwerfung der Verfassungs-Revision, resp. des allgemeinen Stimmrechts, hat an vielen Orten die Streik-Bewegung, die schon im Ermatten zu sein schien, auf's Neue angestachelt, und man schätzt die Gesammtzahl der ausständigen Arbeiter im ganzen Lande auf über 400,000! Die Geschäfte liegen im Allgemeinen arg darnieder. Der Eisenbahnbetrieb stockt, die Bergwerke feiern und die Textilfabriken sind ebenfalls sämmtlich außer Betrieb; die Spitzen- und die Seidenarbeiter vermehren neuerdings die Reihen der Ausständigen.

Dampfernachrichten.

New York: Aller und Trojan Prince nach Italien; Island nach Kopenhagen u. s. w.; Statendam nach Rotterdam; Bohemian und Saxonia nach Liverpool; Anchoria nach Glasgow; Menominee nach London; Martello nach Hull; British King nach Antwerpen; Mexiko nach Havana; Philadelphia nach Portoriko.

Londoner Streiflichter.

Weiteres vom britischen Südafrika-Friedensplan. — Er unterliegt jetzt der Abstimmung der Boerenlager. — Angebliches Projekt einer neuen Boerenrepublik in Deutsch-Südwest-Afrika. — Die Briten sehen es mit schiefen Augen an. — Das jüngste russische Großfürstin-Skandälchen. — Hollands kranke Königin.

London, 19. April. Boeren-Nachrichten aus Amsterdam zufolge scheint es, daß die von den Briten gebotenen Friedens-Bedingungen Annahme finden, und daß dann Transvaal und Oranje-Land unter britischer Oberherrschaft, jedoch als theilweise sich selbst regierende Kolonien, stehen werden. Wie schon vor einer Woche angedeutet, würde dann die Verwaltung dieser Länder nach dem Muster derjenigen in Natal geregelt werden, doch mit dem Einverständniß, daß das Boeren-Element im Ministerium des Gouverneurs und im gesetzgebenden Rath Vertretung haben soll. Die Boeren sollen in den neuerlichen Verhandlungen nach Zugeständnissen gestrebt haben, welche den Boeren im Transvaal die Kontrolle lassen würden, ebenso wie vor dem Krieg, und ohne Rücksicht auf numerisches Uebergewicht der Nicht-Boeren-Bevölkerung. Darauf wollte die britische Regierung jedoch nicht eingehen, und mit Widerstreben ließen sich endlich die Vertreter der Boeren zu einer Gleichstellung mit den übrigen weißen Einwohnern bezüglich politischer und persönlicher Rechte herbei. Wenn diese Abmachungen bestätigt würden — bisher sind es nur vorläufige, und es ist noch fraglich, ob die Boeren, bei der Berathung in den einzelnen Lagern während der nächsten Wochen, sie gutheißen — so würde dies unvermeidlich dazu führen, daß die goldsuchende weiße Bergbau-Bevölkerung im Transvaal die Boeren überwältigen würde. Dazu kommt noch, daß unzweifelhaft eine Anzahl Briten sich auch dem Landbau und der Viehzucht im Transvaal widmen wird, welche Verrichtungen bisher ausschließlich auf die Boeren beschränkt waren.

Wo kein Gold oder keine Diamanten sind, welche das neue Element von auswärts anlocken, würde auch fernerhin das holländische Element an Zahl und an örtlicher Autorität die Oberhand behalten; im Uebrigen jedoch würden alle Unterthanen Großbritanniens vor dem Gesetz gleich sein. Nur die Schwarzen würden nach wie vor vom Wahlrecht ganz ausgeschlossen bleiben und als Mündel der Regierung behandelt werden.

Darnach hätte England im Wesentlichen Alles erreicht, wofür es gekämpft hatte. Die Boeren-Vorherrschaft im Transvaal und Oranje-Land würde für immer vertilgt sein und die Boeren würden einfach in der allgemeinen Bevölkerung aufgehen. Damit wäre freilich nicht gesagt, daß die Holländer aufhören würden, eine Macht in Südafrika zu sein. Im Gegentheil wäre, Südafrika als Ganzes genommen, die holländische Rasse stärker, als zuvor; denn sie wäre unter der britischen Flagge vereinigt (einschließlich der zahlreichen Holländer in der Kapkolonie und in Natal) und könnte sonach einen gemeinsamen Einfluß in irgend einer gewünschten Richtung ausüben — gerade so, wie die Holländer in Nordamerika politisch mehr zu bedeuten hatten, als New Amsterdam in New York verwandelt, als zur Zeit, da es eine vereinzelte Kolonie war.

Vorläufig aber, wie gesagt, ist dies Alles noch ein unbestätigter Plan, und es muß dahingestellt bleiben, ob De Wet, Steijn und andere Boerenführer der schärferen Tonart auf denselben eingehen oder es vorziehen werden, den Krieg fortzusetzen.

* * *

Einige Aufregung rief in britischen Ministerialkreisen das Gerücht hervor, daß Deutschland ein Anerbieten in Erwägung ziehe, den Boeren Deutsch-Südwestafrika oder Damaraland zu überlassen, um als Boeren-Republik unter dem deutschen Schutz organisirt zu werden. In diesem Falle würden die Boeren ein Gebiet erhalten, das größer ist, als das Transvaal, das ein Areal von etwa 322,000 engl. Quadratmeilen und überdies eine Seeküste von nahezu 1000 Meilen hat! Dieses weite Gebiet ist so gut wie vollständig von Weißen bewohnt, es ist im Wesentlichen Viehzucht-Land und enthält, soweit man weiß, keine beträchtlichen mineralischen Schätze, durch welche Schwärme von Abenteurern angelockt werden könnten, wie nach dem Transvaal. Gewisse Gesellschaften haben dort allerdings Konzessionen, welche im Falle einer Besitzung durch die Boeren aufgehoben oder eingeschränkt werden müßten.

Deutschland würde solcherart die Last des Unterhaltes einer, für dasselbe stets unprofitabel gewesenen Kolonie glücklich von sich abschütteln; der britenfeindlichen Stimmung, welche in Deutschland herrscht, würde ein offizielles Zugeständniß gemacht, und die Boeren würden unter deutschem Schutz sicher von aller ferneren britischen Einmischung sein und gleichzeitig mit der holländischen Bevölkerung von Britisch-Südafrika in Fühlung bleiben können. Außerdem würden hierdurch die freundschaftlichen Bande zwischen Deutschland und Holland gestärkt, und dies würde entschieden dem Wunsche des Kaisers entsprechen. England dagegen würde ein solches Arrangement mit Beunruhigung ansehen, könnte aber nichts thun, um es zu verhindern.

* * *

Die Angabe, daß die russische Großfürstin Helene, Kousine des Zaren, mit einem jungen Mann, der weit unter ihrem Rang steht, eine Liebes-Durchbrennerei veranstaltet habe, wird auf's Neue wiederholt, und es heißt, der Zar sei über diese Geschichte mehr erregt, als über die kürzliche Ermordung des Ministers des Innern. Zar Nikolaus ist ein Muster häuslicher Moralität, und er soll ganz entsetzt über die Wahrnehmung sein, daß andere Haushaltungen seiner Familie nicht mit solcher Sorgfalt geleitet werden, wie seine eigene. Seine eigenen Kinder sind freilich auch noch weit von dem Alter entfernt, in welchem sie ihm solche Besorgnisse verursachen könnten.

Thatsache ist, daß die russischen Prinzessinnen, nachdem sie einmal aus dem „Flügelkleide" herausgewachsen sind, im Allgemeinen große Freiheit genießen und auch oft nicht zögern, davon weitgehenden Gebrauch zu machen. Skandale sind in jeder Generation der russischen Zaren-Familie vorgekommen, soweit die Geschichte geht, resp. soweit sie sich überhaupt damit zu befassen gewagt hat. Das Blut der Kaiserin Katharina fließt noch immer lebhaft in den Adern ihrer Nachkömmlinge! Bekanntermaßen hat ja auch der jetzige Zar eine große Verwandtschaft morganatischer Vettern und Bäschen, welche Kinder und Enkelkinder Alexanders II. sind. Er erkennt sie auch an und behandelt sie gut. Die Paläste der russischen Großfürsten sind große Attraktions-Mittelpunkte für junge Offiziere von genügendem gesellschaftlichen Ansehen, und ohne Zweifel kommen Affären, wie die neuerliche mit Großfürstin Helene, noch viele vor, von denen das allgemeine Publikum niemals etwas hört.

Es ist auch schon behauptet worden, daß russische Prinzessinnen ihre Reize über die Vertreter anderer Nationalitäten ausgeübt hätten, um die russische Politik zu unterstützen und Widerstand zu entwaffnen. Gerade das mag eine allgemeine Laxheit in den Großfürsten-Familien begünstigt haben.

* * *

Telegramme aus dem Haag melden, daß man in Holland lebhaft über den Zustand der Königin Wilhelmina besorgt ist, — Manche befürchten sogar das Schlimmste! Der präsumptive Erbe des holländischen Thrones ist ein deutscher Prinz von oranischem Geblüt. Doch ist das Erbfolgerecht kein ganz bestimmtes. Die holländische Verfassung schreibt vor, daß, im Falle kein gesetzlicher Erbe vorhanden sein sollte, der Herrscher, resp. die Herrscherin, und der holländische Landtag (Generalstaaten) einen Nachfolger bezeichnen sollen. Dies ist jedoch bis jetzt nicht geschehen. Sollte die Königin sterben, so werden die Generalstaaten dieses Recht ausüben müssen.

Mittlerweile ist noch keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Das Typhusfieber nimmt seinen normalen Verlauf, und bis jetzt sind keine weiteren Verwicklungen hinzugekommen; aber die Stärke der Patientin hat sich im Verhältniß zur Dauer der Krankheit etwas vermindert. Sympathie-Telegramme strömen von allen Seiten ein.

Inland.

Baseball-Nachrichten.

„National League."

Cincinnati, 19. April. Die Chicagoer Spieler schlugen heute Nachmittag die Cincinnatier mit 5 gegen 5. Zeitweilig verdarb Regen das Spiel.

St. Louis, 19. April. Die St. Louiser wurden im heutigen Baseball-Wettspiel von den Pittsburger Gästen geschlagen; sie gewannen 4 Gänge, die Pittsburger aber 10.

New York, 19. April. Die Philadelphier siegten heute über die New Yorker mit 6 gegen 4.

Boston, 19. April. Im ersten heutigen Spiel zwischen den Bostonern und den Brooklyner Gästen siegten die Letzteren mit 3 gegen 1, im zweiten dagegen blieben die Bohnenstädtler Sieger, mit 5 gegen 3.

„American League."

Boston, 19. April. Die Bostoner siegten heute mit knapper Noth über die Baltimorer Gäste; sie gewannen in 7 Gängen, die Baltimorer in 6.

Studentenspiele.

Evanston, Jll., 19. April. Das heutige Spiel zwischen der Northwestern und der Chicago University blieb resultatlos. Keine von beiden Parteien hatte in irgend einem Gang einen Gewinn zu verzeichnen. Der heftige Wind und die trübe Atmosphäre machten Fehler leicht. Das Spiel war das erste seiner Art für diese Saison.

West Point, N. Y., 19. April. Die Harvard-Spieler brachten heute Nachmittag den Kadetten ein Waterloo bei. Sie gewannen 14 Gänge, die Westpointer nur 4.

Easton, Pa., 19. April. Lafayette College siegte heute über die New York University mit 17 gegen 11.

Washingtoner Allerlei.

Zur republikanischen „Revolte" im Abgeordnetenhaus. — Mittheilungen des Zensusamtes über Kartoffeln, Zwiebeln u. s. w.— Alice Roosevelt als Herrin des Weißen Hauses. — Kriegssekretär Root und die Philippinen-Frage. — Die „Familie" der Smiths.

Washington, D. K., 19. April. Im jetzigen Kongreß-Abgeordnetenhaus sitzen nicht weniger, als 7 Mitglieder Namens Smith, wovon 3 aus Michigan kommen. Es besteht eine Art von „Nepotismus" unter den Trägern dieses werthen uralten Namens, wenigstens im Bestreben, einander beizuspringen. So hat jüngst Henry D. Smith von Michigan seinen Kollegen William Alden Smith vom selben Staat gegen Angriffe wegen seiner Stellungnahme zur kubanischen Handelsgegenseitigkeits-Vorlage in einer merkwürdigen Rede in Schutz genommen, die sich hauptsächlich auf die Namensvetterschaft stützte, obwohl sie politisch von weiter keiner Bedeutung war. Man ist gespannt auf die nächste derartige Leistung von einem anderen Smith, und ob auch dieser mit seiner Verherrlichung der Smiths bis auf die Schöpfung zurückgehen wird! Immerhin bringen solche kleinen Intermezzos manchmal ein Bischen Abwechslung in die politische Tretmühle.

* * *

Eine Hauptfrage ist jetzt in offiziellen Kreisen, was mit den „republikanischen Insurgenten" im Abgeordnetenhaus weiterhin werden wird, welche sich neuerdings in einer höchst bezeichnenden Weise über die Führer hinweggesetzt haben. Was soll geschehen, um das Ansehen der Führer fernerhin aufrechtzuerhalten, damit die Politik der jetzigen Administration während des übrigen Theiles dieser Kongreß-Tagung durchgeführt werden kann?

Einer von zwei Wegen muß eingeschlagen werden: Entweder muß eine Versöhnung stattfinden, oder die Führer im Hause müssen auf ihrer, angeblich isolirten Stellung, mit aller Festigkeit beharren. Konservativ Urtheilende äußerten heute die Meinung, daß sich die Führer zu einer Versöhnungspolitik würden bequemen müssen; daß es zu einer Verständigung kommen müsse zwischen der kleinen Gruppe von drei oder vier Männern, welche gewohnt waren, alle Angelegenheiten des Hauses zu leiten, und der großen Masse der Abgeordneten ihrer Partei.

Die Bedeutung des gestrigen Votums über die kubanische Gegenseitigkeits-Vorlage ist nicht mißzuverstehen. Dieselbe brachte übrigens nur einen Stand der Dinge, wie er zugestandenermaßen schon seit einiger Zeit besteht, an die Oeffentlichkeit. Die Neigung der Republikaner, sich der Partei-Disziplin zu fügen, ist ja wohlbekannt. Um so mehr überraschte es, daß es zu einer solchen Revolte kommen konnte, und Viele erblicken darin ein Zeichen für die Nothwendigkeit häufiger Konferenzen und eines theilweisen Bruches mit dem System willkürlichen Diktirens durch die Wenigen.

* * *

Während Präsident Roosevelt und seine Gattin abwesend waren und sich in New York befanden, ist Frl. Alice Roosevelt die thatsächliche Herrin des Weißen Hauses und zugleich die Gesellschafterin der jüngeren Mitglieder der Familie gewesen. Theodore Roosevelt, jr., welcher sich von den Wirkungen seiner kürzlichen Krankheit jetzt ungefähr erholt hat, wird dieses Frühjahr nicht nach Groton, Mass., zurückkehren, sondern seine Studien für den Rest der Saison in der Preston-Schule weiterbetreiben, welche auch von seinem jüngeren Bruder besucht wird.

* * *

Die landwirthschaftliche Abtheilung des Bundes-Zensusamtes hat eine statistische Zusammenstellung über Kartoffeln, Süßkartoffeln, Zwiebeln und andere Vegetabilien für das Jahr 1899 geliefert. Danach hatten in den Ver. Staaten im Ganzen 2,836,204 Farmen irische Kartoffeln auf 2,938,952 Acres angepflanzt und hatten 273,328,307 Bushels geerntet, deren Werth $98,382,614 betrug. New York stand in dieser Kartoffelzucht obenan; die nächstwichtigen Staaten waren Wiskonsin,

Auf 1,001,877 (einberichteten) Farmen wurden Süßkartoffeln gezogen, und zwar wurden 537,447 Acres damit bestellt. Es wurden auf denselben 42,526,696 Bushels geerntet, welche $18,876,200 werth waren. Der wichtigste Süßkartoffeln-Staat war Nord-Karolina; dann folgten Georgia, Virginia, Alabama, Süd-Karolina und Texas.

Zwiebeln wurden auf 244,570 Farmen gebaut, und zwar wurden 47,983 Acres damit bestellt, welche 11,791,121 Bushels lieferten, die einen Werth von $6,637,625 hatten. Der Staat New York stand in diesen Produkten obenan; dann folgten Ohio und Massachusetts.

Die Zahl der einberichteten Farmen, auf denen andere Vegetabilien als die genannten gebaut wurden, betrug 3,515,470, mit 2,115,595 Acres und einen geschätzten Produktenwerth von insgesammt $113,883,553. Auch in diesen vermischten Bodengemüsen stand der Staat New York obenan; dann folgten Missouri, Texas, Illinois (mit 108,282 Acres und einem geschätzten Gesammt-Produktionswerth von $5,026,148), Ohio und Pennsylvanien. Letzteres kommt aber im Werth der betreffenden Produkte gleich nach New York.

* * *

Kriegssekretär Root wird von mancher Seite scharf dafür kritisirt, daß er schon seit länger als einem Jahre von den Grausamkeiten unterrichtet gewesen sei, welche von amerikanischen Offizieren an Philippinern verübt wurden, und er nicht dagegen eingeschritten sei, ja nicht einmal dem Präsidenten Mittheilung gemacht habe. Root ist stets von dem Grundsatz ausgegangen, daß sich Niemand, und am allerwenigsten das Publikum, darum zu kümmern habe, was „seine Leute" auf dem Archipel thun, außer daß dem Publikum von Zeit zu Zeit versichert wird, daß Alles „all right" sei. Präsident Roosevelt ist ist angeblich in der Beziehung anderer Ansicht, und man kann gespannt darauf sein, wie er sich zu der Eigenmächtigkeit Roots stellen wird.

Einstweilen hat der Präsident selber die Obhut über die Philippinen-Angelegenheiten übernommen, soweit sie das Kriegs-Departement betreffen, und wird dieselben persönlich leiten, so lange sich Sekretär Root in Kuba befindet. Er ist nicht geneigt, die Erledigung der einschlägigen Fragen, die sich Tag für Tag erheben, dem Hilfs-Kriegs-Sekretär oder dem General-Adjutanten Corbin zu überlassen, und er hat Weisung gegeben, alle diesbezüglichen Mittheilungen ihm persönlich zu übermitteln.

Die Effektenbörse.

Ein erregter Geschäftstag, besonders für Eisenbahnen-Papierchen. — Zucker fällt etwas ab.

New York, 19. April. Der heutige Effektenmarkt zeichnete sich durch eine aufregende Thätigkeit aus. Schon bei der Eröffnung herrschte ein fieberhafter Ton, obwohl keine neuen Umstände in's Spiel kamen. Die Nachrichten von der Winterweizen-Zone zeigten wiederum entmuthigende Witterungs-Nachrichten. Meistens jedoch herrschte die Ansicht vor, daß es noch immer zu früh in der Saison sei, um bestimmte Schlüsse hinsichtlich der landwirthschaftlichen Lage zu ziehen. Die allgemeine Erwartung, daß die Banken einen ziemlich günstigen wöchentlichen Ausweis liefern würden, wirkte ebenfalls anregend. Im Allgemeinen bewegte sich das Geschäft in derselben Richtung, wie während der Woche. Zu den thätigen Manipulationen auf mehreren Gebieten gesellten sich starke Geschäfts-Abwicklungen auf anderen. In der Eisenbahn-Liste zeichneten sich durch Stärke und Thätigkeit die Union-Pacific-, die Colorado-Southern-, die Chicago-Terminal- und die Chicago- & Alton-Papiere aus. St. Paulbahn-Effekten zeigten trotz starker Geschäfte unregelmäßige Neigungen. Unter den minderwerthigen Bahnpapieren stiegen Texas- & Pacific-Effekten wesentlich. Anthrazitkohle-Papiere waren fest, aber weniger thätig, als in der letzten Zeit. Starke, Profit erzielende Verkäufe zeigten sich in Atchison-, Louisville- & Nashville- und Southern-Bahn-Effekten.

In der industriellen Abtheilung waren die „United States Steel"-Papiere anhaltend im Vordergrund. Zuckerraffinerie-Effekten fielen in den Anfangsgeschäften lebhaft ab, auf die Nachrichten von der Abstimmung des Kongreß-Abgeordnetenhauses über die kubanische Zolltarif-Vorlage; dennoch wurden diese Papiere ziemlich gut unterstützt. Zunehmende Thätigkeit zeigte sich in Virginia-Carolina-Chemikalien-Papieren, in der Erwartung, daß eine erhöhte Dividende auf die gewöhnlichen Aktien erklärt würde. „Amalgamated Copper"-Papiere waren verhältnißmäßig vernachläßigt. „Colorado Fuel & Iron"-Effekten waren etwas rückläufig, „Tennessee Coal & Iron" dagegen fest.

Aus der Veröffentlichung des wöchentlichen Banken-Ausweises, obwohl derselbe einen kaum halb so hohen Baar-Gewinn zeigte, wie man geschätzt hatte, schöpfte der Markt neue Inspiration, und die Preise stiegen gegen Schluß rasch. Union-Pacific-Papiere blieben im Vordergrund der Eisenbahn-Liste, und St. Paul-Papiere erholten sich von ihrer früheren Schwäche. Der Enthusiasmus der Spekulanten in der letzten halben Stunde wurde sehr angeregt durch das Gerücht, daß am Montag das Bundes-Obergericht eine Entscheidung abgeben werde, welche es ablehne, die Applikation des Staates Washington gegen die „Northern Securities Co." (die verschmolzenen nordwestlichen Bahnen) zu bestätigen. Am Schluß zeigten viele Papiere die höchsten Zahlen des Tages, und es herrschte ein flotter Ton.

„Mord im zweiten Grad".

Lebenslängliches Zuchthaus als Strafe.

Muncie, Ind., 20. April. Charles Pittser, ein Veteran des Philippinenkrieges, welcher am 14. Januar seine junge Gattin Dora dahier umbrachte, wurde gestern des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden, und seine Strafe auf lebenslängliches Zuchthaus festgesetzt.

Muthmaßliches Wetter.

Dem Montag ist wieder nicht recht zu trauen

Washington, D. K., 19. April. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Am Montag zunehmende Bewölkheit; veränderliche Winde, welche zu lebhaften Südwinden werden.

...Asthma kurirt...

Prof. Koch's neue Entdeckung für die Heilung von Schwindsucht, Bronchitis und Katarrh.

Die medizinische Welt begrüßt mit Freuden die neue Entdeckung von Professor Koch, der seit Jahren Tag und Nacht studirt hat, seine wunderbare Behandlung für die Heilung seiner Krankheiten zu vervollständigen.

Die alte Methode der Einspritzung von Tuberkulin kommt jetzt nur wenig mehr in Anwendung, aber durch den Gebrauch der wunderbaren Einathmungs-"Apparate werden die heilenden Oele, welche die Keime tödten, in ölige Dämpfe verwandelt, so daß sie in die Luftröhren der Lunge eingeathmet werden können. Die Wirkung ist wunderbar, sie heilen die wunden Stellen, geben den Patienten von Lungen-Krankheiten neues Leben.

Die hiesige Office befindet sich in 151 Michigan Avenue. Die deutsche Regierung empfiehlt die "Koch'Tuberkuline"-Behandlung und sie steht heute einzig da als die einzige Kur für dieses schreckliche Leiden—Schwindsucht— welche tausenden und tausenden ein frühzeitiges Grab bereitet, besonders in einem Klima wie in Chicago.

Schwindsucht schleicht sich über seine Opfer wie der Dieb in der Nacht, und ehe es seinen wahren Zustand erkennt, hat die katarrhalische Absonderung die Luftröhren der Lunge derartig vergiftet, daß die bedauernswerthen und verfallen und der Mensch wird zum willenlosen Sklaven ihrer verderblichen Folgen.

Gewöhnlich beginnt sie mit einem gewöhnlichen Nasen- oder Kehlkopfkatarrh, die Absonderung dringt in die Luftröhren, besonders während der Nacht, wenn man schläft, bis auch diese afficirt sind, worauf sie folgenden Symptome sich zeigen: Ihr müßt fortwährend husten und spucken. Ihr habt ein Kitzeln in der Kehle, was einen Husten verursacht, um Eure Kehle zu reinigen, werft zähen oder gelben Schleim aus, manchmal stellt sich ein Druck über die Brust, Kopfweh, Schwindel und in späteren Stadien Fleischverlust ein. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß Katarrh ein sicherer Vorläufer von nicht nur Schwindsucht, sondern auch von Asthma und Bronchitis ist, und obgleich alle denkenden Leute wissen, daß Medizinen, die in den Magen gelangen, diese Krankheiten nicht kuriren, wußten sie doch keine andere Behandlung, bis der große Professor Koch von Berlin sein Keim tödtendes "Tuberkulin" entdeckte.

Nehmt keine Medizin mehr in Euren Magen. Lungen-Medizin ist immer schädlich für den Magen. Der Doktor fordert die Kritik heraus. Patienten, die in diesem Institut wegen Behandlung vorsprechen, erhalten eine Konsultation, Untersuchung und eine Behandlung kostenfrei, und dann, wenn Ihr heilbar seid, werden sie es Euch sagen, wenn unheilbar, werden sie es Euch auch sagen.

Seit den letzten Jahren haben die Institute der Koch'schen Lungen-Kur, welche in jeder Großstadt sind, tausende von Fällen behandelt, und ihr Erfolg läßt sich aus den Resultaten erklären.

Wenn sie Euch beweisen, daß diese Behandlung positiv erfolgreich ist, wäre es nicht feige—noch mehr, verbrecherisch—wenn sie sich nicht der leidenden Menschheit auf die beste Weise bekannt geben würden?

Die Doktoren, welche diese Krankheiten in ihren Instituten behandeln, haben eine Lebenszeit allen Lungenkrankheiten, einschließlich Schwindsucht, Katarrh, Asthma und Bronchitis, einem eingehenden Studium unterworfen, und tausende Patienten, die als unheilbar aufgegeben worden waren, sind heute lebende Beweise ihres Erfolges. Beachtet, die einzige Chicago Office ist in 151 Michigan Ave.

Werden untersucht.

Die von Theodore W. Wittler gegen Postmeister Coyne erhobenen Anklagen.

Die gestern gebrachte Mittheilung, daß Zivildienst-Kommissär Foulke von Washington die Untersuchung niedergeschlagen habe, welche der frühere Postangestellte Theodor W. Wittler gegen den Postmeister Coyne beantragt hat, stellt sich nachträglich als irrig, oder doch als verfrüht heraus. Dem Postmeister sind von Herrn Foulke die Anklagen vorgelegen worden, die Herr Wittler gegen ihn wegen angeblicher Uebertretung von Bestimmungen der Zivildienst-Ordnung erhebt, und es sind ihm die Namen der Zeugen mitgetheilt worden, welche in der Angelegenheit vernommen werden sollen. Unter diesen Zeugen befinden sich General Hermann Lieb, der kürzlich als Stationsvorsteher auf der Nordseite dem früheren Sheriff Matson hat Platz machen müssen; Wm. J. Major, Vorsteher des Zweigpostamts an der Quincy Straße; W. C. Crumbacker, Vorsteher des Zweigpostamts in Hyde Park; D. P. Cahill, Superintendent des Nachfrage-Bureaus; Peter Noer, Vorsteher des Zweigpostamts an der Carpenter Straße, und A. O. Powers, Postgehilfe im Zweigpostamt zu Rogers Park. Von dem Letztgenannten meinte der Ankläger Wittler, welcher sich pünktlich zur Stelle gemeldet hatte, daß er am Tage wohl schwer zu finden sein würde, denn er sei Nachtdienst. Postmeister Coyne wußte es aber besser. Der Mann thut zur Zeit überhaupt keinen Dienst, sagte er. Er ist ein Politikant und hat unter falschen Angaben Urlaub genommen, um sich besser als Drahtzieher betätigen zu können. Es ist dieserhalb bereits ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden.—Der Postmeister erklärt, daß er seiner Entlastungszeugen benöthige, sondern gewiß sei, alle Anklagen entkräften zu können durch einfache Darlegung des wirklichen Sachverhalts.

Der Ankläger Wittler war bis vor einigen Monaten Vorsteher des Zweigpostamts an der Carpenter Str. Er wurde dieses Postens enthoben, mit der Begründung, daß über seine Amtsführung von Geschäftsleuten aus der Nachbarschaft Klagen eingelaufen seien, und daß er's nicht verstehe, in der richtigen Weise mit seinen Untergebenen umzugehen, die sammt und sonders mit ihm unzufrieden seien. Eine Gehilfenstelle im Hauptpostamt, die ihm zugewiesen worden war, trat Wittler nicht an, weshalb er wegen grober Vernachlässigung seiner Dienstpflichten von der Liste der Angestellten gestrichen wurde.

Die Vernehmung der Zeugen hat schon gestern Nachmittag stattgefunden, und zwar stellte Herr Wittler selber die meisten Fragen an seine Zeugen, welche nachher vom Postmeister einem Kreuzverhör unterzogen wurden. Nach Beendigung der Beweisaufnahme erklärte Herr Foulke, das Protokoll der Verhandlung werde seinen Kollegen zugestellt werden und die Entscheidung in der Angelegenheit würde nach Verlauf von einigen Wochen erfolgen.

Der erste Zeuge, welcher gestern vernommen wurde, war Andrew J. Powers, welcher früher Vorsteher des Zweigpostamts in Brighton Park gewesen, aber vor Kurzem als Postgehilfe nach dem Postamt im Schlachthausdistrikt versetzt worden ist. Er ist ein Demokrat und schreibt diesem Umstande seine Hinuntersetzung im Dienste zu. Seine frühere Stellung bekleidet jetzt Herr Reijak, ein Schützling des republikanischen Parteiführers Bidwill. Zeuge gab zu, daß er nicht wisse, ob die Fürsprache republikanischer Freunde, besonders des Sheriffs Magerstadt, ihm seine frühere Stellung wieder zu erlangen. — Wm. Major, Vorsteher des Postamts an der Quincy Straße, sagte aus, daß ihm am 1. Oktober eine Verkürzung seines Jahresgehalts um $200 gefallen sei, und er schreibt das dem Umstande zu, daß er von seinen Vorgesetzten in politischer Hinsicht nicht für ganz zuverlässig gehalten werde, weil er sich 1896 nicht für Cleveland erklärt hat, als dieser Präsidentschafts-Kandidat war. — W. W. Marx, früher Vorsteher der Registrirungs-Abtheilung im Hauptpostamt, hat diesen Posten am 15. Januar wieder seinem Amtsvorgänger Perry H. Smith einräumen müssen, der vom Postmeister Gordon abgesetzt worden war. Er ist unter dem Eindruck, daß Postmeister Coyne an Smith, der übrigens ein Demokrat sein soll, ein Unrecht gut machen zu müssen geglaubt hat, das diesem von seinem Vorgänger zugefügt worden war. — General Hermann Lieb hegt die Muthmaßung, daß er seine Versetzung von der Station Lincoln Park nach Rogers Park, womit eine Gehaltsverkürzung im Betrage von $500 verbunden war, dem Umstande zuzuschreiben hat, daß er ein Demokrat ist. Postmeister Coyne stellte fest, daß er bei Besuchen, die er gelegentlich dem Postamte an der Clarkstraße abstattete, den General nicht auf dem Posten gefunden habe. Herr Lieb bemerkte dazu, daß man ihn einer etwaigen Pflichtversäumniß wegen zunächst wohl hätte rüffeln dürfen. — W. C. Crumbacker, Vorsteher des Zweigpostamts in Hyde Park, gab an, ihm sei als Grund für die Herabsetzung seines Gehalts um $200 mitgetheilt worden, daß die Einkünfte seiner Station die frühere Höhe seines Gehalts nicht rechtfertigten. — Peter Noer, dessen Ernennung zu seinem Nachfolger in der Station an Carpenter Straße der Ankläger Wittler politischen Beweggründen zuschrieb, überraschte Herrn Wittler durch die Erklärung, daß er ein Demokrat sei. Wittler meinte entrüstet, Noer müsse dann wohl ein Demokrat von Henry Hertz'scher Richtung sein, denn seine Ernennung hätte er nur dem Einflusse des genannten Binnensteuer-Einnehmers zu verdanken.

Der Postmeister selber erklärte auf dem Zeugenstand, er habe den Ex-Sheriff Matson und den Ex-Coroner Berz wieder im Postdienst angestellt, weil sie sich in demselben schon früher tüchtig erwiesen hätten und außerdem Veteranen des Bürgerkrieges waren. General Lieb sei nach einer kleineren Station versetzt worden, weil er seines vorgerückten Alters wegen den Anforderungen seiner Stellung auf der Nordseite nicht so zu entsprechen vermocht hätte, wie es wünschenswerth sei. Der Ankläger Wittler sei seiner Stellung enthoben worden, weil Beschwerden über ihn eingelaufen seien und weil er sich durch ein anstößiges Spionirsystem bei allen seinen Untergebenen gründlich unbeliebt gemacht hätte. — Im Uebrigen hat Herr Coyne sich die Vergünstigung erbeten, der Zivildienst-Kommission einen ausführlichen Bericht über alle Beförderungen, Versetzungen und Herabsetzungen vorlegen zu dürfen, die er vorgenommen, seit er vor Jahresfrist sein Amt angetreten hat.

Geschmacksverirrung.

Der Lokomotivführer Thomas Joncock erwirkte gestern einen Haftbefehl gegen seine Gattin Jennie, welche ihn am letzten Sonntag in Gesellschaft eines anderen Mannes verlassen haben soll. Jennie ist 18 Jahre alt und sehr hübsch. Die Geheimpolizei fand sie in einem Hotel an der Green und Randolph Str., wo sie sich mit einem Neger vergnügt haben soll. Dieser, Walter Simmons, und ein zweites Frauenzimmer, Jennie Osinger, wurden ebenfalls verhaftet und des unordentlichen Benehmens angeklagt. Das Ehepaar Joncock wohnte No. 384 Miller Str.

* Es stellt sich heraus, daß der Unbekannte, welcher gestern früh auf der Hochbahnstation an der 22. Straße bewußtlos aufgefunden wurde, der Nr. 4823 St. Lawrence Ave. wohnende 41-jährige S. C. Bruner ist. Der Mann war auf der Treppe ausgeglitten und über das Geländer gefallen. Er liegt in kritischem Zustande im Mercy-Hospital darnieder.

* Ex-Alderman Goldzier, der Anwalt der Illinois Telephone & Telegraph Co. erklärt, daß diese am Montag beim Stadtrath um Erweiterung ihrer Privilegien nachsuchen werde, sowie um Erlaubniß, ihre Tunnels unter den Straßen zwölf Fuß breit und 14 Fuß hoch zu bauen. Jetzt sind sie nur 7 Fuß breit und 6 Fuß hoch. Die Gesellschaft werde sich zur Zahlung einer angemessenen Abgabe an die Stadt verpflichten, wie auch dazu, den Besitz ihrer Anlagen im Jahre 1929 an die Stadt abzutreten.

Zum Tode verurtheilt.

Lewis J. Toombs wird der Ermordung von Carrie Larson schuldig befunden.

Eine Jury in Richter Brentanos Abtheilung des Kriminalgerichts fand gestern Abend Lewis G. Toombs schuldig, Carrie Larsen in der Nacht des 30. Dezember vorigen Jahres auf dem Dampfer „Peerleß" ermordet zu haben und verurtheilte ihn zum Tode. Um sieben Uhr zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück. In der achten Abstimmung hatten sie sich auf den Wahrspruch geeinigt. Um acht Uhr wurden sie in den Gerichtssaal gerufen.

Der Angeklagte nahm merkwürdig gefaßt den Wahrspruch entgegen. Er erbleichte zwar, verrieth aber sonst keine Erregung. Seine Frau dagegen schluchzte und mußte von Freunden aus dem Gerichtssaal geleitet werden. Es waren nur wenige Zuschauer zugegen, als der Wahrspruch verlesen wurde. Das währte nur wenige Minuten, und der Angeklagte wurde in seine Zelle zurückgeführt. Anwalt Walter stellte den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses, über den in wenigen Tagen argumentirt werden wird.

Nach Schluß der Vormittagsverhandlung hatten die Vertheidiger Toombs' den Antrag gestellt, die Verhandlung zu verschieben, um eine Zeugin, May Donovan, beibringen zu können. Der Richter hatte aber den Antrag abgewiesen und erklärt, er wünsche, daß der Fall am Abend der Jury übergeben werde.

Der zweite Prozeß hat eine Woche, der erste Prozeß zwei Wochen gewährt. Die Beweisaufnahme im zweiten Prozeß war fast dieselbe, wie im ersten Prozeß.

Immer hilfsbereit.

Die Thatsache, daß sie vor einem Zwangsurlaub stehen, hinderte die Detektives im Hauptquartier gestern nicht, in ihre Taschen zu greifen, um einer armen Frau aus der Noth zu helfen. Leutnant McWeeny saß gestern an seinem Pulte, als eine Frau, mit einem sechs Monate alten Kinde auf dem Arm, eintrat und sich erschöpft auf einen Stuhl setzte. Die Fremde gab an, Margaret Lee zu heißen. Ihr Mann sei nach längerer Krankheit, die ihre geringen Ersparnisse verschlang, vor mehreren Tagen in New York gestorben. Um einen einfachen Sarg und die Fracht für die Leiche nach Onslow, Iowa, wo seine Mutter wohnt, zu bezahlen, mußte sie ihren Hausrath verkaufen. Von dem Reste des Erlöses ihrer Habseligkeiten erstand sie eine Fahrkarte nach Chicago. Sie beabsichtigte, nach Onslow zu fahren, um dort die Vorbereitungen zum Begräbnisse zu treffen. Mittellos traf sie hier ein und irrte nun ziellos umher, bis sie vor die Stadthalle gelangte. Da sie sich nicht weiterschleppen konnte, entschloß sie sich, der Polizei ihr Leid zu klagen. Leutnant McWeeny ließ die Frau seinen Mannen ihre Geschichte erzählen, und ohne sich einen Augenblick zu besinnen, langte Jeder von ihnen, McWeenys Beispiele folgend, in seine Tasche und trug sein Scherflein zur Linderung der augenblicklichen Noth der Aermsten bei. Es konnte eine Fahrkarte nach Onslow für die Frau gekauft und ihr noch eine kleine Summe übergeben werden. Mit tausend Dankesworten verabschiedete sich Frau Lee von ihren Wohlthätern und setzte um sechs Uhr Abends die Fahrt nach Onslow fort.

Im Nachen auf wogendem See.

Ein gefährliches Abenteuer zweier Fischer.

Der bei seinen Eltern im Hause No. 3245 Moßpratt Straße wohnende Fischer Joseph Tontick befand sich gestern in großer Lebensgefahr, und schon war eine Botschaft an seine Eltern abgesandt worden, daß er ertrunken sei, als er selbst wohlbehalten, wenn auch völlig durchnäßt, auftauchte. Tontick und der Fischer „Scottin" Gray, No. 3247 Halsted Str. wohnhaft, waren gestern früh in einem kleinen Ruderboote nach der sogen. Can-Boje, Eineinviertel-Meile vom Ufer, gefahren, um ein dort ausgeworfenes Netz einzuziehen. Kaum hatten sie dies gethan und ihre Beute, etwa 300 Fische, im Nachen geborgen, als sich ein heftiger Wind erhob, gegen den sie auf der Rückfahrt ankämpfen mußten. Sie hatten nur zwei Ruder, und während Tontick, ein riesenstarker Mann, diese benutzte, schöpfte sein Genosse mit dem Hut das Wasser aus dem Boote, eine wahre Herkulesarbeit, denn jede über das gebrechliche Fahrzeug schlagende Welle füllte es von Neuem. Nach einer Stunde tauschten die Männer die Arbeit aus und dabei erlitt Gray eine schlimme Wunde an der Hand durch einen Haken. Immer wilder wurden die Wellen und die beiden Männer schienen dem Tode geweiht zu sein, denn eine volle Meile waren sie noch vom sicheren Gestade und das Boot war fast ganz mit Wasser gefüllt. Volle vier Stunden dauerte dieser Kampf mit den Elementen, dann legten die Männer an der Mole am Fuße der 39. Straße an. Eine Schaar Augenzeugen hob beide heraus, da sie zu erschöpft waren, um selbst herauszuklettern. Gray ging dann zu einem Arzte an der Cottage Ave, während Tontick das Boot und die Netze zu retten versuchte. Als es gegen die Mole am Fuß der 40. Straße getrieben wurde, griff er danach. Im nächsten Augenblick wurde er aber von den Netzen in die Tiefe gerissen. Als er auf dem Boden des Sees aufstieß, gab er sich einen gewaltigen Stoß, wodurch er sich von den Netzen befreite. Zehn Minuten später kletterte er an's Land und ging heim. Inzwischen war sein Schicksalsgenosse wieder gekommen und diesem erzählten Arbeiter, daß Tontick von den Netzen in die Tiefe gezogen worden sei. Er benachrichtigte Tontick's Eltern, die Botschaft wurde aber mißverstanden und Frau Gray in Kenntniß gesetzt, daß ihr Sohn ertrunken sei. Das Boot liegt am Fuße der 41. Straße. Es ist völlig zerstört.

Schwierige Operation.

Im Hahnemann-Hospital entfernte gestern Dr. Howard Chislett einen Schuhknopf aus der linken Lunge der zehnjährigen Louise Dishiner, Nr. 2949 Quinn Straße, durch operativen Eingriff. Das Kind hatte den Knopf vor etwa drei Jahren eingeathmet und er war mit der Zeit vom Lungengewebe vollständig eingeschlossen worden. Nachdem der Sitz des Fremdkörpers, welcher der Kleinen großes Leiden verursacht hatte, mit Hilfe der Röntgen-Strahlen festgestellt war, wurde der Lungenflügel durch einen Einschnitt blosgelegt und der Knopf mit der Kugelzange entfernt. Das Mädchen hat die Operation anscheinend gut überstanden und die Aerzte hoffen, die kleine Patientin völlig herzustellen.

Zu wohlthätigem Zweck.

Zum Besten des Maurice Porter Kinder-Hospitals und des St. Lukas-Hospitals findet am nächsten Mittwoch Abend im Hause von Frau Potter Palmer eine musikalisch-dramatische Unterhaltung statt, zu welcher Eintrittskarten zu $3 das Stück verkauft werden. Auf dem Programm stehen ein Einakter, musikalische und deklamatorische Nummern. Viele Damen von Chicago's „Vierhundert" sind eifrig thätig, um dem wohlthätigen Unternehmen zu einem Erfolg zu verhelfen.

Kurz und Neu.

* Der fünfjährigen Lilly Hermanson, deren Eltern Nr. 1110 W. 59. Straße wohnen, ist gestern Nachmittag von einem unbekannten Unhold, der sie durch das Versprechen, ihr Zuckerzeug kaufen zu wollen, aus dem Kreise ihrer Spielkameraden fortlockte, auf der offenen Prairie Gewalt angethan worden. Der Schurke wurde von dem Vater des übelzugerichteten Kindes und verschiedenen Nachbarn verfolgt, ist aber entkommen.

* Ida Johnson, Dienstmädchen im Hause von Dr. Denslow Lewis, 5100 Madison Avenue, starb gestern plötzlich, nachdem sie kurz vorher einen Ohnmachtsanfall überstanden hatte. Ueber die räthselhafte Todesursache wird heute der Polizeiarzt Dr. Springer eine Untersuchung veranstalten. Gestern wurde ermittelt, daß sich die Verstorbene in letzter Zeit von einem anderen Arzte hatte Arznei verschreiben lassen und dabei einen anderen Namen angegeben hatte.

* Vorsteher Healy vom County Hospital gab gestern gegenwärtigen und früheren Hausärzten der Anstalt ein Bankett, in dessen Verlauf er, nachdem man ihn wegen der Reformen, die er in dem Lazareth eingeführt, hinlänglich gefeiert hatte, offen ankündigte, daß er sich auf dem nächstens zusammentretenden republikanischen County-Konvent um die Sheriffs-Kandidatur bewerben würde.

* In dem dreistöckigen Backsteingebäude 1133 School Straße brach gestern Abend ein Feuer aus, wodurch das Gebäude um $1000 und der Inhalt um $3000 geschädigt wurde. Im zweiten Stock des Gebäudes befand sich die Maschinenwerkstatt von F. J. Becker; die übrigen Stockwerke wurden von H. D. Orr, Fabrikanten von Drahtschutzfenstern, benutzt.

Sein Wunsch erfüllt. Vor Kurzem erhielten wir von dem Eigenthümer des bekannten Heilmittels Forni's Alpenkräuter Blutbeleber nachfolgenden Brief als Einlage mit dem Ersuchen denselben zu veröffentlichen. Da wir persönlich den Werth der Medizin kennen, so sind wir gerne bereit, den Wunsch zu erfüllen. Herr Jonas Klein, Rock Valley, Iowa, schreibt: „Rock Valley, den 3. Feb. 1900. Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill. Es ist nun ungefähr ein Jahr, seitdem ich krank wurde, aber ich wußte nicht, was mir fehlte, ich wurde immer schlimmer und kam so weit, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Gerade in der Ernte mußte ich meine Farm verlassen und mein ganzes Geschäft Andern überlassen. Ich fing an zu doktern und machte eine Reise nach Chicago und zu meinen Eltern, welche zu Winfield, Dupage County, Ill., wohnen, aber ich konnte keine Ruhe finden. Mitunter wahr ich so nervös, daß ich nicht wußte, was ich anfangen sollte. Nach einiger Zeit ging ich wieder nach meiner Farm, aber es war immer noch dasselbe Leiden. Ich konnte nichts essen, mein Magen verdaute nicht, und davon entstand auch all' mein Elend und meine ganze Krankheit. Ich habe dann von Eurem Agenten, Mr. Hohse in Rock Valley, sechs Flaschen Alpenkräuter gekauft. Habe nun drei Flaschen genommen und die vierte halb. Ich hätte es nicht geglaubt, daß ich in so kurzer Zeit wieder gesund werden würde. Ich kann nun wieder essen, was ich will, und mein Geschäft übersehen, habe wieder Muth zur Arbeit und Alles geht gut. Werther Herr Doktor! Sie möchten nun so gut sein und meinen Brief publiziren, sodaß auch vielleicht Andern kann geholfen werden, die vielleicht auch so leiden, wie ich gelitten habe. Besten Gruß und vielen Dank. Achtungsvoll Jonas Klein." — Dieses ist nur ein vereinzelter Fall. Viele andere kamen zu unserer Kenntniß, und wer einmal die Medizin gebrauchte, lobt sie.

* Stadtvater Thos. Carey hat dem, für ihn arbeitenden Backsteinleger Wm. Roach, welcher von seiner Gattin mit Drillingen beschenkt wurde, $100 gestiftet und ihm auch eine Lohnzulage von 25 Cents den Tag gegeben.

Im Fieberwahn

Stürzt sich der Schwede Karl Pearson aus dem Wesley-Hospital und wird zerschmettert.

Das Wesley-Krankenhaus an der 24. und Dearborn Straße war gestern Nachmittag der Schauplatz eines gräßlichen Selbstmordes. Der 21 Jahre zählende Schwede Karl Pearson stürzte sich durch ein Fenster im vierten Stockwerk und blieb zerschmettert in der, von der Dearborn Straße sich abzweigenden Gasse liegen. Pearson war am Donnerstag aus Schweden hier eingetroffen und bei seinem Bruder Emil und seiner Schwester Hulda im Hause Nr. 415 31. Straße abgestiegen. Schon auf der Reise hatte er heftiges Fieber und Dr. E. A. Peterson, Nr. 3046 Wentworth Ave., erklärte, daß eine Lungenentzündung bei dem jungen Manne im Anzuge sei. Der Arzt verschaffte demselben Freitag Abend Aufnahme im Wesley-Hospital, wo der Kranke gestern Morgen wirres Zeug sprach, aus dem hervorging, daß er sich von Mördern verfolgt wähnte. Die Krankenwärterin Wallace hatte sein verstörtes Wesen beobachtet und benachrichtigte schließlich am Nachmittage die Hauptwärterin. Kaum war sie fort, als Pearson mit einem Satz aus seinem Bett sprang, sich in das Betttuch hüllte und nach dem, 50 Fuß entfernten Fenster eilte, durch das er mit dem Kopf voran schoß. Er schlug auf Telegraphendrähte auf und im nächsten Augenblick wurde sein Kopf auf dem Pflaster zerschmettert. Die Leiche wurde nach dem Krankenhause zurückgebracht. Unter den anderen Kranken in dem Saale, aus dem Pearson den Sprung in den Tod that, rief der Vorfall gewaltige Aufregung hervor, doch waren die Kranken dem kräftigen jungen Manne gegenüber machtlos.

* Christ. Rasmussen hat die Deering Harvester Company auf $25,000 Schadenersatz verklagt. Er war als Nachtwächter in der Anlage beschäftigt. Um die Wirksamkeit der Privatfeuerwehr der Gesellschaft zu prüfen, wurde ein Probe-Alarm abgegeben. Er half angeblich, eine Spritze nach der markirten Brandstätte ziehen, glitt aus, fiel und wurde von der Spritze überfahren. Das war im April 1900. Seitdem ist er angeblich arbeitsunfähig.

* Charles J. Allardt wurde gestern von einer Jury in Richter Dunnes Abtheilung des Kriminalgerichts von der Anklage freigesprochen, Fahrkarten gefälscht zu haben. Obgleich der Richter jede Demonstration verboten hatte, applaudirte doch eine Anzahl Frauen, als der Wahrspruch verlesen war. Allardts Frau wurde hysterisch. Die Jury hatte sich Mittags zur Berathung zurückgezogen und sich um drei Uhr auf den Wahrspruch geeinigt, der eine Stunde später zur Verlesung gelangte.

— Wenn's ginge. — „So, Du bist so eifersüchtig, Dein Schatz könnte einmal eine Andere küssen. — Freundin: „Ja, am liebsten ließe ich mir seinen Mund gesetzlich-schützen."

Fröhliche Feste.

Wie und wo man sich gestern in deutschen Vereinskreisen amüsirt hat.

In der Nordseite-Turnhalle an der Nord Clark Straße fand gestern ein Maikränzchen statt aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der schweizerischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft. Der Schweizer Damenverein von Chicago hatte die Anordnungen übernommen und das war schon an und für sich eine Garantie des Erfolges. Die Söhne der freien Schweiz waren in Schaaren erschienen und die lieblichen Töchter des Ländchens fanden viele Bewunderer. Der Schweizer-Männerchor trug unter der Leitung von Herrn von Oppen ein paar schöne Volkslieder in ansprechender Weise vor und erntete dafür reichen Beifall. Später wurde von Mitgliedern des Schweizer Thalia-Vereins der hübsche Einakter „Der [illegible] Batavia" aufgeführt. Zwischendurch wurde der Göttin Terpsichore gehuldigt. Unter den Anwesenden waren die Mitglieder des Schweizer-Männerchors, des Schweizer Frauenvereins, des Grütli- und des Schweizer Turnvereins. Einen Glanzpunkt des Festes bildete die Auslosung einer prachtvollen Krone aus Maiblümchen, welche [illegible] der Siegerin, also der „Schönen der Schönen", überreicht wurde. Den Empfangsausschuß bildeten: Frau Dr. E. [illegible], Verschinger, Frau J. Manz, Frau H. Kuhn, Frau J. [illegible], Frau J. Anderes, Frau C. Birchmeier, Frau [illegible], A. Eggler, Frl. B. Benz, Frl. E. Volmar, Frl. E. Banga, Herr Konsul A. Holinger, die Herren Dr. H. Banga, G. Merz, Eugen Hildebrand, W. R. Hildebrand, A. Zellweger, J. Manz, Paul H. Manz, X. Waltert, H. Kuhn, C. Staub, J. Huber, A. Benz, A. Schieß, Prof. M. Delafontaine, Dr. E. Marguerat, C. Bertschinger, E. Kunz, J. Holinger, Henry Boerlin, R. Teschan.

Die Bella Dona-Loge Nr. 700 vom Orden der Knights & Ladies of Honor gab gestern Abend in der Wicker Park-Halle ihr jährliches Kaliko-Kränzchen, das sich eines außergewöhnlich lebhaften Besuches erfreute. Der Liederkranz der Knights & Ladies of Honor verschönte den Abend durch mehrere Liedervorträge, und der jugendliche Klaviervirtuose Walter Rudolph ließ sich in einigen Pianonummern hören. Jeder Theilnehmer an dem hübschen Fest hat wohl das Bewußtsein mit nach Hause genommen, einen genußreichen Abend verbracht zu haben. Der Dank für den schönen Erfolg gebührt in erster Linie dem Arrangementsausschuß, welcher sich wie folgt zusammensetzte: Elise Hofmann, Anna Schetter und Maria Lichtner. Den Ballausschuß bildeten Gustav Brocker, Karl O. Hofmann, Catharina Mergen, Victoria Traub und Edward Pollack; den Empfangsausschuß Louis Spaar jr., Ella Bär, John Stöwesand, Josephine Ekert und Bertha Klug. Die Bella Dona-Loge, welche im nächsten Jahr ihr 20. Stiftungsfest begehen kann, zählt gegenwärtig 60 Mitglieder und ist eine der thatkräftigsten Logen des Ordens. Ihre Beamten sind: Katharine Mergen, Past Protector; Gustav Broker, Protector; Karl O. Hofmann, Sekretär; Edward Pollack, Finanz-Sekretär; Viktoria Traub, Schatzmeisterin; Elise Hofmann, Kaplanin; Anna Bartsch, Führerin; Louis Spaar, innere Wache; Henry Bartsch, äußere Wache.

Sein 6. Stiftungsfest beging gestern Abend der Altdeutsche Unterstützungs-Verein in Schönhofens Halle, [illegible] des beliebten Vereins, so gestaltete sich auch das gestrige Fest zu einem schönen Erfolg. Der Besuch war ein ungemein zahlreicher, die Stimmung von Anfang an eine gehobene. Herr Franz Siegler, der Präsident des Vereins, hielt die Festrede, in kurzen Zügen die Zwecke und Ziele des Vereins darlegend. Ein flottes Tanzvergnügen füllte den Rest des Abends aus. Die Vorbereitungen zu dem schönen Feste hatte der nachgenannte Komite getroffen: Jacob Schug, Vorsitzer; Fritz Petrus, Sekretär; Auguste Nordram, Schatzmeisterin; Eduard Schaffenberger, Anna Albrecht, Marie Roemer, Franz Siegler. Der Altdeutsche Unterstützungsverein zählt gegenwärtig 125 Mitglieder, welche er in Krankheitsfällen $5 wöchentlich und ärztliche Dienste kostenfrei, in Todesfällen ein Sterbegeld von $100 gewährt. Die derzeitigen Beamten des Vereins sind: Franz Siegler, Präsident; Anna Nordram, Vize-Präsidentin; Joseph Traub, korr. Sekretär;; Karl Velten, Finanz-Sekretär; Ernst Doehler, Schatzmeister; Karl Christen, Führer; Wm. Winkelhager, Fahnenträger; John Winter, innere Wache.

Der Willkommen-Klub, bestehend aus sämmtlichen 53 Mitgliedern des Fortuna Hive Nr. 217 des Ordens der Damen der Makkabäer", feierte gestern Abend in der Arbeiter-Halle, an 12. und Waller Straße, sein Stiftungsfest, welches sich zu einem für den Verein höchst schmeichelhaften Erfolge gestaltete. Von Nah und Fern waren die zahlreichen Freunde und Gönner des Geburtstagskindes herbeigeströmt, um im Kreise fröhlicher Menschen für wenige Stunden die Alltagssorgen zu vergessen, und dafür, daß sich auch Jedermann vortrefflich amüsirte, hatte in ausgiebigster Weise das aus den Damen Bertha Meyer, Präsidentin, Friedericke Mollenbauer, Ida Haack, Elsbeth Kaden, Harriet Batterstine und Auguste Wedemeyer bestehende Arrangements-Komite gesorgt. Die Begrüßungsansprache hielt die Präsidentin. Frau Austin und Frau Dreyer hielten zündende, komische Vorträge von zwerchfellerschütternder Wirkung, und ernteten wohlverdienten, stürmischen Beifall. Im Uebrigen wurde flott getanzt, bis die Hähne krähten. Die schöne Festlichkeit wird zweifellos jedem Theilnehmer in angenehmster Erinnerung verbleiben. Das „Fortuna Hive" zahlt $5 Krankengeld pro Woche. Die Beiträge sind 50 Cents monatlich.

Die Germania-Loge Nr. 19 und die Freundschaft-Loge Nr. 21 der „Ritter und Damen von Amerika" veranstalteten gestern Abend in Florys Halle, Nr. 3609—3611 S. Halsted Straße, ein Kalikokränzchen, auf dem es urgemüthlich zuging. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig, jeder Gast hatte einen goldenen Humor mitgebracht, schöne Mädchen und tanzbeflissene Herren der Schöpfung waren in Hülle und Fülle vorhanden, das Orchester spielte seine flottesten Tänze, und so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Dazu kam noch, daß die Südseite-Liedertafel und der Südseite-Liederkranz mehrere ihrer schönsten Lieder sangen, die überaus beifällig aufgenommen wurden. Der Morgen graute schon, als das Orchester zum letzten Walzer aufspielte und man Anstalten traf, zum Aufbruch zu rüsten. Jeder Theilnehmer nahm das Bewußtsein mit nach Hause, sich vortrefflich amüsirt zu haben. Das Arrangements-Komite bestand aus den Herren Paul Winkler, Präsident; Henry Dressel, Sekretär; Louise Bosch, Schatzmeisterin; Leopold Sachs, Sophie Lange und Margaretha Moeschinger.

Der Germania-Männerchor veranstaltete gestern Abend in seinem Klubhause das letzte Konzert in diesem Winter. Herr Vernon D'Arnalle, welcher als Baritonsänger sich hierzulande und in Deutschland einen beneidenswerthen Namen erworben hat, sang Walthers Preislied aus Wagners Meistersingern und andere hübsche Lieder, während der Männerchor eine Anzahl Volkslieder, Paches „Linde", Brens „Frühling am Rhein", ein „Wiegenlied" von Schubert-Schoenefeld, ein Minnelied, „Zigeunerbub im Norden" von Arthur Claassen, „Robin Adair", „Braun Meidelein" und den Weinzierl'schen Walzer „Liebesweben" in vortrefflicher Weise zu Gehör brachte. Der Violinist Herr A. Frosolong spielte eine „Legende" von Wieninawski. Die Herren Fred Maas und Henry Schoenefeld ließen sich im vierhändigen Spiel in der Balletmusik aus Gounods „Königin von Saba" hören. Frau O. J. Murray erfreute die Anwesenden durch ein paar Lieder und Herr Adolf Erst sang mit prächtigem Tenor zwei kleine Lieder „Dein Auge" und „Musas Lied". Der Besuch war ein sehr zahlreicher und das Konzert ein Kunstgenuß ersten Ranges.

Der Bayern-Frauenverein von Town of Lake hielt gestern Abend unter starker Betheiligung in der Teutonia-Turnhalle, 53. Str. und Ashland Ave., seinen ersten großen Kalikoball ab. Die Festordnerinnen, die Damen Frau Elizabeth Doehler, Präsidentin, Lizzie Sonnenschein, Katie Vogel, Minna Spir, Marie Walz und Margarethe Wahl, hatten für einen guten Imbiß gesorgt, auch die übrigen Anordnungen der Feier waren dermaßen getroffen, daß Jedermann zufriedengestellt wurde. So verlief das Fest, durch keinen Mißton gestört, in der denkbar schönsten Weise.

In der Aurora-Halle, Ecke der Milwaukee Avenue und Huron Straße, ging es gestern Abend sehr fidel zu und das hatte seinen Grund. Die feschen Wäschermädels veranstalteten nämlich dort ihren dritten großen Empfangsabend nebst Ball. Der Besuch war ein großer und das Fest nahm einen schönen Verlauf. Erst zu früher Morgenstunde fand es seinen Abschluß.

— Unter Gaunern.—Donnerwetter. Lude! Bist Du aber nobel geworden in't Zuchthaus?! — Ja, siehste, ich habe mit 'n Baron zusammenjesessen und der hat mir die feinen Manieren beijebracht!

Bevorstehende Festlichkeiten.

Heute Nachmittag veranstaltet die Augusta-Loge No. 6, G. A. F., in August Wendels Halle, 1504 Milwaukee Ave., ein Agitationsfest mit daran schließendem Balle. Die Damen haben ein hübsches Programm entworfen und rechnen daher auf einen zahlreichen Besuch seitens des Publikums, namentlich da der Eintritt frei ist.

Der Deutsche Soldatenverein der Südwestseite wird heute in der St. Paulus-Halle, West 22. Place und Hoyne Ave., eine geistig-gemüthliche Unterhaltung nebst Ball veranstalten. Das Fest beginnt um 7 Uhr Abends und der Eintritt kostet 15 Cents die Person. Man erinnert sich wohl noch früherer Festlichkeiten der auf der Südwestseite wohnenden alten deutschen Soldaten; dieselben waren durchwegs äußerst lustig, und so wird auch die bevorstehende einen Besuch räthlich erscheinen lassen.

Der „Cleveland Frauenverein" wird heute sein fünfzehnjähriges Bestehen durch ein Konzert mit Ball in der großen Wicker Park-Halle begehen. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Die Damen haben dafür gesorgt, daß die Besucher zwischen 7 und 9 Uhr ein gutes Abendessen zum Preise von 25 Cents erhalten können. Der Frauenverein rechnet auf einen zahlreichen Besuch und stellt den Gästen eine hübsche Unterhaltung in Aussicht.

Die „Fidelia", der rühmlichst bekannte deutsche Gesangverein, veranstaltet heute Abend in der Lincoln-Turnhalle an der Sheffield Avenue ein großes Konzert. Das Programm ist in bekannter geschmackvoller Mannichfaltigkeit entworfen worden und dessen Ausführung wird, wie stets, mustergiltig sein. Frl. Anna Griedisch wird in dem Konzert mitwirken. Das Programm enthält ferner deutsche Volkslieder, welche die „Fidelia" vortragen wird. Den Schluß des Festes bildet ein Ball. Den Besuch noch besonders zu empfehlen, ist wohl überflüssig, die „Fidelia" ist zu gut bekannt!

Schoenhofens große Halle, Milwaukee und Ashland Ave., hat der Gesangverein „Edelweiß" zum Festplatze für ein Konzert mit nachfolgendem Ball erkoren, welches heute Nachmittag und Abend stattfinden soll. Ausgezeichnete Sänger und Musiker werden mitwirken, auch werden mehrere befreundete Vereine sich an der Ausführung des Programmes betheiligen. Der Einladung zum Besuche der Festlichkeit dürfte wohl von vielen Freunden deutschen Gesanges entsprochen werden.

Die „Swestern von de plattdütschen Gilden" veranstalten heute Nachmittag und Abend in Uhlichs Halle, Ecke der Clark und Kinzie Str., eine geistig-gemüthliche Unterhaltung, bei welcher der Thusnelda-Damenchor und der Nord-Chicagoer Männerchor mitwirken werden, wie auch verschiedene Sänger in Einzelvorträgen. Großmeister Henry Linnemeyer und Ex-Großmeister Adolph Hoenig werden Ansprachen halten. Bei dem Abendessen wird prächtiger Kartoffel-Pfannekuchen aufgetischt werden und später wird getanzt.

Des Weiteren sind folgende Festlichkeiten in deutschen Vereinskreisen angekündigt:

Mittwoch, 23. April: Orden der Hermanns-Schwestern, Agitations-Versammlung und Tanz, Schönhofens Halle, Milwaukee Avenue.

Freitag, 25. April: Oehlers Zither-Akademie, Konzert und Ball, Schönhofens Halle. — Roosevelt-Frauenverein, Kaffee-Kränzchen, Wicker Park-Halle.

Samstag, 26. April: Kaliko-Kränzchen der Lincoln-Loge No. 16, Orden der Hermanns-Schwestern. — Frühjahrsball des Gollnow-Unterstützungsvereins, Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave.

Sonntag, 27. April: Augusta-Frauenverein, Kalikokränzchen, Mozart-Halle, Clybourn Avenue. — Preisturnen der Südseite-Turngemeinde, 3143—47 State Straße. — Pfälzer-Verein, Agitationsfest, 214 Clybourn Avenue.

Sonntag, 4. Mai: Damenverein „Fidelia", Kalikoball, Westseite-Turnhalle, 770—776 West Chicago Avenue.

Sonntag, 11. Mai; Konzert, Theater und Ball, Harmony-, Progreß-, Herder-, Columbia- und Banner-Liga, U. L. A., Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. — Thusnelda-Damenchor, musikalische Unterhaltung und Ball, Arbeiterhalle, 12. und Waller Straße.

Angeblicher Rabenvater.

An schweren Verletzungen leidend, die ihr angeblich von ihrem Stiefvater, John Zimmermann, beigebracht wurden, fand gestern die zwölfjährige Johanna Zimmermann Aufnahme im County-Hospital. Unmittelbar darauf erwirkte die Mutter des Mädchens einen Haftbefehl gegen deren Stiefvater, welcher während seiner Arbeit in Bunges' Essigfabrik, an Carroll Ave., verhaftet wurde.

Den Angaben Johanna's und ihrer Mutter gemäß war Zimmermann am 16. April wüthend, weil ihm das Mädchen später, als er erwartet, das Mittagsessen nach der Fabrik brachte. Als er am Abend nach Hause kam, soll er über das Kind hergefallen sein, sie auf die Dielen geworfen und sie unmenschlich mit Füßen gestoßen haben. Mit Mühe und Noth gelang es angeblich der Mutter, Johanna vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. Sie wurde zu Bett gebracht. Ihr Zustand verschlimmerte sich derartig, daß ein Arzt geholt werden mußte, der feststellte, daß die Patientin außer inneren Verletzungen eine Kopfwunde und Hautabschürfungen am Rumpfe erlitten hat. Er ordnete die Ueberführung des Kindes nach dem Hospital an, und die Verhaftung Zimmermann's, der angeblich geflüchtet war, folgte.

Der Arrestant gibt zu, daß er dem Mädchen einen Backenstreich verabreichte, weil sie, seinen Befehlen und wiederholten Ermahnungen zum Trotz, ihm stets das Mittagessen zu spät nach der Fabrik brachte. Im Uebrigen stellte er entschieden in Abrede, sie mit Füßen gestoßen oder sonst brutal mißhandelt zu haben, auch sei er nicht geflüchtet, sondern seine Frau habe ihn aus dem Hause gejagt. Johanna behauptet dagegen, daß ihr Stiefvater sie häufig geschlagen habe, weil sie ihm das Essen zu spät brachte, was übrigens nicht ihre Schuld gewesen sei, da sie den Weg von der Wohnung, No. 30 Holt Straße, nach der Fabrik fast stets laufend zurückgelegt habe.

Zimmermann heirathete Johanna's Mutter vor sechs Jahren. Er hat außer Johanna noch zwei Stiefkinder, den sechsjährigen Walter und den zehnjährigen Henry, und behauptet, daß Johanna sein Liebling war.

* Die „republikanischen Frauen von Cook County" versammelten sich gestern im Grand Pacific Hotel, um sich auf eine Mitschwester zu einigen, die sie der republikanischen Staatskonvention als Kandidatin für den Aufsichtsrath der Staats-Universität in Vorschlag bringen wollen. Die Damen haben noch keine Wahl zu treffen vermocht.

Die Altgeld-Feier.

Sie wird, voraussichtlich unter großem Massenandrang, heute Abend im Auditorium stattfinden.

Heute, Sonntag, Abend wird im Auditorium, unter dem Vorsitze von Herrn George A. Schilling, eine sorgfältig vorbereitete Gedenkfeier stattfinden zur Ehrung der Manen des am 12. März gestorbenen ehemaligen Gouverneurs John Peter Altgeld. Es werden bei dieser Gelegenheit Reden gehalten werden von Bischof John Lancaster Spalding aus Peoria, von Kapitän Wm. P. Black, von Clarence S. Darrow und von dem früheren Kongreß-Abgeordneten John J. Lentz aus Columbus, O. Ein Massenchor, aus Mitgliedern deutscher Gesangvereine bestehend, wird, unter der Direktion der Herren Otto W. Richter und Ludwig Rauch, die Lieder „Am Altar der Wahrheit" und „Stumm schläft der Sänger" zu Gehör bringen, Orgelvorträge und Einzelgesänge namhafter Solisten vervollständigen das Programm.

Der Vorkehrungs-Ausschuß hat für die Feier Eintrittskarten drucken lassen, die schon seit Tagen sämmtlich vergeben sind. Es mögen indessen nicht alle Billetinhaber sich zu der Feier einfinden, weshalb von dem Ausschusse die Bestimmung getroffen worden ist, daß Sitze, die bis 8 Uhr nicht eingenommen sind, Jedermann zur Benutzung freistehen sollen. Die Logen sind vergeben, bezw. mit Beschlag belegt worden, wie folgt:

1. Frl. Jane Addams und ein Komite von Vertretern des Hull House. 2. Dr. Sarah Hacket-Stevenson und Dr. Julia Holmes Smith. 3. Misses Margaret Healy und Catharine Goggin. 4. Frau John P. Altgeld und Charles J. Ford. 5. Frau Jessie Darrow, Paul Darrow, Frl. Schilling und Frl. Nellie Carlin. 6. Herr Louis F. Post und Frau und Herr Franklin und Frau Marion Wentworth. 7. Herren Adolph Kraus und Samuel Alschuler. 8. Ex-Richter Wm. H. Barnum und Col. Edward Noonan. 9. Andrew J. Graham nebst Familie. 10. Francis S. Peabody nebst Familie. 11. A. M. Lawrence und Begleiter. 12. R. Michaelis und Familie. 13. Rober Gottlieb und Joseph O'Donnell. 14. Wm. F. Grower und Familie. 15. Joseph W. Errant und Familie. 16. Lee Merriweather aus St. Louis, nebst Begleitung. 17. Walter S. Bogle nebst Familie. 18. Martie Becker nebst Familie und Frl. Beck. 19. Coroner Traeger und Senator Butler. 20. Peter Van Vlissingen nebst Familie. 21. Robert E. Burke und James J. Gray. 22. Sheriff Magerstadt nebst Familie. 23. John P. Hopkins nebst Familie. 24. Roger C. Sullivan nebst Familie. 25. Martin B. Madden nebst Familie. 26. James J. Townsend nebst Familie. 27. Charles F. Gunther nebst Familie. 28. James A. Quinn nebst Familie. 29. John Powers nebst Familie. 30. Richard C. Gunning und Begleiter. 31. Michael C. Ryan und Begleiter. 32. Pfarrer Riordan und Philipp Angsten. 33.—36. Gattinnen von Gewerkschaftsbeamten. 37.—40. Die Richter Stein, Smith, Tuley, Hutchinson, Baker, Großcup, Hanecy, Waterman, Dunne und Andere.

Zum Abschied von Frl. Boettcher.

Da die vortreffliche Dichterin und Schriftstellerin Frl. Dorothea Boettcher, welche durch ihre fesselnden Plaudereien für die „Sonntagpost" den Lesern bestens bekannt ist, nach langjähriger literarischer Thätigkeit in dieser Stadt, in nächster Zeit Chicago zu verlassen und nach Deutschland überzusiedeln gedenkt, soll einem auserlesenen Kreise hiesiger Literaturfreunde noch einmal Gelegenheit geboten werden, eine Auswahl der neuesten Dichtungen der geschätzten Dichterin, von ihr selber vorgetragen, zu hören.

Zu diesem Zwecke wird am nächsten Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, in den Zimmern des Womans Club, im Gebäude für Schöne Künste, 203 Michigan Ave., eine Abschiedsfeier stattfinden, zu welcher Eintrittskarten zum Preise von $1 im Vorverkauf bei Frau Anna Hercz, 391 Jackson Boulevard, sowie Abends an der Kasse zu haben sind. Frl. Boettcher wird ihre „Neue Dichtungen" vortragen und Frau Minna Brentano wird einige Lieder singen. Diese Ehrung der geschätzten Dame ist von den Frauen Theodore Brentano, Konsul Wever-von-Harbou, Fr. Madlener, E. B. Eitel und A. Hercz angeregt worden und dürfte in weiten Kreisen eine freundliche Aufnahme finden.

„Bäumchen wechseln."

Vorsteher Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten hat die Ward-Superintendenten Cahill und White, von der 14., bezw. 17. Ward, sowie die Superintendenten McGann und McDonald, von der 9., bezw. 18. Ward, angewiesen, morgen ihre Plätze mit einander zu wechseln.

* Mit Hilfe von Nachschlüsseln verschafften sich gestern zwei junge Leute, die in einem Buggy vorfuhren, Einlaß in das Haus von David Thompson, 2224 Gladys Ave., dessen Bewohner ausgegangen waren, und entwendeten daraus Kleidungsstücke, Schmuck- und Silbersachen im Werthe von $300.

Deutsches Theater.

Heute letzte Vorstellung: „Der Ausflug in's Sittliche", Komödie von Georg Engel.

Direktor Wachsner bringt heute Abend die Spielzeit seiner Gesellschaft in Powers' Theater zum Abschluß und wird bei dieser Gelegenheit dem Publikum ein Gericht auftischen, auf welches der Appetit desselben schon seit langer Zeit gereizt worden ist. Zur Aufführung gelangt nämlich Georg Engels Komödie „Der Ausflug in's Sittliche", ein Stück, dem die verlockende Warnung vorausgeht, daß es in den Bereich der „Freien Bühne" fällt und daß es in der deutschen Reichshauptstadt von der Theaterzensur verboten worden ist.

Der Verfasser schildert in dem Stücke die idyllischen Zustände in der ländlichen Welt Vorpommerns. Nachstehend folgt das Personen-Verzeichniß nebst Angabe der Rollenbesetzung:

Hans Wodrow, Hauptmann der Landwehr, Rittergutsbesitzer .... Hermann Werbke
Wilhelmine, seine Frau .... Hedwig Beringer
Fritz, beider Sohn, Leutnant .... Hans Schenk
Marie von Satten, Rittergutsbesitzerin, Nachbarin von Woldrow .... Clairette Clair
Georg von Götz, Neffe der Frau Wodrow, Journalist .... Robert Hartberg
Grothe, Inspektor bei Wodrow .... Helmar Lerski
Eve Schneider, Hausfräulein .... Marga Lauen
Dörthe, Hofmagd .... Anna Roithmeyer
Pastor Lange, Geistlicher auf Malmitz .... Bernhard Wenkhaus
Herr von Zipplow, Landrath des Kreises .... Julius Schmidt
Oberamtmann Möller .... Siegmund Selig
Oberförster Rothbahn .... August Meyer-Eigen
Claus Rode .... Gust. Hermann
Brinkmann, Ingenieur .... Fritz Lindner
Krüger, Arbeiter .... Karl König
Christian, Diener bei Wodrow .... Gustav Hartzheim

Zum Verkauf der Einlaßkarten wird die Kasse von Powers' Theater heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Parker-Gedächtnißfeier.

Im Auditorium fand gestern die von der hiesigen Lehrerschaft zu Ehren des Andenkens des verstorbenen Schulmannes Francis W. Parker veranstaltete Gedächtnißfeier statt. In der Versammlung, zu welcher sich 3000 Personen, zum größten Theil dem Lehrstande angehörig, eingefunden hatten, führte County-Schulsuperintendent Bright den Vorsitz. Eine Anzahl hervorragender Schulmänner des Landes, welche zur Theilnahme an der Versammlung eingeladen worden waren, hatten Entschuldigungsschreiben geschickt, in welchen sie der Bedeutung des zu ehrenden Todten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. In seiner Eröffnungsansprache sagte County-Schulsuperintendent Bright, daß der Verstorbene in erster Linie ein Kinderfreund gewesen, und daß er dieser Eigenschaft nicht zum Wenigsten seine Errungenschaften auf pädagogischem Gebiete zu danken gehabt habe. Wie allen bedeutenden Männern, habe es auch Francis W. Parker anfangs nicht an Anfeindungen gefehlt, und die Reformen, welche er in der County-Normalschule einzuführen bemüht war, seien oft zum Gegenstand des Spottes gemacht worden. Aber gerade jenen Reformen sei es zu verdanken gewesen, daß bald darauf Schüler aus allen Theilen des Landes sich in der Normalschule von Cook County ausbilden ließen, so daß die Zahl ihrer Abiturienten bald auf 100 gestiegen sei. Nach Superintendent Bright hielt Dr. Emil G. Hirsch eine Rede, in welcher er namentlich die edlen Charaktereigenschaften des Verstorbenen beleuchtete. Wie der Redner sagte, fand Francis W. Parker in seiner reinen und glühenden Begeisterung für den von ihm ergriffenen Beruf den festesten Schild gegen die politischen Anzettelungen, unter denen er und seine Thätigkeit zu leiden hatten. Die Lehren, welche Parker vor 30 Jahren predigte und welche damals als Abtrünnigkeit verschrieen wurden, gälten heute als konservativ. Das höchste Verdienst, welches Parker sich erworben, sei das, Lehrer wie Schüler von der Sklaverei des Lehrbuches und der starren Schulzucht befreit zu haben.

Wider Fug und Recht.

Auf der Suche nach Straßen und Gassen, auf die wider Fug und Recht von Privatparteien Eigenthumsrechte ausgeübt werden, hat Herr Blocki entdeckt, daß besonders Kohlenfirmen eine große Vorliebe für öffentliche Liegenschaften haben. Die Holmes Coal Co. hat erst ganz vor Kurzem die Gasse in dem Geviert zwischen Madison und Linden Ave., 70. und 71. Straße, für sich eingezäunt. Die Peabody Coal Co. benutzt eine 30 bei 178 Fuß große Fläche am Nordarm des Flusses, die einen Theil der Carroll Ave. bilden soll. Die Western Fuel Co. hat ihre Anlagen auf die Gasse ausgedehnt, welche das Geviert zwischen der Rockwell Straße, dem Geleise der Pennsylvania-Bahn, der Adams Straße und Jackson Boulevard durchschneidet.

Auf den 21. Place, zwischen Throop und Allport Str., und an die benachbarte Gasse im selben Geviert hat die Vilas Co. Beschlag gelegt. — Eine Gasse zwischen Exchange und Torrence Ave., nahe 91. Str., wird von einem biederen Landmanne vergnügt als Ackerland benutzt.

Angenehme Ueberraschung.

Wm. Adams von Chihuahua, Mexiko, stand gestern Nachmittag am Pult des Clerks des Grand Pacific-Hotels, als ein groß gewachsener Fremder ihn wie folgt ansprach: „Hallo, Bill, ich habe Dich seit 23 Jahren nicht gesehen und will Dir die $500 zurückbezahlen, welche Du mir 1879 geliehen hast." Jetzt erst erkannte Adams in dem Herrn Col. W. J. Prander von Michigan. Letzterer zählte fünf Hundertdollarscheine auf den Tisch des Hauses und dann besprachen die beiden alten Genossen ihre Lebensschicksale. Beide waren Goldsucher. In Nevada hatte Adams eine Silbergrube gefunden und daraus ein Vermögen von $75,000 gewonnen. Prander hatte Pech und Adams lieh ihm jene Summe. Adams hat den ganzen Orient, auch Australien, bereist, auf der Suche nach Gold, zumeist im Auftrage englischer Kapitalisten. Jetzt weilt er in Mexiko.

Eine vielgeplagte Frau.

Frau Josephine R. Ormsby klagt dem Richter Tuley ihr Eheleid, doch wird ihr die nachgesuchte Ehescheidung vorerst nicht bewilligt.

Frau Josephine R. Ormsby, die als Mutter von Vierlingen eine lokale Berühmtheit wurde, klagte gestern dem Richter Tuley, vor dem die von ihr gegen ihren Mann anhängig gemachte Scheidungsklage verhandelt wurde, ihr Eheleid. Die Klage lautete auf grausame Behandlung, doch weigerte sich der Richter nach Vernehmung der Zeugen, vorerst die Scheidung zu bewilligen, da er nicht hinreichend überzeugt war, daß alle Versuche gemacht waren, dem Beklagten persönlich die Vorladung zuzustellen. Er wies aber den Anwalt der Frau Ormsby an, eine neue Vorladung für nächsten Gerichtstermin ausstellen zu lassen und dem Sheriff zur Vollstreckung zu übergeben.

Frau Ormsby gab zeugeneidlich an, daß sie sich am 1. Januar 1894 in Milwaukee verheirathete und mit ihrem Manne bis zum 18. Juni 1901 zusammenlebte.

„Ich habe mich stets bemüht, meinen Mann so gut ich es konnte zu behandeln," sagte sie; „er aber war streitsüchtig und pflegte das Geschirr und die Möbel zu zertrümmern."

„Hat er Sie jemals in das Gesicht geschlagen?"

„Kurz ehe die vier Kinder geboren wurden, im vorigen Juni, hat er mir zwei Faustthiebe an die linke Seite des Kopfes versetzt. Mein Ohr und die Kopfhaut waren verbläut und zerschunden. Als die vier Kinder geboren wurden, hatte jedes von ihnen ein Mal an derselben Stelle, an die ich von meinem Mann geschlagen wurde."

„Hat er Sie jemals zu einer anderen Zeit geschlagen?"

„Im Jahre 1899 schlug er eines der Kinder. Ich erhob dagegen Einspruch, und wurde dafür geprügelt. Bei einer anderen Gelegenheit griff er mich mit einem Messer an und würde mich gestochen haben, wenn nicht eine stählerne Korsettstange der Messerspitze Widerstand geleistet hätte."

„Wie viele Kinder haben Sie?"

„Ich habe 14 Kinder gehabt, von denen sieben leben," erwiderte Frau Ormsby.

„Es sind Daysy, fünf Jahre alt, George und Helen, zwei Jahre alt, und Theodore, William Hearst, John James und Edith, ungefähr sieben Monate alt."

„Irren Sie sich nicht, fragte der Richter erstaunt, 14 Kinder in sieben Jahren?"

„Jeder Irrthum ist ausgeschlossen, Ew. Ehren," erwiderte Frau Ormsby. Sie fuhr dann fort: „Mein Gatte trank und versuchte dann, Alles im Hause zu zertrümmern. Als ich ihn das letzte Mal sah, lag er betrunken im Union Park. Das war im vorigen August. Er rief mich, und als ich ihm nahe kam, versuchte er mir das Portemonnaie fortzunehmen."

Frl. Celia Dodgers, von Nr. 343 West 43. Str., sagte auf dem Zeugenstand aus, gesehen zu haben, wie Ormsby seine Frau in das Gesicht schlug. Frl. Sophie Olson, von Nr. 406 West 43. Str., versicherte, daß Ormsby seine Frau einst niederschlug und sie mit einem Schlachtmesser bewaffnet verfolgte. Frau Ormsby habe sich dagegen stets wie eine Dame benommen.

Frau Ormsby gab zu, daß sie ihren Gatten, der sie böswillig verlassen habe, nicht auffinden konnte, und ihn nur durch Zeitungsanzeigen von der gegen ihn anhängig gemachten Klage in Kenntniß gesetzt habe.

„Das genügt nicht," sagte der Richter. „Man hat mir gesagt, daß ein Anwalt Ihren Mann kürzlich in Chicago gesehen hat. Sie müssen ihm also persönlich die Vorladung zustellen lassen, und deshalb werde ich den Fall bis zum nächsten Gerichtstermin verschieben."

Mußte verschoben werden.

Die „Northwestern Wireleß Telephone & Telegraph Company" wollte gestern Versuche mit ihrem System drahtloser Telegraphie vornehmen, mußte das Experiment aber verschieben, weil der Wind die an der großen Flaggenstange im Lincoln-Park befestigte Raae mit den zu dem Versuch nöthigen Drähten heruntergeweht hatte. Die Aufgabestation war am Fuß der Oak Str. eingerichtet, die neben der Flaggenstange aufgestellten Instrumente sollten als Empfangsstation dienen. Sobald günstige Witterungsverhältnisse eingetreten sind, soll ein neuer Versuch gemacht werden. Die „Northwestern Wireleß Telephone & Telegraph Company" beabsichtigt, im Laufe der nächsten Woche zwischen hier und Milwaukee, sowie zwischen Chicago und St. Joe Station einzurichten, auch sollen die Dampfer, welche diese Linien befahren, mit Sende- und Empfangsapparaten ausgerüstet werden. Präsident der Gesellschaft ist das frühere Schulrathsmitglied Joseph S. Schwab.

Noch gut abgelaufen.

In der Eureka-Wäscherei, No. 155 bis 159 West Madison Straße, explodirte gestern Abend kurz vor 6 Uhr aus Ursachen, die nicht ermittelt werden konnten, eine sogenannte Dampfkammer. Durch den ausströmenden Dampf sind zwei von zwölf Mädchen, die in der Nähe beschäftigt waren, schmerzhaft, aber zum Glück nicht gefährlich verbrüht worden. Die beiden Verletzten wurden per Droschke nach Hause geschafft. Nachstehend ihre Namen und Adressen: Mary Tolosky, No. 932 West 32. Straße; Therese Hedman, No. 922 N. Washtenaw Ave.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Eine glückliche Stunde.

„So ein Sonntagmorgen ist doch wirklich schön, wenn man sich sagen kann, daß man in der vergangenen Woche seine Arbeit gut gethan und auch sonst seinen Platz gut ausgefüllt hat." Der Papa spricht's, indem er, das Zeitungsblatt beiseite legend, sich wohlig im Lehnstuhle streckt und eine große, dicke, dunkle Zigarre aus der Westentasche herauslangt, die er erst liebevoll zwischen den Fingern dreht, um sie dann bedächtig anzuzünden. Die Mama nickt und wirft ihm über ihr Zeitungsblatt hinweg einen warmen Blick zu; die Aelteste, die sich schon gern Fräulein nennen hört, flötet: „Ach ja, es ist so schön — heute werde ich mein neues Kleid tragen können; wenn's nur noch ein Bischen wärmer werden wollte", und der brave Willie blickt von seinem Zeitungsblatt auf und sagt: „Ja, lieber Papa; nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n, sagt das Sprichwort."

„Junge, wo hast Du das her?"

„Das habe ich doch von Dir gehört, Papa."

„So? — na, 's ist auch wahr; merk' Dir's nur und handle danach, dann wirst Du auch ein tüchtiger Mann werden."

„Ja, Papa!" Damit vertieft der artige Knabe sich wieder in seine Zeitungslektüre.

„Wer mit sich selbst zufrieden sein kann, hat Sonnenschein im Herzen, und der läßt ihm Alles schön erscheinen!" Dabei blickt das Mädchen sinnig und prüfend auf die hellfarbigen Handschuhe, die zu ihrem Kummer schon recht dunkle Schattirungen zeigen.

„Wer lehrte Dich denn das?"

„Du doch, Mama."

„So? Nun ja, es ist auch so; beherzige das nur, dann wirst Du auch gut und glücklich werden."

„Ja, Mama," flüstert die Kleine.

Die Mama blickt etwas herausfordernd hinüber zu ihrem Mann und begegnet einem Blicke voller herzlicher Zustimmung und Anerkennung, und nun lächelt sie stolz und zufrieden, greift nach der Kaffeekanne, die letzten Tropfen herauszupressen, und führt sich ein Stück Kuchen zu Gemüthe. Es herrscht wirklich eine außerordentlich sonnige, angenehme Stimmung am Frühstückstisch heute Morgen, und das hat seinen guten Grund: Die Sonne strahlt zum Fenster herein, es kommt aber auch Sonnenschein von Innen heraus. Der Papa hatte beim Aufstehen zwar etwas Kopfschmerzen gehabt, denn er war sehr spät nach Hause gekommen; der war aber bald vergangen und hatte der frohen Stimmung keinen Eintrag thun können, die bei ihm einzog, sobald er klar genug war im Kopfe, die Ereignisse des gestrigen Abends überdenken zu können: Er hatte im Klubpreiskegeln den ersten Preis, einen wunderschönen Regenschirm, den er sehr nöthig brauchen konnte, gewonnen und war dann — und das war der Haupttriumph! — zum „Captain" des Kegelklubs erwählt worden. Nach der Ehre hatte er schon lange gestrebt, und nun hatte er sie sich in heißem Wettstreit errungen! Und auch Mama hatte gestern einen großartigen Triumph gefeiert: Die Frau Meier, die sich immer so sehr „that" und so hoch hinauswollte, war bei ihr gewesen und hatte sie ganz demüthig gefragt, ob sie ihren Mann nicht bewegen könne und wolle, sich in seinem Geschäfte für Meier zu verwenden, daß der dort Arbeit bekäme; ihr Mann, der schon längere Zeit außer Arbeit sei, genire sich selbst zu fragen, da die Beiden sich im Kegelklub verfeindet hätten. Ob sie ihr nicht die Liebe thun wollte, wenn sie genug Einfluß auf ihren Gatten besitze.

Ob sie den besitzt?! Und ob sie will?! Natürlich; sie ist ja so gut und thut so leidenschaftlich gern Gutes, nur hochnäsig darf man ihr nicht kommen. So that sie als merkte sie es gar nicht, daß es schon sehr spät war, als ihr Gatte nach Hause kam und er verschiedentlich anstieß, was immer verrätherisches Zeichen ist, und als er heute Morgen von seiner Kegelkunst und seiner Ehrung im Klub sprach, freute sie sich so aufrichtig mit ihm, daß er sie in seinem Glücksgefühl — etwas Angst hatte er doch gehabt — stürmisch umfaßte und ihr nach einem herzhaften Kuß gebot: „So, nun wünsch' Dir einmal etwas!" Da war sie mit der Bitte wegen Meiern herausgekommen und ihr lieber Gatte hatte sofort erklärt: „Gewiß, dem Mann kann geholfen werden; wir können ihn gut brauchen und er ist ja eigentlich auch ein famoser Kerl; ich habe schon immer gehofft, er werde mich fragen." Da hatte es ihr irgend schon ein Bischen leid thun wollen, daß sie sich nichts Anderes gewünscht hatte, aber ehe sie noch recht dazu kam, hatte ihr Mann ihr schon ein schönes $5-Goldstück in die Hand gedrückt, mit den Worten: "Da, Schatz, da kaufst Du Dir etwas dafür, aber nur etwas für Deine Person, hörst Du?" So wurde ihr denn gleich ihrer Tugend Lohn, und nun war sie erst recht zufrieden mit sich und mit der Welt.

Das Töchterchen war glücklich, weil sie heute das neue Kleid würde tragen können — mehr gehört bei der Art nicht zum Glück — und der brave Knabe, der dachte an das Wort: "make hay while the sun shines", und hoffte aus der sonnigen Stimmung der lieben Eltern etwas herauszuschlagen für sich. So las er eifrig, und um die Aufmerksamkeit des behaglich rauchenden Papas auf seine Lesekunst und Wißbegierde zu lenken, begann er halblaut zu lesen: „... wir dürfen niemals das große deutsche Element in diesem Lande außer Acht lassen. Ich sage euch, diese Deutschen sind ein großes Volk."

„Was liest Du denn da? Wer sagt das?"

„Herr Carnegie, Papa, in einer Rede, die er vor ein paar Tagen hielt."

„So? Carnegie? Na, ich halte eigentlich nicht viel von ihm, aber darin hat er Recht. Du kannst stolz darauf sein, daß Du ein Deutscher bist. Was sagt er denn weiter?"

„Er sagt: aber in diesen Tagen werden alle, die in diesem Lande sind und die englische Sprache sprechen, als Angelsachsen angesehen."

„Ach Blech, Angelsachsen, hat sich was; Deutsche sind wir der Rasse, und Amerikaner der Nationalität nach; wie nur ein Mann solchen Unsinn schwätzen kann!"

Papa sagte das in ärgerlichem Tone und Willie machte ein langes Gesicht, denn solche Wirkung hatte er sich nicht erhofft. Aber er gab die Hoffnung nicht auf und kannte seinen „Alten", und las nach kurzem Schweigen wieder laut: „... Reichthum macht weder glücklich noch zufrieden".

Der Papa spitzt die Ohren und Willie merkt das und liest lauter: „Ich sage Euch jungen Leuten, die ihr eben in's Leben hinaustretet, — es gibt drei Klassen von Männern. Die eine Klasse thut ihre Pflicht nicht ganz, die zweite erfüllt ihre volle Pflicht und die dritte thut etwas mehr als nur gerade ihre Pflicht, und diese dritte ist mehr werth als die anderen zusammengenommen...."

„Bravo," ruft der Papa, „sehr gut — merk' Dir das, mein Sohn. Die Leute, die immer etwas mehr thun als gerade nur ihre Pflicht, sind diejenigen, die vorwärts kommen."

„So ist's," nickt die Mama über den Tisch herüber und der brave Willie fährt fort zu lesen: „Laßt mich Euch sagen, daß aus Eurer Klasse, aus den Reihen derer, die mit ihren Händen arbeiten, die wirklich Großen der Welt hervorgegangen sind." Indem er beide Hände hoch über seinen Kopf hielt, fügte Herr Carnegie leuchtenden Auges hinzu: „Ich sage Euch, das ist wahr. Hier seht Ihr vor Euch die hornigen Hände der Arbeit, denn ich habe in der Fabrik und neben der Maschine gearbeitet und ich bin stolz darauf — sehr stolz!"

Der Knabe schweigt; er blickt auf den Papa, der in Gedanken (nach dem Gesichtsausdruck zu schließen, angenehmen Gedanken) versunken vor sich hinblickt, greift dann wie schüchtern nach der herabhängenden Hand und befühlt die innere Fläche: „Gerade wie Du, Papa; Du hast doch auch mit den Händen gearbeitet."

„Ja, mein Junge, und rechtschaffen."

„Da kannst Du auch so stolz sein wie Carnegie."

Die hornige Rechte fährt in die Tasche; „da mein Junge, da hast Du einen „Quarter, kauf' Dir was." Dann erhebt er sich und tritt zur Mama: „Hast Du das gehört? Nur wer etwas mehr thut als seine Pflicht, bringt's zu etwas." „Ja," stimmt die Mama mit glücklichem Lächeln zu, „das ist wahr, und nur die Zufriedenheit mit sich selbst macht glücklich."

Der brave Knabe liest nicht mehr. Er rekelt sich im Stuhl, überlegt, wie der „Quarter" am Vortheilhaftesten anzulegen, und denkt, nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n.

Gefährliche Rathschläge.

Wenn sie nicht aufpassen, mag es unseren armen, lieben Frauen noch gehen, wie's dem Kranken ging, der an zu vielen Aerzten starb. Es melden sich so Viele in der Frauenfrage zum Wort und es werden so viele Rathschläge gegeben, die natürlich allesammt gut sind, daß sie ganz gewiß nicht mehr wissen können, was zu thun, wenn sie nur den Versuch wagen, über die Vorschläge ernsthaft nachzudenken; von der Ausführung gar nicht zu reden — da müßten sie elendiglich zugrunde gehen. Von der einen Seite wird ihnen gerathen, sich höher und immer höher zu bilden; von der andern werden sie dringend ermahnt, in sich zu gehen und zur Sinnesart und Lebensweise ihrer verehrten Groß- oder besser noch Urgroßmamas zurückzukehren; Jene ermahnen sie, sich vollständig vom Manne freizumachen — nein, das ist nicht der richtige Ausdruck —, sich vollständig über den Mann zu erheben und ihm tagtäglich möglichst oft und eindringlich zu Gemüthe zu führen, welch' minderwerthige und unbeholfene Kreatur er ist; Diese, die Anhänger und Freundinnen der alten Schule, sozusagen, beschwören die Frau, ihr Heil nur im Anschmiegen an den starken Mann zu suchen, an ihm in die Höhe zu streben und ihn zu umranken, wie der Epheu die Eiche; in ihm nicht den Ebenbürtigen oder gar Minderwerthigen zu sehen, sondern den starken Schützer und Kämpfer, zu dem sie aufblickt, den sie sich aber leicht zum Sklaven machen kann.

Es muß nun offen eingestanden werden, daß den Männern im Allgemeinen die Rathschläge der Letzteren weit besser gefallen, als die Aufhetzungen der sogenannten Frauenrechtlerinnen und ihres männlichen Anhangs: die Rolle des Eichbaums, an den sich Schutz suchend die zarte Liane anklammert, scheint ihnen weit angenehmer, als die des geistig rückständigen und rohen Barbaren, welche die Ersteren ihnen zuweisen wollen. Sie wollen sich das Anschmiegen und Umranken gern gefallen lassen, denn sie haben das gar so gerne; sie sind sogar gern bereit, etwas Sklaverei, ohne die es ja, wie sie sehr wohl wissen, nicht abgeht, mit in den Kauf zu nehmen, wenn sie nur recht viel von dem Anschmiegen und Umärmeltwerden haben können. So die meisten, aber es gibt auch Andere; und es mag dahingestellt bleiben, ob diese nur die nothwendige Ausnahme von der Regel sind oder ob sie an dem Anschmiegen und Umklammertwerden keine Freude haben (was allerdings kaum möglich erscheint) — genug, es gibt auch Männer, welche die Krone der Schöpfung dem ganz gewöhnlichen Mann völlig gleichstellen wollen, und einer der hervorragendsten unter diesen, ein Herr Minot K. Savage, hat erst dieser Tage wieder seine Stimme erhoben zu seinem eigenthümlichen Sang. „Zur gegenwärtigen Zeit", sagte Herr Savage, der übrigens ein Geistlicher ist und den Doktortitel führt, „werden Tausende von Frauen in dem Gedanken aufgezogen, daß sie heirathen müssen, weil ihnen keine andere anständige Laufbahn offen steht." Und daran knüpft der Herr die Mahnung, jedes Mädchen müsse neben den Gattinnen- und Mutterpflichten noch einen besonderen Gelderwerb erlernen, damit sie unabhängig ihr Leben machen könne und der schrecklichen Nothwendigkeit, heirathen zu müssen, enthoben sei.

* * *

Dr. Savage meint es gewiß gut mit den Frauen. Es ist von ihm schlechterdings nicht anzunehmen, daß er es mache, wie gewisse Eheleute, die da meinen, es sei gar kein Grund vorhanden, warum Der oder Jener, der noch Junggeselle ist, es besser haben solle, als sie selbst, und die deshalb zu allerhand hinterlistigen Anschlägen auf das Junggesellenthum die Hand reichen. Aber die gute Absicht verbürgt nicht den guten Erfolg. Was in engelreiner Absicht gedacht war und unternommen wurde, mag zu einem teuflisch schwarzen Ziel führen. Denn des Menschen Wille ist schwach, sein Wissen ist Stückwerk und irren ist menschlich. So mag's auch dem Dr. Savage gehen. Er mag mit seiner guten Absicht Schlimmes heraufbeschwören für die Frauen, denen er nützen will. Denn, wenn es wahr ist, daß Tausende Frauen nur deshalb in dem Glauben, daß sie heirathen müssen, aufgebracht werden, weil ihnen kein anderer respektabler Beruf offen steht, dann muß es auch wahr sein, daß sehr viele — voraussichtlich ebenso viele Tausende — nicht heirathen werden, obgleich sie das könnten, wenn sie den Rath des Dr. Savage befolgten und irgend etwas Anderes erlernten, das ihnen eine „andere respektable Laufbahn" eröffnete. Und wenn dieser Fall einträte, dann würden sie jedenfalls nicht böser Männer Sklavinnen werden, aber auch gewiß nicht, wenigstens verhältnißmäßig guter Männer (und die gibt's doch) Engel oder geachtete und geehrte Hausfrauen und Pantoffelschwingerinnen. Sie würden der Männer Ebenbürtige und Gleichgestellte werden und alle Nachtheile der Gleichheit mit in den Kauf nehmen müssen; sie würden dann gerade so behandelt werden wie Männer, und bei ihrem so stark ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn ja natürlich auch gar nicht anders gehandelt werden wollen; sie würden einzig und allein nach ihren Leistungen und ihrem Können beurtheilt werden und dürften nicht mehr hoffen, etwaige minderwerthige Leistungen mit einem Hinweis auf ihr Geschlecht entschuldigen können; sie würden nur Wettbewerber des Mannes in der Arbeit sein. Sie könnten keine Rücksichtnahme von dem Manne erwarten.

Das etwa wäre die „Freiheit", nach welcher viele Frauen streben und die auch dem Herrn Dr. Savage für die Frauen so wünschenswerth scheint, daß er ihnen anempfiehlt, im Schweiße ihres Angesichts — das klingt beleidigend roh in der Anwendung auf zarte Frauen, aber von den Männern sagt man's mit Recht, und wenn schon völlige Gleichheit bestehen soll, müssen die Frauen sich's auch gefallen lassen — also, damit sie jene „Freiheit" gewinnen, empfiehlt Dr. Savage den Frauen an, im Schweiße u. s. w. irgend einen „anderen" Beruf zu erlernen, damit sie ja nicht gezwungen sind, den Beruf auszuüben, zu dem sie gar keiner großen Vorstudien bedürfen, sintemalen er ihnen angeboren ist — der Beruf der liebenden und geliebten Gattin ist gemeint.

Man braucht sich übrigens nicht zu sorgen, die Frauen sind klug und "know a good thing when they see it". Ihre ganze bisherige Haltung läßt darauf schließen, daß der Herr Dr. Savage sehr schief gewickelt ist, wenn er annimmt, daß die Frauen nur heirathen, weil ihnen kein anderer Beruf offen steht. Umgekehrt wird ein Schuh draus: wenn sie nicht einen Mann glücklich machen können, dann sehen sie sich nach etwas Anderem um. Viele arbeiten in ihrer Jugend, ehe der zu Beglückende sich gefunden hat, für sich selbst, aber sie verzichten in der Regel sehr schnell darauf, sobald sich der Mann einstellt, der bereit ist, die Arbeit für sich zu übernehmen. Und gerade darin zeigt sich die große Ueberlegenheit der Frau über den Mann, denn es ist ja eine bekannte Geschichte, daß man nur dadurch zu Macht und Reichthum aufsteigen kann, daß man es fertig bringt, Andere für sich arbeiten zu lassen, und die Männer müssen das Geschick dazu zumeist mühsam erlernen, den Frauen ist es angeboren! Die Bereitwilligkeit, die jungfrauliche Arbeit, welche so schönes Geld einbringt, daß man sich ganz reizende Hüte und Kleider anschaffen kann, geht nicht selten zu weit. So ist es erst dieser Tage in New York vorgekommen, daß ein Magistrat einem Jungfräulein die Trauung mit einem jungen Barbier verweigern zu müssen glaubte, weil die Ersparnisse, die der junge Mann in zwei Jahren würde machen können, nicht ausreichen würden, einen solchen Hut zu kaufen, wie der war, den die junge Dame trug und den sie sich durch ihrer eigenen Hände Arbeit nicht allzu schwer verdient hatte.

* * *

A propos, der Hut! Der erinnert an einen anderen Rathschlag, der den Frauen kürzlich gegeben wurde. Er gehört ja doch gewissermaßen zur Kleidung, und Frau Dr. Sarah Hackett Stevenson hat ja kürzlich erklärt, die Kleidung sei ein Uebel und sollte abgeschafft werden. „Wenn ich meine wahre Meinung über die Kleiderfrage sagen soll", meinte Frau Dr. Sarah, „so muß ich sagen, gebt mir ein Indianer-„Blanket" — für kaltes Wetter". Darin liegt auch eine Ermahnung, ebenso wie in der vorher geäußerten Klage: „Der weibliche Typus ist im Verschwinden begriffen. Unsere Großmutter (Frau Dr. Stevenson ist nicht mehr ganz jung), die mit einem Spitzenhäubchen auf dem Kopfe strickend am Herdfeuer saß, ist verschwunden und an ihrer Stelle sehen wir die neuzeitliche Frau, die nach Amt und Stellung läuft. Die Lilien und Ranken unter den Frauen sind dahingegangen und nur die Sonnenblumenart ist uns geblieben". Wie man zur Umkehr ermahnt, wenn man derart das Verschwinden von etwas bedauert, was die Hörer oder Hörerinnen freiwillig aufgaben, so ermahnt man, durch die Blume sozusagen, nach Dem zu streben, was man als das höchste Ziel seiner Wünsche hinstellt. Im Falle der Frau Dr. Stevenson ist das das „Indianer-Blanket" — bei kaltem Wetter.

Mit dieser Empfehlung ist das nun so 'ne Sache. An dem Indianer-Blanket ist nichts auszusetzen, das ist gut und schön warm. Aber der Nachsatz nach dem Gedankenstrich, der gibt zu denken. Er sagt zugleich, „für warmes Wetter gar nichts". Frau Dr. Sarah Hackett Stevenson erklärt mittelbar, das Beste sei, wenn das Wetter nicht kalt ist; na — na, na ja — — —

Es wird zweifellos Männer geben, denen bei dem Gedanken, daß dieser mittelbare Rath der Frau Doktor von unserer Damenwelt befolgt werden könnte, das Herz vor Freude hüpft, wie ein Zicklein auf blumiger Au; sie werden ausrechnen, wie viel sie dabei im Jahre an Kleidern und Putzrechnungen sparen würden oder wohl auch von herrlicher Augenweide träumen. Aber das sind nur die Selbstsüchtigen und Kurzsichtigen. Wir Andern blicken tiefer und sind mehr auf's Wohl der lieben Frauen bedacht. Wir heben die Hände auf und ermahnen und flehen, thut's nicht; folgt ihr nicht. Zur anschmiegenden Sinnesart Euerer Urgroßmütter? — „bong!" — zu der dürft Ihr zurückkehren; je schneller, desto besser; aber zum Indianer-Blanket — bei kaltem Wetter — nein, das thut nicht. Wir könnten blind werden oder auch einen tödtlichen Schreck kriegen, je nachdem. Und Ihr — Ihr könntet Euch ja doch erkälten. — — —

(Für die „Sonntagpost.")

Frühlingskleidung.

(Eine Modeplausch von Dorothea Boettcher.)

Die Tyrannin Mode schwingt ihr Szepter in diesem Frühjahr in ganz besonders leichtfinniger Weise, und die Thatsache, daß das Zeichen ihrer Macht mit künstlichen Blumen und kostbaren Spitzen umhüllt ist, mag die Tyrannei für die holden Trägerinnen der duftigen Roben leidlich erträglich machen, dem zahlenden Theile wird es bei solchem Regiment schwer ums Herz und leicht im Geldbeutel.

Aber was hilft es da zu lamentiren? Mehr oder weniger unterwerfen wir uns der launenhaften Herrscherin doch Alle ganz gern; nur einen gewissen Grad von Freiheit und Individualität sollten wir uns bewahren. Von der Schönheit und dem guten Geschmack läßt man sich ja gerne leiten, aber sich vom schlechten verleiten zu lassen, davor bewahre Du uns, Göttin der persönlichen Freiheit, und du, weibliches Taktgefühl — das weiß, wo Schönheit und Vernunft aufhören und die Thorheit beginnt — behüte uns davor, zu Modenärrinnen herabzusinken.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen", dachte Madame Mode mit Goethe, und ließ ihrer Phantasie ungehemmten Lauf. Außerdem tauchte sie unter in der Vergangenheit und brachte allerlei Gewesenes und längst Vergessenes wieder an's Tageslicht, drehte und wendete ein wenig daran und — siehe da! Der „Effekt" ist gelungen, das Wunderwerk vollbracht, und entzückt steht Jung und Alt vor den reich geschmückten Schaufenstern der Modeläden und bewundert, begehrt, beneidet und — entsagt schmerzlich, wenn die Börse mager oder der gestrenge Gatte oder Vater den Daumen auf dem Beutel hält.

Die letzten Jahre haben einen bedeutenden Umschwung in Schnitt und Aufputz der Frauenkleidung hervorgerufen. Das einfache „tailor-made" Kleid hat sich allerdings als Straßenkleid behauptet. Es ist auch zu praktisch, und, unter Umständen, gerade wegen seiner Einfachheit, hoch elegant. Das meist fest anschließende Gewand hebt die Formen einer schönen, schlanken Figur vortheilhaft hervor, das Blousenjaquet dagegen gibt allzu mageren Personen Fülle, während der einfache, unbesetzte Rock kleine und kurze Frauen größer erscheinen läßt. Ein besetzter und besonders mit breiter Volant besetzter Rock läßt die Figur verkürzt erscheinen, indem diese als horizontale Linie die senkrecht fallenden Stoffes und Falten durchkreuzt und zertheilt. Bei großen und überschlanken Personen ist hingegen eine Unterbrechung der geraden Linie, von der die Kunst überhaupt nichts wissen will, äußerst erwünscht und empfehlenswerth.

Bei eleganten Haus- und Gesellschaftskleidern ist die Schleppe unbedingt erforderlich. Im Salon ist sie schön, und der Dame, die sie mit Anstand und Grazie zu tragen weiß, verleiht sie Würde und Hoheit, aber fort mit ihr von der Straße. Wer den Saum seines Gewandes durch den Staub und Schmutz der Gassen schleift, darf keinen Anspruch auf das Prädikat „Dame" erheben und die Frau, die ihre Würde derartig in den Staub zieht, begeht außerdem noch das große Unrecht, durch mitgeschleppte Krankheitskeime und Bakterien sich selber und die Ihrigen schweren Krankheiten auszusetzen. Aber diese Warnung ist wohl bei deutschen Frauen überflüssig? Also zurück zur Herrscherin Mode!

Lange, besonders Schleppröcke aus leichten duftigen Stoffen, werden reich besetzt. Vier, fünf und mehr Volants über einander und jeder Volant wiederum mit leichter Spitze oder mit Einsatz verziert. Schmaler Spitzeneinsatz wird bei besonders duftigen Stoffen auch senkrecht, in die Nähte des Rockes eingefügt, was von sehr hübscher Wirkung ist und außerdem schlank erscheinen läßt.

Die Taillen, lang, vorne voll herabhängend, werden mit Einsätzen und Aufschlägen aus weißer und farbiger Seide, mit Spitzen, Band und Verschnürungen herausgeputzt. Die Aermel, ziemlich anschließend, laufen in weißen oder hellfarbenen Unterärmeln aus; die letzteren werden aus leichter Seide, auch sogenannter Libertyseide, Crêpe de chine, Tüll, Mull oder Spitzen hergestellt und können beliebig bis zum Ellbogen reichen.

Schwarze Seide wird gegenwärtig viel verwandt. Ueberhaupt sind schwarz und weiß, die preußischen Nationalfarben, Trumpf. Die langen, ungefütterten seidenen Mäntel, welche die ganze Robe bedecken, sind sehr leicht und praktisch und mit weißen Spitzenaufschlägen versehen, welche diesem Kleidungsstück das Nüchterne, Trauermäßige benehmen, auch sehr elegant und kleidsam. Die langen Mäntel, besonders in Grau, sind auch in diesem Frühjahr modern und besonders für Ausfahrten geeignet. Bei warmem Wetter werden dieselben jedoch dem kürzeren Jäckchen in Joppen- und Blousenform weichen müssen.

Die so sehr bequeme und praktische Tracht der Waschblouse bei dunklem Rock ist nicht mehr ganz modern; es hat, dementsprechend, auch die Blousen- (Shirt Waist) Industrie abgenommen, die, leider, hauptsächlich in den Schwitzbuden betrieben wurde. Indessen ist dieses beliebte Kleidungsstück leicht im Hause herzustellen und eine große Anzahl der Leserinnen der „Sonntagpost", die jedenfalls alle geschickt mit Nadel und Scheere zu hantiren wissen, wie sie es von ihren Müttern und Großmüttern gelernt haben, werden sich in diesem Punkte schwerlich um die Vorschriften der Mode kümmern, sondern sich, für die heißen Tage, rechtzeitig mit Waschblousen versehen, welche ja, außer an sehr starken Frauen, kleidsam und hübsch aussehen. An Stelle der weiten Aermel tritt der breite Schulterschnitt und die tiefe Schulterfalte, welche nach unten zu spitz zuläuft und so Schultern und Brust weiter, die Gürtelweite geringer, also die Figur schlanker erscheinen läßt.

Wahre Kunstwerke, manchmal aber auch wahre Monstrositäten, sind die modernen Sommerhüte. Die reinen Blumengärten mit Spinngeweben überzogen! Aber die fashionable Dame ist entzückt von diesem Aufbau — je kühner, je schöner! "A dream of beauty!" (Ein Schönheitstraum!) rief jüngst eine Schöne begeistert aus, indem sie die Auslagen eines Putzgeschäftes an der State Straße musterte.

Der Besitzer einer großen Putzwaarenhandlung dieser Stadt, welcher seine feinsten Waaren aus Europa, besonders Frankreich und Deutschland, bezieht, versicherte mir einst, als ich mich über die Uebertreibungen auf dem Gebiete der Mode in diesem Lande aussprach, daß jenseits des Ozeans für Amerika extra gearbeitet werde, da hier jede Mode in's Extreme getrieben wird. Hauptsächlich gälte dies in Bezug auf Straßenkostüme, ganz besonders aber auf Hüte — und der Mann hat Recht. In Deutschland wenigstens sind die Frauen in ihrer Kleidung einfacher, auch die Modedamen. Es gilt dort nicht als vornehm, sich öffentlich (außer bei großen Festlichkeiten) so herausgeputzt zu zeigen wie hier z. B. die Damenwelt alltäglich an der State Straße erscheint, und Wenige würden die Kühnheit besitzen, sich solche Anderthalbfuß-Durchmesser-Blumengärten nebst Verschleierung auf den Kopf zu stülpen, wie die neueste Mode hier es vorschreibt — aus Furcht, man möchte sie für Ueberbrettl-Damen ansehen. Aber neben diesen Uebertreibungen findet sich auch manches reizende Hütchen, das besonders der rosigen Jugend allerliebst zu Gesicht stehen muß, vertreten.

Blumennachbildungen werden heutzutage in wahrhaft kunstvoller Weise hergestellt. Manche sind der Natur so täuschend nachgemacht, daß sie, selbst in der Nähe gesehen, von den natürlichen Kindern Floras nicht zu unterscheiden sind. In bescheidenem Maße angewandt, bilden diese kleinen Kunstwerke den schönsten Schmuck für einen leichten Sommerhut. Dieser selbst besteht, in diesem Jahre, seltener aus Strohgeflecht, sondern meistens aus einem mit Tüll und leichter Seide oder Spitzen überzogenen Drahtgestell. Ein solcher Hut ist federleicht und sehr luftig. Manche Hüte bestehen ganz aus Blumen, welche in das Drahtgestell hineingeflochten sind. Ich glaube, mit Hüten wird bei der amerikanischen Damenwelt weit mehr Luxus getrieben, als bei der Pariser. Dafür haben wir aber auch ein größeres „Shoddythum".

Nachdem ich mich mit den Kopfbedeckungen so eingehend befaßt, ist es nur in der Ordnung, daß die weniger augenfällige, aber weit wichtigere Fußbekleidung in Betracht gezogen wird. Die amerikanische Schuhindustrie steht jedenfalls auf der Höhe der Zeit. Es wird hier gut, elegant und billig, wenn auch nicht so solide, wie in Deutschland, gearbeitet. Obgleich ja hier alle Fußbekleidung fabrikmäßig hergestellt wird, und wohl kaum Einer unter Tausend sich seine Schuhe noch auf Bestellung anfertigen läßt, so findet, bei der reichen Auswahl, doch Jeder das ihm Passende und Zusagende. Zu einem eleganten Anzuge gehört ein eleganter Schuh, aber der „elegante" Schuh ist meistens nicht gerade der bequemste. Zu weiten Spaziergängen ist er fast gar nicht geeignet. Er ist meistens aus Glanzleder angefertigt, in dem die Füße eingezwängt sind, und mit hohen, spitzen Absätzen versehen, die der Süddeutsche, sehr bezeichnend, „Stöckel" nennt. Da auf diesen Stelzschuhen der Fuß nach vorn rutscht, so daß das ganze Körpergewicht auf dem Ballen ruht, so fangen beim Gehen die Füße bald an zu schmerzen und der ganze Körper ermüdet leicht in der unnatürlichen Stellung. Sind die Schuhe außerdem noch ein wenig eng und ist der Unglückselige, der sie an den Füßen hat, mit Hühneraugen behaftet, so kann ein Normalmensch, in solcher Lage, in einer Stunde alle seine Sünden abbüßen. Ein alter Herr erzählte mir einmal, daß, als er mit seiner Braut vor dem Altare stand, um sich in die Rosenfesseln der Ehe schmieden zu lassen, seine engen Stiefel ihn so marterten, daß er gar nicht wisse, ob er auf die bekannte wichtige Frage mit „Ja" oder mit „Nein" geantwortet habe (es wird doch wohl das Erstere gewesen sein), jedenfalls denke er noch jetzt — trotz seiner lieben Gattin — mit Schaudern an jene Stunde zurück.

Zum Marschiren, dieser gesündesten aller Bewegungen und Leibesübungen, gehört gut passendes bequemes Fußzeug, breite Sohle und nicht zu hoher Absatz. Niedrige Schuhe in neuen Mustern mit Schnallen und Spangen, sind außerordentlich modern und für den Sommer empfehlenswerth. Der braune Schuh ist ganz aus der Mode.

Da jetzt die Reisezeit naht, so ist gegenwärtig große Nachfrage nach praktischen und eleganten Reisetoiletten und Allem, was für das Land eventuell für eine Seereise und den Aufenthalt in der Sommerfrische, im Seebade oder in Europa erforderlich ist.

Daß die graue Farbe sich zu Reisekleidern am besten eignet, ist ja eine allbekannte Thatsache. Ein gut sitzender grauer Anzug mit kurzem Rock ist für Touristinnen das einzig Richtige. Führt man daneben einige Waschblousen und solche aus heller Seide mit sich und die nöthige Unterwäsche, so kann man mit diesem leichten Gepäck sich wochenlang am modernen Nomadenleben ergötzen und mehr Genuß und Erholung daraus ziehen, als wenn man ein ganzes Dutzend eleganter Kostüme mitschleppt. Damen, welche eine Reise nach Europa vorhaben, ist dringend zu rathen, sich schon hier mit Kleidern und besonders mit Schuhen, wohl zu versehen und sich nicht darauf zu verlassen, daß Alles drüben billiger sei. Bei einzelnen Stoffen ist dies ja wirklich der Fall besonders bei Seide und Spitzen, bei anderen aber eher das Gegentheil. Es gibt „drüben" viel billigere Schneiderinnen, aber — ihre Arbeit ist auch darnach! Gute Schneiderinnen rechnen in Deutschland auch hohe Preise an und selbst diese haben selten den Chic und guten Geschmack der amerikanischen Kleidermacherinnen. Dazu kommt noch die Unbequemlichkeit des Einkaufes und das Ausfindigmachen der Quellen, denn, was auch gegen unsere großen Allerweltsgeschäfte gesagt werden kann, die Bequemlichkeiten, welche durch sie dem einkaufenden Publikum geboten werden, das Entgegenkommen, die Zuverlässigkeit und Solidität werden in keinem anderen Lande übertroffen und nur in wenigen erreicht.

Lokalbericht.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Hermann Lilien, der sein Amt als Geschäftsagent der Bauhandlanger-Union Nr. 4 niedergelegt hatte, nachdem diese beschlossen hatte, ihre mit den Bauunternehmern geschlossene Vereinbarung zu brechen, befindet sich wieder in seiner alten Stellung. Die Union hat ihren übereilten Beschluß rückgängig gemacht und Lilien einhellig wiedergewählt.

Die Angestellten der Oelmühle, welche von der American Linseed Oil Company an 22. und Lumber Str. betrieben wird, befinden sich noch immer am Streik. Der Betriebsleiter Johnson will den Leuten allenfalls eine halbstündige Mittagspause zugestehen, wenn sie sich verpflichten, täglich elf und eine halbe Stunde lang zu arbeiten. Die Streiker bestehen auf Beibehaltung des achtstündigen Arbeitstages.

Die in den großen Fabriken in der Gegend von 22. Straße und Blue Island beschäftigten böhmischen Maschinenbauer sind im Begriff, sich gewerkschaftlich zu organisiren.

In hiesigen Arbeiterkreisen erwartet man mit Interesse das Ergebniß der in Hammond, Indiana, bevorstehenden Mayorswahl. Obwohl dort ein Arbeiterkandidat im Felde ist, haben die Leiter der hiesigen Vereinigten Druckgewerkschaften doch die Kandidatur des Republikaners A. F. Knolt indossirt, mit der Begründung, derselbe habe sich in Verbindung mit dem Streik bei der Conkey Printing Co. den Arbeiterinteressen sehr förderlich erwiesen.

Herr Ethelbert Stewart, vormals Redakteur des einzigen täglichen Arbeiterblattes, das in Chicago je in englischer Sprache veröffentlicht worden ist, hält sich seit einigen Monaten als Agent des Bundesbureaus für Arbeitsstatistik in Chicago auf. Er ist mit umfassenden Erhebungen über die Lage der Arbeiterschaft in den Illinoiser Städten mit 30,000 und mehr Einwohnern beschäftigt. Sein Bureau befindet sich im Rand-McNally-Gebäude.

Die von der Preßleute-Union Nr. 3 kürzlich vorgenommene Beamtenwahl hat folgendes Ergebniß gezeitigt: Präsident, Wm. Knees; Vize-Präsident, Wm. G. Belloway; Protokollführer, J. J. Collins; Sekretär und Schatzmeister, James H. Bowman; Vorsitzender des Direktorenrathes, George Glasgow; Mitglieder des Vollziehungs-Ausschusses — Charles Rochow und E. Englehart; Delegaten zum Jahreskonvent des Verbandes — J. J. Collins, Robert McGinley, Wm. Belloway und Frank Jones; Delegat zur Federation of Labor, James H. Bowman. Die Erwählung des neuen Präsidenten Knees über Addison Hudson erfolgte mit einer Stimme Mehrheit.

„Rienzi".

In dem eleganten Vergnügungslokale des Herrn Gasch an Diversey Boulevard und Clark Straße finden heute Nachmittag und Abend die üblichen, beim Publikum so beliebten Konzerte des „Rienzi Trio" statt. — Dasselbe Orchester spielt an jedem Abend der Woche. Der Eintritt ist frei und die Bewirthung ist gut.

Grundeigenthumsmarkt auf der 7. Seite.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Tochter und unsere Schwester

Hulda Holz

am Samstag Morgen um 3 Uhr 15 Minuten nach kurzem Leiden im Alter von 22 Jahren, 6 Monaten und 22 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 48 Burling Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louis Holz, Vater.
Emma Priebe, geb. Holz, Schwester.
Reinold Holz, Walter Holz, Brüder.
Anton Schauer, Verlobter.

sasonmo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Schwester

Minna Schmidt, geb. Reinke,

am Freitag im Alter von 31 Jahren, 1 Monat und 8 Tagen nach langem schweren Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. April 1902, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 518 N. Hermitage Ave., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Schmidt, Gatte.
Laura und Della, Kinder.
Friedericke Longosch, Schwester.
Rudolph Longosch, Schwager.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Franz Stumpf

nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen ist im Alter von 12 Jahren und 6 Monaten. Beerdigung findet statt am Montag, den 21. April, um 9 Uhr, vom Trauerhause, 6918 Justine Straße, nach der Herz Jesu Kirche, und von da per Kutschen nach dem St. Marien Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten

Johann und Anna Stumpf (geb. Weisbücher), Eltern.
Susanna, Elisabeth und Anna Stumpf, Schwestern.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank für die zahlreiche Betheiligung und Blumenspende bei dem Begräbniß unseres geliebten Kindes

Johnnie,

besonders den einzelnen Sängern des Internationalen Männerchor, die ihren Arbeitstag versäumten, und dem Sänger P. Grimm wie dem ... Jacob für die trostreichen Worte, welche er gesprochen. Die trauernden Eltern:

John und Mathilde Berger.

Für Musikfreunde.

„Fausts Verdammung", von Hektor Berlioz, wurde vor nahezu zwei Monaten im Opernhause zu Monte Carlo in Bühnenform gegeben. — Am Montag, den 28. April, gelangt das Werk hier in Konzertform durch den „Apollo Musical Club" zur Aufführung. — Nellie Melba entzückte vor Kurzem die Berliner Konzertbesucher. — Das 23. und in dieser Saison vorletzte Symphoniekonzert. — Sonstige Konzertnotizen.

„Mein lieber Sohn! Ich habe soeben eine Oper über die Dichtung des genialen Goethe beendet. Ich weiß nicht, ob ich seiner Riesengröße nahegekommen bin, aber wohl weiß ich, daß ich keinen Theaterdirektor finden werde, um mein Werk auf die Bühne zu bringen, und daß ich leider gezwungen sein werde, es im Konzertsaal aufzuführen, damit ich wenigstens die Freude habe, es zu hören." In diesem Briefe theilte Hektor Berlioz seinem Sohne Achill die Vollendung der „Verdammung Fausts" mit. Seine Voraussagung traf zu: keine Bühne machte auch nur den leisesten Versuch, sich des gewaltigen Werkes zu bemächtigen. Dann kamen im Jahre 1859 Barbier und Gounod mit ihrer höchst rührsamen, aber theatergeschickten Oper, und das Unwahrscheinliche wurde einmal wieder Theaterereigniß, dank dem gefühlvollen und inFriedenszeiten nur zu gern französelnden deutschen Michel: Gounods Faust, in Paris beinahe abgelehnt, fing in Deutschland Feuer und eroberte die Welt. Berlioz hat diese Enttäuschung still zu den übrigen seines Lebens gethan. Und jetzt ist sein Werk ein vielbeliebtes und oft aufgeführtes Repertoirstück der Colonne-Konzerte in Paris geworden und auch auf dem Spielplan des hiesigen „Apollo Musical Club" hat es wiederholt gestanden. Am Montag, den 28. April, wird es von diesem leistungstüchtigen Chorverein unter Harrison M. Wilds zielbewußter Leitung wiederum im „Auditorium" herausgebracht.

Wenig bekannt dürfte sein, daß am 27. Februar dieses Jahres im Opernhause zu Monte Carlo (Monaco) Berlioz' Fausts Verdammung in Bühnenform mit glänzendem Erfolg zur Aufführung gebracht wurde. Ueber dieses künstlerische Ereigniß brachten die tonangebenden unter den deutschländischen Zeitungen ausführliche Berichte; der der „Frankfurter Zeitung" lautete im Wortlaut wie folgt:

„Ganz leicht war diese Uebertragung auf's Theater nicht, denn Berlioz folgte bei aller Pietät vor Goethe doch auch gern den Eingebungen seines phantastischen Genies, das schon in Gestalt des Rakoczy-Marsches eine wunderliche Blase treibt. Gehen wir also mit Faust nach Ungarn, da es Berlioz so gefällt. Faust befindet sich in einer mächtigen Halle; es „frühlingt" in ihm, und gern sieht er dem Tanz der Bauern zu, freut sich des Anblicks der muskelstarken Marssöhne, die in's Feld ziehen, nicht ohne daß vorher der Bischof die ja noch heute übliche Fahnenweihe vollbringt. Aus Fausts Spaziergang wird also eine Forschungsreise nach Ungarn, die der Bühnenbearbeiter im Interesse der flotten ungarischen Rhythmen der Musik und der lebendig farbenprächtigen Bilder gern mitmachte. Daß Faust die Wunder der Natur ergründet hat, sehen wir auch an der Ausrüstung seines Studirzimmers (zweite Szene), hängt doch am Gebälk ein Ichthyo- oder sonstiger Saurus herab, über dem noch ein mächtiger Vorzeitvogel schwebt. Diese Szene bot sonst für die Bühne nur geringe Schwierigkeiten: Faust setzt wie bei Goethe den Trank an die Lippen, der Ostergesang erschallt und gewinnt ihn der Erde wieder, nur daß wir mit Faust in einer Art Hellsehens die Betenden nebst dem Geistlichen im Hintergrunde erblicken und natürlich so viel mehr gepackt werden, da wir die herrliche Steigerung der Musik im Ausdruck und Klange noch durch das entsprechende Schauspiel unterstrichen finden. Mephisto kommt, „des Chaos dunkler Sohn", schwarz gekleidet, abgesehen von der rothen Hahnenfeder, mit leichter Andeutung des Hinkens, aber sonst die völlige Personifizirung des Hasses, ein gestürzter Luzifer, ohne freundliche Lichter des Humors, der wahre geistige Regisseur des Stückes; heißt dies Stück doch: „Fausts Verdammung". Voraus empfunden für das Theater wie diese Szene ist auch die folgende, die wüste Studenten-Zecherei in Auerbachs Keller: die „Amenfuge" am Schluß dröhnte so kannibalisch urgesund, so teutonischsiegesgewiß in dem feinen Prunksaal von Monte Carlo, daß sie wiederholt werden mußte. Dennoch ergoß sich erst im nächsten Bilde der ganze Zauber der Gesammtwirkung von Gesang, Tanzkunst und Musik. Es erregt immer wieder unser Staunen, daß nur kurze Zeit, nachdem Beethoven in seiner Neunten und seiner Messe die mystischen Abgründe der menschlichen Seelenprobleme auf musikalischem Wege gelöst hatte, der junge Berlioz für die tausend Reflexe der Stimmungen und Bewegungen der Menschenseele, für die unzählbaren elementaren und intimen Vorgänge der Natur ebenso viel Farbentöne des Orchesters aufspürte. Ein bunt schimmernder Blüthenbogen überspannt die Bühne und wandelt sie zu einer geräumigen Grotte; links auf einem Blumenlager träumt Faust von Margarethen, während Mephisto seine Geister entbietet, um den sorgsam gehüteten Schläfer zu umgaukeln. Ausgesucht schöne Gestalten, natürlich nicht mit den gräßlichen Tellerröckchen bekleidet, sondern von durchsichtigen Stoffen leicht umhüllt, so daß man glauben mochte, eine griechische weibliche Skulpturengallerie sei lebendig geworden, reihten sich zu malerischen Gruppen, eine schöner als die andere, und während des Sylphentanzes trat gar das „fliegende Ballet" in Thätigkeit. Bis zu den Soffiten hinauf belebte sich die Bühne mit zierlichen Figürchen, die zu dem Takte dieser heimlich summenden Zauberklänge Berlioz' sich wiegten und schmiegten. Die meisten Schwierigkeiten gab es im nächsten Bilde zu überwinden. Es galt, Soldaten- und Studentenchor, Liebesduett, Mephistos Ständchen mit dem Irrlichtertanz, endlich das Herbeieilen der Nachbarn in einem einzigen Bild zu vereinigen. Links sehen wir das Stübchen Margarethens, rechts den freien Platz, sowie ein Kirchenportal. Erinnert sei, daß Berlioz die Chöre der Soldaten und der Studenten zu einem kunstvollen Durcheinander verschlungen hat, welches nun auf der Bühne erst seine volle Wirkung erreichte, wo sich durch die lebenden Soldatenpfeiler die Studenten mit ihren Liebchen hindurchschlängelten. Während der Vorgänge in Margarethens Zimmer sehen wir den immer gegenwärtigen Mephisto am Thorbogen in eine Nische gelehnt: das Wahrzeichen der bösen Macht, dem die Liebenden verfallen scheinen. Während Margarethe links in ihrem Zimmerchen sich ihren Träumen hingibt, erscheint eine Doppelgängerin auf der Bühne unter dem hypnotisirenden Einflusse Mephistos, im Kirchenportal leuchtet Fausts Bild auf, das dann verschwindet, indeß auf der Giebelspitze ein Flammenkreuz erscheint, die Symbole des Guten und Bösen, die sich in des Mädchens Seele bekriegen, erscheinen vor ihr, bis Mephistos Kandidat den Sieg behält. Das Ganze scheint etwas weit hergeholt, obschon es sich mit Berlioz Faustentwurf deckt. Ein malerisches Irrlichterballet, in dessen Mitte ja auch Fausts Bild erscheinen könnte, würde nicht so streng wirken und doch auch sich mit der Musik immer noch sehr gut vertragen.

Das Herbeieilen der skandalsüchtigen Nachbarn ist schon in der Musik tief vorausempfunden und wirkte, wie später die Monologe der Margarethe und des Faust, ganz bühnengemäß. Man wird neugierig sein, wie die berühmte Höllenfahrt in Szene gesetzt wurde. Es fehlten weder die Zauberrosse mit beweglichen Gliedern, noch ein Feuerzauber mit heftig lodernden Flammen, die durch Spiegelungen noch verdoppelt wurden. Am Schluß stürzte Alles zusammen und statt der Felsenlüfte sah man nichts als eine wüste Trümmerstätte. Unterdeß trugen Engel die verklärte Margarethe zum blauen Aether empor. Die Musik ist überall unangetastet geblieben. Dagegen galt es, den springenden Punkt der ganzen Fausttragödie, die Abschließung und Erfüllung des Pakts zwischen Faust und dem Satan als treibendes Motiv einzufügen: zu vorhandener Musik mußten neue Verse geschmiedet werden. Das ist denn durch Gunsbourg in einer Weise geschehen, daß man nur mit dem Buch in der Hand sagen könnte, wo das Original aufhört und die Zuthat anfängt. Die ganze Arbeit darf wohl ein Ereigniß von außergewöhnlicher Tragweite heißen. In Deutschland zumal wird Berlioz' Meisterwerk erst in seiner Bühnengestalt in weite Volkskreise dringen.

Die Aufführung war zum Stelldichein der erlesensten Kräfte des Operngesanges des ganzen Erdballs geworden. Jean de Reszke sang den „Faust". Er ist der frühere nicht mehr, stand aber mit seinem Geschmack immer noch weit über seinesgleichen. Frau Melba lieh dem Gretchen eine Stimme von unvergleichlicher Schönheit und feiner Schulung. Ihr auch sonst merkbarer Mangel an Wärme trat im Verlauf der Vorstellung immer mehr zurück. Die Palme des Abends gebührte Herrn Renaud (Mephistopheles), der in Ausdruck und Stimme unnachahmlich war. Man ersieht schon aus dieser Besetzung die ungewöhnlichen Anstrengungen, die Monte Carlo für die Oper macht, zu deren Spielplan diesmal u. A. noch Leoncavallos' „Boheme", Wagners „Lohengrin" gehörten. Auch bildet die Durchführung dieser Opern seit zehn Jahren, fast so lange, wie er regiert, den Gegenstand eifriger Fürsorge des Fürsten, der die Vorstellungen stets überwacht und das Theater auch aus seinen privaten Mitteln unterhält.

In der am Montag, den 23. April, im hiesigen „Auditorium" stattfindenden Konzertdarbietung des gigantischen Werkes wirken, außer dem aus 500 Stimmen bestehenden gemischten Chor des „Apollo Musical Club", die Solisten George Hamlin „Faust", Chas. W. Clark „Mephisto", Frl. Helene Buckley „Margarethe", Claude Cunningham „Brander" und das Thomas-Orchester mit.

* * *

Während ihre Kollegen und Kolleginnen vom Ensemble der „Maurice Grau Opera Co.", der sie diesmal nicht angehörte, die Chicagoer Opernfreunde mit ihren Leistungen erfreuten, ist Frau Melba in Berlin auf der Konzertbühne aufgetreten. Der Referent des „Berliner Tageblattes" hat über dieses Ereigniß im dortigen Musikleben Folgendes geschrieben: „Meiner Bewunderung für diese große Gesangskünstlerin habe ich hier schon mehrfach Ausdruck gegeben. Frau Melba ist die unerreichte Meisterin des schönen Tones an sich und eine elegante Virtuosin im Ziergesange. Keine warme Empfindung, geschweige Leidenschaft belebt ihren Vortrag; ob sie italienisch, deutsch oder französisch singt, ist dem Hörer gleich: das Wort verschwindet in ihrem Munde, es löst sich in den rein musikalischen Klang auf. DieserKlang ist aber von mehr als nur materieller Schönheit. Die gute, geschmackvolle Musikerin spricht aus jeder Note, die die Melba singt oder spielt — denn auch als Begleiterin bewährte sie sich in einer italienischen Zugabe. Und das hebt die Freude an ihrem Gesange über den bloßen Sinnengenuß hinaus. Wie jede rechte Diva zeigt sich Frau Melba im Konzertsaal nicht von ihrer besten Seite. Trotzdem, und obgleich die Höhe leicht verschleiert klang, übte die Stimme in derWahnsinnsszene aus „Lucia" und dem Walzer aus Gounods „Romeo und Julia" ihren alten Zauber, während bei zwei deutsch gesungenen Liedern von Schubert und Brahms mehr der gute Wille freundlich wirkte. Professor Joachim vertiefte durch seine Mitwirkung den Eindruck des Konzertes. Er begleitete seine berühmte Kunstgenossin in einer Mozartschen Konzertarie und spielte ein Nokturne eigener Komposition. Das Publikum, das gegenüber der Gastin nicht mit Beifall kargte, ließ es sich doch nicht nehmen, seinen lieben, allverehrten Meister ganz besonders herzlich zu begrüßen."

* * *

Ouverture, „Solennelle", Opus 73......Glazounow
„Tema con Variazioni", Opus 32......Arthur Foote
Für Streich-Orchester.
„Capriccio", Opus 13..............Adolf Weidig
„Walkürenritt" aus dem Musikdrama „Die Walküre"..............Wagner
„Siegfrieds Tod" und „Trauermarsch", nebst Schlußszene aus „Die Götterdämmerung"....Wagner
Tongedicht, „EinHeldenleben", Op. 40..Rich. Strauß

Nachdem Walter Damrosch mit seinem New Yorker „Metroplitan-Orchester" uns hier gelegentlich des Operngastspiels die Schlußszene der „Götterdämmerung" in stark verblaßter, wenig temperamentvoller Lesart dargeboten hat — es war der Schlußabend des ganzen Gastspiels und da wurde geradezu sündhaft oberflächlich mit dem Wagner'schen Musikdrama umgegangen —, will Theodor Thomas den Besuchern der Matinee am nächsten Freitag und des Abendkonzertes am Samstag zeigen, um wie viel besser und temperamentvoller er und seine wackeren Musiker den „Walkürenritt" und Siegfrieds Tod und Trauermarsch nebst der Schlußszene herauszubringen vermögen. Das „Capriccio" unseres einheimischen Komponisten Adolf Weidig wurde bereits in deutschen Musikzentren von den besten Orchestern mit glänzendem Erfolg zu Gehör gebracht. Die anderen Nummern des vorstehenden Programms sind hier bestens bekannt.

* * *

Drei namhafte Instrumentalkünstler, von denen jeder Einzelne während dieser Saison als Solist in größeren Konzerten mitwirkte, werden am nächsten Mittwoch gemeinschaftlich in dem von Herrn Louis Francis Brown in der Studebaker-Musikhalle veranstalteten Konzert ihr hervorragendes Können bethätigen. Diese Drei sind: Josef Hofmann, Pianist; Fritz Kreisler, Geigenkünstler, und Jean Gérardy, Meister auf dem Violoncello. Als eine der Glanznummern des Programms dürfte sich das Rubinstein'sche H-Dur-Trio im Vortrage der Genannten erweisen.

* * *

Das „American Conservatory" — Direktor John J. Hattstaedt — veranstaltet am nächsten Dienstag unter Leitung von Frau Gertrude Murdough in der Kimball-Halle einen musikalischen Abend. Der Pianist Herr John Mokrejs steht mit so genußversprechenden Nummern wie Händels „Harmonischer Hammerschmied", Schubert-Liszts „Soirée de Vienne", mit Chopin'schen und eigenen Kompositionen auf dem Programm; die Sopranistin Frau Charles Robbins wird Lieder von Schubert, von Frl. Chaminade, Alfred Pease und Denza singen.

Vergnügungs-Wegweiser.

- **Powers.**—Heute deutsche Vorstellung.
- **Studebakers.**—„The Sultan of Sulu."
- **Dearborn.**—„The Little Minister".
- **McVickers.**—„The Widow Jones".
- **Grand Opera House.**—„The Palace of the King".
- **Great Northern.**—„The Belle of New York".
- **Hopkins.**—„The Brigadiers" und Baudeville.
- **Illinois.**—„The Auctioneer".
- **Academy.**—„Lost in New York".
- **Coliseum.**—Ringling Bros.' Zirkus.
- **Rienzi.**—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
- **Chicago Art Institute.**—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
- **Field Columbian Museum.**—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (931).
Von George Rüdiger, Chicago.

Gefüllt mit Wein, gefüllt mit Bier,
Ersehnte Labung bietet's Dir;
Doch wirfst Du einen Laut hinein,
Wird Tod es und Verderben spei'n.

Buchstabenräthsel (932).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Am Stammtisch hocken ihrer Drei,
Mein Wort es hört man oft dabei.
Bald voll die Gläser, wieder leer,
Geht's Wort stets fleißig hin und her.
Wirth Karl von ferne steht und lacht:
„Ei, ei, nur schön so fortgemacht" —
Ein Zeichen nur verändert sein —
„Dies neue Wort gewiß ist mein!"

Räthsel (933).
Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

So mancher Schatz, der friedlich ruht,
Ist es, und wohl auch manche Schuld;
Doch wer mit seinem Geld es thut,
Dem ist zu wünschen oft Geduld! —

Kreuzräthsel (934).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

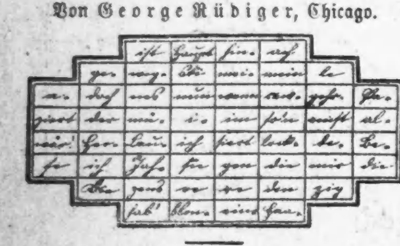
1	2
3	4

Zoll um Zoll wird's wieder grün,
Frühlingslüfte kosen;
Bald nun wird der 1 2 blüh'n,
Bald blüh'n auch die Rosen.

Kinder spielen, 3 4 schon
Auf den Rasenflächen,
Vöglein zwitschern, 1 4 schon
An den kleinen Bächen.

Neues Leben überall,
Jubel aller Orten;
Frühlings 3 2, Frühlingsschall,
Frühling ist's geworden!

Rösselsprung (935).
Von George Rüdiger, Chicago.



Bilderräthsel (936).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingeschickt von Andy Seifert, South Ind.

Als Möbel schlicht und kaum begehrt,
Als Institut Millionen werth,
Im Wasser Schiffahrtshinderniß —
Was ist das Leser? Räthst Du dies?

2. Räthsel.
Eingesch. von Theo. C. Goebel, Chicago.

Das Feuer löscht sonst Wasserfluth,
Mich setzt das Wasser erst in Gluth.

3. Gleiche Klänge.
Von Hy. Langfeldt, Chicago.

1. Ein — überbrachte dem Kaufmann die — von der Ankunft des Schiffes.
2. Meine Frau — —, sagte der Pantoffelheld, da muß ich schon ihrem Wunsche ——.
3. Weil er die — verloren, bekam der Schusterjunge —.

4. Zahlenräthsel.
Von W. C. Krause, Chicago.

123456789	Ein alttestamentarischer Name.
215261	Ein großes Land.
3215	Ein kleiner Mensch.
4761	Eine Art Vorbedeutung.
547214	Ein Spiel.
69961	Eine bekannte Industriestadt
7621625	Ein Verbrechen.
81241	Eine Vereinigung.
96256	Ein Gewebe.

5. Scherzräthsel.
Von Frau Louise Vogt, Chicago.

Mit „W" eine Straße der Süd-Westseite.
Ohne „W" eine scherzhafte Bezeichnung für ein Hausthier.

6. Abstreichräthsel.

Wien — Enz — Weib — Ida — Assel — Bett — Hund — Solist — Eis — Nichte — Od Ast — Esel — Bey.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe an beliebiger Stelle abzustreichen, doch so, daß die stehenbleibenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen, einen bekannten Sinnspruch ergeben.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (925).
Rüssel, Brüssel (auch Horn, Thorn geht an).
Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Worträthsel (926).
Ohrfeige.
Richtig gelöst von 78 Einsendern.

Räthsel (927).
Kaffeeschwester.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

Kreuzräthsel (928).
12—Pudel; 34—Winter.
Richtig gelöst von 102 Einsendern.
Zwei Preise.

Rösselsprung (929).
Ein Fremder fragend: „Sag' mir, mein Junge, wo läßt man sich hier rasiren? — Schusterjunge: „In's Jesichte!" — und pfiff ruhig seine Wege weiter.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Bilderräthsel (930).
Fruchtloser Schmerz ist Thorheit.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. **Worträthsel.** — Bummelschatzmeister.
2. **Worträthsel.** — Baumwolle.
3. **Räthsel.** — Tausendschön.
4. **Quadraträthsel.** — Ohre, Haag, Rahe, Eger.
5. **Worträthsel.** — Infanterie.
6. **Tauschräthsel.** — Gut Ding braucht Zeit.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Ed. Wollyien (2 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Franz A. Müller (6—1); John Endreß (6—3); Frau Lustmann, Melrose Park, Ill. (3—4); Henry Langfeldt (5—3); Fritz Kirchherr (6—4); Frau S. Eidim (3—3); Wm. Schaper (5—4); Frau Anna Pinnew, Maywood, Ill. (6—3); Frl. F. Brehme (1—1); Frau Minna Torge (5—0); Fred. Biewald (5—1); M. Wollerding (5—2); Paul Reuter, Plano, Ill. (3—2); C. E. Windler (6—4); H. Timm (6—0); R. Ziegenhagen, Pullman (5—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); John Geiger, Homestead, Ja. (6—0); Mich. Roeschlein (5—3); Frau Emma Kredler (2—1); Frl. Sophie Schaefer (6—5); Frau Schmidt (4—3); Olga Hamdorf, Davenport, Ja. (3—0); Frau Else Haman (6—1).

F. Joggerst (6—0); „Meta" (6—2); Frau B. Nickel (4—2); Frau H. Froehlich (6—5); Frau K. Mueller (6—1); Frau Laura Meier (4—3); Frau Elise Neu, Hammond, Ind. (5—2); Frau C. Runge, Austin, Ill. (5—2); Frau Bertha Janz (6—3); A. Abendroth (4—0); Ernst Theodor (6—0); Fritz Leschmann (6—5); Frau Klara Wagner (4—1); Henry Lange, Carpenterville, Ill. (6—2); Ella Steckel, Peoria, Ill. (2—2); Maria Birnkofer (3—3); J. C. Weigand (6—4); A. Z., Irving Park (4—1); G. Michael, Hammond, Ind. (6—4); Frau C. Berghaus, Oak Park, Ill. (4—3); Maria Sturm (6—0); Henry Meyer (6—4); A. F. Hintze (6—0), Herm. Hase (3—3); Bertha Lahn (5—4).

Frau Helene Delle (5—4); Fred. Lahn (5—4); „Rieckchen (6—3); Frau Louise Pinger (6—0); John Hohl (4—2); Frau L. Mueller (6—4); Rudolf Schweitzer (6—6); Wm. Deubel (5—0); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (6—0); Frieda Woerner (3—2); Wm. Becker (6—4); M. Kofsky (2—0); Mathias Straka (6—5); Frau Louise Schnitzler (5—5); E. A. Wagner (5—2); Geo. Jac. Dienstdorf (5—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—3); Fred. Gebe, Hammond, Ind. (5—0); Theo. C. Goebel (5—3); Frau E. Lomberg (5—2); Frau Lisette Hartmann (2—1); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (5—2): H. Traeger, Davenport, Ja. (5—3); Chas. Baumann (5—0); M. L., Irving Pk. (5—3).

Frl. Alma Brehme (6—4); A. Basener (6—3); H. Kornrumpf (5—3); Frau Emilie Frickow (4—4); Frau F. Zielke (3—1); H. Wehringen (6—4); Andy Seifert, So. Bend, Ind. (3—3); K. L. Vogt (4—3); R. Winckler (6—2); Caecilia Wilkin (5—4); C. L. Scharien (5—4); Bernhard Zimmermann (5—0); Frau Martha Rogge (4—4); Frau Marie Lange (2—2); Carl Birch, New York (2—0); Frl. Johanna Boseck (5—4); Frau Johanna Boseck (5—4); Frl. Helene Polley (5—2); T. O. (5—3); Fritz Allner (5—0); Marie Raecke (4—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—3); Peter Weinand (5—3); Frau Anna Huber (5—5); Frau Dora Ebergard (6—5); Sophie Bliel (4—2); Frau Auguste Grant, Davenport, Ja. (6—1); Frau Anna Petersen, Davenport, Ja. (6—0); P. Hoßman (4—2); Frau A. B., Davenport, Ja. (3—1); Lillie Rauen (3—1); Frau J. Wiesen (6—3).

Prämien gewannen.

Räthsel (925). — Loose 1—90. Olga Hamdorf, —, Davenport, Ja.; Loos No. 18.

Worträthsel (926). — Loose 1—78. Frau Emilie Frickow, 101 Cullom Str., Chicago; Loos No. 63.

Räthsel (927). — Loose 1—86. Frau Louise Pinger, 828 W. 14. Pl., Chicago; Loos No. 44.

Kreuzräthsel (928). — Loose 1—97. — **Zwei Preise.**
E. A. Wagner, 309 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 57.
R. Ziegenhagen, 11586 Front Str., Pullman Sta., Chicago; Loos No. 12.

Rösselsprung (929). — Loose 1—62. Frau Louise Schnitzler, 447 Dearborn Str., Chicago; Loos No. 40.

Bilderräthsel (930). — Loose 1—89. John Endreß, 123 Burling Str., Chicago; Loos No. 3.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Anna Huber; A. F. Hintze; J. M. Bals; Henry Langfeldt. —Neue Aufgaben erhalten. Dank.

Ed. W. —Jeder, der Lösungen für Preisaufgaben einschickt, nimmt Theil an der Verloosung; siehe Notiz unter den Preisaufgaben.

Frau Anna P. Davenport. — Soll besser werden.

Für die „Sonntagpost".

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Nach mehr als dreimonatlicher rühriger Thätigkeit ist im Grundeigenthumsmarkte zeitweilig Stille eingetreten, eine von jenen Perioden, die sich nicht durch besondere Anzeichen anmelden, sondern welche da sind, man weiß nicht wie. Ernstliche Bedeutung ist der gegenwärtigen Stille nicht beizumessen, denn es ist sicherlich von keinem Weichen der Werthe die Rede. Im Gegentheil, Grundeigenthumswerthe sind höher, als sie seit Jahren waren, und darin ist eine der Ursachen der vorübergehenden Unthätigkeit zu suchen.

Wenn man die Haltung der Grundbesitzer, besonders der Eigenthümer von Geschäftsliegenschaften, von heute mit derjenigen vor Jahresfrist vergleicht, wird man finden, daß die Sachlage sich so ziemlich gewendet hat. Damals war eine beträchtliche Zahl von Liegenschaften im Markte, und Besitzer, oder doch deren Agenten, waren auf der Suche nach Käufern. Heute sind es die Käufer, die angelegentlich nach Kapitalanlagen im Grundeigenthumsmarkte ausschauen. Der Besitzer zeigt nicht allein ein gut Theil Gleichmuth, sondern er lacht auch über Anerbieten, die auf Werthen von vor einem Jahre basirt sind.

Der Hausbesitzer ist aus einem ziemlich geplagten Individuum zu einem Manne geworden, dessen Einkommen sich ersichtlich gebessert hat und welches, vor der Hand wenigstens, zu einer ziemlich sicheren Quantität geworden ist. Er hat sich durch die sieben mageren Jahre, welche der Panik von 1893 folgten, mit Mühe und Noth durchgeschlagen und fühlt nun, daß er nicht allein auf besseren als den Marktwerthen bestehen sollte, sondern betrachtet sich im Allgemeinen in der Lage eines Eigenthümers, der nicht nöthig hat, zu verkaufen, weil Miethsraten fast zusehends besser werden.

* * *

Darin liegt die wesentlichste Ursache der Geschäftsstille. Erfahrene Makler predigen zwar, es sei unerläßlich, daß man im Grundeigenthum sowohl, wie in anderen Zweigen von Kapitalanlagen verkaufen soll, wenn der Markt steigende Werthe zeigt, allein erstlich wird Grundeigenthum erfahrungsgemäß nicht so leicht verkauft, wie Personalbesitz, und zweitens ist die Aussicht auf höhere Miethsraten zu verlockend, als daß der Besitzer zu alten Werthen verkaufen sollte.

Die Spekulation, die sonst wohl über stille Zeiten hinweg hilft, hat sich in städtischen Liegenschaften bis jetzt noch nicht gezeigt, aus dem sehr guten Grunde, weil Grundbesitz, der während der Periode der Liquidation zu minderwerthigen Preisen erworben wurde, sich fast ausnahmslos in festen Händen befindet, und weil Käufer nicht sonderlich geneigt sind, den Käufern von vor drei oder vier Jahren Preise zu zahlen, bei denen sich enorme Profite herausschlagen ließen. Mit anderen Worten, der Käufer von heute ist gerade so gut auf der Suche nach „Bargains", wie es der Käufer von vor drei oder vier Jahren war.

In Baustellen hat sich allerdings schon etwas Spekulationslust gezeigt, aber doch vorläufig nur von Seiten großer Syndikate, welche enorme Komplexe ankauften. Im Kleinverkaufe hapert es aber sehr, weil die hohen Preise von Baumaterial den Bau von Flats und Wohnhäusern hindern. Hier ist der zweite Grund der Geschäftsstille, und es läßt sich nicht wohl aus bestehenden Verhältnissen schließen, daß dieser Grund in absehbarer Zeit beseitigt würde. Sobald natürlich die Händler und Fabrikanten die Ueberzeugung gewinnen, daß sie mit einem kolossalen Lager von Vorräthen sitzen bleiben, werden sie schon zu billigeren Preisen losschlagen, allein darüber kann der Sommer vergehen.

Im Juli werden dagegen, wie im Januar, bedeutende Summen aus Dividenden und Zinsen flüssig. Halten sich bis dahin die strammeren Miethsraten, werden Käufer, denen es mehr um Sicherheit als um größere und schnelle Gewinne zu thun ist, wohl geneigt sein, die jetzt verlangten höheren Werthe für Grundeigenthum zu bezahlen. Bis dahin ist wenig Aussicht auf einen lebhaften Grundeigenthumsmarkt.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Beitrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	609	$2,994,858
Vorhergehende Woche	639	3,063,661
1901	466	2,365,530
1900	460	2,295,947
1899	467	1,903,461
1898	453	2,100,278
1897	493	2,015,821

Im Laufe der Woche wurde das letzte Stück des bekannten Springer & Lancaster-Nachlasses an der Grundeigenthumsbörse unter den Hammer gebracht, und zwar 95 bei 299 Fuß an der Südost-Ecke von Forest Avenue und 38. Straße, mit 13 dreistöckigen Brickwohnhäusern. Es wurde von der Illinois Trust & Savings Bank zu Gunsten von Hypothekargläubigern für $66,000 erworben.

Für die „Sonntagpost".

Chirurgische Fortschritte.

Die Erkrankung der Gallenwege.

Von Dr. Alex C. Wiener, Chicago.

I.

Die Krankheiten der Gallenwege, Gallenblase und Gallengänge umfassend, treten mehr und mehr in den Vordergrund chirurgischen Interesses. Auf einem Gebiet, auf dem noch vor einem Jahrzehnt der Mediziner Alleinherrscher war, dringt der Chirurg siegreich vor. Seine Heilerfolge rechtfertigen die operativen Eingriffe. Die von langen, schmerzhaften Leiden Erlösten werden zu Aposteln der neuen Lehre, daß Schaffung zeitweiligen Abflusses für die krankhaft veränderte Galle und Entfernung ihrer Niederschläge, der Gallensteine, Heilung bedeutet.

Um diese Behauptung völlig begreiflich zu machen, ist es erforderlich, erst die Grundlage für eine plastische Anschauung der mechanischen Verhältnisse zu schaffen. Eine gewisse Langeweile bringen solche Beschreibungen ja immer mit sich — dennoch, sie sind unvermeidlich.

Die Galle dient der Verdauung des mit der Nahrung eingeführten Fetts. Zugleich verhindert sie die faulige Zersetzung des Darminhalts. Die Leber, eine im Leben fast halbflüssige große Drüse, sondert die Galle ab. Sie füllt den gewölbten Raum, der in der rechten Bauchseite unterhalb des Zwerchfelles von den falschen Rippen bedeckt ist, völlig aus und erstreckt sich noch über die Mittellinie hinaus in die linke Hälfte der Bauchhöhle. Die gelbgrünen zähflüssigen Absonderungen der Leber treten zunächst in die Gallenwege ein. Die Anordnung der Gallengänge läßt sich mit zwei ziemlich gleich großen Flüssen vergleichen, die sich zu einem dritten vereinigen. Das alte Vaterland bietet ein passendes Beispiel: Werra und Fulda vereinigen sich zur Weser. Stauen sich die Gewässer der Werra, so ist der Abfluß der Fulda nicht behindert.

Ihr Gebiet und das der Weser wird von Ueberschwemmungen verschont bleiben. Dagegen wird bei einem Abflußhinderniß in der Weser das Gebiet der drei Flüsse gefährdet sein. Genau dieselben mechanischen Verhältnisse liegen im Gallenapparat vor. Die Gallenblase besorgt dabei die Druckregelung nach Art eines Windkessels. Ihr Ausführungsgang und der von der Leber direkt kommende Kanal vereinigen sich zu dem gemeinsamen Gallengang, der die Darmwandung schräg durchsetzend, die Galle in den Zwölffingerdarm befördert. Nicht in gleichmäßigem Strom, sondern stoßweise durch die Kraft der in der Wandung des gemeinsamen Gangs enthaltenen Muskeln. Die Länge der einzelnen Gänge ist sehr verschieden, die des federkieldicken gemeinsamen Gangs im Durchschnitt 6—7 Centimeter.

Verlegt ein Hinderniß in dem Gallenblasengang der Galle den Weg, so schwillt die Gallenblase auf, sie entzündet sich. Schmerzen, die meist als Magenkrämpfe bezeichnet werden, bleiben nicht aus. Zu einer Ueberschwemmung des Bluts mit Galle liegt kein Anlaß vor, weil ja der Leber- und der gemeinsame Gang frei sind. Höchstens eine gelbliche Verfärbung des Weißen im Auge wird bemerkbar. Zur ausgesprochenen Gelbsucht, zu gelber Verfärbung der ganzen Haut, die bis zur [illegible] führen kann, der [illegible] Zufluß, kommt es dagegen erst bei dem Abschluß des gemeinsamen Gangs.

Die Gallensteine liegen meist in der Gallenblase oder dem Beginn ihres Ausführungsgangs. Da nur der Verschluß dieses keine ausgesprochene Gelbsucht zur Folge haben kann, so erhellt daraus, daß die Gelbsucht oder Icterus (Jaundice) kein Anzeichen für Gallensteine ist. Die festgewurzelte Ideenverbindung zwischen Gelbsucht und Gallensteinen ist falsch und muß gelöst werden. Eher kann sich das heillose Durcheinander der Anschauungen nicht klären. Durch die Vergleichung mit dem oben erwähnten Flußgebiet kann sich der Laie die mechanischen Verhältnisse ebenso gut ableiten, als der Arzt. Abgesehen von Gallensteinen, was kann nicht Alles den Abfluß der Galle hindern! Da sind es zunächst die akuten Magen- und Darmkatarrhe, die besonders bei Kindern eine tiefere Gelbsucht verursachen können. Die entzündliche Schwellung der Darmschleimhaut verlegt eben leicht genug die punktförmige Mündung des Gallengangs. Oder es fällt einem Spulwurm ein, neugierig seinen Kopf in den Gallengang zu stecken. Im Erwachsenen können bösartige Neubildungen des Magenpförtners oder des Kopfs der Bauchspeicheldrüse ausübt, den Abfluß der Galle wesentlich hindern. Sitzende Lebensweise in gebeugter Stellung bei gleichzeitigem Einschnüren der Rockbänder in der Lebergegend sind hauptsächlich für zeitweilige Stockung im Gallenabfluß verantwortlich zu machen. Dabei tritt die Gelbsucht plötzlich auf und verschwindet ebenso rasch wieder ohne medizinische Hilfe. Der Verwachsungen des Gallenapparats mit benachbarten Organen, die Folge einer vorausgegangenen Bauchfellentzündung mit Abknickungen des Abzugsrohres, mögliche Verengerungen desselben, endlich Stauungen und Erkrankungen in der Leber selbst. Man sieht, daß der Ursachen für Entstehung der Gelbsucht viele sind, ohne der Gallensteine zu gedenken. Die Gelbsucht an und für sich ist nur eine Erscheinung (Symptom) einer krankhaften Veränderung im Gallen-Apparat, und in jedem Falle bedarf es der Feststellung vieler Verhältnisse, ehe Klarheit über ihre Ursache gewonnen wird. Bevor wir den Erkennungszeichen der chirurgischen Erkrankungen der Gallenwege mit Gallensteinen näher treten, wendet sich die Aufmerksamkeit den Steinen selbst und ihrer Entstehung zu. Wir wissen jetzt ziemlich genau, daß die Steine die Erzeugnisse einer infektiösen Entzündung der Gallenblase sind. Und zwar hat ein vorausgegangener Typhus eine ganz besondere Bedeutung erlangt. Die schönen Untersuchungen von Professor Chiari in Prag und Professor Gustav Fütterer in Chicago haben bewiesen, daß die von Eberth entdeckten Typhusbazillen noch monatelang nach Ablauf der fieberhaften Erkrankung sich in der Gallenblase in Reinkultur erhalten können. Andere Keime können natürlich auch in die Gallenblase eindringen und die Schleimhaut in entzündlichen Zustand versetzen. Die in Berührung mit der entzündeten Schleimhaut kommende Galle zersetzt sich, das Gallenfett schlägt sich entweder rein oder in Verbindung mit Kalksalzen in Krystallform nieder. Diese ersten Kerne können sich dann durch Niederschläge von Gallenfarbstoff, Magnesiumsalze oder kohlensauren Kalk zu Gallensteinen vergrößern. Sie kommen in allen Größen, von der eines Grieskorns bis zum Umfang eines Taubeneies vor. Gewöhnlich sind sie rundlich, oval oder viereckig, wie Würfel mit Gelenkflächen, durch das Reiben an benachbarten Steinen. Ihre Farbe ist gelblichbraun bis schwarzbraun. Sie können so weich sein, daß Fingerdruck sie zu zerreiben vermag. Reichliche Kalkbeimischung macht sie natürlich hart. Ihre Zahl ist ebenso mannigfaltig wie ihre Zusammensetzung. Bald findet man nur einen oder wenige Steine, bald stößt man auf eine wahre Klondike-Mine: drei bis vier Hundert. Man sollte nun meinen, daß die Steine ihre Träger belästigen. Diese Vorstellung ist ebenfalls irrig. Es ist erstaunlich, wie häufig bei Leichenöffnungen Gallensteine gefunden werden, ohne daß der Besitzer eine Ahnung davon hatte. Man hat statistisch nachgewiesen, daß ungefähr 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Gallensteine bei sich tragen. Von diesen sind wieder nur 10 Prozent gezwungen, ärztliche Hilfe zu suchen, während 90 Prozent bis an's Ende von allen Beschwerden verschont bleiben, eine Ungerechtigkeit von Seiten der Natur, die in unser System „Gleiches Recht für Alle" gar nicht hineinpaßt.

Erst wenn die Steine aus irgend einem Grunde aus ihrer Ruhelage in der Gallenblase aufgescheucht werden, abenteuerlustig in den Gallengang wandern, wird der Leidende von der gefürchteten Kolik befallen.

(Fortsetzung folgt.)

Naturkunde und Technik.

Lloyd-Dampfer unversinkbar?

Die erste Erfindung, und zwar eine der großartigsten, welche im letzten Monat zur näheren Kenntniß des Publikums gelangten, wurde unlängst in Hoboken an Bord des Norddeutschen Lloyddampfers „Kronprinz Wilhelm" den Besuchern, welche sich hierzu eingefunden hatten, vom ersten Maschinisten, Herrn Emil Prillwitz, und dem ersten Offizier, Herrn Karl Waltemas, gezeigt. Diese Erfindung besteht in einer Vorrichtung zum automatischen Schließen der zwanzig im unteren Theile des Schiffes befindlichen Schotten. Das Signal zum Schließen wird von der Kapitänsbrücke aus gegeben, im Steuerhaus durch die einfache Drehung eines Rades ausgeführt und in etwas über einer Minute sind die sämmtlichen unteren Schotten geschlossen. Die Schotten im oberen Theile des Schiffes werden auf alte Art mit der Hand geschlossen. Im Fall einer Kollision oder eines anderen Unfalles, durch welchen das Schiff einen oder mehrere Lecks bekommen sollte, wird auf das gegebene Signal sofort das Rad im Steuerhaus gedreht, die Schotten im unteren Theil schließen sich. Zu gleicher Zeit ertönen automatische Glockensignale, zum Zeichen, daß sich Jeder vorsieht, um nicht unter die sich senkenden eisernen Schotten zu kommen. Im Steuerhäuschen ist außerdem eine Durchschnitts-Zeichnung des Schiffes aufgehängt. In jedem Abtheil ist ein elektrisches Glühlicht angebracht, welches sofort hell aufleuchtet, sowie die Schotte geschlossen ist, sodaß man genau sehen kann, wenn sämmtliche Abtheilungen durch die eisernen Thüren luft- und wasserdicht von einander getrennt sind. — Durch diese Einrichtung wird der Dampfer unversinkbar gemacht.

Elektrisches Licht in den Pyramiden.

Das elektrische Licht soll jetzt sogar in eine 5000jährige Finsterniß hineinleuchten, denn der Generaldirektor der egyptischen „Verwaltung für Alterthümer" hat beschlossen, die am meisten besuchten unter den uralten egyptischen Baudenkmälern mit elektrischer Beleuchtung versehen zu lassen. Mit dem weltberühmten „Tempel von Karnak" fing man an, und das Experiment fand so viel Beifall, daß jetzt in Aussicht genommen ist, die inneren Gänge und Todtenkammern der Pyramiden gleichfalls elektrisch beleuchten zu lassen, da hierdurch für die egyptischen Touristen eine ganz neue Attraktion geschaffen wird. Denn zahllose Besucher, und namentlich Besucherinnen, der großen Pyramidenebene am linken Nilufer begnügten sich bisher mit dem Beschauen und im höchsten Fall mit dem Besteigen der Wunder alter Baukunst, während sie einen Gang in's Innere scheuten, der sie in tiefe, undurchdringliche Finsterniß führte. Das soll nun anders werden; das elektrische Licht wird künftig den Besuchern der Pyramiden den Weg weisen, der in die tief verwahrten Grabkammern der Pharaonen führt.

„Cattlo"-Büffel.

Die Büffel, die früher in Heerden von Tausenden und Abertausenden über die amerikanischen Prairien schweiften, sind bekanntlich so gut wie ausgerottet. Nur wenige kümmerliche Ueberreste sind noch im Yellowstone-Nationalpark, in den Wildparks einiger reichen Leute, wie J. J. Hill, und in den zoologischen Gärten vorhanden. Seit einigen Jahren aber sind Versuche im Gange, zwar nicht die unverfälschte Fortdauer dieser Thierrasse, wohl aber den Weiterbestand ihrer wesentlichen Eigenschaften zu praktischen Zwecken durch Mischzucht zu sichern, und man hat damit bedeutende Erfolge erzielt. Besonders in Montana hat man sich darauf verlegt, und die Mischung des Büffelblutes mit dem des Hausrindes hat sich so bewährt, daß man sich die größten Vortheile davon verspricht. Die aus dieser Kreuzung hervorgegangenen Thiere erreichen zwar nicht die Körperproportionen der wilden Büffel, aber sie lassen an ausdauernden Lebenskraft und Fortpflanzungsfähigkeit nichts zu wünschen übrig. In Montana hat man für den Bastardbüffel schon einen besonderen Namen erfunden, „Cattlo", abgeleitet von cattle (Vieh) und lo, dem Spitznamen des Indianers. Der Cattlo steht an Stärke und Gesundheit nur wenig hinter dem wilden Monarchen der Prärie zurück, ist beinahe so groß und schwer wie dieser und besitzt noch sonstige geschäftlich sehr werthvolle Eigenschaften. Die wichtigste der letzteren ist, daß der Cattlo gegen die furchtbaren Schneestürme, die Blizzards, denen jährlich Tausende von Rindern zum Opfer fallen, gefeit ist. Sein Körper ist mit einer dicken Pelzdecke bekleidet, die ihn gegen den schwersten Frost schützt aber auch wegen ihres weichen und seidenartigen Charakters einen bedeutenden Handelswerth hat. Ferner ist der Cattlo wie geaicht auf das Prairieleben mit seinen Schrecken. Statt zu verhungern, wenn der Boden mit einer dicken Schnee- und Eiskruste bedeckt ist, scharrt er diese bedächtig durch, bis er an das darunter befindliche Gras gelangt. Auch ist sein Fleisch wohlschmeckend und saftig und findet ebenso raschen Absatz, wie dasjenige der besten zahmen Ochsen. So mag der amerikanische Büffel zuguterletzt noch berufen sein, einer der wichtigsten Industrien Amerikas noch größere Vortheile zu bringen und sie zu einer immer gefährlicheren Konkurrentin der europäischen Viehzucht zu machen.

Lokalbericht.

Soll rasch gehen.

Kommissär Blocki vom Departement der öffentlichen Arbeiten hat den Kontrakt für die Lieferung von 1,400 Tonnen gußeiserne Röhren, die in der unteren Stadt für die Feuerwehr gelegt werden sollen, um die Spritzen der Löschboote auch auf weitere Entfernungen vom Fluß verwendbar zu machen, der United States Cast Iron Pipe Co. übertragen, welche $30.70 für die Tonne verlangt, $42,980 für die ganze Lieferung. Mit der Legung der Röhren soll am 15. Juni begonnen werden und man hofft, bis Mitte Juli damit fertig zu werden. Die Röhren sollen an folgenden Straßen gelegt werden: In der Wabash Avenue und in der Dearborn Str., von Lake bis Harrison Str.; in der La Salle und in der Franklin Str., vom Fluß bis zur Van Buren Str.; in der Adams Str., vom Fluß bis zur Wabash Ave.; in der Lake Str., von der Franklin Str. bis Wabash Ave.

* Frau Eliza Tubecka, von Nr. 857 Clybourn Ave., und ihre Schwester, Frau Louisa Dufond, von Nr. 464 W. 12. Straße, wurden gestern von einer Jury in Richter Smith's Abtheilung des Kriminalgerichtes von der Anklage des Ladendiebstahls freigesprochen. Die Angeklagten erfreuten sich bei ihren Nachbarn eines guten Rufes.

Marktbericht.

Chicago, den 19. April 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 82½—83c; Nr. 3, roth, 81—82½c; Nr. 2, hart, 76½—77½c; Nr. 3, hart, 75½—76½c.

Sommerweizen, Nr. 1, 75½—77½c; Nr. 2, 74½—75½c; Nr. 3, 70—74½c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.70—$3.90 das Faß; „Hard" Patents", $3.40—$3.50; besondere Marken, $3.90—$4.00.

Mais, Nr. 3, 61½—61½c; Nr. 3, gelb, 62½—62½c.

Hafer, Nr. 2, 43½—44c; Nr. 2, weiß, 45½—46c; Nr. 3, 43½c; Nr. 3, weiß, 45—45½c; Nr. 4, weiß, 43½—44½c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $13.50—$14.50; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$11.50; Nr. 3, $10.00—$10.50; bestes Prairie, $12.50—$13.00; ditto, Nr. 1, $8.00 bis $10.50; Nr. 2, $7.50—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 74½c; Juli, 75½c; September, 75c.

Mais, Mai, 62½c; Juli, 62½c; September, 61½c.

Hafer, Mai, 43c; Juli, 35½c; September, 31½c; neu, 33½c.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $9.75; Juli, $9.85; September, $9.95.

Rippchen, Mai, $9.12½; Juli, $9.25; September, $9.35.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $16.60; Juli, $16.80; September, $16.87½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $7.20—$7.50 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" u. Export-Stiere, $6.80—$7.15; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.30—$6.75; gute, fette Kühe, $4.00—$5.00; Kälber zum Schlachten, gute bis beste, $4.25—$6.00; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.00.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $7.15—$7.35 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste schwere Schlachthauswaare, $6.85—$7.15; ausgesuchte für Fleischer, $7.05—$7.25; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund, $6.70—$7.05.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $6.00—$6.30 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Hammel, $5.60—$5.90; gute bis ausgesuchte Schafe, $5.00—$5.75 Lämmer, gute bis beste, $6.50—$7.00; geringe bis Mittelwaare, $5.00—$6.40; „Spring Lambs", $5.00—$10.00; geschorene Lämmer, $5.00—$6.60.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 51,173 Rinder, 8438 Kälber, 143,363 Schweine, 59,968 Schafe. Von hier verschickt wurden: 15,320 Rinder, 410 Kälber, 34,616 Schweine, 14,754 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund 0.29
Nr. 1, per Pfund 0.28
Nr. 2, per Pfund .... 0.25 —0.26
„Dairy", Cooleys, per Pfund 0.28
Nr. 1, per Pfund 0.27
Nr. 2, per Pfund 0.25
„Ladles", per Pfund 0.24
Packwaare, frische, per Pfund 0.24

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund .... 0.12 —0.12½
„Daisies", per Pfund .... 0.12½—0.13
„Young American", per Pfund 0.13
Schweizer, per Pfund .... 0.12½—0.13
„Blocks", per Pfund .... 0.13½—0.13½
Limburger, per Pfund .... 0.10 —0.12½
Brick, per Pfund .... 0.09 —0.13

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen) 0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben) .... 0.15½—0.15½
Hier nachgeprüfte 0.16

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—
Hühner, per Pfund 0.11
Hühner, „Broilers", das Pfund .... 0.16 —0.18
Truthühner, per Pfund .... 0.11 —0.12½
Enten, per Pfund .... 0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend .... 5.00 —7.00

Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—
Hühner, per Pfund .... 0.11 —0.11½
Hühner, „Broilers" .... 0.15 —0.18
Enten, gute bis beste, per Pfund .... 0.11 —0.13
Gänse, beste, per Pfund .... 0.08 —0.10
Truthühner, per Pfund .... 0.14 —0.15

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund .... 0.05 —0.05½
75—90 Pfund Gewicht, per Pfund .... 0.05½—0.06½
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund .... 0.07 —0.08
95—110 Pfd. Gewicht, per Pfund 0.08½

Fische (frische)—
Schwarzer Barsch, per Pfund .... 0.13 —0.14
Pickerel, per Pfund .... 0.04 —0.05
Hechte, per Pfund .... 0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund .... 0.01½—0.03
Perch, per Pfund .... 0.03 —0.04
Aale, per Pfund .... 0.06 —0.08

Frische Früchte.

Aepfel—
„Jonathans," gute bis beste, per Faß .... 3.75 —6.00
„Ben Davis", per Faß .... 2.50 —3.50
„Baldwins," Nr. 1, per Faß .... 3.75 —4.50
„Winesaps" .... 3.75 —5.00
Bananen—per Gehänge .... 1.20 —1.50
Zitronen—California, per Kiste .... 2.00 —2.65
Orangen — Seedlings, per Kiste .... 2.25 —2.50
California Navels, per Kiste .... 3.25 —3.75
Grape Fruit, Florida, per Kiste .... 7.00 —8.00
Grape Fruit, California, per Kiste .... 3.00 —4.00
Ananas, per Crate 5.50
Preißelbeeren Jerseys, per Faß .... 4.00 —6.00
Erdbeeren, die 24-Pint-Kiste .... 1.25 —2.00

Gemüse.

Sparge, Mississippi, ½ Bushel .... 1.75 —2.25
Spargel, Calif., Kiste (3 Dutzd.) .... 2.75 —3.25
Artischoken, das Dutzend 0.75
Rothe Rüben, per Faß .... 3.00 —3.50
Kraut, per Tonne .... 20.00—35.00
per Faß .... 1.50 —2.00
Sauerkraut, 40 Gallonen 4.00
Blumenkohl, California, per Crate 4.25
Mohrrüben, neue, per Faß .... 3.50 —4.00
Gurken, hiesige, per Dutzend .... 0.90 —1.00
Zwiebeln, Ill., grüne, ⅔-Bushel-Kiste .... 0.40 —0.75
Zwiebeln, beste, weiße, per 100 Pfund .... 1.00 —1.25
Zwiebeln, spanische, per Bushel 1.25
Kopfsalat, per Faß .... 2.00 —4.00
Blattsalat, per Kiste .... 0.40 —0.45
Sellerie, das Dutzend Bündel .... 0.40 —0.90
Tomaten, Florida, 6 Körbe .... 1.75 —2.25
Petersilie, das Dutzend Bündchen 0.10
Rüben, neue, das Faß .... 2.00 —2.50
Spinat, per Faß .... 1.00 —1.50
Pilze, das Pfund .... 0.15 —0.45
Erbsen, Calif., Bushel .... 1.75 —2.25
„Pie Plant", ⅓ Bushel .... 0.40 —0.45
Radieschen, das Faß .... 3.00 —3.50

Bohnen:
Grüne Schnittbohnen, per Bushelkiste .... 2.00 —3.00
Wachsbohnen, per Bushelkiste .... 2.00 —3.00
Trockene „Peas", auserlesene, Bushel .... 1.62 —1.65
„Medium" .... 1.58 —1.60
Braune schwedische .... 1.65 —1.70
Rothe „Kidneys" .... 2.00 —2.15
Kartoffeln, feinste Rurals und Burbanks, per Bushel .... 0.82 —0.88
Geringere Sorten per Bushel .... 0.78 —0.80
Neue Bermudas, per Faß 8.50
Süßkartoffeln, per Faß .... 4.50 —5.25

27ster JAHRESTAG-VERKAUF.

Leinen-Departement.

Ein Rekord-brechender Verkauf von Tafel-Damast für Montag angesetzt. Eine Partie von 10,000 Yards in zuverlässigen Sorten von gebleichtem und Cream Irish, schottischen und deutschen Satin Damast, welches, wenn es heute landen würde, soviel, wenn nicht mehr kosten würde, als wir jetzt dafür im Retail verlangen. Auswahl von Irish Damast, Bransley Damast, in halb und silbergebleichten Sorten, zusammen mit mehreren anderen Sorten, 63 bis 72 Zoll breit—per Yard— **44c**

Eine feine Sorte vollgebleichte große, mit fancy Einfassung versehene türkische Handtücher, von den Oriental Towel Mills hergestellt — Stück — **9c**

Servietten — eine wundervolle Partie zu weniger, als die Importationskosten betrugen — dieselben sind in Sets von sechs Stück vorhanden, und werden verkauft zu

29c 43c 48c 65c 85c

29c für 6 volle gebleichte irisches Leinen Servietten.

43c für 6 schwere gebleichte und Cream schottisches Leinen Servietten.

48c für 6⅝ und 6-6= große Satin appretirte irisches Leinen Servietten.

65c für 6⅝ oder ¾ große Satin Damast schottisches Leinen Servietten.

85c für 6 elegante große Satin-Damast Servietten.

Handtuchzeug, garantirt strikt reines Flachs, runder Zwirn voll gebleichtes Barnsley Crash, beste Sorte für Roller und alle Küchen-Zwecke — per Yard — **8c**

Muster-Partien von Odd-Handtüchern in angebrochenen Partien und nicht mehr geführten Nummern — werden morgen alle zu diesem Preise zusammengeworfen werden — viele Handtücher in der Partie kosteten dem Fabrikanten mehr — Stück — **15c**

Für die Kleinen.



Als ein Beispiel der prächtigen Werthe, welche in der Kinder-Abtheilung auf d. zweiten Flur geboten werden, nennen wir Flanell Baby Sacks, genau wie Bild gemacht, in weiß, rosa u. himmelblau; Seide Shell gesteppt rund herum an der Kante; spezieller Jahrestag-Verkaufspreis — **15c**

Waschbare Hüte und Kappen für Kinder, große Poke und eng anschließende Facons in allen Farben, besetzt mit Spitzen und Stickerei — alle Größen **50c**

Vests und Bands für Babies, in allen Größen, Soft-Finish Seam, Shell stitched Front, Bands mit Straps über den Schultern, **25c**

Lange Muslin Slips für Babies, gemacht aus guter Qualität Muslin, mit hohlgesäumten Ruffles um den Hals und die Aermel, **19c**

Waschbare Kleider für Kinder im Alter von 6 Monaten bis zu 5 Jahren, gemacht aus feinen Ginghams und Percales in Checks und Streifen, Mother Hubbard Styles, lange und kurze Waist Effekte, mit Spitzen und Stickerei besetzt **39c**

Reefers für Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren, aus durchaus ganzwollenen Stoffen, versehen mit großem Matrosenkragen, besetzt mit fancy Braid, Box Rücken, alle Farben und Muster, Jahrestags-Verkaufspreis............... **$2.75**

Frühjahr-Handschuhe.



Ein waschbarer Glace-Handschuh—eine Neuheit in feinen Gesellschafts-Glace-Handschuhen für Damen, auf eine Art gegerbt, durch welche sie mit gewöhnlicher Seife und Wasser gewaschen werden können, u. welche sie weich und geschmeidig in ihrer ursprünglichen Farbe läßt. Sie sind dicht gegen Schweiß und kommen in passenden Facons für die Straße und Gesellschaften; alle sind tadellos passend — **1.50**

Echte arabische Mokka Straßen-Handschuhe für Damen, Pique Sewn, Paris Point Rücken, in grau, Reindeer, Maroon und schwarz, ein Perlmutter-Clasp, per Paar — **1.00**

Garantirte Glace-Handschuhe für Damen und Kinder, eine verspätete Sendung eleganter Handschuhe, werden morgen zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis für diese Sorte Handschuhe zum Verkauf aufgelegt werden, aus dauerhaftem, leichtem Leder gemacht — zwei Clasp Overseam-Muster — per Paar — **65c**

Ganzseidene Handschuhe, ohne die doppelten Spitzen, für Damen, aber eine sehr feine Sorte, zwei Clasps, in grau, schwarz und weiß, per Paar — **35c**

Suede appretirte Lisle-Zwirn-Handschuhe für Damen, schließen sich fest an die Hand an, wenn auf der Hand, stellen sie einen Suede-Handschuh dar; in jeder hübschen Frühjahrs-Schattirung gemacht, entweder zwei Clasp- oder ein großer Perlmutter Clasp-Muster — Jahrestags-Verkaufspreis, per Paar — **50c**

Notions-Verkauf.

Wie oft hört Ihr sagen: „Gebt Acht auf die Cente und die Dollars geben auf sich selber Acht!"

200-Yard Spulen Soft-Finish Maschinenfaden—
Gold-Oesen-Nähnadeln, zwei Papiere
60zölliges Sateen Tape Measure—
Weißes Bügeleisen-Wachs, mit Griff
} Auswahl **1c**

Beste Bias Velveteen Skirt Binding, Sultana Brand, schwarz und in allen Farben, per Yard **3c**

De Long's perfekte Haken und Oesen, alle Größen, Karte mit 2 Dutzend **3c**

Perlmutterknöpfe, gute Qualität, 16 bis 24 Partie, Karte mit 2 Dutzend **5c**

Seam Binding, ganzseidene, alle Farben, per Stück **7c**

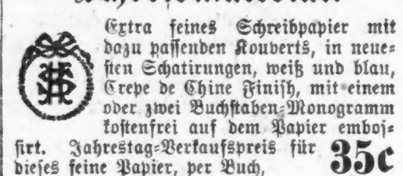
Stahl Beads, für Purse Trimming, beste Qualität, alle Größen, per Bündchen **10c**

Velvet Grip Hose Supporters, für Damen und Kinder, per Paar— **10c**

Seit dieser Laden dem Publikum im April 1875 geöffnet wurde, ist der Name „The Fair" gleichbedeutend mit „praktischer Ersparniß." Das Motto: „Kleine Profite und große Verkäufe" war der leitende Grundsatz und hat sich als Hauptursache unseres Erfolges erwiesen. An demselben Tag vor 27 Jahren wurde auch der Entschluß geboren, das Geschäft, gegründet auf Reellität und ehrlichen Methoden, nach jeder Weise zu bessern und zu heben. Von da bis jetzt war die beste Woche nie gut genug für die nächste: Die Fehler der Vergangenheit wurden zu Lehren für die Zukunft. Dieses entschlossene Bestreben, die Vergangenheit zu übertreffen, macht sich auch wieder in dem 27. Jahrestag-Verkauf geltend; jeden Tag suchen wir Anzahl und Betrag der Verkäufe des vorigen Tages zu übertreffen. Spezielle Vorbereitungen sind getroffen, um Montag zu dem „Banner-Tag" zu machen, und falls auffallende Geld ersparende Werthe vom Publikum gewürdigt werden, wird es sicher ein „Rekord-Brecher" werden.

In der Bedienung unserer Kunden versuchen wir, die „Fair" so viel als möglich zum mustergiltigen Laden zu machen. Aber in einem Geschäft von solcher riesigen Ausdehnung, mit tausenden Angestellten und den vielen Details, die genaue Aufmerksamkeit heischen, sind Irrthümer und Aerger unvermeidlich, wovon die Geschäftsführung nichts erfährt. Dies ist ein Laden für das ganze Volk und irgend eine Kritik oder Andeutung vom Publikum, wie wir den Dienst verbessern könnten, wird mit Dank entgegen genommen und sorgfältig geprüft. Wenn man schreibt, adressire man an den General Manager.

Schreibmaterial.



Extra feines Schreibpapier mit dazu passenden Kouverts, in neuesten Schatirungen, weiß und blau, Crepe de Chine Finish, mit einem oder zwei Buchstaben-Monogramm kostenfrei auf dem Papier embossirt. Jahrestag-Verkaufspreis für dieses feine Papier, per Buch, **35c**




THE FAIR

Etablirt in 1875. State, Adams und Dearborn Str.

Bazaar-Muster.

Die Bazaar Papier-Muster umfassen alle neuen Facons in Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleidungsstücken. Die Auswahl ist sehr groß und ermöglicht es den Kunden, Papier-Muster in den besten Facons zu niedrigem Preis auszusuchen— **10c**

27. Jahrestag-Verkauf von modernen Frühjahrs-Kleiderstoffen

Bedruckte Foulard-Seide.

Um die Wichtigkeit dieser Seide-Offerte zu würdigen, vergleicht diese Partie von Foulard Seide mit irgend einer anderen, welche Ihr für denselben Preis gesehen habt. Die kritischsten Käufer werden überzeugt sein, daß nie vorher eine solche Gelegenheit geboten wurde, Foulard-Seide zu kaufen. Letztes Jahr kauften wir für Baargeld eine große Quantität unbedruckte Foulard-Seide, zu einem Preis, der bedeutend unter dem wirklichen Werth war. Diese Saison hatten wir sie bedruckt in unseren eigenen ausschließlichen Mustern und Farben, und das Resultat ist unsere berühmte Foulard-Seide. Diese Waaren sind 24 Zoll breit, fein Twilled, sind nicht schlüpfrig, sind Satin gefinished und ihr Preis ist nur per Yard — **50c**

Seiden-Mouselines.

Für vollständige Kostüme oder für Waists gibt es keinen besseren Stoff als Seide Mouseline, gemacht von der feinsten Mercerized Baumwolle mit Seide Warp. Dieser sheer Kleiderstoff hat solche weitverbreitete Beliebtheit erlangt, daß es für die Fabrikanten unmöglich ist, der Nachfrage zu genügen. Wir machen unsere Kontrakte frühzeitig, und sind deshalb im Stande, eine vollständige Auswahl von Schattirungen zu zeigen. Wir lenken besondere Aufmerksamkeit auf unsere korrekten Schattirungen von Leinen-Farbe. In Schwarz, welches anderswo sehr rar ist, haben wir eine große Quantität. Diese Waaren sind 30 Zoll breit, sehr Sheer und machen die begehrenswerthesten, modernsten und dauerhaftesten Sommer-Kleider. — Morgen, per Yard — **28c**

Frühjahrs-Kleiderstoffe.

Saviola Batiste ist der Name eines der modernsten reinwollenen leichten Kleider-Stoffe. Es ist völlig 46 Zoll breit und ist von einem der hervorragendsten Fabrikanten in Frankreich gemacht. Es kommt in allen begehrenswerthen neuen Frühjahrs-Schattirungen, sowohl wie in den Staple Farben. Wir haben dieselben Waaren in schwarz, aber sie sind zwei Zoll schmäler. Dieser Stoff wird jeder klugen Dame wegen seiner Schönheit und des großen Werthes gefallen. Saviala Batiste trägt sich besser als irgend ein leichter reinwollener Stoff, der gemacht wird. Es wird größere Befriedigung gewähren, als irgend ein anderer bekannter Stoff — der Preis ist außerordentlich niedrig, per Yard — **75c**

Liberty Louisines.

LibertyLouisine Seide und seideneMetalique, zwei sehr beliebte Seidenstoffe, speziell passend für Hut- oder andere Garnirungen, — all die neuen Schattirungen, wie auch die Staple Farben — auch in schwarz, per Yard — **39c**

Cloth Suitings.

Eine spezielle Offerte von feinem schwarzem Broadcloth, zusammen mit verschiedenen feinen Partien von Tuchstoffen, in solidenFarben und Mischungen — feine, ganzwollene Stoffe, 52 Zoll breit — per Yard— **1.00**

Seidenstoffe im Bargain-Square.

Verschiedene Tausend Yards von sehr beliebten Kleider- und Waist-Seidenstoffen, in einfachen Farben und fancy Geweben. Schweizer Taffeta in Karrirungen und Plaids, und feine bedruckte Liberty Satins, per Yard für— **29c**

Seidene Ginghams.

Seiden Gingham — ohne Frage der beliebteste Waschstoff, welcher je fabrizirt wurde. Ohne Frage offeriren wir das größte Assortiment in Mustern und Farben, per Yard für— **45c**

Albatroß.

Albatroß—feine ganzwollene Stoffe, ungewöhnliche Qualität, in erster Klasse Stoffen, keine „Seconds", Fabrikrester od. Ueberbleibsel, sondern hübsche frische Stoffe, frisch vom Stück geschnitten—in allen beliebten Schattirungen, die Yard— **35c**

Großer Einkauf von feinen geschneiderten Suits für Damen und Mädchen.

Immer auf dem Sprung nach Gelegenheiten, die es uns ermöglichen, die Geldersparniß-Kraft dieses Ladens zu beweisen. Wir sicherten uns zu einem bedeutenden Rabatt von den regulären Preisen über 500 hochfeine Suits von leitenden östlichen Fabrikanten. Die Ersparniß, welche wir erzielten, und welche wir wiederum unseren Kunden bieten, ist in jedem Falle wenigstens 33⅓ Proz. Diese Kleidungsstücke, welche wir morgen zum ersten Mal zum Verkauf offeriren, repräsentiren in großem Maße die schönsten Facons dieser Saison und die populärsten modernsten Stoffe; das Futter und die Arbeit sind so gut wie in den theuren Suits, welche von den besten Männer-Schneidern dieses Landes hergestellt werden. Wir haben Homespuns, Cheviots, Broadcloths, Basket Gewebe, Venetian



Cloths, Etamines und andere hochfeine moderne Stoffe; in Hairline Streifen, Novelty Geweben, prächtigen Mischungen und einem großen Sortiment von Farben — viele in schwarz.

Ihr habt den Vorzug der Auswahl von solch außerordentlich prächtigen populären Facons wie dem Gibson, den neuesten Erzeugnissen in Blouse, Eton, Norfolk und Reefer Suits, einige schlicht, andere prächtig garnirt; alle mit Taffeta Seide gefütterter Waist, und alle mit Skirts in den neuesten und effektvollsten Facons, einige durchweg mit Seide gefüttert. Um die Größe und Wichtigkeit dieser Offerte völlig würdigen zu können, ist es absolut nothwendig, die Kleidungsstücke zu sehen und den Stoff zu prüfen. Sie kommen in Größen für Mädchen und Damen; viele der Mädchen-Größen werden schmächtigen Damen passen. Aenderungen kostenfrei.

10.00 15.00 17.50 20.00 25.00 30.00

Die schönsten Putzwaaren-Moden.



Wenn Ihr unser Putzwaaren-Departement besucht, wird Euch die prächtige Ausstellung der Ideen, Facons und Novelties von der Rue de la Prix imponiren, wo die Neuheiten der Mode erfunden werden. Unser Sortiment aller gegenwärtig modernen Kopfbedeckungen für das schöne Geschlecht und die sehr billigen Preise, welche wir verlangen, sind die Hauptsache in diesem Zweig unseres Geschäfts. Jeder Tag bringt einige speziell erwähnenswerthe neue Sachen. Morgen gibt es viele—unter Anderem Sumatra Hüte — sehr geschmackvolle Nachahmungen der echten Panama-Hüte — zu nur **95c**

Fancy Braid Hüte, in schwarz und farbig, für **25c.**
Kirschen, auf langen und kurzen Zweigen, für **38c.**
Coronation Pompons — sehr hübsch, für **25c.**
Tuscan Hüte in den neuen Facons, für **$1.50.**
Schwarzer und weißer Chiffon, per Yard, **25c.**

In garnirten Putzwaaren sind wir unübertrefflich.

Wir schätzen das aufrichtige Lob und die wohlgemeinte Anerkennung der Damen sehr hoch, welche die Hüte gesehn haben, die wir ausstellten. Morgen offeriren wir ein ungewöhnlich anziehendes Assortiment, Viele davon sind unsere eigenen hübschen Erzeugnisse. Unter den Sterling Werthen sind etwas über 100 zu finden welche speziell für diesen Jahrestag-Verkauf entworfen wurden. Es sind genaue Nachahmungen der theuren importirten Modelle — Auswahl — **$5**

Die feinsten Frühjahr-Putzwaaren zu Preisen aufwärts bis $50.

Passende und dauerhafte Schuhe.

Es gibt drei Punkte, welche wir immer beim Einkaufen von Schuhen beachten — Passen, Dauerhaftigkeit und Facon. Wir bemühen uns fortwährend, Euch Besseres für Euer Geld zu bieten. Jedes Paar von uns verkaufter Schuhe muß durchaus zuverlässig sein. Absichtlich verkaufen wir Euch keine andere Sorte. Wenn es doch passirt, bringt sie zurück; wir geben Euch ein anderesPaar. Morgen offeriren wir spezielle Bargains in guten Schuhen.



Neue Frühjahrs-Schuhe für Damen, Patentleder, Kidskin Schuhe und Oxford Ties, gewendete Welt und bei Maschine genähte Sohlen—modische zuverlässige Schuhe und ein großes Sortiment zur Auswahl — **1.95**

Mädchen- und Kinder-Schuhe und Colonial niedrige Schuhe, in Patent Kid, Patentleder und schlichtem Kid; in Spring oder niedrigen Außen-Absätzen; alle von zuverlässiger Qualität — per Paar — **1.25**

Niedrige Colonial Damen-Schuhe und Oxford Ties, mit Kid oder Patentleder Spitzen, gewendete und schwere Sohlen. Sie sind für den Promenaden- oder Hausgebrauch — **1.50**

Einzelne Partien von Schuhen und Oxfords, einschl. Prinz Albert und Juliette Slippers, werden morgen auf Bargain-Tischen gefunden zu einem speziell reduz. Jahrestag-Verkaufspreis .. **95c**

Kangaroo- und Box Calf-Schuhe für kleine Knaben, mit niedrigen Absätzen, breite vernünftige Zehen, Größen 9 bis 13 — zu **1.00**

Echte Welt genähte Männer-Schuhe, in englischem Enamel, mit Pug Zehen, alle Größen, ein Bargain zu— **1.75**

Fancy handgewendete Kid Kinder-Schuhe, in Wine, schwarz und blau, außerordentlich billig, zu — **49c**

Schwarze Casco und Satin Calf Knaben-Schuhe, schwer und dauerhaft, mit Dongola Spitzen, Größen 12 bis 5½ — **1.15**

Muslin-Unterzeug.

Muslin Damen-Nachthemden von sehr guter Qualität, mit Hubbard oder Empire Yokes, hübsch Tucked und hohlgesäumt, Spitzen- und Stickerei-Besatz, ein prächtiges Sortiment in allen Größen und in sehr populären Facons, Jahrestag-Verkaufspreis — **39c**

Cambric Gowns für Damen, eckige und V-förmige Yokes, Cluster tucked, gefütterter Rücken, garnirt mit Spitzen-Stickerei — **65c**

Muslin Beinkleider für Damen, Umbrella Facons, Cluster tucked und hohlgesäumt — **19c**

Feine Cambric Beinkleider für Damen, mit feiner Umbrella Flounce von Lawn, garnirt mit Spitzen und Stickerei — **39c**

Nainsook Korsetschützer für Damen, bis ganz an die Taillenlinie, hohlgesäumte Ruffles am Hals und den Armlöchern — **19c**

Beinkleider für Kinder, aus gutem Muslin gemacht, mit tiefem Saum, nett tucked, stayed Seiten, Größen 1 bis 4 Jahre, spezieller Jahrestags-Verkauf nur — **7c**

Leichtes Unterzeug.

Eine Jahrestag-Verkaufs-Offerte von egyptischer Baumwolle Damen-Leibchen zu 15c ist einer der anziehenden Montag-Bargains. Sie haben hohen Hals und lange Aermel oder Square Hals und ¼ Aermel; viele davon sind gemacht mit V-Facon Hals oder ¼ oder keinen Aermeln; eine große Quantität von geraden und geformten Kleidungsstücken in Seide Tape, Perlmutterknöpfen, Gussets in den Armen, sind in der Partie — **15c**

Damen-Leibchen, mit fancy besetztem Yoke und Armen, ganz seid. Einfaßband, viele Muster, sowie fancy gewebte Restees in mercerized weiß, rosa und blau — **39c**

Damen-Leibchen, handgehäkelt in echtem Lisle-Zwirn und importirtem Swiß, nette Muster, fancy Yoke und Arme, Selvege Borte — **23c**

Gestrickte Umbrella-Beinkleider für Kinder, spitzenbesetzte Sateen-Bands, egyptische Baumwolle — **15c**

Kombinations Suits für Damen, in Lisle-Zwirn und hohem Hals, mit langen oder kurzen Aermeln, oder mit niedrigem Hals oder ohne Aermel, in Ecru und weiß, große Flaps und Perlmutterknöpfe — **50c**

Kunst-Nadelarbeit.

Spezieller Verkauf von Momie Linen Tray Cloths, mit fancy offener Arbeit und hübsch gestempelt, Fancy Head Rests von gemustertem Art Cloth gemacht, mit dazu passender Schnur; gestempelte Sofa Pillow Tops, einschließend „Daisies Won't Tell" und „Only a Breath of Violets", prachtvoll tinted und eine große Partie von gestempelten Bürsten- und Kamm-Bags, lohfarbig, in roth eingebunden, Jahrestag-Verkaufs-Preis, Auswahl— **10c**

Nzöll. gestempelte Mittelstücke, mit und ohne Battenberg-Kante — **6c**

Hohlgesäumtes Leinen mit fancy Drawn Work rund herum, einschließend Dresser und Side Board Scarfs, Lunch-Tücher, Kissenbezüge u. s. w., Stück — **45c**

Spachtel oder Irish Point Kissenbezüge, Mittelstücke, Dresser und Sideboard Scarfs, hübsche Entwürfe, fertig zum Gebrauch — **25c**

Reinleinene, gestempelte Photographie-Rahmen, alle neuen Entwürfe — **7c**

Reinleinenes Battenberg Braid, alle Breiten, per Bolt von 30 Yards — **20c**

Ganzleinener Battenberg-Zwirn, per Knäuel — **3c**

Nicht überzogene Sophakissen, mit Daunen oder gemischten Federn gefüllt — **15c**

Fertig gemachte Sophakissen-Ueberzüge, aus geklümtem Art Denim gemacht, mit doppeltem 5zöll. Ruffle besetzt, eine hübsche Partie von Entwürfen — **19c**

Battenberg-Muster, einschließend Kragen, Taschentücher, Gardinen Strips, Mittelstücke und Doylies, Stück — **5c**

Gestempelte Turnover-Kragen, das Neueste, in allen Farben — **2c**

Fancy tinted Tischdecken, aus bester Qualität Basket Zeug gemacht, besetzt mit dazu passenden fancy Fransen, alle neuen Entwürfe — **39c**

Fertig gemachte Laundry Bags, aus bester Qualität Ticking gemacht, neue Partie von Farben, mit dazu passendem Cord und Troddeln eingefaßt, Stück — **19c**

Frühjahr-Schmucksachen.

Sehr spezielle Werthe in modernen, dauerhaften Schmucksachen, jedoch nicht theuer; — ungeheures Assortiment zur Auswahl.



Große Tinsel Haar Ornamente in allen den Abend-Schattirungen, zu **40c**

Solide goldene Ringe für Damen und Kinder, in einer Auswahl von Combination-Settings. — Jahrestags-Verkaufspreis nur **1.35**

Solide goldene Broschen, besetzt mit Turquoise, Ruby und Amethyst— zu **1.85**

Goldgefüllte Westenketten — in einer guten Auswahl von Mustern— zu **1.35**

Goldgefüllte Dumb-bell Manschettenknöpfe in einem schönen Assortiment von Mustern—Fabrikanten-Muster— **19c**

College Pins, korrekt emaillirt und gravirt, einschließlich Pins aller der höheren Schulen und Colleges—zu **40c**

Imitation Shell Seitenkämme, sowie Pompadour Hals- und hintere Kämme, besetzt mit Rheinsteinen, Turquoise und Imitation Opalen, in den neuesten Moden und Facons. Jahrestags-Verkaufspreis **20c**

Frühjahr-Bänder.

Am Montag bringen wir feine, ganzseidene schwarze Atlas- und Sammet-Bänder in einem glänzenden, reichen Schwarz, zumVerkauf; all die populären Breiten, und von spezieller Qualität, zu den folgenden liberalen Herabsetzungen, per Yard —

Nr. 5	Nr. 7	Nr. 9	Nr. 12	Nr. 16
12c	15c	20c	25c	28c

Feines ganzseid. Leinen-Rücken Sammet-Band, die beste Qualität, mit echter gewebter Kante, in all den beliebten Breiten —

1¼	1½	1¾	1⅞	1⅞
25c	30c	35c	40c	45c

für Bolt von zehn Yards.

6zöll. feines ganzseid. franz. Mousseline Taffeta-Band, der breite, weiche Effekt, jetzt so populär für Putzwaaren, Hals- und Waist-Besatz, in weiß, schwarz und all den guten Farben, spezieller Preis, per Yard — **25c**

Feines ganzseidenes Band, 3½ bis 4½ Zoll breit, in fancy Streifen, Cords und einfachen Taffetas; einschließend alle hübschesten Schattirungen dieser Saison; Jahrestag-Verkaufspreis, per Yard — **14c**

Feines ganzseidenes Satin Taffeta-Band, sehr beliebt als Halsschmuck und Waist-Besatz, in weiß, schwarz und allen wünschenswerthesten Farben, zu zwei sehr speziellen Preisen am Montag — Nr. 40, **18c** die Yard. Nr. 80, **25c** die Yard.

Taschentücher.

Einige sehr spezielle Jahrestag-VerkaufBargains, welche des Abholens werth sind.



Ganzleinene hübsch gemachte Taschentücher für Damen, reguläre Größe, 13000 leinene, frei von aller Dressing, besser in Qualität, als viele Geschäfte sie viel theurer verkaufen **5c**

Feine Taschentücher für Damen zu einer positiven Ersparniß von von ⅓ der regulären Verkaufspreise. Drei große Assortiments zu drei herabgesetzten Preisen sind für Montag angesagt. Sie bestehen aus so vielen Mustern und Sorten, daß wir es nicht wagen, dieselben hier anzuführen. Kommt und seht sie Euch selbst an, bedenkt aber auch gleichzeitig, daß die erste Auswahl stets die beste ist. Kommt früh!

11c 14c 19c

Herren-Taschentücher in guter Qualität und voller Größe; in weißen hohlgesäumten und mit fancy bedrucktem Border; ein ausgezeichneter Jahrestags-Verkaufs-Bargain, für nur **4c**

Jahrestag-Verkauf von Frühjahrs-Bedarf—Basement-Verkaufsraum.



Carpet- oder Polsterwaaren-Klopfer, aus schwerem verkupfertem Stahldraht gemacht, mit Holzgriff, der nicht abgeht — der beste Artikel für diesen Zweck — **8c**



Staubwischer, vollgezählte 100 gute Qualität Turkey-Federn, große 14zöll. Sorte, nicht die kleine gewöhnlich angezeigte Sorte — **15c**



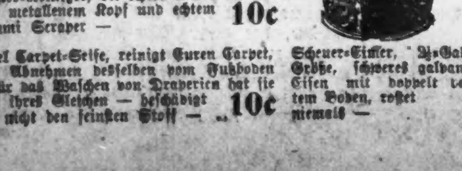
Wäsche-Leine, 50 Fuß, gute Qualität geflochtenes Cotton — verwickelt sich nicht — **5c**



Oel-Ofen, „Reliance," doppelte Brenner — extra großer enamelirter Behälter — perfekte Verbrennung — **$1.15**



Kampher Flake — ein positives Mittel gegen Motten und andere Insekten in Kleidern, Wollenwaaren und Pelzen, extra stark, in 1-Pfd.-Büchsen — **12c**



Fenster-Reiniger, die echten X-L-C-R, mit ganz metallenem Kopf und echtem Gummi Scraper — **10c**

Jewel Carpet-Seife, reinigt Euren Carpet, ohne Abnehmen desselben vom Fußboden — für das Waschen von Draperien hat sie nicht ihres Gleichen — beschädigt auch nicht den feinsten Stoff — .. **10c**

Scheuer-Eimer, 2½-Gallonen-Größe, schweres galvanisirtes Eisen mit doppelt verstärktem Boden, rostet niemals — **15c**



Toiletten-Papier, volle 1-Pfd.-Rolle, enthaltend 1800 Bogen der besten Qualität Manila Tissue **7c**

„Putty Knife", mit guter Qualität biegsamer Stahlklinge, Holzgriff— **5c**

Waschkessel, volle Größe, Nr. 8, gemacht aus guter Qualität Blech, mit schwerem solidem Kupferboden, **48c**

Little Giant Tack Puller— entfernt Tacks von Teppichen, ohne den Kopf zu brechen und erspart alle Eure Tacks— **3c**



Ein riesiger Einkauf von Gas-Fixtures ermöglicht es uns, eine Anzahl von ausschließlichen Mustern zu weniger als den Herstellungskosten zu verkaufen:

2-Flammen-Fixtures— **1.65**
3-Flammen-Fixtures— **2.00**
4-Flammen-Fixtures— **2.25**
1-Flamme Messing-Arm **45c**
Steifes Bracket **22c**
Schwingendes Bracket— **25c**




Scrub-Bürste, große Sorte, beste Qualität Reiswurzeln, solider Hartholz-Rücken, **5c**

Bleiweiß — gemahlen in reinem Oel, 12½-, 25-, 50- u. 100-Pfund-Fäßchen, per Pfund — **3c**

Flooreene — der einzige passende Lack für Hartholz-Böden— **40c**

Bullion Floor-Paint, trocknet über Nacht und wird hart wie Granit, 8 hübsche Farben zur Auswahl **95c**



Defiance Wasch-Wringer, haben das beste Hartholz-Frame, doppelte Cog-Räder und 10zöll. gute Qualität Rubber-Rollen— **89c**

Manahan's Tarine Bags, für Kleider und Pelze —ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen Motten und allerlei Insekten **25c**

„Seeds" wendbarer Wasser-Filter — filtert durch Holzkohlen und Silax, leicht zu reinigen, nickelplattirt— zu **10c**

Rutherfords Tapeten-Reiniger, macht alte Tapeten gerade wie neu, leicht anzuwenden— **9c**

Hygienic Kalsomine, ein sanitärer Wand Finish, brillant und dauerhaft, in 4-Pfund-Packeten, genug für ein gewöhnlich großes Zimmer — **19c**



National fertig gemischte Hausfarbe, präparirt, fertig zum Gebrauch, eine elegante Sorte Hausfarbe, und garantirt, von bester Qualität zu sein, Gall. — **95c**



Maler Staubpinsel, extra gute Qualität, schwarze Borsten, **21c**

Hustler Kalsomine-Pinsel, volle Größe, Messing-Fassung, Hartholz-Griff — **35c**

Tapezirer-Pinsel, 10zöll. Sorte, Draht gebunden — **10c**

Schaufeln, beste Sorte, Schmiede-Stahl-Schaufel, mit verbessertem Socket Strap, alle elegant polirt, extra Hickory-Holz D-Griff — **48c**

Garten-Rechen, 10zackige schmiedeeiserne, gestützt, mit langem Hickory-Griff — **9c**

Heugabel, 4 Zinken, Diamond Rücken Zinken, beste Qualität Hickory-Griff, stark und dauerhaft — **43c**

Garten-Kelle, aus einem Stück massivem Stahl, Hartholz-Griff — **3c**

Gartenschlauch, 50 Fuß gute Qual., ½zöll. 3-Ply, fertig zum Gebrauch, mit verbesserter Messingspritze — **$2.39**

Gartenhacke, volle 7zöll. Stahlklinge, verstärkter Shank — **12c**

Schneide-Scheeren, stark und dauerhaft, beste gehärtete Stahlklingen, schwere Messing-Feder, lackirter Griff — **18c**

Garten-Set, aus drei Stücken bestehend — Hacke, Rechen, Schaufel — **5c**

Geflügel-Netz, aus Bessemer Stahldraht gemacht, schwer galvanisirt, das Rosten zu verhindern; 2zöll. Mesh, alle Breiten von 12 bis 72 Zoll, bei der Rolle von 150 Lineal Fuß, per 100 Square Fuß — **40c**

Schlauch-Reel, Hartholz, hält einen Schlauch von 100 Fuß — **37c**

Screen Draht-Tuch, beste Qualität grünes oder schwarzes, doppelte Selvege, alle Breiten 20 bis 48 Zoll, bei der Rolle, per Square Fuß — **1¼c**

Unser Favorite Gold Enamel, für alle dekorativen Zwecke, kann mit Seife und Wasser abgewaschen werden — **12c**

Jahrestag-Verkauf von Groceries

Armour's Sugar Cured Schinken— Der beste Schinken, per Pfund...... 11¾c
Armour's hochfeine Butterine, per Pfd...16c
H. & E. granulirter Zucker, 10 Pfd. für.48c
Santa Claus Seife, Montag, 10 Stück für 32c

Fairbanks Cottolene, 1-Pfd. Eimer, **45c**

Neuer Vollrahmkäse, per Pfd. — **14c**

Rump Corn Beef — per Pfd. — **6c**

Armour's köstliche Frankfurter Wurst — per Pfd. — **10c**

Granulirtes gelbes Kornmehl, 10 Pf. für **15c**

Bestes Oatmeal — 10 Pfd. für **25c**

Handgepflückte Navybohnen, 5 Pfd. **19c**

Lenfestey's Entire Wheat Mehl, der Muskelmacher, per Sack **29c**

Wheatall oder White House Tapioca — per Packet — **9c**

Frei—2-Pfd. Packet Maltox Mehl, weggegeben mit 2 Packeten Malt Breakfast Food.

Star Gelatine, drei Pack. **25c**

Lenfestey's präparirtes Geflügelfutter, 33-Pf. Sack — **55c**

Edwards Egg Producer, per Pfd. — **18c**

Gemahlenes Futter, 100-Pfd. Sack **1.35**

Fancy Santa Clara Zwetschen, 5 Pfd. **25c**

Fancy gedörrte Pfirsiche, per Pfd., **17c**

Fancy gelbe Pfirsiche, per Pfd. — **18c**

Fancy Fard Datteln, per Pfd. **7c**

Napoleon Java und Mocha Kaffee, 3½ ℔ **1.00**

Old Government Java und Mochakaffee, 3½ Pfd. für **1.00**

Guter zerstoßener Kaffee, 7 ℔ für — **1.00**

A. J. C. extra Java und Mocha Kaffee, per Pfd. — **35c**

Ankola Java und Mocha Kaffe, per Pfd. **38c**

Alle unsere 65c Thee-Sorten, per Pfd.— **60c**

Alle unsere 45c Theesorten, per Pfd. — **41c**

Alle unsere 80c Thee-Sorten, per Pfd. — **73c**

Postum Cereal oder Cere Coco, Packet — **20c**

Welch's Traubensaft, Quartflasche — **45c**

Snider's oder Monarch Catsup, Pintflasche— **18c**

Campbell's Salat-Dressing, Pintflasche **14c**

Monarch assortirte Jams, 1-℔Gläser — **15c**

Reiner gemahlener schwarzer Pfeffer, per Pfund — **22c**

Reiner Cider-Essig, Gall.-Krug— **22c**

Chris Hansen's Vanilla Extrakt, 2-Unz. Flasche — **20c**

H. & E. Cube Stücken-Zucker, 10 Pfd. für **59c**

Club House, Monarch oder Batavia Mammoth Oliven — 8-Unz. Flasche — **25c**

Reiner Maple Zucker, per Pfd. — **12c**

Reiner Sap Maple Syrup, Gall.-Büchse, **1.00**

New Orleans Molasses, Gall.-Büchse, **49c**

Solid packed Tomatoes, per Büchse — **12c**

Monarch Lachs Steak, 1-Pfd. flach, Büchse **17c**

B. & M. geback. Bohnen, 3-Pfd. Büchse **12c**

Oxford Limabohnen, — per Büchse **19c**

Mascot Seife 10 Stücke für **25c**

Granulirtes Sal Soda, 10 Pfd. für **9c**

H. & H. Carpet Seife— per Stück — **10c**

Lifebuoy Seife, — per Stück — **5c**

Lekko Scouring Seife, 10 Stücke für **35c**

Lekko Putzpulver, große Schachtel für **9c**

Knollen, Samen etc.

Gladiolus Knollen, feine Mischung, per Dtz. 10c, 20c und **40c**

Zwerg Pearl Tube-Rosen, per Dutzd.— **20c**

Lily of the Valey, große Clumps, Stück — **21c**

Cannas, gemischte Farben, Stück zu— **5c**

Französische Cannas, benamste Sorten— **8c**

Japanische Lilien, Rubrum, Album oder Auratum — **10c**

Calla Lilien mit fleckigen Blättern, Stück zu — **6c**

Lawn Gras-Samen, per Pfd.— **15c**

Lawn Fertilizers, 10 Pfd. Kanne, 45c; 25-Pfd. Kanne, 95c; 100-Pfd. Sack, $2.25; 50-Pfd. Kanne für — **1.75**

Schaf-Dung, 15-Pfd. Pail — **35c**

American Beauty Rosen, per Dutzend, $1.65; Stück zu — **15c**

Feine Kletter-Rosen, Stück zu — **30c**

Starke Rosen-Bäume, Stück zu — **50c**

Kräftige Hydrangeas per Dutzd. $1.65; Stück **15c**

Clematis Jackmani, Stück zu — **45c**

Clematis Paniculata, Stück zu — **25c**

Frühe Richmond Kirschbäume, Stück zu — **35c**

Concord Weinranken, Dutzd. $1.10; Stück **10c**

Stachelbeeren-Sträucher, per Dutzd. $1.10; Stück zu — **10c**

Corrinthen Sträucher, Dutzd. 75c; Stück — **8c**

Carolina Pappeln, Stück zu — **40c**

Große Honeysuckle Rankengewächse, Stück zu **30c**

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 20. April 1902.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Kur der Kascha!

(Burleske von Albert Weiße.)

Das Fleisch im „Stewtopfe" brodelte lustig auf dem Kochofen. Es war Zeit, die Kartoffeln beizusetzen. Nicht wahr, verehrte Leserin, wenn das Fleisch eine Stunde lang gekocht hat, muß man dieses spätestens thun, sonst wird es übergar? Ich strich also mein Kartoffelmesser über den Wetzstein, nahm die Schüssel mit den Erdäpfeln auf meinen Schooß und begann zu schälen, und zwar die großen, denn die kleinen koche ich mit der Schale ab. — Ich schäle Kartoffeln eigentlich nicht ungern, ich kann so schön meine Gedanken dabei aufmarschiren lassen — von den Kartoffeln über's Kartoffelfeld in den Farmerhof, wo das kleine Tinchen die Tauben und Hühner füttert, oder in die Zeit meiner Kunstreisen zurück, da die Kartoffeln, die wir zwar geerntet, aber nicht gepflanzt hatten, in der Asche des „Kamp"-Feuers rösteten und sogar herrlich mundeten. — Die Erinnerung vergoldet die überstandenen Leiden und tischt die unreifen Kartoffeln als größte Leckerspeise auf. — Aber heute dachte ich nicht der vergangenen „besseren" Zeiten, sondern an den Aerger mit meiner Wirthin, die gestern mit mir in Meinungsverschiedenheit gerathen, Knall und Fall mir die Freundschaft und das Kartoffelschälen gekündigt, auf und davon gegangen war und mich wieder auf den „Status, ante quo-Wirthin" gestellt hatte. Von der Niedertracht meiner Frau Hummel zu der unverschämten Habgier des „Grocers", der von mir für ein „Peck" Kartoffeln 35 Cents erpreßt hatte, war für meine Gedanken nur ein Schritt. Der nächste war zu dem Farmer, der bei den hohen Kartoffelpreisen ein Millionär werden müsse — denn bei 60 Acker Kartoffelstand, pro Acker 300 Buschel à $1.25, macht . . . . macht . . . Es klopfte. „Herein!" rief ich ärgerlich, denn der draußen Stehende störte mich durch sein Klopfen in dem Augenblicke, als ich diese komplizirte Multiplikation gerade beinahe fertig hatte. —

Als ich sah, wer eintrat, ließ ich das Rechenexempel und mein Kartoffelmessen fallen, stellte die Schüssel auf den Tisch, stand auf und streckte die Hand zum Gruß aus. — Das war ein unerwarteter Besuch, denn der Berg war zum Propheten gekommen ohne daß der Prophet ihn gerufen; mit anderen Worten, mein Besucher war Niemand anderes als mein alter Freund, der Exjanitor und Schuster Kaminski. —

Das hatte etwas zu bedeuten, etwas Wichtiges zu bedeuten! — Schon die Thatsache, daß e r mich besuchte, war Bürgschaft dafür; aber noch mehr war ich davon überzeugt, als ich einen Blick nach dem Gipfel des Berges hin — pardon — in das Gesicht meines Freundes — that. — Die Sorge stand in tiefen Furchen auf seiner Stirn geschrieben; sein Blick war zu Boden gerichtet, und sein Gruß klang wie der Seufzer eines betrübten Lohgerbers!

Mein erster Impuls war, ihn theilnehmend nach der Ursache seiner offenbaren Betrübniß zu fragen. Aber ich besann mich sofort, denn ich sah hier eine langersehnte Gelegenheit, Revanche zu nehmen für die Folterqualen, die er mich so oft durch seine Maulfaulheit beim Auspumpen von Neuigkeiten hatte erdulden lassen. — Ich sah, das Herz war ihm zum Ueberlaufen voll, aber anstatt ihm die Schleusen durch neugierige Fragen zu öffnen, beschloß ich, sie durch geheuchelte Theilnahmlosigkeit zu verrammen. —

„Schönes Wetter heute!" sagte er.

„Sehr schönes Wetter," erwiderte ich und schälte Kartoffel No. 8 — die letzte.

„Die Kartoffeln sind dieses Jahr theuer," seufzte er.

„Sehr theuer!" bestätigte ich betrübt und schüttete sie in den Kochtopf.

Dann schwiegen wir Beide. Er rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her; mit dem rechten Arme zuckte er auf und ab; ich wußte, was dem Arme fehlte. Der Hammer, der Hammer, mit dem er seinen Aerger an einem unglücklichen Stück Sohlenleder auslassen konnte!—

„Prieschen gefällig?"

„Danke." —

Wieder eine Pause! Erneutes, stärkeres Zucken im rechten Arm.

„Kochen Sie selbst?"

Ich brummte etwas, das man bei gutem Willen für „Ja" halten konnte.

„Ich dachte, Sie haben eine Wirthin?"

„Gehabt!" erwiderte ich kurz, denn mir ahnte, daß er jetzt das Gespräch auf meine Wirthin bringen und dadurch einen leichten Uebergang zu dem erwünschten Gesprächsthema über seine Kascha finden wollte. Denn daß er mit seiner Kascha etwas vorgehabt haben mußte, bewiesen mir die Wolken auf seiner Stirn. Das waren Wolken, die ein häusliches Ungewitter zusammengeweht! — Er ließ nicht locker. — „Hat sie Ihnen gekündigt?"

„Nein," erwiderte ich, warf Salz und Pfeffer in den Stew, rührte mit dem Kochlöffel im Topfe herum und stellte mich sehr beschäftigt, bloß um Zeit zu gewinnen, mir zu überlegen, wie ich durch Ablenkung des Gesprächs um die Wirthin herumkam.

„Ist sie Knall und Fall fortgelaufen?" fuhr er hartnäckig fort.

„Ja," sagte ich und warf noch eine Hand voll Salz in den „Stew".

„Da hat sie es gerade so gemacht, wie meine Kascha!" platzte er heraus.

Neugierde und der Wunsch, ihn noch länger auf die Folter zu spannen, kämpften in mir. Die Neugierde siegte, aber ich wollte mich doch so gleichgiltig, wie möglich anstellen.

„So?" sagte ich. „Die Kascha ist Ihnen weggelaufen? Nun sieh' mal Einer an!"

Der gleichgiltige Ton, in dem ich diese, weder besonderes Erstaunen noch großes Bedauern ausdrückenden Worte sprach, befremdete Kaminski und verwirrte ihn vollständig, denn er war daran gewöhnt, daß ich bei der geringsten Andeutung einer Neuigkeit meine Auspumpmaschine ansetzte und nicht eher nachließ, bis ich auch das letzte Tröpfchen aus ihm herausgezogen hatte.

Er schwieg jetzt wieder, und ich sah ein, daß es Zeit sei, vorsichtig einzulenken, ohne mich zu verrathen. Denn die höchst interessante Mittheilung und dann sein plötzliches Schweigen hatten meine Neugierde mehr gereizt, als ich mir, und vor allen Dingen ihm, eingestehen mochte.

„Meine Wirthin", sagte ich und rührte in dem „Stew" herum, „war eigentlich ein ganz ordentliches Frauenzimmer, wenn sie bloß nicht den Fehler gehabt hätte, so fürchterlich klatschsüchtig zu sein!"

„Meine Kascha hat auch bloß den einen Fehler, daß sie so niederträchtig eifersüchtig ist!"

„Glauben Sie, daß ich mich von dem Frauenzimmer in der ganzen Nachbarschaft blamiren lasse? Alles hat sie ausgeklatscht! Sogar, daß ich der Ersparniß wegen neulich meinen alten Filzhut zu Lampendochten zerschnitten habe. — Schändlich!"

„Und glauben Sie, daß ich mich von der Kascha als Bummler und Ehebrecher in der ganzen Welt ausschreien lassen will. Sogar mit der alten Pockczerwinska hat sie mich verdächtigt. Der armen Frau habe ich neulich aus reinster Christenliebe den Buckel mit meinem berühmten Wachholderspiritus von wegen ihres Rheumatismus eingeschmiert, und die Kascha kam gerade zu — Herrgott! hat sie da ein Geschrei gemacht! Wenn ich nicht meine Patientin geschützt hätte, sie hätte der alten Frau die Augen ausgekratzt!

„Es thut mir eigentlich aber doch sehr Leid," fuhr ich, die Klagen über seine eheliche Misere anscheinend ganz ignorirend, fort, „daß meine Frau Hummel mir den Stuhl vor die Thüre gesetzt hat. Aber was sollte ich thun? Sie gab das Klatschen nicht auf, und ich mußte ihr den Kümmel gehörig reiben . . . natürlich, dann ist den Weibsleuten gleich die Krone gebrochen . . ."

„Und kann ich mir gefallen lassen," griff der Schuster eifrig ein, „daß die Kascha alle Kundinnen, die zu mir in den Laden kommen, beleidigt? Namentlich die, die sich von mir als Naturdoktor — (lachen Sie nicht, meine Medizinen, besonders der Wachholderspiritus, thun Wunderdinge) — kuriren lassen wollen, und mir so meine Schusterei und Doktorei verdirbt? Und dann in der Nachbarschaft herumschreit, ich sei der schlechteste Kerl in der Welt und meine ganze Doktorei sei bloß ein Vorwand für mich? — Na, Sie verstehen schon, und so weiter! Das konnt' ich mir doch nicht bieten lassen, ich habe ihr gezeigt, daß ich Herr im Hause bin — ja, das habe ich gethan — und gründlich (hier machte er eine nicht mißzuverstehende Handbewegung — natürlich, nun war das Unglück groß! — ich war der Tyrann zu Dionies — sie lief zum Herrn Pfarrer und weiß Gott sonst noch wohin — und als ich vor Aerger zum Tony ging — packte sie ihre sieben Sachen in einen „Trunk" und zog 'rüber in ein Zimmer zum Schneider Sikowski — denken Sie, zum Sikowski, meinem Todfeinde! Als ich zurückkam, war das Nest leer! — Sie will Wäsche annehmen, hat sie mir sagen lassen, sie kann sich selbst ernähren, ich solle man getrost mit den Weibern weiterdoktern!" — Er kratzte sich verlegen in den Haaren, dann fuhr er nachdenklich fort:

„Eigentlich . . . na, ja! . . . eigentlich ist sie ja eine gute Frau, eine sehr gute Frau . . . . wir vertragen uns ja auch sonst ganz gut . . . bloß die Eifersucht . . . die Eifersucht . . . aber die Eifersucht kommt von der Schallusie her . . . und da ist nichts zu machen . . . . "*

„Meine Frau Hummel würde schon gern zu mir zurückkommen", fuhr ich wie in Gedanken fort, „wenn ihr Jemand die Sache vernünftig vorstellte und ihr auseinandersetzte, daß sie ebenfalls saugrob zu Jemanden sein würde, der über sie klatscht . . ."

„Das will i ch thun!" sagte der Schuster eifrig, „gerne thun". Ein guter Gedanke schien ihm gekommen zu sein, denn die finstere Wolke war von seiner Stirn verschwunden.— „Ich kenne ja die Frau Hummel . . . ich bin sicher, es kostet mir nur ein Wort . . . dann ist sie wieder zurück . . . aber" — dies sehr zögernd und unsicher — „dann thun Sie mir auch den Gefallen und setzen Sie meiner Kascha den Kopf zurecht, daß sie einsieht, wie Unrecht sie mir gethan . . . und daß sie zu mir zurückkommt."

„Nein", sagte ich ernst, „das geht nicht, Kaminski. Sie kennen unser westpreußisches Sprichwort: „Mang Eoleuten soll man sich nich mangolieren!" Sehen Sie: Ein Ehepaar ist eine Scheere, deren Hälften unzertrennlich vernietet sind, und obwohl sie sich oft in entgegengesetzter Richtung bewegen, so ergeht es doch Jedem schlimm, der dazwischen kommt. Da lasse ich meine Finger davon, denn wissen Sie, ich habe leider schon als Ehefriedensstifter fungirt, und das verbrannte Kind scheut das Feuer!"

„Bei uns ist es doch ganz was Anderes; ich bin überzeugt, daß meine Kascha Ihnen ebenso dankbar, wie ich, sein wird, wenn Sie uns wieder zusammen bringen. Sie will bloß nicht nachgeben — na ja — und ich auch nicht, ich erst recht nicht, denn ich bin doch der Herr im Hause! Und Sie sind gerade der Nächste dazu! So lang' ich hier in Chicago schusterire, besohle ich Ihre Schuhe, und die Kascha kennen Sie noch von draußen, als sie bei Ihrer Frau Schwester diente — und dann als Geschichtenschreiber sollten Sie sich doch auf so was verstehen — kurz und gut, Sie sind gerade der Rechte, und Sie werden mir schon den Gefallen thun!"

Die Schmeichelei, die mich als Schriftsteller auf das Niveau der weisen Frauen stellte, die da im Stande sind, getrennte Herzen zu vereinigen, wie es so schön in den Wahrsagerei-Anzeigen heißt, stachelte meinen professionellen Ehrgeiz, ich schlug alle Gedanken an das Fingerverbrennen in den Wind und überlegte, wie ich das in mich gesetzte Vertrauen am Besten rechtfertigen und meinem Freunde helfen konnte.

„Kaminski", sagte ich feierlich und streckte ihm meine Rechte entgegen, „Sie sind mein Freund, mein alter Freund; um dieser Freundschaft willen soll Ihnen das Opfer gebracht werden. Ich werde Ihre Frau mit Ihnen versöhnen. — Doch damit ist es nicht gethan! Ich muß auch den giftigen Wurm der Eifersucht im Herzen Ihrer Frau zertreten, sonst zernagt er in kurzer Zeit das kaum zusammengeflickte Eheband. Vertrauen Sie mir ganz. Was immer geschehen möge, bedenken Sie, daß der Zweck das Mittel heiligt, nehmen Sie da mein einziges Paar Schuhe und bringen Sie es mir Punkt drei — auf die Minute — Punkt drei — übermorgen, Donnerstag, besohlt wieder!"

Er sah mich erstaunt an; er wollte mich etwas fragen. Ich aber machte ein so feierliches Gesicht, daß er davon abstand, die Schuhe unter'm Bett hervorfischte und auf den Zehenspitzen das Zimmer verließ.

„He, Kaminski!" rief ich ihm nach, „das Geschäft mit der Frau Hummel hat noch Zeit bis . . . . nachher . ."

„Allright!" rief er zurück. —

Dann setzte ich mich hin und aß den versalzenen „Stew".

„Das muß ich fein machen!" dachte ich beim Abwaschen des Geschirrs. „Ja, so geht's. Sie muß fühlen, wie der unbegründete Vorwurf der Eifersucht schmerzt. Bums! Da lag der einzige gläserne „Pitcher" in tausend Scherben an der Erde. „Zerbrochenes Glas bedeutet Glück!" sagte ich und hob sie auf!"

Dann setzte ich mich an den Schreibtisch. „Liebe Frau Kascha", schrieb ich, „ich schicke Ihnen etwas Wäsche. Wollen Sie so gut sein, dieselbe bis übermorgen spätestens 2½ Uhr fertig haben. Ich bin in großer Verlegenheit, da die „Laundry" sie bis dahin nicht wäscht. Ich muß nämlich um 3 Uhr ausgehen und eine wichtige Angelegenheit in Ordnung bringen. Würden Sie wohl so gut sein, die Wäsche selbst zu bringen, da ich schrecklich viel zu thun und keine Zeit habe, die Wäsche zu holen. Meine Schwester hat mir prachtvolle Ansichten von unserem Dom und von der Umgegend aus Marienwerder geschickt; vielleicht macht es Ihnen Vergnügen ,dieselben zu sehen!"

Ich packte ein Paar Hemden und Unterzeug zusammen und schickte die Wäsche mit dem Brief durch einen Jungen zu Mrs. Kaminska, c. o. Schneider Sikowski — nach Flat 37. Da ich stiefellos war, so hatte ich jetzt Stubenarrest und achtundvierzig Stunden Zeit, fern von dem störenden Geräusch der Großstadt, über den Modus operandi bei meinem Unternehmen nachzudenken und die Ausführung meines Planes bis auf das „Tüpfelchen auf dem i" vorzubereiten —

Kommen würde sie! Für diese Annahme hatte ich drei Gründe. Erstens um der Kundschaft willen, zweitens, um ihr Herz auszuschütten und ihren Kaminski schlecht zu machen, und drittens, um die Bilder anzusehen und sie mir, wenn möglich, abzuschmeicheln —

Und sie kam, wie ich erwartet, pünktlich um 2½ Uhr.—Nicht nur Königen, sondern auch Waschfrauen gegenüber soll man höflich sein, wenn sie pünktlich sind; ich war es gegen Frau Kaminska heute im höchsten Grade; ich nahm ihr die Wäsche schon auf dem Korridor ab, ich bot ihr meinen einzigen Polsterstuhl (so nenne ich ihn wenigstens, obwohl von der Polsterei herzlich wenig mehr zu merken ist) an, lobte die Wäsche, schimpfte auf die wäschefressenden „Chinamänner" und verrechnete mich beim Zusammenzählen absichtlich zu ihrem Vortheil um einen Quarter. Noblesse oblige! Damit war der offizielle Theil des Programmes erledigt und die Fidelitas begann; aber ich mußte mich bezwingen, diese Fröhlichkeit zu unterdrücken, denn die in der breitesten Lage unseres Heimathsdialetts vorgetragenen Schmähungen meines unschuldigen Freundes bewiesen mir, daß ihr durchaus nicht zum Scherzen zu Muthe war. — Ich ließ sie daher, ohne einen Laut von mir zu geben, toben, bis ich eine Ruhepause, die aber erst eintrat, als ihre Redekraft vollständig erschöpft war, benutzen konnte, um ihre Aufmerksamkeit auf die Bilder zu lenken. Ich stellte mich zur Rechten des „Polsterstuhles" und hielt die Bilder ebenfalls in der rechten Hand, etwas zu weit ab, so daß sie sie nicht deutlich erkennen konnte. Sie beugte sich daher mit einem Ruck nach rechts und, was ich vorausgesehen und beabsichtigt hatte, trat ein.

Zwei Federn hatte mein Polsterstuhl nur noch heil im Leibe; die rechte war die schwächere. — Knicks! brach die rechte Feder, und die Frau fiel in einem Winkel von 45 Grad gegen meine Brust; sie konnte nicht, oder dachte wohl auch im Augenblicke nicht daran, sich wieder aufzurichten, denn beim Anblick des Domes war sie ganz der Gegenwart entrückt und wieder in der Heimath. „Da ist ja noch", rief sie, „das alte Storchennest, sehen Sie bloß!"— ich beugte mich tief, ganz tief nieder — es schlug in diesem Augenblicke Drei und ich hörte die Stiefel des Schusters auf der Treppe knarren — da legte ich leise den Arm um sie. „Sehen Sie, da fließt die L i e b e,"** sagte ich sehr laut, damit sie das Klopfen des Schusters nicht hören sollte!" — „Ach ja," rief sie, „die L i e b e, unsere L i e b e ist so schön; schon als Kinder haben wir . . ."

„So?" brüllte der Schuster, der schließlich des Wartens auf den Hereinruf müde, eingetreten war und die letzten Worte gehört hatte. „So?" Schon als Kinder? Ha — die Schlange — und s o ? s o ? betrügst Du mich. Aber warte . . . ."

Die Frau warf mir einen flehenden Blick zu, sie erwartete, daß ich dem Wüthenden Aufklärung geben sollte, denn sie selbst wagte es nicht, ein Wort zu sprechen. Der Schuster war furchtbar in seiner Wuth anzuschauen. Die Angst der Frau schnitt mir in die Seele. Aber darf der Chirurg die Operation aufgeben, weil der Kranke Schmerzen hat? Sie sollte kosten, wie bitter der grundlose Verdacht der Eifersucht schmeckt und die bittere Medizin bis auf den letzten Tropfen nehmen. Ich stellte mich an's Fenster und trommelte an die Scheiben.—

Die Frau sprang auf und stürmte hinaus; der Schuster hinterher.

„He! He!" schrie ich ihm über's Treppengeländer nach. „Lassen Sie doch wenigstens meine Stiefeln hier!" Ich kann Ihrer Frau doch nicht barfuß nachspringen!"

Dieser vermeintliche Hohn ließ ihn die Verfolgung der Frau aufgeben. Er stürmte wieder die Treppe hinauf, jedenfalls mit der lobenswerthen Absicht, mich zum Mindesten abzumurksen.

Ich sprang in mein Zimmer zurück und verschloß und verriegelte die Thür. Eine Sekunde später tobte er, wie der wilde Achill an den Mauern Ilions, mit Fäusten und Schuhen an meiner Thür. Das hatte ich bezweckt, denn durch das kleine Schubfensterchen konnte ich mit dem Belagerer verhandeln, ohne seinen Wurfgeschossen oder möglicherweise gar Erdrosselungs-Gelüsten ausgesetzt zu sein.

„Sind Sie denn verrückt geworden, Kaminski?" schrie ich. „Haben Sie mir nicht Vollmacht gegeben, Alles anzuwenden, um Ihre Frau zu beruhigen?

„Für die Mittel danke ich!" brüllte der Schuster.

„Was habe ich denn für schlechte Mittel angewandt, möchte ich wissen? Ich habe ihr die L i e b e gezeigt . . . .

„Was haben Sie der Kascha die L i e b e zu zeigen? Warten Sie man, was ich Ihnen zeigen werde, wenn ich diese verdammte Thür aufgebrochen habe . . . . . Schon als Kinder . . .! Herrgott, Sie wollten mein Freund sein . . . Sie . . . Sie . . . ."

„Na ja, schon als Kinder haben wir, ich und die Kascha, a n d e r L i e b e gespielt. Sie sind doch a l s W a l z - b r u d e r a u c h d u r c h M a r i e n - w e r d e r g e t i p p e l t u n d h a b e n s c h m a l g e m a c h t,*** besinnen Sie sich nicht, daß der kleine Fluß da „Liebe" heißt? Hier ist ein Bild von Marienwerder; das zeigte ich Ihrer Frau, als Sie kamen."

Ich ging nach dem Tisch und steckte die Photographie durch's Fenster. Er ließ endlich mit dem Toben nach, nahm aber die Photographie doch noch nicht in die Hand. — Jetzt öffnete ich die Thür und zog den immer vor Aufregung noch halb Wahnsinnigen in die Thür. „Kalb Mosis", lachte ich, „kommen Sie denn gar nicht darauf, was die ganze Komödie für einen Zweck gehabt hat?" — Er starrte mich immer noch verwildert an, aber schließlich bekam ich ihn doch in meinen „Polsterstuhl" und so weit zur Vernunft, daß er den ganzen Vorgang begriff.

„So? So?" sagte er schließlich, „dann haben Sie also der Kascha nur eine Probe geben wollen, wie bitter der Verdacht unbegründeter Eifersucht schmeckt?"—

„Gewiß", antwortete ich, sonst hatte es keinen Zweck! Uebrigens hat sie eine ganze Portion davon bekommen; jetzt ist sie sicher kurirt und die Eifersucht ist ihr für immer vertrieben. Sie können jetzt die ganze weibliche Polackei mit ihrem berühmten Wachholderspiritus einreiben — keinen Ton wird sie mehr zu sagen haben."

„Hm," sagte er. „Das glaube ich schon. Erst muß ich sie aber versöhnen, daß sie wieder zu mir kommt. Möchten Sie mich nicht begleiten?"—

„Aber Kaminski," rief ich, „was verlangen Sie? Sie sind doch selbst Doktor: sie müssen wissen, daß der Doktor die Medizin wohl verschreibt, aber nie selbst einnimmt. Gehen Sie jetzt und versöhnen Sie sich mit der Kascha — ich bleibe hier, denn „mang Eoleuten soll man sich nie nicht mangoliren!"

Sie haben sich denn auch versöhnt— doch davon ein ander Mal!

** „Liebe", ein kleines Flüßchen bei Marienwerder, Nebenfluß der Nogat.

*** (Als Handwerksbursche durch Marienwerder gereist und gefochten.)

Das alte Klavier.

Erzählung von L. Kaiser.

Obwohl die Frühlingssonne bereits hoch am Himmel stand, war die Luft im Schatten der Häuser doch noch scharf kalt, und die ältere Dame, die eben durch die Straße schritt, zog fröstelnd ihren Umhang auf der Brust zusammen. Sie blickte prüfend die Häuserfronten hinauf und verglich die Nummern mit denen auf einem Zeitungsausschnitt, welchen sie in der Hand hielt und worauf Wohnungen angegeben waren, die zur Vermiethung standen. Schon manche Treppe waren ihre müden Füße hinauf- und herabgeklettert, ohne daß sie das Plätzchen fanden, wo sie endgiltig rasten konnten.

Sie blieb jetzt vor einem hohen hellen Hause stehen, wo im zweiten Stockwerk eine kleinere Wohnung zu vermiethen war, und sah unschlüssig zu der Höhe hinauf, die sie, vielleicht wieder vergeblich, erklimmen sollte.

In diesem Augenblick ging ein zartes, etwa achtjähriges, hübsches Mädchen an ihr vorüber. Das Kind grüßte höflich, und ein helles Roth überflog dabei das blasse Gesichtchen.

„n' Tag, Fräulein Horst", sagte es schüchtern.

Fräulein Horst hatte nur ein sehr hochmüthiges Kopfnicken als Erwiederung und blickte dem Kinde mit einem fast feindseligen Ausdruck nach.

Dann stieg sie grämlicher als je die Treppe hinauf. Aber das blasse Kindergesicht wollte ihr nicht recht aus dem Sinn.

Die Hauswirthin, welche die Wohnung zu vermiethen hatte, zeigte ein unfreundliches Wesen. Sie vermiethe lieber an Herren, meinte sie. Damen hätten oft so viele Ansprüche, und auf eine vierwöchentliche Kündigung wollte sie sich unter keinen Umständen einlassen.

„Lassen Sie mich die Wohnung wenigstens sehen, vielleicht einigen wir uns doch noch," sagte Fräulein Horst, die einen Augenblick zu rasten wünschte, ehe sie ihr unerquickliches Wohnungssuchen fortsetzte.

Widerwillig erfüllte die Frau ihren Wunsch.

Fräulein Horst sah sich im Wohnzimmer um, das die gewöhnliche Ausstattung solcher möblirten Wohnungen zeigte. Plötzlich aber erweiterten sich ihre Blicke und hafteten mit ungläubigem Erstaunen an einem Möbelstück an der Wand. Durfte sie ihren Augen trauen? Das war ja ihr altes Klavier, das sie vor zwanzig Jahren von ihrem Vater zum Geburtstag bekommen hatte! Das altmodische, niedrige, braun angestrichene, endlos lange Ding war so einzig in seiner Art, daß man es unschwer ganisten erbaut, hatte es niemals auf der Höhe seiner Zeit gestanden, und jetzt würde ein moderner Mensch kaum auf den Gedanken kommen, daß es ein Klavier vorstellen sollte. Sie hob den Deckel und überzeugte sich noch zum Ueberfluß davon, daß sie sich nicht täuschte — nein, auch die kleine Metallplatte fand sich, auf die der Vater die Anfangsbuchstaben ihres Namens hatte eingraviren lassen.

Das alternde Mädchen fühlte sich wunderbar bewegt. Ihr war, als habe sie ein Stück ihrer Jugend wiedergefunden — —

Hier mußte sie auf alle Fälle bleiben! Und sie wandte sich, freundlicher, als es sonst ihre Art war, an die Wirthin und begann zu unterhandeln. Die vierwöchentliche Kündigung ließ sie angesichts ihres Klaviers von selbst fallen.

„Und was treiben Sie denn, wenn ich fragen darf?" forschte die Wirthin mit dem Mißtrauen, das sie gewohnheitsgemäß neuen Miethern entgegenbrachte.

„Ich lebe von den Zinsen meines kleinen Vermögens", entgegnete Fräulein Horst.

Auf dem Gesicht der Vermietherin begann sich eine Art von Hochachtung zu zeigen. Es gab nicht viele Leute in diesem Stadttheile, die von ihren Zinsen leben konnten. Solche Einwohnerin brachte einem Miethhause Ehre! Und als Fräulein Horst auch noch die Miethe im Voraus zu bezahlen versprach, verstand sie sich sogar dazu, den Einzug der neuen Mietherin noch denselben Abend erfolgen zu lassen. Auch wollte sie im Laufe des Nachmittags noch einen Klavierstimmer besorgen, der das alte Klavier zum Tönen brächte.

Nachdem Fräulein Horst ihr kurz mitgetheilt hatte, daß das alte Instrument vor vielen Jahren ihr Eigenthum gewesen sei, erzählte die Wirthin bereitwilligst, wie sie in den Besitz desselben gekommen war.

Vor vielen Jahren hatte sie als Haushälterin bei einem Apotheker gedient, einem alten Junggesellen, der neben anderen Schrullen auch die hatte, in jeder Lotterie zu setzen, von der er nur irgend hörte, und immer überzeugt war, irgend etwas Großartiges zu gewinnen, was sich natürlich meistens als Selbstbetrug erwies. Seine Freunde neckten ihn viel mit seiner Lotteriesucht, und eines Tages kam einer derselben zu ihm, um ihm Loose anzubieten — es sollte ein prachtvoller Flügel verloost werden, wie er sagte, und diese „Chance" dürfe doch sein Freund nicht vorübergehen lassen! Wie sollte er! Der Apotheker nahm sogar gleich eine Anzahl Loose, um des Gewinnes um so sicherer zu sein.

Sein Triumph war denn auch groß, als derselbe Freund, der ihm die Loose vermittelt hatte, ihm bald darauf die Nachricht überbrachte, daß er sich diesmal wirklich als Günstling Fortunas erwiesen und den Flügel gewonnen hätte! Wer beschreibt aber sein Entsetzen, als ein Mann erschien, der mit großer Mühe einen vorsintfluthlichen alten Klimperkasten auf seinem breiten Rücken hereintrug! Die Wuth auf seinen verrätherischen Freund, der sich diesen dummen Witz mit ihm erlaubt hatte, war grenzenlos. Das unselige Klavier, das der glückliche Besitzer glühend haßte, wollte er in seiner Wuth als Feuerholz in der Küche verbrennen lassen. Aber seine Haushälterin, die gerade heirathen wollte, fand das „man schade" und bat sich das Instrument als Hochzeitsgeschenk von ihrem Dienstherrn aus. Es ging nun in die neue Häuslichkeit des jungen Ehepaares über, wo es als Prunkstück — denn in ihrer Bekanntschaft hatte Niemand ein Klavier — eine „hervorragende Stellung" einnahm.

Als Fräulein Horst am nächsten Morgen in der neuen Wohnung sich erhoben hatte, trat sie gleich an das alte Klavier und strich leise, wie liebkosend über den altersschwachen Deckel. War ihr doch, als hätte sie einen alten Freund wiedergefunden ,als wäre ihr das alte Klavier nach zwanzig Jahren von Neuem als Geburtstagsgabe geschenkt worden. —

Draußen lachte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab, und ein heller Sonnenstrahl lag auch auf den schmalen Tasten des alten Klaviers, aus denen die Frauenhände leise Melodien hervorlockten. Der grämliche Ausdruck wich allmählich aus ihren Zügen, nur schmerzvoll lag es um den Mund und in den Augen, die in weite Fernen zurückzublicken schienen. Sie war wieder ein junges, fröhliches Ding, und ihr achtzehnter Geburtstag war, ein sonniger, leuchtender Frühlingstag! Sie athmete wieder den Veilchenduft, den das Sträußchen an ihrer Brust ausströmte — das er ihr gebracht hatte, im Pfarrgarten, selbst von ihm gepflückt.

Sie saßen am Klavier, der Geburtstagsgabe des Vaters, das Amtmannstöchterlein und der Pfarrerssohn, der schmucke, lustige Student. Sie spielten vierhändig ,wie sie es vom Kantor gelernt, der sie in der Musik unterrichtet hatte. Sehr stolz war sie heute auf ihr eigenes Klavier und sehr glücklich, es an seiner Seite ausprobiren zu können!

Auf einmal hatte er mitten im Spiel seine Hand auf die ihre gelegt, sie so am Weiterspielen hindernd, und als sie verwundert zu ihm aufblickte, mußte sie flugs die Wimpern wieder senken, war es doch ,als habe er die Sonne in seinen Augen eingefangen, so heiß leuchtete es ihr daraus entgegen. — —

Und dann zog er ihren blonden Kopf an seine Brust, und seine heißen Küsse brannten auf ihren Lippen. — Eine selige Stunde war's, in der Gelübde der Liebe und Treue getauscht wurden. — Wie glücklich war sie damals gewesen — jahrelang! Wie hatte dies Glück ihr die Zeiten der Trennung verkürzt, währenddem er auf der Universität seine Studien vollendete und sich einen Lebensberuf gründete!

Wie oft hatte sie in jenen seligen Zeiten vor dem alten Klavier gesessen, während träumerische Melodien unter ihren Fingern hervorquollen, sie weilte ja so gerne dort, wo sie seinen ersten Liebesworten gelauscht, seinen Treuschwur empfangen hatte. — —

Und dann kam ein Tag, wo ihr Glück zerschmettert am Boden lag — er hatte ihn gebrochen, seinen Treuschwur — —

Bald darauf war ihr Vater pensionirt worden, und sie waren aus dem kleinen Ort fortgezogen. In der engeren Wohnung, die sie nunmehr innehatten, war kein Platz für das ungewöhnlich große Instrument gewesen, und es war verkauft worden. Sie hatte es ruhig geschehen lassen in der Verbitterung, die über ihr Gemüth gekommen war. Eine Verbitterung, die stetig wuchs, als die Jahre schwanden, und er die Andere zur Gattin nahm, sein Glück auf den Trümmern des ihren gründend.

Der Vater starb; sie blieb allein in der Welt mit ihrem vereinsamten, betrogenen Herzen. Alles Weiche, Gute, Menschenfreundliche, was sie in so reichem Maße besessen hatte, war allmählich in ihr erstorben, die Bitterkeit hatte Alles überwuchert.

Es hatte sich auch nichts von Mitleid in ihr geregt, als er nach kurzen Jahren schon sein junges Weib begraben mußte. Und als er dann neu um sie geworben hatte als Mutter für sein verwaistes Kind, hatte sie ihn kalt und verächtlich abgewiesen. Wie konnte er es wagen, ihr den leergewordenen Platz in seinem Herzen und Hause anzubieten, wo ihr von Rechts wegen der erste gebührt hatte! Einen Platz, den sie nicht mehr begehrte, ihre Gefühle für ihn waren todt, ihre Liebe im Herzen begraben.

Er sollte sich eine andere Mutter für sein Kind suchen!

Aber er suchte keine andere, und wenige Jahre später starb er. —

Vom Sterbebett aus hatte er sie noch einmal anflehen lassen um Schutz für sein Kind, das er vereinsamt und gänzlich mittellos in der Welt zurücklassen sollte.

Doch sie hatte sich verhärtet gegen die Bitte des sterbenden, treulosen Mannes. Was ging sie das Kind an, das Kind der Andern!

Und das Kind war in das Waisenhaus gekommen.

An dies Alles dachte sie aber nur schattenhaft, als sie jetzt träumend und leise spielend vor dem alten Klavier saß; wie in Nebel gehüllt war Alles, was nach jener ersten seligen Liebesstunde sich ereignet hatte. Nur das eine helle Bild hielt ihre Seele in dieser Stunde fest — wie sie vor nahezu zwanzig Jahren nebeneinander am alten Klavier saßen, ihr Haupt an seinem Herzen ruhte und die Augen ineinander tauchten bis auf den Grund der Seele, die ganz erfüllt war von der großen, unendlichen Liebe, um sie her Sonnenschein und Veilchenduft. — —

Und wie sie so träumend saß, versenkt in selige Vergangenheit, wurde ihr Antlitz immer weicher und jünger. Ein glückliches Lächeln lag auf ihren Lippen ,und in ihrem Herzen begann es sich zu regen wie im Frühling Werden und Keimen im dunklen Erdenschooß — die Liebe ihrer Jugend feierte Auferstehung in ihrem Herzen.

Und in ihrem Herzen ertönten die erhabenen Klänge des hohen Liedes der Liebe: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich — sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles — die Liebe höret nimmer auf."

Einige Stunden später stand Fräulein Horst vor dem Verwalter des städtischen Waisenhauses, in welchem sie das verwaiste Töchterchen des „treulosen Mannes" wußte. Der Verwalter wehrte lächelnd ihren Bitten.

„Aber so schnell geht das wirklich nicht! Es sind doch erst Formalitäten zu erledigen, verehrtes Fräulein! Natürlich wird von keiner Seit Einwand erhoben werden, ganz im Gegentheil, aber ich bin nicht ermächtigt, in dieser Sache selbstständig zu handeln. Und dann — das Mädchen ist doch schon fast zwei Jahre hier, da wird es ja auch noch einige Tage Zeit haben mit der Ausführung Ihrer edlen Absicht!"

Auf die immer dringenderen Bitten der Dame entschied er endlich: „Gut, so nehmen Sie es einstweilen zum Besuch mit, bis es Ihnen gesetzlich zugesprochen wird, das kann ich Ihnen allenfalls gestatten."

Als Fräulein Horst etwas später mit dem Kinde an der Hand die Treppen ihrer Wohnung wieder emporstieg, sah ihr die Hauswirthin verwundert nach.

„Wenn sie nicht dieselben Kleider trüge, ich glaubte wahrhaftig, es wäre nicht meine Mietherin," murmelte sie, „sie sieht ja um zehn Jahre jünger heute aus und so froh und freundlich—ganz anders als gestern!"

Droben aber saß Fräulein Horst mit dem Kinde des Geliebten auf dem Schooß vor dem alten Klavier und streichelte liebevoll das blasse, glückstrahlende Gesichtchen, das an ihrer Brust ruhte.

Ein ganz erträgliches Dasein.

Wie es deutschen Soldaten in China ergeht, erfährt man aus einem Briefe aus Tien-Tsin, den ein dort in Garnison stehender deutscher Unteroffizier zu Ostern in seine Heimathstadt sandte. Es heißt darin unter anderem:

„Ich befinde mich hier äußerst wohl, wenn uns Allen anfangs auch die schroffen Temperaturunterschiede, namentlich im November am Tage einige 20 Grad Hitze, in der Nacht 10 bis 15 Grad Kälte, viel zu schaffen machten und Krankheiten hervorriefen. Dazu kommt, daß die chinesische Bevölkerung von Krankheiten durchseucht ist, was unsere Aerzte zu scharfen Vorbeugungsmaßregeln veranlaßte. Das Leben ist hier sonst recht schön. Alle zehn Tage erhalte ich 28 Mark Löhnung, täglich einen halben Liter Wein, Brod, Schmalz, Butter, Tabak, Zigarren und Streichhölzer. Ich glaube, ich bleibe so lange hier, wie noch ein deutscher Sohlennagel auf chinesischer Erde ruht. Ich habe mir einen Pony gekauft, da reite ich in meiner freien Zeit spazieren. Diese Pferde sind hier sehr billig; man zahlt für solch ein Thier 8 bis 10 Dollars, höchstens zwölf bis fünfzehn Dollars. Von den Boxern ist keine Spur mehr vorhanden. Trotzdem müssen wir uns vor den Chinesen in Acht nehmen. In's Gesicht sind sie demüthig und furchtsam, hinterrücks stechen sie jeden Fremden, wenn angängig, über den Haufen. Unsere Spezialfreunde sind übrigens die Franzosen, auch mit den anderen Nationen vertragen wir uns, ausgenommen die Engländer, die die Nase sehr hoch tragen, und mit denen wir fast jeden Abend Keilerei haben."

Geladen. — Herr: „Sie fahren schon heim, gnädige Frau?" — Dame: „Ja, mein Mann sehnt sich nicht nach mir."

Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

In dem langen, schmalen Hofe, der sich hinter dem „Tattersall“-Grundstück herzog, ritt ein junges Mädchen in dunkelblauem, halblangem Schulkleid ein mageres, kleines Vollblut auf und ab. Das Grundstück sah ziemlich verwildert aus. Seit dem ersten Februar des Jahres stand es im Kreisblatt, sowie in der Rostocker und Schweriner Zeitung zum Verkauf aus; und das Verweilen seines augenblicklichen Besitzers, des Oberamtmanns Schwarz, ward darum illusorischer mit jedem Tag. Der Oberamtmann hatte nahe der Stadt das Gut Raßbecken und ein stattliches Vorwerk besessen; beide Besitzthümer waren ihm im Laufe der Jahre durch die verschwenderisch geöffneten Finger geglitten. Jetzt war seine Existenz an dieser verfehlten Gründung hängen geblieben — der Tattersall florirte nicht. Es wollte kein Vertrauen zu der unsicheren Kunst des Reitens unter der „haute volée“ des Nestes um sich greifen; — außer zwei ältlichen, sich emanzipirt gebärdenden Komtessen und einer jungen Rittmeistersfrau, welche die „chronique scandaleuse“ der Stadt vertrat, hatten sich noch keinerlei zahlende Enthusiasten zum „Kursus“ eingefunden.

So durfte Vera Schwarz sich uneingeschränkt der Vorzüge der väterlichen Gründung erfreuen. Sie war auf dem Rücken der Pferde sozusagen aufgewachsen. Der Alte hatte in seiner besseren Zeit zu den anerkanntesten Pferdezüchtern Mecklenburgs gehört. Die kleine, mutterlose Vera hatte anstatt der Kinderstuben-Atmosphäre jene der Ställe und weiten Koppeln in sich eingesogen; ihre zarte Mädchengestalt war in ungebundener Freiheit erstarkt.

Das Grundstück, welches Schwarz für sein „Institut“ in Betracht gezogen hatte, hätte nicht glücklicher liegen können. Es mündete mit dem Thorausgang des Hofes direkt auf den Marktplatz der Stadt, — in das Centrum des gesammten bürgerlichen Handels und Verkehrs. Das Kasino, die Bürgerressource und das Hotel zur goldenen Krone waren unmittelbare Nachbarn. Wenn sich trotzdem nur eine so geringe Theilnehmerschaft für die enthusiastische Idee Papa Schwarzens gefunden hatte, so lag das eben an der Stumpfsinnigkeit seiner lieben Mitbürger selbst. Die reservirte Herrenecke der Weinstube zur goldenen Krone hätte keine Statistik herausgeben dürfen über die Menge der Schoppen, in denen der unglückselige Gründer seine Verachtung für die erwähnte Mitbürgerschaft und seinen Zorn und Gram über sein Pech im Allgemeinen bei endlosen Sitzungen ertränkte.

Auch heute hatten Vera und Tante Betty, das Faktotum des Hauses, den Vater umsonst zu Tisch erwartet. Das geschah jetzt häufig, sie hatten gelernt, sich darein zu fügen. Vera war nach dem Essen in den Stall hinuntergegangen und hatte Bruce bestiegen. Der Cirkusdirektor Godulewsky aus Petersburg, ein alter Kunde von Papa, war seit einigen Tagen zwecks Ankaufs mecklenburgischer Pferde in der Stadt anwesend und hatte Absichten auf Bruce kundgethan. Vera wußte also, daß sie sich von Bruce würde trennen müssen. Er stammte noch aus der vergangenen, besseren Zeit. Vera war mit dem Pferde groß geworden. Sie hatte auf ihm alle Sprünge und Geschicklichkeiten ihrer Kunst versucht. Bruce war unter ihren Händen ein Sklave an Fügsamkeit geworden.

Langsam ritt sie den Wallach auf und ab. Ueber dem langen, mit festgewalzter Lohe gleichsam ausgepflasterten Hof, der in eine kleine Manege endete, lag die pralle Sonne des Frühlingstages und brachte die in einer Ecke aufgestapelten Heubündel, die Holzberge des Schuppens und die Rücken der in den offenen Ställen stampfenden Pferde zum Schwitzen. Es herrschte eine athembeklemmende Stille, jene Ruhe der kleinen Stadt, die gegen die Mittagsstunde, wenn die allgemeine Abfütterung stattfindet, fast etwas Beklemmendes hat. Man hörte nur die monotone Melodie des Leierkastenmannes am Ausgang der Gasse, von dort her, wo die ersten Promenadenwege sich kreuzen — immer dieselbe Melodie, so daß es war, als stiege sie wie plätscherndes Wasser aus einem unergründlichen Faß, um die Straße, die Menschen, den Frühlingstag zu überfluthen. —

Eine müde, wehmüthige Stimmung, wie die Ahnung von etwas unentrinnbar Traurigem hatte das junge Mädchen erfaßt. Sie wußte, daß sie sich von Bruce würde trennen müssen, dem letzten Freund aus dem Elternhause; daß Papa mit Direktor Godulewsky da drüben in der Krone saß und die Differenz des von ihm gestellten und von dem Direktor der Forderung entgegengehaltenen Preises beim Weine ausknobeln würde, — nach seiner Art, dergleichen Geschäfte zu erledigen. — Sicherlich würde er wieder der Uebervortheilte bleiben, wie es sein Schicksal bei allen solchen Gelegenheiten war. Er war nun einmal kein Geschäftsmann. Und er würde es niemals werden. In ihm steckte einzig die Anlage zum „Grand-Seigneur“. „Zum Verschwender!“ sagte Tante Maßwitz, drüben auf Maßwitz bei Ueckfträt. Und Onkel Maßwitz, Papas Vetter und einziger Verwandter auf der Welt, setzte in seiner derben Art jedesmal hinzu:

„Up hochdeutsch: Zum Stromer!“ —

Ihr bangte vor der Zukunft. Sie sah sie als etwas Unerfaßliches, Unbegreifliches vor sich stehen. Was würde nun weiter aus ihrer aller Existenz? Für den Tattersall hatte sich jüngst ein Abnehmer gefunden, aber es war so elend wenig, was er für das ganze Grundstück mit Inventar und Wohnhaus zahlen wollte! Kaum, daß Papa die Hälfte seiner Schulden damit würde tilgen können. Mamas Schmuck, das Familientafelsilber, alle Zeugen des einstigen Wohlstandes, waren längst verkauft. Kürzlich hatte Papa sogar seine Geweihsammlung, den Stolz und ein ganzes Stück Inhalt seines Lebens, an das Provinzmuseum abgegeben. — Bruce war das letzte, was vom Glanz des Privateigenthums übrig geblieben war. Der ging nun heute oder morgen auch den Weg alles anderen — dann blieb noch dies und jenes zu veräußern, die paar Möbel des einstigen Salons, — der Flügel, den Papa in seiner Verschwenderlaune vor einigen Jahren angeschafft, für den Vera nie auch nur die geringste Neigung verspürt und der nur den neugierigen Küchenmägden des Gutes dazu gedient hatte, mit ihren schmutzigen Fingern auf seinen Tasten herumzuprobiren. — Aber wenn auch dies letzte veräußert war! Was dann?! —

Das Hofthor rasselte, und Schwarz trat ein. Sie sprang vom Rücken des Pferdes, gab ihm einen leichten Schlag, der es dem Stalle zutrieb, und eilte auf den Vater zu. Sofort erkannte sie, daß er wieder gespielt habe. Sie kannte dieses zerfurchte, müde, fast scheue Gesicht, mit dem er dann von der Krone nach Hause kam. Schweigsam schritt sie neben ihm her, die kleine, ausgetretene Holztreppe hinan, die zur Gartenveranda des Hauses führte.

Schwarz hatte sich gesetzt. Er nahm den steifen, hochlehnigen Sessel gegenüber Veras rohrgeflochtenem Schaukelstuhl ein. Einen Augenblick sah er gedankenlos über diese kleine, ihm bald nicht mehr gehörige Welt hinweg: den langen Hof mit dem braunausgepolsterten Gange, der kleinen Manege am Ende mit dem schmalen, schlechtgepflegten Hausgarten zur einen und der grauen Mauer zur anderen Seite, die das Mechtildiskrankenhaus von diesem Besitzthum schieden. Die Schwestern in ihren langen schwarzen Gewändern, mit den Windmühlenflügeln ihrer weißen Hauben gingen im Schatten der Gartenmauer dort drüben mit sanften Schritten auf und ab. Schwarz folgte ihrer hastigen Promenade von seinem Verandaplatz aus mit den Augen. „Seltsame Leute,“ murmelte er, „diese Nönnekens. Weiß Gott, ich, wenn ich ein Weib wär', ich würde alles andere eher werden wollen, — Thierbändigerin, Marketenderin, selbst Seiltänzerin — was du willst, — nur das nicht, nur nicht Nonne!“

Er sah mit einem tastenden Blick zu Vera hin, die ihre Hände auf den Knien verschränkt hielt. „Eher ginge ich zum Cirkus,“ sagte er laut, mit starker Stimme. „Notabene, wenn ich ein Mädchen wär. Dat Cirkusleben is dat Schönste, was es giebt. Man sieht die Welt, man reist durch Länder und Städte und man verdient een' Haufen Geld damit.“

„Du hast also mit ihm gesprochen, Papa?“ fragte Vera. Er strich die Halsbinde zurecht, das altväterisch doppelt geschlungene Seidentuch, das zu seinem sonstigen, großkarrirten Dreß in groteskem Widerspruch stand.

„Ja, Tochterchen, und er meint, daß es eine Sünde und Schande wär', wenn wir nicht darauf eingingen. Er sagte, daß so eine kleine, niedliche Biene von Schulreiterin wie du auf dem Kontinent noch nicht dagewesen sein dürfte, und daß wir — daß er — daß ich — daß du — du ganz allein, meine gute Puppe, in fünf Jahren alles zurückverdient haben würdest, was dein alter Vater jetzt durch sein Spekulationspech verloren hat.“

Sie hielt noch immer die Hände verschränkt und sah über ihren Vater hinweg. O ja, es war verlockend, daran auch nur zu denken, hinauszukommen aus dieser ewigen, alten, grauen, lieblosen Stadt, in der Papa seine bittersten Erfahrungen gekauft hatte, in der sie selbst unter den anderen Mädchen eine so einsame Rolle spielte. ——

„Hat er gesagt, was er dir dafür gibt, Papa?“

„Was er Gehalt für dich aussetzt — Gehalt, mein Kind,“ verbesserte rasch und erschrocken Papa Schwarz. „Dat klingt ja sonst, als wollt' ich dich ihm verkaufen, wie Bruce selbst, mein klein' dumm' Reiterchen!“

Er strich zärtlich über ihr Haar, beglückt von ihrem geringen Widerstand. „Da sieh, das wäre hier sozusagen der Kontrakt. Lies einmal durch, mein Tochting.“

Er reichte ihr die Rolle Papier, die er aus der Rocktasche zog, und sie öffnete sie mit ihren kindlichen Händen. Verständnißlos las sie die enggeschriebenen Paragraphen durch. Der Stempel „Petersburg“ und die vielen gewählten Ausdrücke erfüllten sie mit Wichtigkeit; „die p.p. zu Unterschreibende, die pp. zu Unterzeichnete,“ las sie laut. Ein feines, erregtes Roth hatte ihr blasses Gesicht überglüht. Papa Schwarz, der ihre Befangenheit sah, zog ihr den Bogen weg. „Der pp. bin dann natürlich ich, der zu unterschreiben hat,“ ermuthigte er. „Klein Reiterchen mit seinen sechszehn Jahren hat nur zuzugucken. — Da kommt Godulewsky, der wird dir das Weitere sagen.“

Der Cirkusdirektor, noch im Rausche des guten Geschäftes, das er soeben an Schwarz gemacht hatte, trat in den Hof.

„Bitte sich nicht stören zu lassen, — falls der Herr Oberamtmann sein Mittagsschläfchen antreten will!“ rief er mit jovialer Stimme schon von weitem. „Verschwinde sofort wieder vom Schauplatz, wollte nur eben dem kleinen Fräulein mal die Hände schütteln — Servus, Fräulein Vera! Na, wie wird's also mit der Collegenschaft? Hat der Herr Papa ein Wort für mich eingelegt?“

Er reichte die beiden reichberingten, tadellos weißen Hände zu ihr hinab und schüttelte ihre schmalen Finger. „Nur Muth, mein Fräulein!“ sprudelte er. „Keine Müdigkeit vorschützen! So eine Gage, wie ich sie Ihnen biete, kriegen Sie nicht mal bei Renz. — — Ich bin Entdecker, verstehen Sie, nicht Dresseur.— Die Hälfte aller Circus-Celebritäten des Continents habe ich gemacht. Die Blanche, die Creuzot, die schöne Nadesnaja! — Ich entdecke, verstehen Sie. Fragen Sie die Fachzeitungen, hören Sie beim Circuspersonal der ganzen Welt herum. Man kennt mich, Godulewsky hat seinen Namen. Ich knausere nicht; das kleine Fräulein ist ein Genie. Nun, ich will Sie wie ein Genie bezahlen. — Bis heute Abend, mein Herrschaften, darf ich auf Ihre Entscheidung warten. Länger nicht. Morgen früh geht es nach Petersburg zurück. Ich zahle Ihnen, was Sie wollen! Ich bin Entdecker, verstehen Sie!“ — Er küßte Vera galant die Hand, als habe er eine Erwachsene vor sich, warf Papa Schwarz einen Blick der Aufmunterung zu und ging. Er schritt so leicht über den Hof, mit seiner imposanten Figur, dem tadellosen Gehrock, den Lackstiefeln, an denen die silbernen Sporen klirrten, daß die in den Thüren herumlümmelnden Stallknechte ihm wie geblendet nachstarrten.

Auch Vera verfolgte den Director mit dem Blick, bis er im Thore verschwunden war. Sie war ganz entflammt von seiner lebhaften, ihr huldigenden Persönlichkeit. Jetzt, nachdem er gegangen war, entsank ihr wieder aller Muth. Sie kam sich hölzern, unbeholfen vor, — sie hatte kein Wort der Antwort gefunden, nur gestanden und ihn angestarrt. Sie senkte den Kopf über den Contract.

„Nun, Töchting, wie is es? Hast du Lust?“

Hilflos zuckte sie die Achseln. „Wenn du es willst, Papa —“

„Ach, willst. Es is ein Muß, mein Kind, kein „willst“.“

„Also schreibe, Papachen. Unterschreibe es. Wenn ihr mitgeht, du und Tante Betty, da wird es ja nicht so schlimm sein. Hauptsache ist, daß wir endlich aus dem bösen Neste hier herauskommen. Hier kann man ja nicht froh werden“ — —

Sie seufzte, und ihr kindlicher, tiefer Seufzer schnitt ihm ins Herz.

„Haben sie wieder Bemerkungen gemacht, — in der Mal-Klasse, — oder sonst oder wie oder was?“ fragte er unsicher, mit einer Zornader auf der Stirn.

„Nein doch, aber nein;— wenigstens kümmre ich mich nicht drum. Die müssen doch etwas zu reden haben“ —

„Die sollen die Schnäbel halten. Die sollen dich freie Passage lassen. Sonst kommt Papa Schwarz und stoppt die Schnäbel.“

Er stand auf, schob den Stuhl zurück und ging aufgeregt hin und her. Ja, dieser Stadt mit ihrer engen Sippe, der war er längst ein Dorn im Auge. Er, der es liebte, einen Hundertmarkschein sich nicht erst von zwei Seiten anzusehen. Das waren Knicker, die einen Mann, der lebt und leben läßt, noch nie begriffen hatten. Freilich, als er noch mit vollen Händen unter die Leute warf: ja, da war er immer noch der „tolle Kerl“, der „gemüthliche alte Bursche“ gewesen. Aber jetzt, wo der Ruin da war! Da wurden die lächelnden Mienen einfach zu Eis. Da hatte es alle — von der ältesten Kaffeebase an — schon längst vorausgesehen. Da war „endlich die rächende Nemesis da!“ — O wie er's haßte, dieses kalte, schadenfrohe Pack.

„Pa, was habe ich denn gesagt? Warum regst du dich immer gleich so auf, Papa?“

Er hielt inne in seinem trottenden, erregten Hin- und Herlaufen mit im Rücken verschränkten Armen und heftig arbeitender Miene und trat vor sie hin.

„Vera, du bist mich doch gut, mein Kind?“

Etwas Unterwürfiges lag in seiner Frage, ein Maß von so flehender Zärtlichkeit, daß das Herz des jungen Mädchens erzitterte.

„Aber Vaterchen!“

Sie hing sich an ihn, vergrub den schmächtigen, kleinen Kopf an seiner Brust. Ihre Arme hatten Leidenschaft, sie preßten den alten Mann fast ungestüm an die kindlichen Schultern.

„Papa, wenn du immer wieder so fragst!“

„Ich muß so fragen, Kind. — Siehste, oft is es mir jetzt so, als bräche der Boden unter mir ein. Immer und immerfort fühl ich's unter mir wanken. Mir is, als liegen überall Fallstricke. Ich stolpre und falle — und dann, paß auf, komm' ich nicht mehr auf.“ — —

Er hatte sich ganz in sie hineingedrängt, wie hilfesuchend, als sei er auf der Flucht, und ihr Arm müsse Feinde abwehren. — Sein schon halb ergrautes Haar hing auf ihre Schulter, leise, mütterlich strich sie darüber hin. Sie war so gewöhnt, dies alte Kind zu streicheln, zu trösten. — — So lange, so ewig schon waren die Rollen vertauscht, daß sie sich gar nicht mehr wundern konnte. Ueber ihrem Mund die unkindliche Linie vertiefte sich.

„Mußt doch nicht so muthlos sein, Vatchen,“ schmeichelte sie, während sie ihr Herz trostlos werden fühlte. „Ich und Tante Betty sind doch da. Wie kannst du nur so ganz verzweifeln.“

„Ach, meine gute Maus! Wenn ich seh', daß ich euch arm und nackt gemacht hab'. Und daß du zu guterletzt ein Circusdeernchen werden mußt!!“

— — — — — — — — — — — —

Der Frühlingsnachmittag war so lachend und blau, allenthalben spürte man ihn, im Blute, in der Luft, bei jedem Athemzug. Papa Schwarz war gleich nach dem Kaffee über Land gefahren, von seiner Unruhe geplagt, die ihn nach dem verhängnißvollen Schritt, dem Unterschreiben des Contractes, in alle Glieder gefahren war. Er selbst hatte das nunmehr vollgültige Schriftstück drüben in der Krone für den Director abgegeben und war dann mit dem kleinen Break davongerasselt, aus der Stadt hinaus. —

Hier drinnen, in den engen Mauern brütete die Langeweile eines endlosen Nachmittags. Tante Betty wirthschaftete lautlos in der Wohnung umher, fassungslos über diese Zukunftseröffnung, die man ihr als „Fait accompli“ unterbreitet hatte. — Die Stallknechte in dem verödeten Hofe schliefen, die beiden Dienstmädchen saßen in der Küche beisammen und besprachen die Neuigkeit flüsternd. Bald, noch vor heute Abend, würde sie wie ein Lauffeuer die Stadt durchkreuzt haben! Alle diese Klatschbasen, diese guten Freundinnen und treuen Nachbarn würden nun Stoff zur Unterhaltung für Wochen hinaus gewinnen. Ja, das würde ein schönes Spießruthenlaufen werden, die letzten paar Wochen über.

Ach, es machen wie Papa! Allen entfliehen, hingehen über Land, aus dem Neste hinaus! Draußen, nicht weit von der Stadt, auf dem Lehnsgut wohnten die Maßwitz. Zu denen würde sie wandern. —

Sie packte die Zeichenmappe unter den Arm, die trübselige Zeugin ihrer vielen nutzlosen, gelangweilten Stunden, spannte den Sonnenschirm auf und bog in den Stadtwall ein. Alle, die ihr begegneten, sahen ihr nach, grüßten zu ihr mit dem eigenthümlichen Gemisch von Kopfschütteln und Neugierde. — Sie hob den Kopf nur noch höher und ging steif und erkünstelt dahin; über ihrem hilflosen Kindergesicht wippte der große, rothseidene Pariser Hut, dessen Garnitur den Damen von Gollupön schon oftGesprächsstoff geliefert hatte; ihre gelben Stiefeletten wurden grau vom Staub des Weges, und das Batistkleid mit den vielen übertriebenen Bandschleifen, das jeder Modedame Ehre gemacht haben würde, flatterte mit seinem duftigen Aufputz im Frühlingswinde. —

Die Promenade führte vor das Thor der Stadt, und rascher und fröhlicher gestimmt bog sie in den Feldweg, der nach Maßwitz führte, ein. Sie liebte dieses Gut der gleichnamigen Verwandten, mit denen es für sie und Papa im Grunde so gut wie gar keinen Zusammenhang gab. Man besuchte sich freilich zuweilen, spielte Whist miteinander, die kränkliche Tante fragte theilnahmslos dies und das, und die beiden männlichen Familienoberhäupter politisirten und geriethen einander sofort in die Haare. Onkel Maßwitz war nur ein Ruf-Onkel, innerlich war er mit seinen bäurischen Manieren, seiner Engherzigkeit und derben Wahrheitsliebe der kleinen Vera immer nur mehr eine Schreckensgestalt gewesen, zu der sich kein Vertrauen fassen ließ. Bei den Maßwitzens auf dem herrlichen Gute war alles sparsam beschränkt und eng; wie anders dagegen in Veras Vaterhause! Hier wurde jedes Fest, jeder Verwandtenbesuch trotz der Abneigung der gegenseitigen Charaktere mit verschwenderischer Ueppigkeit gefeiert. Gastfreundschaft bis zur Grenze des Möglichen war ja überhaupt Papa Schwarzens Stärke. Die verlumptesten Existenzen aus der ehemaligen Agrarierzeit durften kommen und ihm wochen-, monatelang auf der Tasche liegen; — das gab bei Maßwitzens stets ein unerschöpfliches Entrüstungsthema.

Aber seit Weitu drüben wohnte, ging Vera gern ab und zu hinüber in das Verwandtenhaus. Er war der Neffe der Maßwitzens, ein ferner Cousin von ihr selbst, elternlos, den die Gutsleute an Sohnesstatt zu behalten gedachten. Ein richtiger, enragirter Landwirth, wie Onkel Maßwitz selbst, und mit seiner derb zugreifenden Art im Grunde ganz der Gegensatz zu dem jungen Mädchen. Aber Vera hatte in letzter Zeit mitunter die Ueberzeugung gehabt — Gott weiß aus welchen Büchern, aus welchen Beispielen, oder vielleicht auch nur aus welchem Drange ihres jungen Lebensfrühlings geschöpft — daß zu den errungenen sechzehn Jahren nothwendig auch ein bißchen Verliebtheit gehöre. Sie hatte so gern draußen bei Weitu in den Feldern geweilt, in denen er die Säer zu beaufsichtigen pflegte, gern seine scheuen, bewundernden Blicke gefühlt, so gern mit ihm über ihr beiderseitiges Leben geplaudert. Und heute, in ihrem Gefühl von trostloser Rathlosigkeit fühlte sie mehr wie diese kindliche Hinneigung; ein Drang nach Aussprache, nach Güte, nach Mitempfinden brannte in ihr, ein erstes Aufflackern der ersten, anschmiegungsbedürftigen Weiblichkeit. —

Die Felder lagen im Glanze der keimenden Saat, über ihnen dampfte die Frische des jungen Erdgeruchs. In die flache Weite verloren sah man einzelne Männer und Weiber gehen über die theils noch leeren Furchen gebückt oder hinter dem Fluge schreitend. Ihre Gestalten schienen klein, in die Erde sinkend unter dieser Weite des Horizontes. Ab und zu trotteten Kühe über das Ackerland, und ihre schweren, langsamen Massen schienen unhörbar über den weichen Erdboden hinzuwandeln. Die Sonne brach ihre Gluth in den unzähligen Wasserlachen, die noch von der letzten Ueberschwemmung her auf den Feldern stehen geblieben waren. Diese kleinen, leuchtenden Weiher, in denen jedes vorüberfliegende Lüftchen winzige Wellen aufwarf, gaben der noch so kahlen, öden Landschaft etwas Lächelndes — das, was man das Lächeln unter Thränen hätte nennen können. Am Rande dieser Weiher stolzirten die Krähen, krächzten unmotivirt ihren grellen Schrei in den leuchtenden Spiegel hinein, hackten mit den Schnäbeln in die weiche Ufererde und erhoben sich, wenn sie einen Wurm ergattert hatten, mit einem gellenden Freudenruf, worauf sie in horizontalem Fluge mit schlagenden Flügeln die Luft durchschnitten, gleich schwarzen, vom Winde hin und her getriebenen Wolkenfetzen.

In dem niederen Feldgebüsch und in dem noch ganz schmächtigen, saftgrün prangenden Wiesengras war ein fortwährendes leises Rumoren und Flüstern, eine Aufregung der Erwartung und Unruhe, wenn der Frühlingswind durch die Zweige fuhr. Diese Unruhe lag über der ganzen, weiten, neu verjüngten Welt, als bereite sich irgendwo unter den Himmeln ein Wunder vor, und als müsse die Erde die Arme offen halten. — Vera ging mit glänzenden Augen, mit bewegtem und heftig klopfendem Herzen. Was war es nur, das aus der Erde, den Büschen, den stummen Wasserspiegeln so laut und unruhig in den Lenztag hinaussprach? Ihr war, als liefe eine Melodie neben ihr her, die fortwährend auf sie einsang. — Eine Sehnsucht nach Dingen, für die sie keinen Namen, keinen Ausdruck fand, erstickte fast ihr Herz. „Ob viele Mädchen so einsam sind wie ich?“

Sie hatte diese Frage schon oft gethan. Eigentlich immer, seitdem ihr Sinn zum Nachdenken erwacht war. Trotz Vater und Tante, mit denen sie so zärtlich verbunden war, kam sie sich immer einsam vor. Der Begriff „Mutter“ war für sie alles, und im Stillen beneidete sie die jungen Mädchen, die von ihren Müttern mit schwesterlicher Vertraulichkeit sprachen, oder so wie Freundinnen von einander. Das Lichtbild ihrer eigenen verstorbenen, jugendlichen Mutter verließ sie niemals, und während sie empfand, daß für den Vater eigentlich keine Lücke geblieben war, litt sie doppelt unter dieser Vergänglichkeit seiner Liebe, und ihrer Zärtlichkeit für die jung Gestorbene mengte sich ein tiefes Mitleid bei. —

Maßwitz war nun erreicht. Die Chaussee bog zu dem Gutshofe hin. Das Thor desselben war wie zur Sommerszeit stets sperrangelweit geöffnet, so daß man bis in die offene Thür des Wohnhauses zu sehen vermochte. Im Hofe wurden die langen Tröge vor den Pumpen mit Wasser gefüllt, und aus allen Stallthüren stießen und drängten sich die Rinder, um an diese Quelle zu gelangen. Es sah aus wie ein Aufstand, wie eine Revolution der Gehörnten, dieses Stoßen, Trotten und Drängen der mächtigen Thiere, von denen jedes einzelne zuerst an den Trog zu gelangen suchte; ein Brüllen und Muhen aus hundertfach vereinten Kehlen rollte sich wie ein Getöse über den Hof hin, und Vera, welche diese Musik des Dorfes kannte und liebte, blieb stehen und betrachtete aufmerksam das bewegte Bild. Sie war nicht umsonst das Kind einer alten Familie von Landwirthen. Ihre Zuneigung für die vierfüßige Kreatur, an die sie von klein auf gewöhnt worden war, wurzelte so tief und fest in ihr, daß sie ein Theil ihres Innenlebens geworden war. Sie konnte sich keinen Sommertag ohne grasende Kühe, die käuend am Wege liegen und die Augen gegen die pralle Sonne schließen, wiehernde Pferde und übermüthige Füllen auf weit abgesteckten Koppeln vorstellen. Ihre Seele war erfüllt von den ewigen Freuden und Bildern des Landlebens. Deshalb waren ihr die vier seit dem Verkauf des väterlichen Gutes in der Kreisstadt verbrachten Jahre doppelt öde und reizlos erschienen. —

Im Hausflur, an dessen Wänden Jagdgewehre, die vielen Geweihe, die Feldstöcke und Reitpeitschen des Hausherrn in buntem Durcheinander hingen, war es dunkel und leer und kühl. Sie beschritt den langen Gang, in dem unzählige Thüren endeten, und trat in die Veranda hinaus. Von hier konnte sie den Garten übersehen, in dem noch der Kaffeetisch gedeckt war. Tante Maßwitzens Strickzeug lag, anscheinend eilig hingeworfen, auf der grünen Bank. Die eine der Nadeln war herabgefallen und hatte sich in das Erdreich gebohrt.

Vera trat hinzu, hob die Nadel auf und steckte sie in das dicke wollene Gewebe. Sie mußte lächeln, wenn sie daran dachte, daß diese in die Erde eingedrungene Nadel für die Tante die unfehlbare Gewißheit bedeuten würde, daß heute Nachmittag Besuch zu erwarten sei. In der Kaffeekanne war noch ein Rest Flüssigkeit zurückgeblieben, der sich durch den leichten aus der Dülle steigenden Geruch verrieth. Vera ergriff die Kanne und schenkte sich den kalten Rest in die große Tasse der Tante ein. Dann saß sie eine Weile, das Bild des stummen Gartens schweigsam betrachtend. Plötzlich hörte sie aus der Entfernung, von den hinter dem Garten sich hinziehenden Feldern her, ein unmusikalisches Pfeifen. Sie kannte dieses Pfeifen, das immer in der Tonlage verfehlt war und sich erbarmungslos aller Melodien bemächtigte, die in seinen Bannkreis kamen; sie sprang auf, rannte an das Ende des Gartens, an das Thor, das ins Feld hinausführte. Es war verschlossen, sie legte die Hände an den Mund und schrie, so laut sie nur konnte:

„Weitu! Weitu!“

Er blickte auf und lenkte sofort die Schritte auf sie zu — große, weit ausholende Schritte, wie sie den Landwirthen eigenthümlich sind. Er trug die saloppe und leichte Kleidung eines Gutseleven, die jenen waidmännischen Anstrich hat, sei es auch nur durch die Vogelfeder auf dem Hut oder die grünen Aufschläge der Joppe. Seine Stiefel, die ehemalige Lackkappen verriethen, waren an den Absätzen schief getreten, aber das sah Vera nicht. Ihr Herz schlug, als sie ihren jungen, hübschen Vetter auf sich zukommen sah. Er schien ihr eins mit dem ländlichen Frühling, mit dem warmen und fröhlichen Gefühl, das plötzlich ihre Brust durchfluthete. Sie reichte ihm beide Hände durch den Gartenzaun:

„Wie schön, Weitu, daß du wenigstens da bist.“

„Die Alten sitzen drüben im Pavillon,“ sagte er, mit der Hand nach dem primitiven Lusthäuschen zeigend, das sich seitwärts der Chaussee auf dem zum Gute gehörenden Tannenabhang erhob. „Krichler ist da aus Cowall und verhandelt um zwei Zuchtochsen. Der Alte möchte sie ihm gerne anschmieren, aber Krichler ist auch nicht von heute und gestern. Der und der Alte, die gehen noch über den Itzig aus Swantöw.“

Vera kannte seine Art, von seinen Verwandten, die ihn an Kindesstatt aufgenommen hatten, nicht gerade ehrerbietig zu sprechen. Aber da sie selbst ihren Onkel und seine materielle Engherzigkeit so oft von ihrem Vater hatte schmähen hören, fiel ihr Weitus respektlose Art nicht weiter auf, sie sagte nur, indem sie ihm den Filzhut aus der Hand nahm und die Pfauenfeder betrachtete, die er darauf gesteckt hatte:

„Du wirst mal nicht anders werden wie Onkel Maßwitz. Da du sein Nachfolger bist, wirst du auch rechnen und berechnen lernen wie er.“

Sie streichelte die Feder behutsam mit zwei Fingern ihrer Hand und behielt den kleinen Jägerhut noch immer. Plötzlich sagte Weitu:

„Wer weiß, ob es jemals dazu kommt; die Alten sind jetzt höllisch erbost auf mich. Es fehlte nicht viel, und sie hätten mich geschafft.“

Vera blickte ihn mit großen Augen an:

„Wie ist das möglich, Weitu?“

Er nahm ihr den Hut aus den Händen und setzte ihn wieder auf den Kopf.

„Warte, ich erzähl's dir. Ich komm' einen Augenblick herein.“

Er schwang sich über den Zaun, mit einem mächtigen Sprunge, so daß es geradezu ein Dröhnen gab, als er zu Boden gelangte.

„Komm,“ sagte er, „wir gehen dort in die Laube. Eigentlich müßte ich auf den Getreideboden, Raps ausmessen, aber die Alten sitzen ja noch fest. Laß den Schaffer sehen, wie er allein fertig wird.“

Die Laube, in die sie traten, war noch kahl und leer. Die hölzerne Rückwand schützte sie gegen den Blick vom Hause aus, man sah von der hochlehnigen Birkenbank aus auf die weiten Felder hinüber, und die Frische, der Erdgeruch und der Duft derselben schienen in dieser geschirmten Ecke zusammenströmen zu wollen.

„Riecht es nicht, als wenn Veilchen hier irgendwo blühten?“ rief Vera „und wie wenn frische Kartoffeln dampften, und zugleich, wie wenn Lupinen in der Nähe ständen?“

„Was die Trüffeln anbelangt, das kann stimmen,“ auf Veilchen und Lupinen möchte ich indes nicht schwören. Na, dessenungeachtet.“

Er setzte sich, rückte auf der Bank bis in die Ecke und reinigte mit seinem Taschentuch auch einen Sitz für Vera. Sie nahm Platz und einen Augenblick saßen sie beide schweigsam. Weitu schien nachzugrübeln. Ueber seinem Gesicht lag ein mißmuthiger Ausdruck, den Vera noch nie an ihm gesehen hatte.

„Ist es etwas so Aergerliches?“ fragte sie, „was geschehen ist?“

„Ich möchte dir doch, daß die Alten mich am liebsten schaffen möchten,“ entgegenete er fast ungeduldig. „So ein armer Lump wie ich, der kann dann Steine klopfen gehen.“

Er hatte fast grob gesprochen, und Vera saß schweigsam, von seiner Heftigkeit erschreckt. Da fühlte sie, wie er ihre Hand in die seine nahm; es war ein ganz leiser Griff, der ihre Rechte umschloß und zu sich hinzog. Erstaunt, verwirrt starrte sie ihren Vetter an, ihr hilfloser Blick entflammte ihn.

„Gelt Vera, du wirst mich nicht verdammen — du doch nicht?“ stieß er hervor.

Mit einer ruckartigen Bewegung hatte er ihren Kopf umfaßt und zog ihn an seine Schulter. Er küßte sie rasch, leidenschaftlich, mit trockenen, hastigen Küssen, wie sie noch nie welche gefühlt hatte. Endlich machte sie sich frei.

„Weitu,“ stammelte sie hervor. Sie war an den Ausgang der Laube geflüchtet, und nun stand sie da, und strich mit den Händen das verwirrte Haar zurück. Ein rosiger, zarter Schimmer von Glück, von Aufregung und athemloser Ueberraschung lag auf ihrem Gesicht. Weitu war in der Ecke sitzen geblieben. Er sah auf sie hin und in seinen Zügen malte sich Unruhe.

„Siehst du, das ist es ja eben,“ stieß er hervor. „Das ist es ja eben, was der Mensch nicht beherrschen kann, und was mich noch einmal den Hals kostet. Ihr Mädels, ihr seid eben zu hübsch,— durch die Bank seid ihr zu hübsch. Zu knusperig und zu appetitlich. Da kann einer nicht an sich halten.“

Vera sah ihn mit großen Augen an: „Wie meinst du?“ murmelte sie.

„Ich meine das Einfachste von der Welt,“ sagte er. „Ich meine eben, daß man euch gut sein muß, jeder einzelnen von euch, daß man gar nicht anders kann. — Aber die Alten dann, die machen nun mal einen so dämlichen Unterschied. Giebt man einer von euch, einem hübschen Kousinchen, einen Kuß, dann ist das nur ein Scherz. Küßt man aber ein hübsches Dienstmädel, gleich ist der Teufel los, und man soll gefälligst das Weite suchen. Na, drinnen werden sie es dir also doch gleich auf die Nase binden,“ fuhr er fort, indem er aufstand, seinen Schnurrbart nervös in die Höhe strich und vor seine Kousine hintrat. „Da ist es besser, du hörst es von mir selbst. Mein ganzes Verbrechen ist, daß ich eben gestern auch nicht an mich halten konnte. Es war die Malwine, die Laufdeern, die sie in der Küche haben — ich habe mir dabei nichts gedacht, wahrhaftig nichts, ebensowenig wie bei dir jetzt, Mädelchen. — Aber Vera?“

Er hatte in seinem treuherzigen, gleichmüthigen Tone gesprochen, der ihm noch halb etwas vom Jungen gab; vom dummen Jungen sogar, den man nicht stark verantwortlich zu machen pflegt für seine Streiche. Aber jetzt, unter der Wirkung, die seine letzten Worte auf Vera hervorgebracht hatten, war er doch betroffen. Sie war erst roth geworden, dann jagte eine plötzliche Blässe wieder die Farbe aus ihrem Gesicht zurück. Wie hilflos und erfroren stand sie da, von seinem Geständniß wie mit Schlägen getroffen. Im Geiste sah sie Malwine vor sich stehen, das ewig schmuddlige, kleine Lauf- und Küchenmädchen, das seiner Frechheit und Schmutzigkeit wegen von dem übrigen Gesinde des Hauses ziemlich verachtungsvoll gemieden wurde. Und die Gegenüberstellung mit dieser Rivalin erstickte sie mit Scham.

Aber sie gab ihrem Vetter das Schauspiel eines Thränenausbruches nicht. Sie lief aus der Laube durch den Hausflur zurück in den Hof, dort fast zwischen die Hörner der Kühe gerathend, die jetzt getränkt und vollgefüttert in schwerfälligem Uebermuth ihre Freiheitssprünge versuchten. Dort stand sie, mitten in diesem Wirrwarr des Hofes, wie verfolgt und gehetzt, — von Angst gefoltert, dieser Malwine zu begegnen, dieser Rivalin, die er gleichfalls geküßt hatte — — ! —

Und aus der Verzweiflung, dem übertriebenen Schmerz ihrer Jugend und Unerfahrenheit gegenüber dieser Demüthigung der ersten Liebe stieg eine tiefe Bitterkeit auf, ein unaussprechlicher Haß gegen alles, was zu ihrer augenblicklichen Umgebung gehörte. Gegen Freundschaft, Heimath, Liebe — —

O, läge das alles erst hinter ihr! Wären die letzten qualvollen Wochen erst überwunden, der Abschied von dieser engen, kleinen Stadt, ihrer Neugier und Lieblosigkeit.

Draußen winkte die große Welt!

Wie hatte sie nur zögern können, sich besinnen, heute früh?!

2.

Die Aufregung in den ersten Reihen des „Nouveau Cirque, Rue St. Honoré 251, nahm trotz der beruhigenden Versicherungen des aus der Manege tretenden, noch völlig echauffirten Stallmeisters besorgnißerregende Dimensionen an. Wie, man wollte das Publikum täuschen? Man wollte thun, als wäre nichts geschehen, während alle, sie alle, dem Sturz der Reiterin aus dem Sattel des sich überschlagenden Pferdes beigewohnt, den schrillen Aufschrei gehört, das plötzliche, todtenähnliche Erstarren des zu Boden geschleuderten Körpers mit angesehen hatten?! „Nichts wäre geschehen? He, war denn ein Menschenleben „nichts“? Selbst das einer kleinen, fremden, hergelaufenen Deutschen: War das einfach ein „Nichts“? — Und sie standen von den Bänken auf, der Schwall ihrer erregten, murmelnden, drohenden und befehlenden Worte pflanzte sich fort, in die Manege hinunter, wie eine Meereswoge, die über die Dämme bringt, zu dem rathlosen Herren in der Mitte des Cirkels hin. „He, monsieur! La verite! — Elle meurt?!?“ „Mais non, messieurs! Mais non, mesdames! Parole d'honneur!“ Er stand, in beschwörender Haltung die Finger wie zum Eid erhoben; seltsame Scenen für diesen Ort des trivialen Genusses. Dieser blasse, beschwörende, von hundert Seiten bestürmte Mann, auf dessen Zügen noch der Schreck des grausigen Erlebnisses lag, und um ihn herum die Menge, decolletirte Damen in blendender Toilette, Männer der Lebewelt und des Abenteurerthums. Im Hintergrund auf den Bänken und Brüstungen der Gallerie die radaulustige Menge, „der Mob“ — Gestalten in herausfordernder Haltung, Gesichter, aus denen die Aufregung der Neugierde, die Freude an der Sensation, die Ungeduld des Zuschauers blitzte.

„Sie selbst! Da ist sie selbst!“ Irgend eine Stimme aus dem Hintergrund hatte es geschrien. Aber jeder hatte diesen Ruf vernommen, nun stürzten sie über die Bänke und Brüstungen in hellen, aufgeregten Haufen: dem dunklen Knäuel Menschen im Ausgang der Manege zu, der sofort nach dem Unfall um die leblos daliegende, von drei Aerzten hinausgeschleppte Reiterin einen undurchdringlichen Kreis geschlossen hatte. Dieser Kreis hatte sich soeben gelichtet. Die Aerzte, eingehüllt in die Verschlossenheit ihrer Mienen, die Cylinder schief auf dem Kopfe, flüchtig und ernst die Umstehenden musternd und ein kategorisches „Platz da“ anbefehlend, traten zuerst aus der Gruppe. Ihnen nach folgten zwei Stallknechte, die auf ihren ineinander verschlungenen Armen die Verunglückte trugen. Sie war in halb sitzender Stellung. Ihr Kopf lehnte schlaff, wie todt, an der Schulter des Stallknechtes.

Ihr mädchenhaft geflochtenes, dünnes, goldblondes Haar war aufgegangen, und hing ihr, von einem Blutstreif roth gefärbt, auf die kindlichen Schultern. Sie lebte, aber sie sah die Menge nicht. Das Beifalljauchzen, das plötzlich lärmend, spontan zu ihr niederbrauste, irritirte sie nicht. Sie war von dem Sturze betäubt.

„Vive la petite Allemande! Vive la jeune ecuyere!““

Die feindselige, erregte und drohende Stimmung von soeben hatte sich ins Gegentheil verkehrt: eine galante Begeisterung, wie sie den leichtblütigen Pariser so leicht ergreift. Was der deutschen Artistin in dem fremden Lande ohne diesen Unglücksfall nun und nimmer sonst gelungen wäre: Sie war urplötzlich zum Liebling geworden. Binnen weniger Sekunden hatte sie sich das Herz der Menge erobert— das Herz des kalten, launenhaften übersättigten Paris.

Sie ahnte nichts vom Umschwung dieser Dinge. In ihrem Kopfe ging Seltsames vor. Eine rothe, tiefe, purpurne Nacht, in die ihr Geist versunken war. Sie fühlte mitunter etwas wie das Betasten einer Hand; dann einen Druck, — einen Schmerz, plötzlich ein Rauschen, als flöge sie mit Pfeilgeschwindigkeit durch brausende Luft. Fiel sie irgendwo auf einen Felsen nieder? Wurde sie in einen Abgrund geschleudert, aus dem sie nun nie mehr hervorkonnte? Eine starre Angst stieg lähmend aus den matten Pulsschlägen ihres Herzens zu ihrer Brust, zu ihrem Halse auf. Hier mußte sie ersticken. In diesem Abgrund — — — Hier konnte sie nimmermehr hervor. Hilfe!!

Der Schrei klang schrill an den Wänden des Verschlages wieder, — und im selben Augenblick erwachte sie. „Endlich“ hörte sie eine Stimme über sich. Wie, war sie gerettet, lag sie nicht mehr tief da unten, zwischen Steinen und über sie gewälzten Felsblöcken?! Sie hob ein wenig den Kopf; ihr Nacken richtete sich auf. So saß sie eine Weile; ihre Gedanken, ihre Erinnerung sammelnd, auf dem fremden Bett, — mit starren, erstaunten Augen in das neu geschenkte Leben hineinblickend.

(Fortsetzung folgt.)

Die Versuchung.

(Skizze von Peter Berger.)

Die Saison der vornehmen Welt war nun zu Ende. Hin und wieder noch ein „Diner“ für die, welche nicht nach dem Süden, dem Frühling entgegen, geflogen waren.

Nun hatte Frau Edda, die Malerfrau, ihren Gatten wieder. Den ganzen Winter hatte er ihr so gut wie gar nicht gehört.

„Ich hätte nie geglaubt, daß Du ein solcher Gesellschaftsmensch werden würdest,“ hatte sie zuweilen ihm gesagt und ihn traurig angeblickt.

„Man kennt sich selbst nicht, liebes Kind, Du selbst hast mich in die Welt geschickt. Wenn der Löwe Blut geleckt hat“ — lachte er vergnügt und setzte hinzu: „Auf die Kosten bin ich auch gekommen, drei gut bezahlte Porträts hat diese Saison mir eingebracht, dazu wird eine der schönsten und interessantesten Frauen Chicagos mir sitzen zu meinem St. Louiser Ausstellungsbild, mein Liebling, ist das nicht ein Erfolg?“

Sie schüttelte wehmüthig das blonde Köpfchen und seufzte recht schwer.

All die einsamen Abende und die Nächte voll Unruhe, in denen sie ihn erwartete, traten vor ihren Geist.

Seinen Erfolg hatte sie schwer erkauft.

„Du hättest mitkommen sollen“ —

„Das sagst Du jetzt“, lächelte sie gekränkt.

„Du wolltest doch nicht —“

„Ging es denn? Hätte ich das Kleine allein bei dem schlechten Dienstmädchen lassen sollen? Ich hätte doch keine Ruhe gehabt.“

„Andere Frauen thun es doch, die gehen mit ihren Männern.“

Er malte eifrig, als er dies sagte, um seine Frau nicht anzusehen.

„Andere Frauen haben auch Alles dazu. Zuverlässige Wärterinnen, glänzende Toiletten und ein sorgenfreies, fröhliches Gemüth, wie es unter Menschen paßt, die sich zusammenfinden, um sich zu vergnügen“.

„Du hättest keinen unbekannten Künstler heirathen sollen, mein Kind, das war Dein Fehler.“ —

Sie schwieg. Sie kauerte sich ganz still in einem Winkel des Ateliers in den niedrigen, bequemen Lehnstuhl.

Es war anders zwischen ihnen geworden, seit er allein in die große Welt ging, seit er beinahe Abend für Abend mit Frauen zusammenkam, deren Schönheit im prächtigsten Lichte strahlte, deren schöne Augen wohlgefällig auf dem stattlichen Künstler mit dem interessanten Kopf und den melancholischen Augen ruhten.

Es war nicht mehr, wie es sein sollte.

Sie fühlte es schmerzlich, wenn sein verwöhnter Blick ihr dürftiges Hauskleidchen streifte, unwillkürlich seine Stirn sich in Falten zog, die sie früher nicht an ihm gekannt. Ihr blasses, sorgenvolles Gesicht war ihm auch peinlich. Sie hätte ein Bischen leichtsinniger sein müssen für eine Künstlersfrau, sie sollte nicht alles so schwer nehmen, wie sie es so gerne that.

Nun schrie das Kleine nebenan. —

Hastig sprang sie auf. — Ein Glücksstrahl ging über ihr Gesicht. Ihr ganzer Körper bebte vor Wonne.

Hoch in die Luft hielt sie den rosigen, zappelnden, kleinen Wicht.

„O Du mein Süßer, mein Geliebter!“

Sie konnte sich gar nicht genug thun an zärtlichen Kosenamen und innigen Liebkosungen.

„Na Du, ich werde noch eifersüchtig werden!“

„Du auf Dein Kind?“ lachte sie.

Aber er sah ernst aus, er blickte sie an so vorwurfsvoll, daß sie erröthete.

Es fiel ihr plötzlich selbst auf, wie lange es her war, daß sie solche Liebesworte zu ihm gesprochen, zu ihrem Gatten. Das gehört jetzt Alles dem Kinde, all diese kindische, kosende Zärtlichkeit, die ihn früher so entzückt hatte.

„Komm, habe Papa lieb, küsse ihn, so, recht fest drücke ihn.“

Der kleine Einjährige folgte lächelnd den Befehlen der Mama, er legte die warmen, dicken, rosigen Aermchen um Papas Hals und drückte ihn ganz fest an sich.

Wie wohl das that, dies junge, blühende, knospende Leben so in unmittelbarster Nähe zu fühlen! Das kleine Herz pochte dicht an seinem Ohr. Es war ihm, als hörte er aus dem Schlage des Kinderherzchens die Worte: „Wir drei — wir drei!“

Mit beiden Armen umschlang er Weib und Kind und küßte eins ums andere.

Wie reich er doch war, wie wohl das that, wie warm es ihm wurde in der Brust! — — —

Ein strahlendes Frauenbild mit verführerisch lockenden Blicken versank in ein Nichts. Geraume Zeit hatte es seine Phantasie beschäftigt, mehr als es gut war. Er wollte sie malen, deshalb studirte er sie, deshalb verlor sich sein Blick so oft in ihre Schönheit, er wollte Aufsehen erregen, wollte berühmt werden durch ihr Bild.

Seine Seele berauschte sich schönheitstrunken an ihrem Anblick, und sein Herz schlug beklommen in ihrer Nähe. Und es wurde ihm klar: er würde eine Sünde an seinem Weibe begehen, wenn er weiter so an sie dachte, an die andere. So nannte er sie schon in Gedanken. Seine Frau die eine, und sie die andere, und er zwischen Beiden, wie ein schwankendes Rohr.

Pflicht und Leidenschaft. Aber die Pflicht würde sieghaft sich behaupten, die Versuchung würde er glänzend bestehen, es gab kein Zurück mehr. Ihr Bild stand so lebendig vor seinem Geist, daß es nur wenig Zeit bedurfte, um es auf die Leinwand zu zaubern.

Dann war es abgethan, vorüber, und er gehörte wieder ganz Frau Edda an und seinem Kinde. —

Am andern Morgen schon kam sie zur ersten Sitzung, schöner, strahlender als je. Er malte sie in fieberhafter Hast, er malte ihre schönen, lockenden Augen, ihr blasses, vornehmes, blasirtes Gesicht, ihren feinen, lächelnden Mund mit den Perlenreihen darin, die ganze schlanke, biegsame Grazie ihrer Gestalt im enganschmiegenden Seidengewand, das ebensoviel verrieth, wie es verbergen sollte. —

Sie schien enttäuscht, als sie ging. So schweigsam, so arbeitsam kannte sie ihn nicht. Er war ein ganz Anderer geworden. Ein schaffender Künstler, der arbeitet, um sich zu befreien von all Dem, was er in sich aufgenommen, was ihn so erfüllt, daß er es beinahe empfindet wie eine körperliche Last.

So ging es Tag um Tag.

Es war ein wundervolles Bild geworden.

„Wie herrlich, wie schön, o, daß Du so malen kannst!“

Frau Edda jubelte es ihm zu.

Sie schmiegte sich fest an ihn, sie liebkoste ihn wie in den allerersten Tagen ihrer Ehe, sie fühlte, daß sie ihm viel, sehr viel Liebe geben mußte, daß er sie gebrauchen konnte, jetzt mehr als je.

Wie erlöst athmete er auf, als das Bild vollendet war.

Nun war er befreit von dem Zauber, erlöst vom Bann ihrer Schönheit, nun hatte er sie bestanden, seine erste große Versuchung. Nun konnte er wieder leichten, frohen Herzens hinausziehen in den Frühling mit seinem Weib am Arm. Und sie, sie fühlte, was er meinte, an dem warmen Blick seines Auges und dem Druck seiner Hand.

Nun hatte sie ihn ganz wieder, und der Frühling erblühte in ihrem Herzen.

— Pessimistisch. — A.: Na, der Paul und die Anna sind ja nun glücklich verlobt. — B.: Ja, und nun wird es nicht lange dauern, dann sind sie unglücklich verheirathet.

— Unglaublich. — Fleischermeister Schwartemeyer: Guten Tag, Herr Professor. Sie kennen mich nicht mehr? Sie haben viel Fleisch von mir bekommen. — Professor (eine spindeldürre Gestalt): Ich — von Ihnen?

— Malitiös. — Alte Jungfer: Die Ansichtskarten von Ihrer Rheinreise haben mich sehr erfreut, Herr Meier; aber sagen Sie mir nur 'mal, warum Sie mir ausschließlich Karten von Ruinen sandten? — Herr: Weil ich gerade immer bei Besichtigung einer Ruine an Sie habe denken müssen.

— Ein vornehmes Dienstmädchen. — Hausfrau: Alle zwei Sonntage haben Sie frei. — Neues Dienstmädchen: Ach, daran liegt mir gar nichts, Frau Müller, ich habe lieber einen Tag in der Woche frei; Sonntags geht ja all und jeder aus.

— Malitiös. — Kapellmeister: Ich glaube, das nächste Konzert, das ich beabsichtige zu geben, wird besser ausfallen. — Ja, ich meine auch, das es besser ist, wenn es ausfällt.



Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Arbeiter der Tiefe."—Aus dem Taucherdienst der Stadt Chicago. — Des jetzigen Alderman Scully Großthat. — Wie Dan Donovan dem Tode entrann. — „Die Krümmungen."

Unter den Stadtraths-Mitgliedern Chicagos befindet sich bekanntlich ein Herr Scully, der seine Erwählung hauptsächlich dem Umstande zu verdanken gehabt hat, daß er dereinst in der Stunde der Noth mit Einsetzung seines Lebens eine drohende Gefahr von der Stadt abwendete. — Herr Scully — jetzt ein wohlhabender Geschäftsmann— war damals Taucher von Fach. Es war zur Zeit des Eisgangs, und die Besatzung der Saugstation gegenüber den Pumpwerken am Fuße der Chicago Avenue hatte es nicht vermocht, die Einlaßstelle eisfrei zu halten. Diese war nahe daran, sich zu verstopfen, und damit wäre einem großen Theile der Stadt die Wasserzufuhr abgeschnitten gewesen. Der jetzige Alderman Scully übernahm damals die Aufgabe, in Taucherrüstung sich in die Tiefe zu wagen, mitten unter die mit zermalmender Wucht gegen die Grundmauern der Saugstation prallenden Eisschollen, und die Vorkehrungen zu treffen, welche erforderlich waren, um durch eine Sprengung den Einlaß von dem umlagernden Eise zu befreien. Das Wagniß war ein ebenso großes, wie das, welches jener Edelknabe unternahm, dessen Andenken der unsterbliche Schiller verherrlicht hat, nur daß es sich hier um einen nützlichen Zweck handelte, während es dort nur die thörichte Laune eines Großen zu befriedigen galt. Auch als Stadtverordneter bewährt sich übrigens Herr Scully als ein pflichttreuer und gewissenhafter Mann. — Man muß aber nicht glauben, daß er der einzige gewesen ist, welcher bereit gewesen wäre, sich vor Jahren der Stadt bei jener gefahrvollen Arbeit zur Verfügung zu stellen. Die ausgedehnten Wasserbauten, über welche Chicago verfügt, die zahlreichen Tunnelanlagen und Brücken, die theils neu gebaut, theils ausgebessert werden müssen, bedingen es, daß die Stadtverwaltung andauernd eine ganze Anzahl von Tauchern in ihrem Dienste halten muß. Der Veteran unter diesen Wassermännern ist ein unerschrockener Irländer Namens Daniel Donovan. Derselbe geht seinem feuchten Berufe nun schon seit zwanzig Jahren nach und ist nicht nur Taucher, sondern auch ein wahrer Tausendkünstler von Fach. Der Mann versteht sich, wie vielleicht kaum ein zweiter darauf, in der Finsterniß und durch das Wasser behindert die schwierigsten Maurerarbeiten auszuführen.

Ein Taucher läuft zwar unter unseren Breitengraden keine Gefahr, fürchterliche Kämpfe mit greulichen Ungeheuern bestehen zu müssen, die anderswo in des Wassers Tiefen ihr Wesen treiben, dafür sieht er sich aber hier von Gefahren anderer Art bedroht, die um nichts geringer sind, als jene. Als es einstmals galt, ein Wasserthor am Einlaß eines der Tunnels unserer Wasserwerke zu schließen, faßte die Strömung, welche in den Tunnel drang, den wackeren Donovan mit solcher Gewalt, daß es zwölf Männern, die oben in einem Dampfer über seine Sicherheit wachten, nur mit Anordnung all' ihrer Kraft gelang, ihn zu bewahren vor dem grausen Schicksal, in den Tunnel hineingerissen zu werden. — Ein anderes Mal, er hatte den Boden des Einlaßschachtes der Saugstation Lake View zu säubern, geschah es dem Donovan, daß der Maschinist an der Winde ein Signal mißverstand, das er demselben gab: So kam es, daß der Taucher zusammen mit dem Eimer emporgewunden wurde, den er eben gefüllt hatte, d. h. der Luftschlauch, welcher in die Taucherrüstung mündet, hatte sich in den Eimerdraht verwickelt, und so baumelte Donovan hilflos mit in die Höhe. Die Oberfläche des Wassers war nahezu erreicht, als der Schlauch, durch den Draht halb zerschnitten, nachgab und riß. Nun wiegt die Taucherrüstung, hauptsächlich der Bleibeschwerung wegen, die in und an den Stiefeln angebracht ist, gegen zweihundert und fünfzig Pfund. Man kann sich denken, mit welcher Geschwindigkeit der arme Taucher wieder in die Tiefe schoß. Dabei drang durch den zerrissenen Schlauch, jetzt Wasser in die Rüstung statt Luft, während die Luft durch das zu diesem Zwecke an dem Helm angebrachte Ventil rasch ausströmte. Donovan gab sich verloren, erinnerte sich aber zu seinem Heile daran, daß auf der einen Seite an der Wand des Tunnels eine stählerne Leiter angebracht war, die aber freilich nur etwa fünfundzwanzig Fuß tief herabreichte. Wild begann er in seiner Todesangst nach den Sprossen dieser Leiter zu tasten, und sein gutes Glück ließ ihn gerade noch die unterste erwischen. Mit krampfhaftem Griff umklammerte er dieselbe, und ob ihn der plötzliche Ruck, mit welchem sein Sinken unterbrochen wurde, auch den Arm fast aus dem Gelenke riß — er hielt fest. Aber gerettet war er noch nicht. Es war noch erst der Aufstieg zu bewerkstelligen, der Aufstieg in der fürchterlich schweren Uniform, in der er das Wasser höher und immer höher steigen fühlte, in der ihn die fürchterlichste Athemnoth beklemmte. Wie er's fertig gebracht, weiß Donovan heute nicht mehr, aber er kämpfte sich nach oben. Er war mehr todt, als lebendig, als seine Gehilfen ihn in's Boot zogen. Nachdem man den Helm seiner Rüstung zurückgeschlagen, erholte er sich rasch; der zerrissene Schlauch wurde durch einen neuen ersetzt, und zwei Stunden nachdem er mit knapper Noth dem Tode entronnen, befand Donovan sich wieder am Boden des Schachtes bei seiner Räumungsarbeit.

Der Wasserdruck, unter welchem ein Taucher zu arbeiten hat, beträgt — je nach der Tiefe, in welcher man sich befindet, von 35 bis 55 Pfund auf den Quadratzoll der Körperfläche. Es gehört eine eigene Körperkonstitution und noch mehr Uebung, bezw. Gewohnheit dazu, diesen Druck längere Zeit hindurch auszuhalten. — Tunnelarbeiter, welche in dem pneumatischen Drucke arbeiten, welcher zur Sicherung der noch nicht ausgemauerten Tunnelwände angewendet wird, werden häufig von Ohrensausen, Schwindelanfällen und Brechreiz befallen. In Fachkreisen faßt man diese Krankheits-Erscheinungen unter dem Namen „Tunnelkrankheit" zusammen. Auch die Taucher wissen von einer Berufskrankheit zu erzählen. Sie nennen dieselbe — nach ihren äußeren Anzeichen — "the Bents" („die Krümmungen"). Nach dem, was die Taucher über die Empfindungen berichten, welche diese Krankheit hervorruft, müssen zu den Schmerzen, welche sie verursacht, die Wehen beim entzündlichen Gelenkrheumatismus sich verhalten wie ein gelindes Zahnreißen sich zu diesen verhält.

Der vorerwähnte Dauertaucher Donovan, der oft acht Stunden lang in einer Tour unter dem Wasser bleibt, ist während seiner zwanzigjährigen Berufsthätigkeit von den Krümmungen erst ein Mal befallen worden. Es geschah das, während er 60 Fuß unter dem Bette des Flusses ein Leck ausbesserte, das beim Fundamentbau für die neue Divisionstraßen-Brücke in das Dach des Tunnels gestoßen worden war, welcher in jener Gegend für die Wasserleitung und allerlei elektrische Drähte unter dem Flusse angelegt worden ist. Die Brückenbauer hatten sich monatelang nicht zu erklären vermocht, woher das Wasser kam, womit sich der von ihnen angelegte Kofferdamm anfüllte. Wochenlang wurden verzweifelte Anstrengungen gemacht, das Wasser aus dem Kofferdamm herauszupumpen, bis man endlich dahinterkam, daß diese Versuche fruchtlos bleiben mußten, da es vergebliche Mühe wäre, den Fluß trocken zu pumpen, aus dem das Wasser kam. So wurde denn Donovan in die Tiefe geschickt. Mühsam genug bahnte derselbe sich zwischen den Röhren und Drähten in dem Tunnel hindurch den Weg bis zum Leck. Er untersuchte dasselbe und meldete, es würde nur übrig bleiben, einen Zementverschluß über demselben anzubringen. Nachdem die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, machte er sich an die Arbeit. Das Material wurde ihm durch eine Röhre zugeführt, die von oben her durch den Boden gestoßen worden war. So fein ausgebildet der Tastsinn seiner Hände auch ist, geht aber die Maurerarbeit welche Donovan im Wasser verrichtet, doch nur langsam von statten. Zwölf Stunden nahm es in Anspruch, das Leck zu verkitten, und als er fertig war, überkamen ihn „die Krümmungen". An den Rückmarsch, welchen er in diesem Zustande aus dem Tunnel zu machen gehabt, wird er denken sein Leben lang.

Man sieht, die Bedürfnisse der Großstadt stellen in Bezug auf Arbeitsleistungen gar seltsame Anforderungen an manche Mitglieder des Gemeinwesens, und nur gelegentlich erfährt man von Verrichtungen, zu denen seltener Heldenmuth und große Geschicklichkeit erforderlich sind und von deren Gelingen oft Vieles und Großes abhängt. Einen Vorwurf, wie Viktor Hugo ihn sich für seine „Arbeiter der Tiefe" an der Küste Spaniens geholt, könnte ein moderner Dichter auch im Getriebe jeder Großstadt finden. —ss.

trischen Kraft-Uebertragung die Fälle nicht nur für die nächste Umgebung, sondern gar für die Industrie-Städte Cleveland, Detroit, Chicago, Milwaukee, Columbus, Pittsburg und New York nutzbar gemacht werden können.

Eines der bekanntesten technischen Fachblätter dieses Landes, „The Electrical World and Engineer", brachte erst kürzlich folgende Mittheilung in dieser Sache:

„In wie weit es sich bezahlen würde, eine so ungeheure Kraft auf so große Entfernungen zu übertragen, ist eine Frage, die zur Stunde nicht ohne Weiteres beantwortet werden kann; aber die Antwort wird wohl schon in einigen Jahren erfolgen, wenn es nothwendig wird, den Versuch zu machen. Schon macht sich die Wirkung der dem Niagara entnommenen Kraft auf Buffalo und benachbarte Städte geltend, und vielleicht kann schon in nächster Zeit die ganze ungeheure Quantität der jetzt erzeugten Kraft nutzbringend verwendet werden, nicht dadurch, daß die Kraft auf weite Entfernung übertragen wird, sondern dadurch, daß große und ganz große Industrie-Etablissements wie durch eine magische Kraft herangezogen werden, und im Umkreis der Fälle eine industrielle Metropole entsteht, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat."

Als seiner Zeit die Frage der Benutzung des Wassers der Fälle zuerst auftauchte und damit auch die Frage, ob dem wunderbaren Naturschauspiel aus kommerziellen Gründen thatsächlich Abbruch gethan werden sollte, da erklärten alle technischen Fachzeitungen übereinstimmend, daß die Ableitung all des Wassers, das überhaupt zur Erzeugung von Elektrizität nöthig sein würde, überhaupt keinen sichtbaren Eindruck auf die ungeheuren Wassermengen des Niagara machen würde. Doch man reiche dem amerikanischen Techniker, Ingenieur und Unternehmer den kleinen Finger, und er wird sofort die ganze Hand in Anspruch nehmen. Das geht auch aus dem Vergleich von dem hervor, was die technischen Fachzeitungen früher erklären, und was sie jetzt sagen.

Sie treten jetzt schon klar und deutlich mit dem Geständniß hervor, daß ihnen an dem Naturschauspiel gar nichts liegt, und daß ihnen die Fälle in ihrer heutigen Gestalt als nichts weiter erscheinen, als eine einfältige und nutzlose Vergeudung von Kraft, die in tausendfältiger Weise für industrielle und kommerzielle Zwecke Verwendung finden sollte. Nach Ansicht der „Electrical World" wäre es das einzig Richtige, die Wasser so nach und nach, je nach Bedarf, für die wachsende Industrie ganz abzuschließen, abzuleiten und, um sie zur Krafterzeugung zu benutzen, und sie nur gelegentlich wieder, sagen wir an einem nationalen Festtage, in's alte Bett zu lenken, um dann einer staunenden Menge das alte Naturschauspiel wieder vorzuführen. Nach der Ansicht derselben Zeitung sind die Naturschönheiten der Fälle überhaupt schon lange, ehe der erste Ablenkungskanal gegraben wurde, durch Vandalen ruinirt worden, welche in allernächster Nähe elend aussehende Fabrikgebäude, Buden, Hütten, Ställe und Hotels errichteten, ebenso durch solche, welche die Ufer und Umgebung zu Reklamezwecke ausnützten.

Daß die Umgebung aber von all dem für die mit Schönheitssinn begabten Naturfreunde Unangenehmen mit der Zeit wieder befreit werden könnte, davon spricht die Zeitung nicht, wohl aber erklärt sie im Brustton der Ueberzeugung: „Lenkt daher den Strom ab, und macht ihn der ganzen Menschheit zu Nutzen."

Nun, es mag ja so kommen — oder auch nicht. Wir gehören vorläufig noch zu den Menschen der vielleicht altmodischen Schule, die nur mit Schaudern daran denken können, daß eines der wunderbarsten Naturschauspiele der großen weiten Welt durch Menschenhand vernichtet werden soll, und sei der Zweck der Vernichtung auch ein noch so praktischer. Doch wir haben die eine Hoffnung: Zu unseren Lebzeiten wird es nicht mehr so weit kommen. Unsere Enkel mögen vielleicht anders darüber denken!

Niagaras Ende.

Wird einst eines der größten Wunder der hehren Natur durch Menschenhand vernichtet werden? Werden einst die Felsen, über die sich heute noch die mächtigen Fluthen des Niagara-Flusses herabstürzen, einst trocken und öde liegen?

Das ist die Frage, die auch jetzt wieder lebhaft besprochen wird und zwar von Seiten technischer Zeitungen in einer Weise, daß man glauben könnte, die Zeit liege nicht mehr allzu ferne. Immer mehr und mehr werden die Wasser der Fälle abgezogen und abgeleitet, um ihre unermeßliche Kraft industriellen Zwecken dienstbar zu machen. Die großartige Anlage auf der kanadischen Seite, wie die Elektrizitätswerke auf der amerikanischen Seite, benutzen einen Theil der Wasser, die sich früher über die Felsen stürzten. Noch freilich vermag das Auge des Laien nicht zu erkennen, daß Menschenhände dem Naturspiel Abbruch gethan haben, und noch erscheinen die Fälle dem Besucher in ihrer überwältigenden Größe, schon aber beginnen die Techniker zu rechnen und klar zu legen, daß nach dem neuen System der elek-

Ein schwedisches Kulturbild.

Im „Schwedischen Morgenblatt" stand neulich folgendes Geschichtchen, das den Vorzug haben soll, wahr zu sein: „Ein Reisender fuhr mit dem Nachtzuge von Malmö nach Stockholm. Er wurde krank und benöthigte Eisumschläge. Der Schaffner schaffte Eis herbei und half dem Kranken mit den Umschlägen. Endlich hielt der Zug in der Haupt- und Residenzstadt Stockholm. Der Reisende stieg aus und entnahm seinem Taschenbuch zehn Kronen und reichte sie dem Schaffner. „Ich danke für Ihre Freundlichkeit," erwiderte dieser, „aber unser Reglement verbietet uns, Trinkgelder anzunehmen." „Aber Sie sind doch wohl nicht verpflichtet, mich mit Eis zu versehen." „Das Eis gehörte der Eisenbahnverwaltung, also kann ich dafür nichts beanspruchen." „Es gehört aber nicht zu Ihren Dienstobliegenheiten, Krankenpfleger umsonst zu sein." „Das Reglement verpflichtet uns, den Reisenden in jeder Hinsicht und soweit wir es vermögen, uns gefällig zu erweisen."

Da steckte der Reisende das Geld wieder ein. „Aber mein lieber Schaffner, eine Zigarre nehmen Sie doch wohl an? Bitte!" und er reicht sie ihm. „Danke sehr, das ist erlaubt." „Und nehmen Sie, bitte, die Zigarrentasche als ein kleines Andenken." „Danke, aber das verbiet mir das Reglement." Sie schieden mit einem kräftigen Handschlag, denn einen Händedruck durfte der Schaffner annehmen. Nur ein Land gibt es auf der ganzen Welt, wo ein solches Handeln möglich ist und dieses Hand heißt Schweden. — Wie aber hieß der Schaffner? Ja, wohl würde ich seinen Namen nennen, wenn er mit seinem Thun allein da stände, aber er hat so unendlich viele seines Gleichen, daß die anderen die Ausnahme bilden. Wenn Du also in Schweden einem Schaffner begegnest, so denke: „Dieser Edle war es sicher."

Die feine Schlußwendung macht allerdings den Eindruck, als ob es sich bei diesem Geschichtchen mehr um einen „Typus" als um ein „Individuum" und mehr um ein „Problema", wie der Patriarch in Lessings Schauspiel „Nathan" sagt, als um ein Erlebniß handelt. Wer indeß in Schweden gereist ist, der wird die Mittheilung nicht für unglaubwürdig halten.

Betrübliches Zeichen.

Eine fortschreitende Abnahme der Geburten in Preußen wird durch ein Anfangs April von der Medizinalabtheilung des preußischen Kultusministeriums veröffentlichtes statistisches Werk „Sanitätswesen des preußischen Staates", während der Jahre 1895, 1896 und 1897, neuerdings bestätigt. 1867 bis 1895 betrug die Bevölkerungszunahme für Preußen nahezu 8 Millionen oder 32,59 v. H. Aber schon seit zwanzig Jahren nimmt die Zahl der Geburten im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung ständig ab, sodaß also die starke Bevölkerungszunahme nicht auf eine stetig steigende Zunahme der Geburten, sondern auf andere Ursachen zurückgeführt werden muß, zum guten Theil wohl auf die Abnahme der deutschen Auswanderung und auf eine erhöhte Einwanderung, nicht in letzter Linie auf eine Abnahme der allgemeinen Sterblichkeit.

Die Zahl der Eheschließungen hat 1895—1897 proportionell zugenommen. Die Abnahme der Geburten ist vielmehr nach dem offiziellen Berichte in der Hauptsache auf eine allgemeine „Unlust an Kindersegen" zurückzuführen, die ihrerseits wieder mit den zerstörenden Wirkungen gewisser Krankheiten und des Alkohols in Verbindung steht, anderseits mit dem auch in Deutschland immer mehr sich einbürgernden Zweikindersystem. Die Sterblichkeit, welche 1875 noch 26,3 vom Tausend betrug, war 1895 auf 21,7 und 1896 auf 20,9 gesunken. Aber die Säuglingssterblichkeit ist 1895 bis 1897 wieder gestiegen.

— Zurückgegeben. — Schriftsteller (zu einem Freund, einem Maler, der mit dem Kopiren eines Bildes beschäftigt ist): Daß Du so oft kopirst! Hast Du denn keine eigenen Ideen? — Maler: Hast Du denn eigene Gedanken? Du machst es ja ebenso wie ich, der Unterschied ist nur der, daß Du abschreibst, während ich abmale.



Von Albert Weiße.

Quabbe: Der Präsident ist auf's Höchste darüber entrüstet. Er hat den Kriegsminister angewiesen, die strengste Untersuchung einzuleiten. —

Grieshuber: Na, der Kriegsminister ist denn noch viel entrüsteter geworden und hat den General Chaffee sofort per Kabel ersucht, ein Kriegsgericht einzusetzen. Und das Kriegsgericht wird dann später, wenn alle die Schandthaten Smiths und seiner Offiziere bewiesen sind, in seiner Entrüstung gar keine Grenzen mehr kennen und in seiner Wuth die ganze Gesellschaft freisprechen; gerade wie es mit Waller geschah.

Lehmann: Nee, nee, nich aus sittliche Entrüstung und weil noch 'n Strick for ihm zu jut is, sondern weil er klüjer war, wie 'n Deiwel seine Jroßmutter, und ne jute Ausrede wußte, hab'n se den Waller freijesprochen.

Kulicke: In meine Opinien ist das reit. Der Dscheneräl Smith hat ihm die Order gegeben und er hat sie blos eksekjutet.

Lehm.: Na, janz gewiß! Ordnung und Jehorsam muß sind, namentlich mang's Militär! Hätte zum Beispiel der Jeneral jesagt: „Waller, Sie können mir den Puckel ruffsteijen!" — mit beede Beene zugleich wär' er ihn daruff balankziert.

'n G.: Zugegeben, das Kriegsgericht im Falle Waller hätte richtig gehandelt und die Ausrede desselben mit Recht gelten lassen, so müßte das Kriegsgericht über Smith konsequenter Weise diesen für die Ertheilung des Befehls verurtheilen.

Lehm.: J, wo werden se doch! Denn der Smith hat ja noch 'ne ville bessere Ausrede. Er wird natürlich sagen, det er blos 'n faulen Witz jemacht und det er et ja jar nich so vertibonus jemeint hat. Und der Deiwel soll'n beweisen, det det nich 'n fauler Witz is, 'n janz oberfauler Witz is, nämlich, det janze jeehrte Publikum von Samar, wo über zehn Jahre alt is, uffzuknöppen!

Kul.: Schur! Und den Etskjuhs werden se beim Kurt-Marschall etzepten und Alles for ein Mißtähk diehkläreu!

Lehm.: Det Eene aber steht bombenfest: Der biblische „barmherzige Samariter" sollte bei Petrussen um 'ne Namensänderung innkommen, det er späterhin, wenn der Smith, wie alle frommen Amerikaner, in'n Himmel kommt, nich mit diesen unbarmherzigen Samariter verwechselt wird.

Qu.: Lassen Sie doch Ihre frivolen Späße in einer so äußerst traurigen Affäre bei Seite! Sie werden sehen, daß von unserer Verwaltung die einschneidensten Maßregeln getroffen werden, damit sich ähnliche betrübende Vorgänge nicht wiederholen können. Das hochmoralische Volk unter dem Banner der Sterne und Streifen wird niemals zugeben, daß sich der Weylerismus auf unseren Kolonien breit macht.

Gr.: Der Wallerismus und der Smithismus ist aber um kein Haar besser, als der Weylerismus, und die Spanier hätten ihrerseits jetzt das schönste Recht, im Interesse der Menschlichkeit die Philippiner von uns, ihren „Befreiern", wieder zu befreien.

Kul.: Was ist bei reit die Miening von die Wasserkuhr, wo man jetzt immer von tahken thut?

Lehm.: Im Jrunde genommen is et eejentlich bloß 'ne noch etwas mehr verwässerte Variation von der Kneipp'schen Uffassung, det det Wasser, wo nicht in'n Menschen rinnjepumpt wird, seine Zweck verfehlt hat!

Charlie (der Wirth): Das ist mal wieder ein Blödsinn.

Lehm.: Jewiß is det 'n Blödsinn, weil se mit die Kur jleich uff's Janze jehen und die Patienten zu starke Dosen innjeben. Die janze Kur toogt überhaupt nichts. Noch nich ein einziger Philippiner hat 'ne öffentliche Danksajung, wie det doch sonst bei die wurmigste Bandwurmkur sojar Mode is, in die Zeitung setzen lassen, det diese Wasserkur für ihn jut bekommen is und er sie der leidenden Menschlichkeit empfiehlt, u. s. w.

Gr.: Zur Abwechslung hat der General Chaffee mal wieder an den Kriegsminister telegraphirt, daß der letzte der wilden Rebellenführer sich ergeben hat und daß die Philippiner jetzt endgiltig beruhigt sind.

Lehm.: Na, denn hat die Wasserkur und det Smith'sche Beruhigungsmittel, Allens zu verunjeniren und abzumurksen, doch schönst jeholfen.

Gr.: Diese Depesche, daß über allen Wipfeln jetzt endlich Ruh' ist, ist das Oel, das man auf die Wogen der Entrüstung über die neuerlichen Schandthaten in Samar gießt.

Lehm.: Det erinnert mir an die Jeschichte von den Jeistlichen, wo die kleinen Mädchen in'n Konfirmanden-Unterricht die Leiden des Apostel Paulus und Petrus schilderte. Als die janze Klasse bei die Erzählung zu heulen anfing und det Jejammer sein jutes Herz weh that, sagte er: „Ja, ja, Kinder, so schreibt die Lejende — aber Jott weiß, ob's wahr is?"

Qu.: Wenn man Ihnen zuhört, meine Herren, sollte man meinen, daß wir noch mitten im Kriege mit den Philippinen leben. — Thatsache dagegen ist, daß auf unseren Kolonien vollständiger Friede herrscht. — Hin und wieder allerdings mögen ja wohl kleine Putsche und Aufstände stattfinden! Aber in welchem Lande wäre das nicht der Fall? Denken Sie nur an die Unruhen bei uns gelegentlich großer Streiks, denken Sie an die Revolten in Spanien, in Belgien....

Gr.: Die Unruhen in Belgien sehen einer Revolution verzweifelt ähnlich!

Kul.: Der ganze Trubel kommt da auch wohl wieder von die Streiks her?

Lehm.: Nee, eijentlich nich, obschonst man jewöhnt is, die Streiks als die Wurzel alles Revoluzzens anzusehen. Bei die Bälger sitzt aber die Wurzel in 'n verstimmten Stimmkasten, und et stimmt ihnen nicht, det sie nich richtig stimmen können.

Kul.: Der King Leopold sollte ihnen doch wohten lassen, wenn der ganze Trubel damit gesettelt werden kann.

Lehm.: Leicht jesagt, for'n Sechser Käse, aber welche Nummer? — Jibt er sie det Stimmrecht, denn stimmen se ihn mit 'ne Wuptizität von 0,5 zum Lande hinaus, un jibt er sie es nich — nu, denn jeht es ihn noch schlechter! Schon jetzt ziehn se durch die Straßen und brüllen: „Blut muß fließen, knüppeldick; Vivat hoch die Republik!"

Qu.: Es wird überhaupt jetzt recht gemüthlich „drüben." — In Rußland zeitigt der Nihilismus wieder Attentate; Spanien und Belgien sind in offener Rebellion; in Irland kann es jeden Augenblick gegen England losgehen.

Lehm.: Hörst Du, Grieshuber? und dabei willst Du, det ick Dir diesen Sommer uff Deine kontinentale Reise bejleite. Det werd' ick mir nu aber noch 'n bisken berlegen!.... et is zwar sehr anständig, det Du mit Dein großes Portepee den janzen Schierich berappen willst.... aber weeßte, uff meine ollen Tage mir in Revolutionen zu stürzen....

Gr.: So ängstlich ist das nicht! Nur Muth; die Sache wird schon schief gehen!

Kul.: Ich würde auch gleichen, solch' einen Trip zu machen; ich hab' schon die Eidiä zu meiner Alten gemenschet, aber was meine Sister-in-Lah is, die Drug Store-Wittwe, die hat ihr eingeblasen, ich will nach Juhrop gehen, blos um ne Tschänz zu haben, das Geld fuhlisch zu spenden. Ischällus hat sie ihr auch gemacht und gesagt, daß ich in Dschermanie noch ein altes Schwiethart habe, wo ich jetzt wissite will.

Lehm.: Wie lang bist Du eijentlich hier?

Kul.: Laß mich mal figgern! Zehn — zwanzig — dreißig — fünfunddreißig Jahr! Ja, fünfunddreißig Jahr! Ist das nicht ein Nonsens, da noch auf ein altes Schwiethart dschällus zu sein!?

Lehm.: Olle Liebe rostet nich, un was Deine Schwägerin is, hat Recht. Uff der Reise da hebt sich det Herz, un wenn Du so ohne alle Uffsicht in der Weltjeschichte rumbummelst, Kulicke — ick jloobe selbst, Du verdonjuanirst vollständig!

Qu.: Für mich selbst wäre eine solche Reise äußerst interessant! Ich würde von meinem erhöhten Standpunkte als Amerikaner herniedersteigen zu den rückständigen Völkern des Kontinents; würde die engherzigen Schranken, die dort die Duodezfürsten der Entwickelung dem Menschengeiste gezogen, mit den freiheitlichen Institutionen unseres Landes vergleichen, und würde erst dann voll und ganz begreifen, wie hoch der Amerikaner über dem Unterthan der europäischen Monarchen steht! Von einer solchen Reise kehrte ich stolzer auf mein Vaterland zurück, und würde es, wenn möglich, noch mehr lieben, als zuvor....

Lehm.: Sie würden! — Sie würden! — Warum werden Sie denn nich? Et fehlt Sie wohl och an det nöthige Kleinjeld? — (Ein Hausirer tritt ein und offerirt ein Loos der mexikanischen Staatslotterie). — Lehmann (schreit): Charlie, schmeiß den Kerl raus! Det is 'n Lotterieloosschwindler!

Charlie (der Wirth): Der Mann ist kein Schwindler. Ich kaufe für jede Ziehung ein Loos von ihm.

Qu.: Ein ganzes Loos ist mir zu viel ... ein Viertel ...

Kul.: Ein Quarter-Loos nehme ich!

Gr.: Ich nehme auch ein Viertel.

Lehm.: Und ick den Rest. — Wat kommst's druff an!

Qu.: Also abgemacht. Herr Grieshuber, Sie legen wohl den Betrag für mich aus?

Gr.: Gewiß, gewiß; und für Dich, Lehmann, und Dich, Kulicke, selbstverständlich auch. So, hier ist das Geld. Wann ist die Ziehung?

Hausirer: Schon am nächsten Donnerstag. Trifft ein großer Gewinn auf Ihre Nummer, so erhalten Sie die Nachricht per Depesche. — Ich bringe sie selbst her.

Charlie (der Wirth): Hoffentlich wird Euch der liebe Herrgott davor bewahren. Wenn aber, dann müßt Ihr mir das Gas für ein ganzes Jahr bezahlen.

Gr.: Immer denkt der Mensch an das Gas! Ja, ja, ja! Zum Donnerwetter, ja! — Jetzt aber bring' uns, hurry up, die Karten!

Für die Küche.

Paprika-Rostbraten. Man nimmt ein gutes, saftiges Stück „Roastbeef", schneidet in willkürlicher Größe Rostbraten (große Koteletten) davon ab und taucht sie, nachdem man sie tüchtig geklopft und gesalzen hat, in Mehl, worauf sie auf scharfem Feuer schnell auf beiden Seiten gebraten werden, aber nur so, daß sie eine schöne braune Farbe erhalten. Indessen röstet man in einer Kasserolle in feingehacktem Speck würfelig geschnittene Zwiebeln, gibt, wenn dieser Speck goldbraun ist, Paprika darauf und kurze Zeit danach etwas Essig, thut sodann den oben erwähnten Rostbraten hinein, gießt saure Sahne und gute Fleischbrühe daran und läßt das Ganze eine halbe Stunde lang dünsten, um es sodann auf erwärmter Schüssel mit Reis, Nudeln, verschiedenen Klößen oder dergleichen zu serviren.

Vorzügliche Hammelkoteletten. Dieselben werden gehörig zugeschnitten, alles Fette entfernt, sehr gut geklopft, in zerlassene Butter (nicht in Ei) getaucht und mit geriebenem Zwieback, vorher aber mit etwas Salz und Pfeffer, bestreut. Dann werden sie 8 Minuten gebraten, 4 Minuten auf jeder Seite, und auf erwärmter Schüssel so rasch als möglich zur Tafel gebracht.

„Cotelettes a la Portugaise„. Dieses Rezept ist zur Verwendung von übrig gebliebenem Rindfleisch sehr zu empfehlen. 1 Pfund Fleisch, ¾ Pfund Rinderfett und etwas gekochten Schinken, 1 Shalott, 4 gewässerte Anchovies, Alles sehr fein hacken, dann nebst etwas Bratensauce und dem Saft einer Zitrone gut durcheinander mengen. Dazu gib einen kleinen Theelöffel voll fein gehackter Petersilie, 1½ Unzen frische Brodkrumen und 3 Eigelb. In kleine flache Kotelettes oder Frikatellen geformt, die in Eigelb und Krackermehl umgekehrt, schön braun zu braten sind, gibt das eine sehr schmackhafte Mittagspeise.

Salzburger Nockerl. Ein eigroßes Stück Butter wird mit zwei Eßlöffel voll Zucker sehr schaumig gerührt, dann kommen nach und nach vier Eidotter dazu, die mit einem Kaffeelöffel voll Mehl leicht verrührt werden; von den vier Eiweiß schlägt man sehr steifen Schnee und mengt ihn leicht unter die Masse. Hierauf gibt man in einen niederen Tiegel drei Eßlöffel voll Milch, ein halbnußgroßes Stück Butter und einen halben Kaffeelöffel voll Zucker, läßt dieses nicht ganz siedend heiß werden und füllt den Teig hinein. Man deckt den Tiegel fest zu und läßt ihn so lange auf der nicht zu heißen Herdplatte stehen, bis der Teig am Boden Farbe hat, dann kehrt man ihn in Stücken um, deckt ihn wieder zu, und wenn auch die andere Seite Farbe gewonnen, gibt man die Nockerl gezuckert als gute Nachspeise zu Tisch.

Russische Kartoffelpastete. Ganz vorzüglich ist eine, erst neuerdings bekannt gewordene „Russische Kartoffelpastete". Dazu schneidet man ¾ bis 1 Pfund rohen Schinken und ½ Pfund fetten Speck in feine Würfel, vermischt dies mit ½ Quart fetter saurer Sahne, einigen feingehackten Zwiebeln und weißem, gestoßenem Pfeffer. Indessen hat man genügend Kartoffeln in der Schale gekocht, die man möglichst warm abzieht, in Scheiben schneidet und mit der Schinkenmasse schichtweise in eine mit Butter bestrichene Backform legt. Die unterste Schicht müssen Kartoffelscheiben, die oberste die Fleischmischung bilden. Dies Gericht wird eine Stunde im Ofen gebacken und sofort zu Tisch gegeben.

Als Beilage zu Bouletten, Bratwurst, gebratener Leber oder Nierenschnittchen kann man durchgeschlagene „Lorbeerkartoffeln" geben, die auch noch nicht allgemein bekannt sind. Die Kartoffeln werden roh geschält, in Stücke geschnitten, gewaschen, mit nicht zu reichlich Wasser aufgesetzt, dazu fügt man Salz, Butter oder Bratenfett, einige zerschnittene Zwiebeln, Pfeffer und mehrere Lorbeerblätter, läßt sie kochen, bis sie auseinander fallen, gibt nach Geschmack einen Löffel guten Essig dazu und rührt sie durch ein Sieb.

Gebackene Feigen mit Rhabarber. Eine genügende Quantität Feigen (ein halb Pfund) werden gut gewaschen, mit kochendem Wasser bedeckt und so lange gekocht, bis das Wasser beinahe verdampft ist. Ein Pfund Rhabarber wird in kleine Stücke geschnitten und nebst den Feigen und etwas Zucker schichtenweise in eine Auflaufform gegeben. Dann gibt man ein paar Löffel heißes Wasser darüber und backt das Ganze in einem mäßig heißen Ofen, bis der Rhabarber weich ist, jedoch darf er nicht zerkochen. Anstatt Feigen kann man auch Datteln oder Rosinen verwenden.

Römischer Pudding. Eine mit Butter ausgestrichene Form wird mit gekochtem Maccaroni belegt. ½ Tasse Brotkrumen, ¾ Tasse Milch, 3 Eßlöffel Butter, 1 Tasse feingehacktes kaltes Huhn, 2 Eßlöffel gehackter Schinken, 1 Theelöffel feingehackter grüner Pfeffer, Salz, Pfeffer, Zwiebelsaft nach Geschmack, 2 Eier, vermischt in die Form gefüllt, wird so lange gekocht, bis der Pudding steif ist. Wird mit Tomaten-Sauce servirt.

„Mousseline Pudding." 2 Unzen frische Butter, abgeriebene Schale von 2 Zitronen, 2 Unzen Zucker gut miteinander vermengen, dann nach und nach 2 Unzen gesiebtes Mehl, 5 Eigelb, der Saft einer Zitrone, ½ Theelöffel Vanille-Extrakt zufügen, ungefähr 10 Minuten tüchtig rühren, dann das zu Schaum geschlagene Weiße der 5 Eier hineingeben. In einer Form ungefähr anderthalb Stunden kochen. Sauce: 6 Unzen Zucker, ½ Tasse Wasser, 1 Theelöffel Vanille-Extrakt werden zusammen gekocht, dann vom Feuer genommen, 6 Eigelb hinzugefügt, das Ganze in eine Schüssel mit Eis gestellt und so lange geschlagen, bis es dicklich wird. Schließlich kommt noch eine halbe Tasse geschlagene Sahne, 2 zu Schaum geschlagene Eiweiß und wenn gewünscht 2 Eßlöffel Maraschino hinzu.

„Die Wacht am Rhein" in Paris.

Wie der „Matin" berichtet, wurde vor Kurzem in einer Sitzung des Pariser Gemeinderathes darüber verhandelt, daß ein Gemeindeschullehrer des 19. Stadtbezirks seine Zöglinge die „Wacht am Rhein", und noch dazu in deutscher Sprache hatte singen lassen. Der Nationalist Galli richtete darob heftige Angriffe gegen den Direktor des städtischen Unterrichtswesens. Dieser entgegnete, es liege lediglich ein Versehen eines Lehrers vor, welcher seinen Zöglingen als Aufsatzthema einen Vergleich aufgegeben hatte zwischen der „Wacht am Rhein" und Alfred de Mussets bekannte Antwort: "Nous l'avons eu votre Rhin allemand." Nebenbei bemerkt, hat da der Lehrer einen literarhistorischen Schnitzer begangen, den auch der Direktor und der Stadtrath nicht gemerkt haben, da das Trutzlied Mussets nicht die Antwort ist auf die „Wacht am Rhein," sondern auf Beckers: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein." Im Zusammenhange mit dieser Schulaufgabe — so klärte der Direktor den Gemeinderath ferner auf — habe der Lehrer, an dessen patriotischer Gesinnung man nicht zweifeln dürfe, die Kinder die „Wacht am Rhein" singen lassen; es werde gewiß nicht wieder vorkommen.

Hierauf ergriff der Sozialist Landrin das Wort zu der Erklärung, er halte das Lied Mussets für ein wildes und barbarisches Gereimsel, da es in lächerlicher Ueberhebung an die napoleonische Schlächterei und ungerechte Bedrückung anderer Völker erinnere, während die „Wacht am Rhein" nur die Vertheidigung des eigenen Landes feiere. Die Nationalisten lärmten wie die Verrückten, die Sozialisten hielten ihnen aber Stand und zischten ihre Tiraden nieder. — Ob übrigens die Schulaufgabe als solche richtig gewählt war, haben die französischen Volksbildner untereinander abzumachen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Geheimer Sanitätsrath Dr. Siegmund, einer der beliebtesten Aerzte Berlins, ist im 82. Lebensjahre gestorben. — Schutzmann Rudolf Mikoleit, 35 Jahre alt, hat sich im Heizraum des Berliner Theaters erschossen. — Prokurist Otto Feschke von hier, 45 Jahre alt, ist in Warnemünde ertrunken. — Droschkenkutscher Emil Zehde stürzte auf dem Grundstück Bergstr. 67 von der nach dem Futterboden führenden Treppe und starb an den erhaltenen Verletzungen. Im Hause Invalidenstraße 14 hat der vierjährige Sohn des Omnibuskutschers Spindler in Abwesenheit der Eltern sein kleines Schwesterchen durch Messerstiche derart verletzt, daß das Kind gestorben ist. — Beim Ausästen von Bäumen im Garten des Invalidenhauses stürzte der Dachdeckermeister Eduard Baudach, Chausseestr. 95, ab und erlag den erlittenen Verletzungen. — In der Gartenstraße wurde der Arbeiter Szinz von der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt. — Mit dem Leben gebüßt hat der Arbeiter Hermann Schulz die Unsitte, sich gegenseitig im Scherze zu hänseln und zu stoßen. Schulz war in der Färberei von Haacke, Mühlenstraße 69, beschäftigt. Als er sich in der angedeuteten Weise mit Arbeitsgefährten während der Frühstückspause die Zeit vertrieb, fiel er nieder und blieb besinnungslos liegen. Er hatte innere Verletzungen davongetragen, denen er erlag.

Fagel. Als muthmaßlicher Mörder der Wirthin Jaap hierselbst ist der Knecht Franz Krämer aus Dt. Krone, welcher sich an einem Diebstahl in Schmalenbeck betheiligt hatte, festgenommen worden.

Potsdam. In der Nähe der kaiserlichen Matrosenstation brachen drei Schlittschuhläufer auf dem Eise der Havel ein. Zwei konnten gerettet werden, während der Bäckerlehrling Wittstock ertrank.

Steglitz. Kaufmann Franz Börsch von hier versuchte, sich im Ringbahnzuge zu erhängen, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten und in's Leben zurückberufen.

Belten. Töpfermeister Schläfke wurde unter dem Verdachte, seit Jahr und Tag Einbruchsdiebstähle begangen zu haben, verhaftet.

Provinz Ostpreußen.

Gudnik. Der erst seit kurzer Zeit bei der Kreis-Chausseeverwaltung angestellte Arbeiter Kieper stürzte infolge eines Fehltritts von der etwa 8 Meter hohen Böschung so unglücklich herunter, daß er starb.

Drengfurt. Die fünfjährige Tochter des Arbeiters Schmidtke in Friedensthal war mit ihren jüngeren Geschwistern unbeaufsichtigt allein zu Hause. Das Kind wärmte sich an dem eisernen Ofen Kaffee, wobei ihr Kleidchen Feuer fing. An den erhaltenen Brandwunden starb die Kleine.

Eydtkuhnen. In Wiltanischken starb Frau Rahel Samberg im hohen Alter von 114 Jahren.

Gerdauen. Gutsvorarbeiter Stähr in Heiligenstein erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Insterburg. Kellner Fritz Pichler, 18 Jahre alt, hat sich erschossen.

Karkeln. Kartoffelhändler Zimmel wurde beim Besichtigen eines Pferdes von diesem dermaßen geschlagen, daß ihm die Nase bis an die Wurzel abgerissen wurde.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Nach längerem Krankenlager starb der in weiten Kreisen als Schulmann bekannte Rektor Zürn.

Baumgarth, Kreis Stuhm. Wegen Mißhandlung des Knechtes Franz Mull, die dessen Tod zur Folge hatte, verurtheilte das Schwurgericht den Arbeiter Wilhelm Krebs zu 3 Jahren Gefängniß. Der mitangeklagte Arbeiter Karl Gätzen erhielt 3 Monate Gefängniß.

Czersk. Das Ehepaar Frymark feierte die goldene Hochzeit.

Dt.-Eylau. Arbeiter Jobs aus Kl. Steinersdorf wurde im Walde erstarrt aufgefunden; er starb kurz darauf.

Dt.-Krone. Das 5jährige Töchterchen des Försters Heidrich in Wolfsgarten erlitt beim Spielen mit Streichhölzern so erhebliche Brandwunden, daß es verschied.

Neuteichdorf. Rentier Regier ist an einer Gräte, die ihm in die Luftröhre erathen war, erstickt.

Neustadt. Das Haus des Bauunternehmers Saber wurde ein Raub der Flammen.

Provinz Pommern.

Stettin. Kaufmann Albert Stenzel, Mitinhaber der Rhederei-Firma Albert Stenzel & Rolke hier, ist plötzlich gestorben. — Der 56jährige arbeitslose Arbeiter Hermann Metz, Zabelsdorferstraße 14, hat sich erschossen.

Gützkow. Maurerpolier Dau und Frau feierten die goldene Hochzeit.

Klein-Reetz. Als der auf dem hiesigen Gut bedienstete Knecht Hahn die Drehscheibe in Gang setzte, sprangen plötzlich aus den Rädern des Göpelwerkes Eisentheile, die dem Hahn den Schädel zerschmetterten. Der Verunglückte gab bald darauf seinen Geist auf.

Klützow. Maurer Winter stürzte vom Baugerüst der Zuckerfabrik und verletzte sich schwer.

Köslin. Die Strafkammer verurtheilte die Knechte Franz Lemke und Wilhelm Vonhoff aus Belgrad wegen Körperverletzung zu 1 bezw. 1½ Jahren, den Zimmergesellen Otto Wally aus Kolberg, der einen Gegner lebensgefährlich durch zahlreiche Messerstiche verletzte, zu zwei Jahren Gefängniß.

Kolberg. Eine sehr bekannte Persönlichkeit, die ehemalige Marketenderin im Regiment von der Goltz, Frau Popp, die auch die Kriege 1866 und 1870–71 als solche mitgemacht hat, ist hier im Alter von 83 Jahren gestorben.

Stargard. Als Brandstifter des im Maaß'schen Hause ausgebrochenen Feuers wurde der Zimmermann Maaß selber verhaftet. Er will aus Noth zu dem Verbrechen getrieben worden sein.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Der im hiesigen Waterloo-Heim wohnende Zimmermann Riegert, der auf einem Neubau am Kl. Schäferkamp thätig war, stürzte dort vom Gerüst und erlitt schwere Verletzungen.

Augustenburg. Bei der hier abgehaltenen Predigerwahl wurde Pastor Abj. Müller-Ulkebüll gewählt.

Barmstedt. Am Hause des Schuhmachermeisters Ahrens richtete ein Brand großen Schaden an.

Burg. Das ganze Anwesen des Bäckers Reinholdt ist eingeäschert worden.

Kiel. Das Geschwaderkriegsgericht verurtheilte wegen wiederholten Diebstahls von Kriegsschiffsschrauben auf der Kaiserwerft unter Mitführung von Waffen den Obermaat Baltowski des Linienschiffs „Kaiser Barbarossa" zu 2½ Jahren Gefängniß, den Obermaat Ihlow zu 13 Monaten Gefängniß und den Heizer Rust zu neunmonatiger Gefängnißstrafe. — Amtsgerichtsrath Goldbeck-Löwe feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Meldorf. Briefträger a. D. Vogt beging die goldene Hochzeit.

Ottensen. Der 14jährige, in der Eulenstraße wohnende Knabe Reimers hat sich aus Aerger darüber, daß er in der Schule mit seinen Mitschülern nicht mitkommen konnte, erhängt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Leiter der Hebräischen Unterrichtsanstalt Dr. P. Neustadt, welcher kürzlich sein 60jähriges Dienstjubiläum feierte, ist gestorben.

Görlitz. Der Senior der schlesischen Lehrerschaft, Kantor emer. Jentsch hierselbst, früher in Marklissa thätig, vollendete sein 95. Jahr in geistiger Frische. Der alte Herr ist seit Jahren erblindet.

Goldberg. Dienstknecht Gustav Wilhelm Zobel, welcher bei dem Vorwerksbesitzer Helmrich in Diensten stand, war am Schanzenberge mit Aufladen von Holz beschäftigt. Im Begriff, auf das Fuhrwerk zu steigen, glitt er aus und stürzte rücklings von dem Wagen herab, so daß er liegen blieb.

Hirschberg. Vor 50 Jahren kaufte der Geheime Oberhofbuchdrucker Rudolph von Decker in Berlin die Eichberger Papierfabrik hierselbst von den Vorsitzern Kießling und Bock. Zur Erinnerung an diesen Tag hat die Eichberger Papierfabrik eine Bronze-Medaille prägen lassen, deren Vorderseite das Bildniß von Rudolph Ludwig von Decker zeigt.

Schweidnitz. Techniker Loth, welcher überführt wurde, junge Mädchen belästigt und gestochen zu haben, erhielt dieserhalb 1 Jahr Gefängniß.

Urschkau. Das Wohnhaus des Maurers Elsner ist völlig niedergebrannt.

Provinz Posen.

Argenau. Der hiesigen Hebamme Frau Welte, welche ihr 25jähriges Jubiläum als Hebamme beging, ist von der Kaiserin eine goldene Brosche mit dem Bildniß der Kaiserin verliehen worden. Frau Welte hat während ihrer Thätigkeit bei mehr als 3000 Entbindungen gewirkt.

Neu-Jelitow. Die 17jährige Tochter des Ansiedlers Schneider fiel von einem Wagen, und dieser ging so unglücklich über ihren Kopf hinweg, daß sie bald den erlittenen Verletzungen erlag.

Raschkow. Beim Ausbessern seines Brunnens stürzte der Ansiedler Ewald in die Tiefe und brach das Kreuz.

Rawitsch. Der Tischlergeselle und Kassirer der Kranken- und Sterbekasse Karl Woidt, welcher einen größeren Betrag unterschlagen hatte, wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Wierzchucin. Durch Feuer wurde das Wohnhaus des Besitzers Teßmer zerstört.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Firma Volkstedt & Krüger meldete Concurs an. — Das Landgericht verurtheilte den Arbeiter Otto Thiele wegen Körperverletzung zu 4 Monaten, den Arbeiter Adolph Richter wegen Diebstahls zu 8 Monaten und den Kellner Erich Witze wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängniß. — Hinter den Zimmermann Gustav Stoeck ist wegen Diebstahls ein Steckbrief erlassen worden.

Aken. In der Dessauerstraße wurde das 4jährige Söhnchen des Mehlhändlers Franz Küster überfahren und schwer verletzt.

Althaldensleben. Unter dem Verdachte, Unterschlagungen in Höhe von 75,000 Mark begangen zu haben, wurde der Leiter der Schulze'schen Fabrik, Gustav Baer, verhaftet.

Aschersleben. Post-Assistent Kühne ist wegen Unterschlagung in Haft genommen worden.

Staßfurt. Bergmann Buch von hier wurde in der Warmsdorfer Gutsforst beim Wildern vom Jäger Schönfuß angeschossen und schwer verletzt.

Provinz Hannover.

Hannover. In körperlicher und geistiger Frische feierte das Ehepaar Heinrich Hollmann und Frau, Ferdinandine, geb. Wittemberg, im Kreise ihrer Familie das seltene Fest der goldenen Hochzeit. — Major Heino v. Heimburg vom Corpsbekleidungsamte wurde bei einem Spaziergang von einem Schlaganfall betroffen, der seinen Tod herbeiführte.

Fallersleben. Im Kaliberg werk Einigkeit löste sich im Schacht „Ochsenius" ein mit Kali beladener Wagen und rollte hinab. Der Bergmann Hermann Bahr wurde von dem Wagen zu Boden geschleudert, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er starb.

Großwolde. Das Anwesen des Zimmermanns Korporaal wurde durch ein schnell um sich greifendes Feuer eingeäschert. Mit Ausnahme einer geretteten Kuh ist alles lebende und todte Inventar verbrannt.

Harburg. Ein 20jähriges schwachsinniges Mädchen, Namens Cottini, zündete, als es sich kurze Zeit ohne Aufsicht befand, eine vor seinem Bette stehende Lampe in so ungeschickter Weise an, daß die Haare des Mädchens, welches im Bette lag, Feuer fingen. Die Aermste erlitt so schwere Brandwunden, daß sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus verschied.

Walsrode. Der Vorsteher Rischmann aus Westendorf fiel auf dem Glatteise bei dem Gotz'schen Gasthause in Dorfmark so unglücklich zur Erde, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, an der er auf der Stelle verstarb.

Provinz Westfalen.

Münster. Das hiesige bischöfliche Convikt wurde wegen einer unter den Zöglingen ausgebrochenen Scharlach-Epidemie geschlossen; ein Todesfall ist bereits vorgekommen.

Bruchhausen. Nach 44jähriger Dienstzeit wird der Lehrer Peper in den Ruhestand treten.

Dortmund. Ueber das Vermögen des Lederhändlers Georg Mock, Ludwigstraße 13, und des Kaufmanns Arthur Philipp, Weiherstraße 1, wurde der Concurs eröffnet.

Hagen. Der Ingenieur und Lehrer an der höheren Maschinenbauschule Emil Hellmann ist zum Oberlehrer ernannt worden.

Lengerich. Zimmermeister Wellemeyer, ein Kriegsveteran, vollendete das 100. Lebensjahr.

Lichtenau. Zum stellvertretenden Amtsanwalt hierselbst wurde Stadtvorsteher Franz Böhmer ernannt.

Paderborn. Büchsenmacher Schäfer vom 8. Husarenregiment feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Salzkotten. Bürgermeister Tilly wurde auf weitere 12 Jahre einstimmig wiedergewählt.

Rheinprovinz.

Düsseldorf. Der Director der Rheinischen Provincial-Feuer-Societät, Geh. Regierungsrath Seul, ist gestorben. — Der Genremaler Herm. Plathner, einer der letzten noch übrig gebliebenen Vertreter der Düsseldorfer Genremalerei der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus der Schule Adolf Tiedemann's und Rudolf Jordan's, ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Honnef. Geh. Commerzienrath Krupp in Essen hat das an der schönsten Stelle Honnefs gelegene Gut Feuerschlößchen angekauft, um es zu einem Erholungsheim für seine Arbeiter zu verwenden.

Kreuznach. Das 40jährige Jubiläum als Landrath des Kreises Kreuznach feierte Geh. Regierungsrath Otto Agricola; die Stadt Kreuznach ernannte den Jubilar zum Ehrenbürger.

Neviges. Erschlagen worden ist hier der Bauernknecht Baumeister. Man fand die Leiche in der Nähe einer abgelegenen Villa. Die Mörder sind unbekannt.

Trier. Nach dreitägigen Verhandlungen endete der Giftmordproceß Lachmuth damit, daß die Mörderin, die 17jährige Ehefrau, zu 15 Jahren Gefängniß, dem höchsten Strafmaß, ihr Geliebter, der Lehrer Pioretzky wegen Beihilfe zum Morde zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

Provinz Hessen-Nassau.

Oberaula. Bürgermeister Rettcher feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Rhina. Das Wohnhaus des Besitzers König brannte vollständig nieder.

Rinteln. Nach längerem Leiden starb Landschaftsrath Hilmar Freiherr von Münchhausen. Der Heimgegangene stammte aus Hannover, von wo er nach Verkauf seines Gutes Bosterholz Mitte der achtziger Jahre nach hier übersiedelte.

Rothenditmold. In der Droguenhandlung von Brandes explodirte ein Ballon mit Benzin. Die Regale im Laden stürzten zusammen, viele Hundert Flaschen und Porcellanbehälter wurden demolirt und Alles sofort vom Feuer ergriffen. Ein im Geschäfte Angestellter, Namens Waitzmann, erlag den erlittenen Verletzungen.

Kassel. Der Gutsbesitzer Moritz Gruhl aus Lauterberg am Harz, früher in Grebendorf, der wegen Giftmordversuchs vor dem hiesigen Schwurgericht stand, wurde von dieser Anklage freigesprochen. — Das Kriegsgericht verurtheilte den Unteroffizier Krafft der 2. Compagnie des 88. Regiments wegen Mißhandlung von Rekruten im Dienst in 103 Fällen und Mißbrauch der Dienstgewalt zu einem Jahr Gefängniß und Degradation.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Kaufmann Oscar Lukas Metzger, Handschuhfabrikant Albert Otto Vogel und Borstenhändler Karl Gentsch meldeten Concurs an.

Apolda. Ueber das Vermögen der Firma Paul Noack wurde Concurs eröffnet.

Braunschweig. Gelegenheitsarbeiter Friedrich Schmidt, Nickelnkulk 17, der das städtische Krankenhaus aufsuchen wollte, stürzte auf der Cellerstraße ohnmächtig nieder und starb bald darauf. — Das 3jährige Töchterchen Hedwig des Lagerverwalters Eckmann wurde auf der Ferdinandbrücke von einem Lastwagen überfahren. Das Kind erlag den Verletzungen. — Hausdiener Karl Bodenburg, der seinem Prinzipal nach und nach einen größeren Posten Waaren entwendete, wurde verhaftet.

Dessau. Der Fabrikwächter Rauhhut von der Roßlauer Fabrik wurde ermordet und beraubt aufgefunden. Der muthmaßliche Raubmörder, ein Mitarbeiter Namens Hüttenrauch, ist flüchtig.

Dobbeln. Der hier seit 13 Jahren wirkende Lehrer Aug. Meyer wird die erste Lehrerstelle in Broistedt übernehmen.

Genz. Die Eheleute Hopp feierten die goldene Hochzeit.

Sachsen.

Dresden. Oberbüchsenmacher a. D. Möckel, welcher nach 50jähriger Dienstzeit 1892 in den Ruhestand getreten war, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. — Privatmann Christian Georg Löschke hier, Neuegasse 50, beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Annaberg. Posamentier Weigert feierte die goldene Hochzeit.

Altenhain. Wohnhaus und Scheune des Wirthschaftsbesitzers August Fischer sind niedergebrannt.

Auerbach. Durch einen Sprengschuß wurde dem Steinbruchsarbeiter Klotz die rechte Hand weggerissen. Der Arm mußte amputirt werden.

Chemnitz. Ihr 50jähriges Bürgerjubiläum beging Frau Emma Clara Becher, Wittwe des Dr. med. Becher, früheren Oberarztes am Stadtkrankenhause.

Grün. Die Mauersberger'sche Papierfabrik ist völlig niedergebrannt.

Königsbrück. Unser früherer Stadtkämmerer Ulbricht wurde wegen Unterschlagung zu 5½ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Köblitz. Hausbesitzer Gubich feierte die goldene Hochzeit.

Leipzig. Das Landgericht verurtheilte die vierzehnjährige Emma Ida Schoffee aus Neuschütz wegen versuchten Todtschlags und Giftmordversuchs an ihrer Dienstherrin zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß.

Oelsnitz. Beim Spielen mit einem geladenen Teschin drang der 14jährigen Tochter des Laternenwärters Gropp eine Kugel in das rechte Auge und zerstörte die Sehkraft völlig.

Radebeul. Der 74jähr. taubstumme Bildhauer Richard Burkhardt, Gellertstr. 6 wohnhaft und bei Fehrmann in Stellung feierte sein 50jähriges Künstlerjubiläum.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Hier wurden wegen Zweikampfs der Student Haufland aus Berlin zu drei Monaten und der Student Victor Scholz aus Waldau zu drei Monaten drei Wochen Festung verurtheilt. Gegen den Besitzer der Wirthschaft, in welcher der Zweikampf stattfand, wurde auf einen Tag Festung erkannt.

Mainz. Der Kaufmann Martin Ganz von hier stürzte sich von der Eisenbahnbrücke in den Rhein und ertrank.

Ober-Mossau. Im Alter von 76 Jahren starb unser Bürgermeister Adam Wehrauch.

Offenbach. Durch Feuer wurden im Garderobengeschäft von Brühl u. Co. in der Frankfurter Straße die Waarenvorräthe zerstört. Auch im Lagerraum der Lederfabrik Mayer u. Sohn richtete ein Brand großen Schaden an.

Richen. Hier wurde der schwerste Mann der ganzen Umgegend, Küfermeister Saal, zu Grabe getragen. Der Verstorbene erreichte beinahe das Gewicht des schwersten Mannes in Hessen, des bekannten „dicken Schorschel" zu Fränkisch-Gumbach. Saal wog ca. drei Centner und konnte seit Jahren seinen Berufsarbeiten nicht mehr obliegen.

Seligenstadt. Zwei Tage vor seinem 80. Geburtstage verstarb hier der bekannte Kirchenmaler Heinrich Retinger. Drei Stunden nach seinem Hinscheiden starb auch sein Schwiegersohn, der 43jährige Bäcker und Gastwirth Schopp zu Bad Orb.

Bayern.

München. Rentier Ludwig Hauber, früher Ingenieur, Erfinder des in zahlreichen öffentlichen Anstalten eingerichteten Hauber'schen Centralheizungssystems, ist im 75. Lebensjahre gestorben. — Die Eltern der drei Tenoristen und Operettensänger Brakl feierten ihr 50jähriges Ehejubiläum. — Der Postaspirant Engelbert Berchtold, zur Zeit in der 4. Kompagnie des 2. Infanterie-Regiments als Soldat dienend, ist fahnenflüchtig geworden. — In einem hiesigen Hotel verübten zwei bestrafte Verbrecher, Anton Harenstein und Franz Knauer, Selbstmord.

Ansbach. Der kgl. Gendarmeriehauptmann Herr Maximilian Steinbauer ist nach schwerem Leiden gestorben.

Augsburg. Rangirgehilfe Titus Hartmann aus Bobingen wurde vom Schwurgericht wegen Diebstahls zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Gegen den Bürgermeistersohn Georg Bader aus Mohrenhausen, welcher seinen Vater ermordet und, um die Spuren seiner That zu verwischen, dessen Gut angezündet hatte, wurde auf Todesstrafe erkannt.

Bamberg. In Ermershausen verstarb nach langem schwerem Leiden im Alter von 63 Jahren der p. Oberleutnant Adolf Frhr. v. Fischern.

Berchtesgaden. Der 63jährige Hartmannbauer Martin Schwaiger in Bischofswiesen gerieth, als er im Sturmwind vom Wirthshaus heimging, in die Ache und ertrank.

Freising. Bei Einfahrt eines Personenzuges in die Haltestelle Eching fiel der Schaffner Witzgall von Hof vom Trittbrett des Packwagens herab und ging sofort zu Grunde. — Der k. Oberstabsarzt 1. Klasse z. D. Dr. Emil Schießl, der die Feldzüge 1866 und 1870–71 mitmachte, ist gestorben.

Straubing. Kath. Schmid, Gütlersfrau von Gmain, des Mordversuches angeklagt, wurde wegen Versuchs der Körperverletzung zur Zuchthausstrafe von drei Jahren sechs Monaten verurtheilt. Sie hatte versucht, ihren Mann durch Gift und andere Mittel aus dem Weg zu schaffen.

Würzburg. Das Landgericht verurtheilte den Dr. Theodor Eisenbach aus Ulm wegen Diebstahls zu 1 Jahre, den Eisenbahnexpeditor Bühler wegen Unterschlagung zu 1¾ Jahren Gefängniß, den Kaufmann Eduard Sauer aus Gerlachshausen wegen Betrugs zu 1 Jahr und die Tagelöhnerswittwe Chr. Reppert aus Mainbernheim wegen Kindestödtung zu 3 Jahren Zuchthaus.

Württemberg.

Stuttgart. In der Calverstraße wurde ein 4 Jahre altes Töchterchen des Metzgermeisters Oberkampf von einem Straßenbahnwagen überfahren und so schwer verletzt, daß es bald darauf starb.

Altkrautheim. Pfarrer Fr. Schneider trat auf seinen Antrag in den Ruhestand.

Berg. Die Maschinen- und Kesselfabrik G. Kuhn beging ihr 50jähriges Jubiläum.

Backnang. Schneidermeister F. Voß meldete Concurs an.

Böblingen. Das Amtsgericht fordert den Tagelöhner Gottlob Ruckaberle, geb. 1. August 1848 in Breitenstein, und die Christiane Wilhelmine Ruckaberle, geb. daselbst am 2. September 1853, welche 1870 nach Amerika gereist sind, öffentlich auf, sich bis zum 19. September d. Js. zur Vermeidung ihrer Todeserklärung zu melden.

Beimerstetten. Pfarrer Aichele beging das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit in unserer Gemeinde.

Besigheim. Die Wahl des Gemeindepflegers und Gemeinderaths G. Vogel in Schozach zum Ortsvorsteher der Gemeinde Schozach wurde bestätigt.

Biberach. Der geisteskranke Verbrecher Michael Bardua von Heidelberg, der nach Verübung eines Raubanfalls aus der Irrenzelle des hiesigen Spitals ausgebrochen ist und hernach eine Reihe Einbruchsdiebstähle besonders im Oberamt Ravensburg begangen hat, ist in Nürnberg aufgegriffen worden und wird wieder hierher geliefert.

Dewangen. Durch Feuer wurde das große Oekonomie-Anwesen von Anton Bolsinger vollständig zerstört.

Dietenheim. Der Oberförster Zimmer ist von der Strafkammer Ulm wegen Unterschlagung, falscher Beurkundung u. a. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Eßlingen. Unser Gewerbeverein beging das Jubiläum seines 60jährigen Bestehens. — Cigarrenhändler Georg Christoph Ohr gerieth in Concurs.

Friedrichshafen. Ein aus Stuttgart hierher gereister 20jähriger Kaufmann, Namens Schäfer, sprang in selbstmörderischer Absicht in der Nähe der städtischen Anlagen beim Kaiserdenkmal in den See; der niedere Wasserstand aber veranlaßte ihn, wieder umzukehren, hierauf brachte er sich mit einem Cirkel einen lebensgefährlichen Stich in die Lunge bei. Er wurde vom Meßner Haller noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

Untereisesheim. Durch Feuer wurden die gefüllte Scheune von S. Böhringer und das Wohnhaus von W. Kirchner vollständig eingeäschert.

Westhausen. Die 16jährige Tochter des Wirths Schmid von Altmannsroth, die in der Faulenmühle bedienstet war, gerieth in die Transmission der Futterschneidmaschine und wurde getödtet.

Zell. Der Metzgermeister Kropp ist unter Zurücklassung von Schulden verschwunden.

Baden.

Karlsruhe. Hier wurde der ehemalige Fremdenlegionär und Dienstknecht Karl Herberger aus Rheinsheim, der wegen zweier Morde zum Tode verurtheilt war, hingerichtet. Die Hinrichtung, die etwa 4 Minuten in Anspruch nahm, vollzog Scharfrichter Müller aus Ladenburg.

Altenheim. Hier wurden dem Straßenmeister Moff, wohnhaft in Offenburg, beide Füße abgefahren. Er wurde sofort nach Offenburg gebracht, wo er kurz darauf starb.

Freiburg. Für die Erwerbung des vorderen Schloßberges hat die Stadt Freiburg schon große Opfer gebracht. Neuerdings schlägt der Stadtrath dem Bürgerausschuß die Erwerbung des Rammel'schen Anwesens um 30,000 Mark und des Flürheim'schen Gutes auf dem Schloßberg um 64,000 Mark vor.

Gottmadingen. — Nachts brannten das Haus des Wagners E. Müller und der Wittwe Grüninger und die dazu gehörigen beiden Scheunen total ab.

Heiligenkreuz-Steinach. Hier wurde der Rathsschreiber Beckenbach nach einem Wirthshausstreit auf dem Heimwege erschlagen. Die Leiche wurde in einen Garten geworfen und zwei Tage nach der That aufgefunden.

Mannheim. Zum Vorstand des hiesigen städtischen Hochbauamts wurde der Stadtbauinspektor Richard Perrey aus Breslau gewählt. — Der Vorsitzende der Handwerkskammer, Sattlermeister A. Aulbach, ist im Alter von 66 Jahren gestorben. — Im Alter von 80 Jahren starb Kommerzienrath Friedrich Engelhorn, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Mannheimer Finanzwelt.

Tauberbischofsheim. — Wegen Beleidigung des Hauptlehrers Brum hierselbst wurden die beiden Bürgermeister Rodemer in Buch a. Ahorn und Moser in Schwarzenbrunn zu 40 und 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Wellendingen. Säger Blattert wurde beim Holzabladen von einem Baumstamm getroffen und getödtet.

Wiechs. An der hiesigen Kreispflegeanstalt erhängte sich der 75jährige Pflegling Jacob Singerling von Brombach, welcher in die Irrenklinik in Freiburg überführt werden sollte.

Wilferdingen. Der acht Jahre alte Knabe des Landwirths David Schmid, der ein schwer beladenes Fuhrwerk seines Vaters führte, kam unter die Räder, die ihm über die Brust gingen. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Rheinpfalz.

Speier. In der Eisengießerei Schöneberger in der Fischergasse brach Feuer aus, welches erheblichen Schaden anrichtete. — Aus der Pfalz werden steckbrieflich verfolgt: Kellnerin Bertha Reinheimer aus Carlsberg, Maurer Philipp Rupprecht aus Weisenheim, Tagner Johannes Bechtel aus Hertlingshausen, Dienstmädchen Magdalena Maltog aus Hettenleidelheim und Buchdrucker Braumer aus Zweibrücken.

Alsterweiler. Wittwe Eva Wilhelm, geb. Müller, hat sich erhängt.

Bobenheim. Ackersfrau Koch und ihr sechsjähriges Kind wurden in einer Kiesgrube durch abrutschende Erdmassen verschüttet. Die Frau konnte gerettet werden, während das Kind todt blieb.

Edenkoben. Herr Ph. Bachmann fuhr einen Wagen voll Waare hierher und kam mit einer schweren Kopfwunde hier an. Ueber die Art und Weise wie er sich solche zugezogen, ließ er sich nicht aus, und es ist nur anzunehmen, daß er unterwegs vom Wagen gefallen ist oder daß er einen Schlag erhalten hat. Nachdem er sich zu Bett begeben, trat Bewußtlosigkeit ein, die bis zu seinem Tode anhielt.

Elsaß-Lothringen.

Finstingen. Der Kaufmann Bloch wurde wegen Falscheid zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt und dann gegen hohe Caution auf freien Fuß gesetzt. Später sollte auch der Schwager des Bloch, der Viehhändler Müller von hier, in Haft genommen werden, doch hatte sich derselbe bereits nach der Schweiz verduftet.

Fayingen. Aus einer Hochzeitsgesellschaft wurde der Zahntechniker Zepf im Frack in's Gefängniß abgeführt; der Mann ist des Betruges angeklagt.

Klein-Moyeuvre. Der pensionirte Gemeindeförster Schmauch wurde Nachts von einem Schlaganfall betroffen, dessen Folgen er erlag.

Walscheid. Der Forsthilfsaufseher Böse, der an der Kirmes zu Haareberg in Streit gerieth und dabei einen Burschen von Haareberg durch einen Revolverschuß getödtet und einen Burschen von hier zum Krüppel geschossen hat, wird sich vor dem Schwurgericht zu Straßburg zu verantworten haben.

Mecklenburg.

Güstrow. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Ruhge aus Niederzahden und den Gärtner Idzel aus Culm, die im November 1901 einen Büdner im Dorf Hagenowerheide ermordet und beraubt hatten, zum Tode.

Ludwigslust. Kaufmann Georg Crull meldete Concurs an.

Rostock. Die goldene Hochzeit feierten Lehrer a. D. Schnell und Frau, sowie J. F. Jürß und Frau. — Für den Pastor Schaumkell wurde zum Lehrer an der hiesigen Realschule Conrektor Wolff zu Doberan gewählt.

Stargard. Im 93. Lebensjahre verschied der Musikdirector und Lehrer Fr. Blanck. Er gehörte mit zu den Ersten, die auf Anregung des Großherzogs Georg Mitte der dreißiger Jahre den Seidenbau in unserer Stadt einführten. Er war der Mitbegründer des Vandalia Sängerbundes und des hiesigen Gesangvereins „Concordia", den er 40 Jahre hindurch mit voller Hingabe leitete.

Strelitz. Wohnhaus und Stall des Cigarrenmachers Suhr brannten nieder.

Oldenburg.

Oldenburg. Eisenbahn-Packmeister Postel, ein Freund des bekannten Hochstaplers und Ausbrechers Kleinhöfe, wurde wegen Begünstigung der Strafthaten des Letzteren zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Badbergen. Die 52jährige Ehefrau des Besitzers Bahlkamp stürzte infolge geistiger Umnachtung in einen beim Hause befindlichen gefüllten Brunnen und fand ihren Tod.

Dinklage. In der hiesigen Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen des Herrn Holthaus brach in einer der letzten Nächte Feuer aus und ist die umfangreiche Tischlerwerkstätte ganz ausgebrannt.

Malente. Lehrerin Fräulein Ruhfert, Tochter des emeritirten Lehrers Ruhfert hierselbst, ist für eine Stelle an der Volksschule in Hamburg-Billwärder gewählt worden.

Overwarfe. Der zum Beigeordneten des Gemeindevorstehers gewählte Landmann C. Wilkens ist amtsseitig verpflichtet worden.

Freie Städte.

Hamburg. Dr. Robert Alfred Des Arts, Notar und Theilhaber der Notariatsfirma G. Bartels, R. A. Des Arts, G. v. Sydow und G. A. Remé, ist im 50. Lebensjahre gestorben. — Im Amtsgerichtsgebäude verstorben ist der bekannte Trichinenbeschauer Stiering. Der Mann bekam einen Krampfanfall, welcher einen tödtlichen Verlauf nahm. — In der Koje des dem Schiffer H. Loop zu Finkenwärder gehörigen Fahrzeuges wurde der Gehülfe Möhring todt aufgefunden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Erstickungsfall. — Aus der 4. Etage des Hauses Altstädterstraße 53 stürzte der 3jährige Knabe Ehrhardt auf die Straße und wurde lebensgefährlich verletzt. — Gastwirthschaft und Bäckerei von Kört in Reitbrook brannten gänzlich ab. — Zum Krüppel geschossen ist in der Sternstraße der 7jährige Knabe Heinrich Reichow von einem 13 bis 14 Jahre alten Unbekannten. Das Kind hatte auf der Straße gespielt, als plötzlich der Unbekannte mit zwei gleichalterigen Burschen erschien. Er zog eine Schußwaffe aus der Tasche und sandte dem Kinde eine Kugel in das Unterkreuz. Dann entflohen die Burschen über das Heiligengeistfeld.

Bremen. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Maler Grimm aus Hastedt wegen Todtschlags, begangen an der Ehefrau des Landmanns Schnackenberg in Osterholz, und wegen dreier Diebstähle zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Schweiz.

Allenwinden. Als Postablagehalter und Briefträger in Allenwinden wurde vom eidgenössischen Post- und Eisenbahn-Departement gewählt: Frl. Josephine Belser, bisherige provisorische Postforgerin daselbst.

Auw. Ein Schildbürgerstücklein ist hier vorgekommen. Man hatte eine neue Kirchenorgel erbauen lassen. Beim Demontiren der alten Orgel aber stellte sich heraus, daß die Maßverhältnisse des neuen Werkes derartig daß es gar nicht in die Kirche hineinging.

Basel. Seit mehreren Wochen wurde der alleinstehende, ca. 50jährige Schreiner Herzog vermißt. Bei der letzthin stattgehabten polizeilichen Nachsuchung in seinem Zimmer wurde der Vermißte, bereits in Verwesung übergegangen, in seinem Bette aufgefunden.

Bellinzona. Im Weiler Sant Antonia verbrannte das Haus des Guiseppe Foletti von Porza. Letzterer war in betrunkenem Zustande dort eingeschlafen und ist mitverbrannt.

Diesbach. Hier starb im hohen Alter von 91 Jahren Frau Wittwe Bertschinger zum „Adler" in Dornhaus.

Engelberg. Hier starb plötzlich Postconducteur Waldispühl.

Gelterkinden. Zum Commandanten der Abtheilung 2 des Feldartillerie-Regiments 7 ist vom Bundesrath Hauptmann Heinrich Wagner, von hier, bisher Commandant der Batterie 27, ernannt worden.

Sempach. Abgebrannt ist die in der Nähe des Schulhauses stehende Scheune des Herrn A. Bättig, Fabrikant.

Willisau. Als Amtsthierarzt-Stellvertreter für das Amt Willisau ist von der Regierung gewählt worden Anton Jost, Thierarzt in Willisau.

Uri. Auf Irentschenberg (Bristen) ereignete sich ein schwerer Unfall. Die beiden Brüder Epp waren Nachts 11 Uhr einem Fuchs auf der Lauer, als sich das Gewehr plötzlich entlud und der Schrotschuß dem jüngeren, 18jährigen Franz durch die Nase in's linke Auge drang und das Gehirn verletzte. Das linke Auge ist verloren; immerhin ist die Rettung des Unglücklichen nicht ausgeschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Großhändler Ferdinand Grohmann und Frau Anna, geb. Mackl, feierten in der Kirche zu St. Peter ihre goldene Hochzeit. — Polier Josef Rupprecht schoß sich am Grabe seiner Gattin am Penziger Friedhofe in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in die rechte Schläfe und erlag der Verletzung. — Wegen finanzieller Schwierigkeiten erschoß sich der 63jährige Kaufmann Eduard Meintz, Speisingerstraße 65. — Aus dem dritten Stockwerk stürzte sich die 31jährige Postmanipulantin Johanna Leitner in der Ennsstraße No. 22 auf die Straße und blieb todt liegen. Das Mädchen war dem Postamte in der Vorgartenstraße zugetheilt und acht Tage vorher eines Knaben genesen. — Der 53jährige ehemalige Dienstmann Philipp Eichenbaum, der nach Verübung von Betrügereien von einer Schwindlerei war und sich nach Amerika geflüchtet hatte, wurde unmittelbar nach seiner Rückkehr verhaftet.

Babilon. Das Anwesen des Oekonomen Wenzel Langer brannte gänzlich nieder.

Bozen. Der 25jährige Kurat der Kalterer Fraktion „See", Romen, wird vermißt.

Brünn. In der Pilgrimgasse wurde der Theatermusiker Hugo Hopf von einem elektrischen Motorwagen niedergestoßen und erheblich verletzt. — Hutmachergehilfe Ferdinand Moraweß stürzte sich im Trübsinn aus dem Fenster seiner Wohnung. Er erlag den erhaltenen Verletzungen.

Budapest. Der Advokat Dr. Johann Szedenics ist nach langem Leiden im 69. Lebensjahre gestorben.

Graz. Oberbaurath a. D. Florian Urban ist im 80. Lebensjahre gestorben. — Die Arbeiter Trobnik und Köppel haben das Geständniß abgelegt, gemeinsam den Arbeiter Franz Stuhl, dessen Leiche aufgefunden worden war, ermordet, beraubt und in den Mühlgang geworfen zu haben.

Leitweritz. Hauptzollamts-Verwalter a. D. Josef Ebler v. Braun ist im 82. Lebensjahre gestorben.

Linz. Chefredakteur Ferdinand Siegmund, welcher seit mehr als 20 Jahren die „Linzer Zeitung" leitete, ist gestorben.

Mähr.-Schönberg. Fabrikshausmeister Franz Stanzel hat sich in einem Anfall von Geistesstörung erdrosselt.

Luxemburg.

Luxemburg. Nach längerem Leiden starb hier im Alter von 80 Jahren Herr Ed. Thorn. Der Verstorbene wirkte während langen Jahren als Geometer zu Remich.

Hollerich. Ein den Eheleuten Th. Fischbach-Reding gehöriges Wohnhaus zu Hollerich-Feldgen wurde an den Kaufmann Johann Calteur in öffentlicher Versteigerung für den Preis von 27,000 Franken zugeschlagen.

Mösdorf. Der unverheirathete 42jährige Nikolas Probst aus Pittingen bei Mösdorf, der mit seinem Bruder mit dem Fällen eines Baumes beschäftigt war, wurde von dem niederfallenden Baum so schwer getroffen, daß er bald darauf starb.

Die Mode.

Die Hauptneuheit der Frühlingsmode sind die doppelseitigen Stoffe. Fast ein jedes Jacket, ein jeder Umhang zeigt als Besatz des glatten Stoffes Revers, Aufschläge und Blenden aus der karirten Innenseite. Auch Röcke werden in dieser Weise garnirt. Jedenfalls ist das eine sehr praktische Mode. Ermöglichen es diese doppelseitigen Stoffe einerseits, die Röcke und Jackets ohne Futter zu arbeiten, so kann man andererseits ohne große Mühe später einmal die karirten Besatztheile durch solche aus Sam-



met oder einfarbigem glatten Stoff zu ersetzen. Außer diesen Garnituren sind die sogenanten Secessionstressen (unregelmäßig gewebte Tressen), Stickereien und vor allem Applikationen als Besatz sehr beliebt. Die Jackets und Mäntel haben die Grundformen der letzten Saison behalten. Eine Abänderung zeigen indessen die Kragen und die Aermel; die letzteren sind fast durchweg nach unten erweitert, und die Kragen haben breite, umgelegte Form. Daneben werden auch noch Herrenrevers-Formen getragen, während die Sturmkragen für die Frühlings- und Sommersaison ganz verschwunden sind. Für ältere Damen sind Perlerinen mit Dolmanärmeln und auch dreiviertellange Mäntel mit Raglan-Aermeln das modernste.

Die erste Abbildung veranschaulicht einen Straßenanzug, Rock und Jacke aus grauem Tuch, mit Blumen und Applikations-Mustern aus dunkelgrauen Tuch garnirt.



Das Kleid ist durch die Jacke mit angesetztem Schoß ganz besonders modern. Die Jacke eignet sich nur für gut gewachsene Figuren, da sie durchweg anliegend gehalten ist. Die Vordertheile, von denen der rechte nach dem linken übertritt, sind oben und unten abgerundet und mit einer breiten Blende besetzt, die sich auch nach hinten längs der Halsrundung fortsetzt, so gleichzeitig den Ersatz für einen Kragen bildend. In der Taille schließt der Bolero mit einem Gürtel ab, der auch die Ansatznaht des langen, ebenfalls abgerundeten und mit einer Blende begrenzten Schoßes deckt. Die Aermel erweitern sich nach unten und lassen die Aermel der Bluse sehen; Blenden bilden den Abschluß. Der Rock des Kleides, der oben ohne Falten gearbeitet ist, geht in einen Serpentinvolant aus; der obere und der



untere Rand des Volants wird mit Blenden besetzt. Applikationsfiguren sind außerdem auf dem Volant selbst und auf dem Rock über dem Volant angebracht. Modern ist auch die dichte Halsrüsche aus weißem Chiffon, die mit langen Enden aus weißem Seidenband abschließt.

Rock und Bluse der Toilette Figur 2 bestehen aus fraisefarbenem Wollstoff, garnirt mit fraisefarbenen, von schwarzweißer Seidenschnüren begrenzten Seiden-Blenden; Einsatz aus weißer Seide; Hut aus grauen Strohborten und Gaze, garnirt mit rothen Phantasieblumen. Der Rock geht in einen Serpentinvolant aus, dessen Ansatznaht eine Besatzblende deckt; man kann diese Blende selbstverständlich auch aus dem Stoff des Kleides nehmen. Das anliegende, vorn zugeknöpfte Taillenfutter wird im Rücken glatt mit Stoff bekleidet. Die Vordertheile, die unten etwas eingereiht werden, öffnen sich über einem nach links überhakenden Einsatz, der sich aus dem zu Querfalten gelegten Latz aus Seide und dem zu Längsfalten geordneten Hauptheil aus dem Stoff des Kleides zusammensetzt. Den Rand des Oberstoffes begrenzt eine Blende, die sich nach hinten längs des Stehkragens fortsetzt. Auch der Latz schließt mit einer Blende ab. Der große Schulterkragen, der im Rücken Matrosenform hat, ist mit einer Stoffblende berandet. Seine Ansatznaht wird von der Seidenblende verdeckt. Die einfachen Blusenärmel sind in gerade, mit schmalen Blenden besetzte Bündchen gefaßt. Den Stehkragen deckt gefaltete Seide. Der Gürtel ist den Besatzblenden entsprechend hergerichtet.

Als Material für den Anzug Figur 3 dient grauer Homespun, besetzt mit abgesteppten Blenden; Einsatz aus rothem, mit schwarzen Tressen besetztem Tuch. Aermelbausche aus gleichem Stoff; Hut aus rothem Strohgeflecht mit schwarzem und rothem Taffet garnirt. Auf dem Rock zeichnet unten eine breite, nach hinten etwas emporsteigende, abgesteppte Blende eine Volantform. Zwei schmalere, vorn umgelegte und durch Knöpfe scheinbar gehaltene Blenden bilden den weiteren Besatz des Rockes. Die Taille ist im Rücken und vorn anliegend und ebenfalls mit Blenden zu besetzen. Die Vordertheile, die über einem nach links überhakenden Einsatz geöffnet sind, klappen als Shawlkragen



zurück, der sich nach hinten als runder Umlegekragen fortsetzt. Pattenartige Blenden mit kleinen Knöpfen, die vorn als Fortsetzung des Blendenbesatzes wirken, bilden den Ausputz des Reverskragens. Den Einsatz, den man auch aus beliebiger Seide nehmen kann, ist zackenförmig mit Tresse, die auch durch Seiden- oder Sammetband zu ersetzen ist, besteppt. Die Aermel, die sich nach unten erweitern, sind ebenfalls mit Blenden besetzt. Ein Bausch, der in Uebereinstimmung mit dem Einsatz zu arbeiten ist und in schmale Bündchen genommen wird, bildet ihre Vervollständigung.

Rock und Bolero des letzten Anzuges bestehen aus mattbraunem Tuch, mit schmalen Blenden aus gleichfarbigem Sammet besetzt; Einsatz und Aermelbausch aus grünem Sammet; Hut aus schwarzem Roßhaarstoff, mit grünem Sammetband garnirt. Der Revers ist mit schmalen Sammetblenden besetzt, die man auch fortlassen kann. Die Taille, die sich nur für stattliche Figuren eignet, hat Boleroform. Die Bolerotheile, die mit Blenden besetzt und vorn außerdem mit Taschen ausgestattet sind, öffnen sich über einem glatten Westeneinsatz aus Sammet, der in Form einer kleinen Passe mit Guipüre belegt ist. Dieser passenartige Besatz kann sehr gut fortbleiben. Die Aermel sind unten mit zwei Serpentinvolants besetzt, die mit Blenden umrandet sind, und unter denen die Bausche aus Sammet hervorfallen. Schmale Bündchen bilden den Abschluß der Bausche.

Deutsch-Englisches.



„Hast Du Dich schon zur table d'hote angezogen?"
„Ich bin in full Freß-dress."

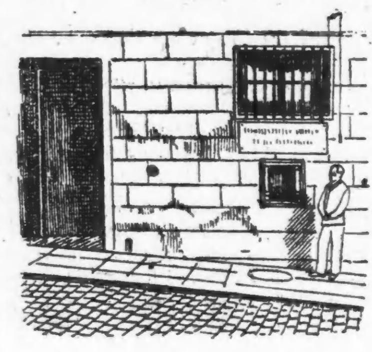
Boshaft.



Dichter: „Denke Dir, meine verlorenen Manuskripte sind von einem Arbeiter gefunden worden; der Biedere wollte nicht einmal eine Belohnung annehmen!"
Freund: „Vielleicht hatte er sie vorher gelesen?"

Das älteste Findelhaus.

Im Jahre 1572 wurde in Madrid von dem Schwesterorden „Nuestra Senora de la Soledad y de las Augustias" eine Anstalt gegründet, deren Hauptaufgabe es sein sollte, dem Zugrundegehen ausgesetzter Kinder entgegen zu arbeiten, und dieses Institut übt heute noch seine stille, segensreiche Thätigkeit aus. Ihrem Zweck entsprechend ist sie gegenwärtig in einem ausgesprochenen Armenviertel, in der „Calle de Embajadores" gelegen, und ihre etwas nüchterne, alte Außenfront läßt allerdings wenig im Innern ein solches gemeinnütziges Walten im Dienst der Menschheit vermuthen. Der erste Schritt über die Schwelle besiegt jedoch ein jedes derartiges Vorurtheil. Wie eigenartig gewinnend berührt nicht sogleich beim Empfang die freundliche und doch ernste Ruhe der Schwestern in schlichter sauberer Ordenstracht, deren rastlosem Schaffen

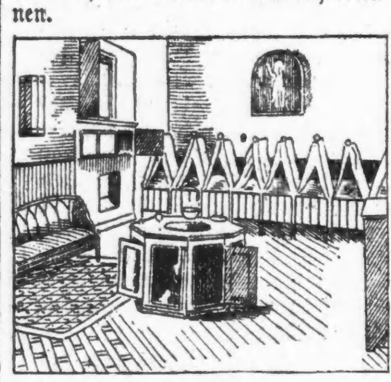


An der Aufnahmelade.

der Gesammtbetrieb der Anstalt anvertraut ist: eine fürwahr nicht geringe Entsagungs- und Geduldsaufgabe, der sich zur Zeit 43 barmherzige Schwestern des Ordens „San Vicente de Paul" unter einer Oberin unterziehen.

Die an sich sonst einheitlich geleitete und verwaltete Anstalt besteht gleichwohl aus zwei räumlich, mehr oder minder sonst auch geschiedenen Abtheilungen. In dem eigentlichen Findelhaus, der „Inclusa", finden unentgeltliche, bedingungslose Unterkunft und Wartung zunächst sämmtliche durch die Drehladevorrichtung dem Institut selbst zugeführten Findlinge, ferner durch behördliche Vermittelung alle unversorgten Kinder von Madrid und seiner Provinz, und zwar die Mädchen bis zum neunten, die Knaben bis zum sechsten Lebensjahr. Mit der weiteren Pflege und Erziehung der weiblichen Kinder beschäftigt sich dann in unmittelbarer Folge das „Colegio de la Paz", dessen Zöglinge das neunte, oder wenn sie Findlinge der „Inclusa" sind, das siebente Lebensjahr zurückgelegt haben müssen. Das Colleg wurde im Jahr 1679 durch private Wohlthätigkeit begründet und vereinigte sich am Anfang des vorigen Jahrhunderts mit der „Inclusa" in dem heutigen Gebäude. Die nöthige Ueberwachung und Ausbildung der Knaben, sobald sie das sechste Lebensjahr vollendet, wird von dem „Hospicio de San Fernando y Colegio de Desamparados" in der Calle de Buencarral übernommen.

Die fürsorgliche Zweckmäßigkeit der ganzen Anlage läßt aber erst ein Rundgang durch die verschiedenen Anstaltsräumlichkeiten klar und deutlich erkennen.



Aufnahmestation.

Ein freundlich ausgestattetes Gemach mit acht schneeweißen Bettchen an der einen Seite, einem comfortablen Nachttisch mit Kalt- und Warmwasserzuleitung in der Mitte des Zimmers, nebst der erforderlichen Bureaueinrichtung, wozu vor allem zwei genau gehende Uhren und die Nummerirmaschine für den Findling gehören, bildet die Aufnahmestation.

Zwar ist es noch zu früher Vormittagsstunde, gleichwohl verkündigt die Glocke von der Drehlade mit lautem Klang im Haus, daß ein neuer Findling Einlaß begehrt. Eilends öffnet die wachthabende Schwester eine Holzverschalung unterhalb des Straßenfensters, hinter der in der Mauer die eiserne, tubusartige Drehlade eingelassen ist und dreht letztere mit der quadratischen Oeffnung der Straße zu, wodurch eine kleine entgegengesetzte Spalte in der Drehlade nach dem Gemach sich öffnet, so daß genau beobachtet werden kann, wann die Lade zurückzudrehen ist. Ueber der Außenwandöffnung der Drehlade ist der Spruch: „Verlassen von meinen Eltern, nimmt die Barmherzigkeit mich auf", auf einer Marmortafel angebracht, daneben die Glocke für die Anmeldung. Ein feines Kinderstimmchen läßt sich jetzt vernehmen, und dem rosaseidenen Innern der Lade entnimmt die Schwester den Ankömmling. Unverzüglich wird dem Kind seine Erkennungsbleiplombe, die auf der einen Seite Jahr und Nummer, auf der anderen den Namen der Anstalt „Inclusa de Madrid" trägt, an schwarzer Seidenschnur am Hals befestigt; dann erfolgt unter genauer Zeitangabe des Eintritts in die Anstalt die Registrirung des Kindes und des ihm Mitgegebenen in die Bücher, seine Reinigung und Einkleidung in die Anstaltssachen. Endlich kommt es in eins der Betten, wo es verbleibt, bis ärztlicherseits die weiteren Entscheidungen getroffen sind, ob es bei den gesunden oder den kranken Kindern Aufnahme zu finden hat.

Da durchschnittlich im Jahr etwa 1400 Kinder, unter denen die weiblichen mit ungefähr 25 Prozent überwiegen, der Inclusa zugehen, so wird es oft unmöglich, allen Platz zu bieten. Daher werden auch Kinder außerhalb des Hauses in Pflege gegeben, bis sie nach den vorhererwähnten Altersnormirungen im „Colegio de la Paz" oder im Hospiz Aufnahme finden. Erst zwei Jahre später ist eine Adoptirung des Kindes von Seiten der Pflegeeltern möglich, damit den Kindern eine gewisse Ausbildung nicht gänzlich vorenthalten bleibt. Ueberhaupt ist eine jede Adoptirung eines Findlings sofort annullirt, sobald seine Eltern Anrechte auf ihn geltend machen.

Zwecks vollständiger Trennung sind die Säle des obersten Stockwerks den erkrankten Neugeborenen eingeräumt. Sind sie auch weniger luxuriös und einfacher ausgestattet, so ist doch gleichfalls alles von gediegener, zweckmäßiger Ausführung und gleicher Sauberkeit mit jedem nöthigen Zubehör, wie Waschgelegenheit, Küche, ärztliches Untersuchungszimmer u. s. w. Neben den Schwestern bethätigen sich auf dieser Abtheilung auch ältere Zöglinge des „Colegio de la Paz" am Krankendienst.

Das darunter gelegene Stockwerk nehmen die Krankenräume des „Colegio de la Paz" ein, die gleichfalls ein vollständig in sich abgeschlossenes, kleines Hospital bilden. Zwei Chefärzte nebst drei Assistenzärzten theilen sich in den ärztlichen Anstaltsdienst. Es besteht Impfzwang. Der Gesundheitszustand in der Anstalt wird ärztlicherseits im Allgemeinen als günstig hingestellt. Das Aussehen der Kinder ist durchweg gesund und kräftig, sicher dank einer streng durchgeführten hygienischen Lebensweise; neben ernster Arbeit wird nicht verabsäumt, durch Bäder, Gymnastik, Aufenthalt im Freien u. s. w. den Körper zu stählen.

Erkennungsplombe.

Mit Ausnahme des Musik- und Zeichenunterrichts, der fakultativ für besonders begabte Schülerinnen von Lehrern ertheilt wird, leiten die gesammte Schulerziehung ausschließlich die Schwestern. Erstaunliches wird in weiblichen Handfertigkeiten geleistet. Das Erziehungsprinzip ist im Hinblick auf das praktische Leben darauf gerichtet, die Mädchen zu guten Hausfrauen und Müttern heranzubilden. Vollste Gelegenheit wird dazu in jeder Beziehung geboten, da die ganze Instandhaltung der Anstalt nur von Zöglingen besorgt wird.

Sonst kann ein Zögling aus der Anstalt nur ausscheiden, wenn er zu seinen Eltern zurückkehrt, adoptirt wird oder einem geistlichen Orden beitritt; andernfalls verbleibt ihm die Anstalt zur lebenslänglichen Heimstätte. Beim Ausscheiden erhält das Mädchen von dem Institut 500 Pesetas, die nach Wunsch in Geld oder Ausstattung oder auch von beidem gemeinsam gegeben werden; ferner bekommt es von den Arbeiten, die es dem Haus bis dahin geleistet, den vierten Theil des Werths, und ist das Glück ihm hold, so kann es noch Gewinnantheil an den Losen haben, die für die Zöglinge gespielt werden.

Unterstellt sind alle diese drei Institute der Provinzialverwaltung (Diputacion provincial), der die Unterhaltung, Leitung u. s. w. obliegt. Zu

Ammen mit Findlingen.

dem Zweck betraut sie eins ihrer Mitglieder, das den Titel „Visitador" führt, mit deren Verwaltung als Ehrenamt. Die eigentliche Aufsicht und Handhabung der Geschäfte ist einem besoldeten Direktor übertragen, dem ein „Interventor", gewissermaßen Stellvertreter, sowie das erforderliche Verwaltungspersonal zur Seite steht. Im engsten Einvernehmen mit diesen Behörden läßt sich noch eine Vereinigung von Damen der ersten Gesellschaftskreise, die „Junta de Damas de Honor y Mérito", mit regstem Eifer die Förderung dieser Wohlfahrtsinstitute angelegen sein. Der jährliche Haushalt der „Inclusa" und des „Colegio de la Paz" wird auf etwa eine halbe Million Pesetas veranschlagt. Auf ungefähr drei und eine halbe Million beläuft sich der recht ansehnliche Privatvermögensfonds der beiden wohlthätigen Anstalten.

Das „Hospicio y Colegio de Desamparados", dem die männlichen Findlinge zur Ausbildung und Wartung später überwiesen werden, ist ein alter, mächtiger Bau aus dem Jahr 1726 mit interessanter Straßenfront. Außer einem vielseitigen, gründlichen Schulunterricht genießen die Knaben je nach ihren geäußerten Wünschen in einer Reihe von Werkstätten unter der Anleitung von Werkmeistern die Ausbildung in einem Handwerk, ferner in Musik, im Bureaudienst, in der Handelsthätigkeit u. s. w. derart, daß sie beim Ausscheiden aus dem Hospiz im zwanzigsten Lebensjahr, wenn sie nicht in's Militär, besonders als Musiker, eingereiht werden, auf Grund ihrer Durchbildung auf eigenen Füßen zu stehen vermögen. Vornehmlich von den Behörden werden viele in den Dienst genommen. Nicht weniger als 28 Lehrer und 12 Werkmeister leiten den Unterricht.



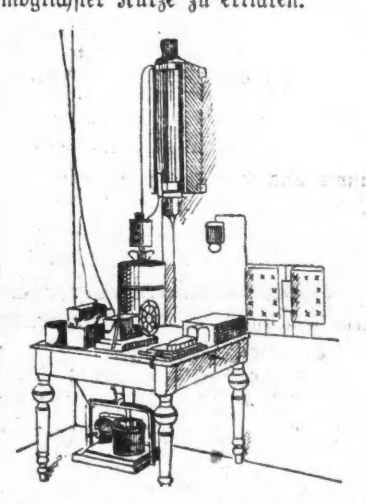
In der Krankenstation.

Die Verwaltung regelt sich in gleicher Weise wie in den Mädcheninstituten. Die Unterhaltungskosten betrugen im Jahr 1901 626,713 Pesetas, die die Stadt Madrid wie bei den beiden anderen Anstalten entsprechend mitzutragen hat. Daß bei einer Kopfstärke von etwa 1200 Pfleglingen im genannten Jahr nur 19 Sterbefälle gezählt wurden, spricht genügend für die Anstalt.

Unentwegt hat jahrhundertelang die „Inclusa," wohl das älteste Institut dieser Art, ein stilles Elend mit allen seinen Auswüchsen zu mindern verstanden, geleitet allein von den logischen Vernunftgründen der Nächstenliebe oder Scheu vor pekuniären Opfern und kleinlichen Anfeindungen.

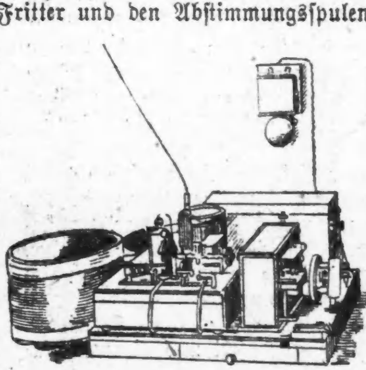
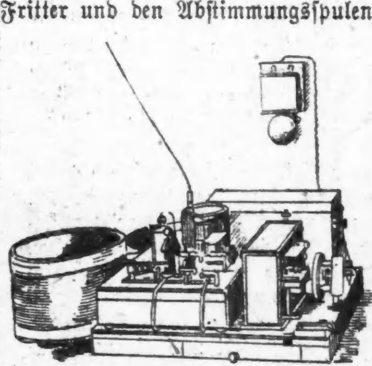
Funkentelegraphie.

Viele, denen das Wesen der Funkentelegraphie fremd ist, werden sich fragen: wie ist es möglich, in Wind und Sturm auf See ohne irgend welche Verbindung mit dem Land auf so weite Entfernungen sich verständigen zu können? Was ist eigentlich Funkentelegraphie, und mit welchen Hilfsmitteln wird die Verständigung erzielt? Wir wollen versuchen, die dabei gebräuchlichen Apparate, sowie deren Handhabung und Wirkung in möglichster Kürze zu erklären.



Station mit Geber und Empfänger.

In allen Fällen handelt es sich zuerst um zwei Endstationen, zwischen denen depeschirt werden soll. Dazu braucht jede einen 40 bis 50 Yards langen Kupferdraht, der an einem Thurm oder Mast senkrecht aufgespannt ist. Diese Sendedrähte nennt man auch Fühlhörner. Beide Stationen, die Land- und die Schiffsstation, sind mit den Apparaten, wie sie die erste Abbildung zeigt, ausgerüstet. Eine complette Station besteht aus dem Geber und dem Empfänger. Auf unserm Bild sehen wir links den Sendedraht, in der Mitte hoch an der Wand den Induktor und darunter auf einem Tisch die übrigen Apparate, die aus einer Leydener Flaschenbatterie, einem Primärcondensator, einem Unterbrecher und einem Stromumformer bestehen, auf deren Bestimmungen und Gebrauch wir zurückkommen. Der Empfänger, den die Abbildung in vergrößertem Maßstab wiedergiebt, ist gleichfalls auf dem Tisch vor der Leydener Flaschenbatterie befestigt und besteht, abgesehen von dem eigentlichen Morseschreiber, der Alarm- und Lockklingel, aus dem eigentlichen Empfangsapparat mit Batterie, dem Fritter und den Abstimmungsspulen.

Empfangsapparat.

Zur Erklärung der Funkentelegraphie müssen wir uns vorerst mit der elektrischen Strahlung und Wellenbewegung bekannt machen. Die wissenschaftliche Erforschung der dahingehörigen Gesetze verdanken wir dem deutschen Gelehrten Heinrich Hertz, der in den achtziger Jahren durch entscheidende Versuche nachwies, daß als Träger der elektrischen Wellenbewegung der Weltenäther anzunehmen sei, den man bekanntlich auch zur Erklärung der Fortpflanzung des Lichts heranzieht, und daß elektrische Strahlen dieselben Grundgesetze befolgen, wie die Lichtstrahlen. Er hat auch zuerst die Einrichtungen angegeben, mit denen man in den Strahlen, die ein elektrischer Funke aussendet, elektrische Kraft nachweisen kann. Zu diesem Zweck bediente er sich der sogenannten Resonatoren, das sind offene Drahtkreise, deren Enden mit polirten Messingkugeln versehen sind. Bringt man einen solchen Resonator in den Weg elektrischer Strahlen, so wird in diesem elektrisches Mitklingen geweckt, das sich durch Ueberspringen von Funken an der Unterbrechungsstelle kundgiebt, in ähnlicher Art, wie etwa durch Schallwellen eine Stimmgabel zum Mittönen gebracht wird. Mit diesem einfachen Mittel des Resonators stellte Hertz auch fest, daß elektrische Strahlen von einer Metallwand zurückgeworfen werden, ähnlich wie das Licht von einer spiegelnden Fläche. Ferner ermittelte er durch Tastversuche — mit dem Resonator auch die Wellenlängen elektrischer Strahlen und die Geschwindigkeit, mit der ein elektrischer Anstoß, Impuls, sich durch den Raum nach allen Richtungen hin verbreitet. Er fand annähernd 200,000 Meilen in einer Sekunde, also fast übereinstimmend mit der Lichtgeschwindigkeit. Zum Verständniß des Zusammenwirkens der einzelnen Entdeckungen und der durch sie hervorgerufenen Apparate müssen wir nun noch die geistreichen Einrichtungen zur Verstärkung der elektrischen Strahlung, der dauernden Funkengebung, sowie Erzeugung kräftiger elektrischer Wellen und weitreichender elektrischer Impulse kennen lernen.

Die Signalübertragung mittels elektrischer Wellen zwischen zwei Stationen geht folgendermaßen vor sich. An der Aufgabestelle des Telegramms wird der Sendedraht in elektrische Strahlung versetzt. Diese verbreitet sich mit Lichtgeschwindigkeit nach allen Richtungen des Raumes, trifft also auch den Luftleiter der Empfangssta-



Feldstation.

tion und versetzt diesen in ähnliche Schwingungen wie die des Gebers. Der empfangende Luftleiter versetzt den Empfänger in Schwingungen. In letzterem liegt der Fritter, der wichtigste Theil des Empfangsapparats. Dieser Fritter wirkt wie ein Stromschlüssel, der einen lokalen elektrischen Stromkreis automatisch schließt und öffnet und auf diese Weise die elektrische Strahlung des Gebers an der Empfangsstelle bethätigt. Der Fritter, auch Kohärer genannt, ist eine Glasröhre, in der lose übereinander geschichtete Metallkörner wie Eisen, Kupfer, Messing oder Nickelfeilspähne sich befinden. Eine solche Röhre bietet an und für sich dem Durchgang eines elektrischen Stroms unüberwindlichen Widerstand; sobald sie aber von elektrischen Strahlen getroffen wird, leitet sie den Strom, und eine leise Erschütterung, z. B. durch Klopfen an der Röhre nach erfolgter Bestrahlung, stellt den unendlichen Widerstand wieder her. Der englische Physiker Lodge ist wohl als Vater des Gedankens zu bezeichnen, mit elektrischen Strahlen und Frittröhren zu telegraphiren. Es fehlt nun noch ein Apparat, der die im Sekundärdraht erzeugten Wechselströme auffängt und zur Wahrnehmung bringt. Dies ist die uns bekannte Frittröhre. Um aus dieser die größeren Leistungen zu gewinnen, wird man sie dort an den Empfangsdraht anschließen müssen, wo die hervorgerufenen Wechselspannungen am größten sind. Dies wäre an der Spitze des Fangdrahtes. Da diese aber ein unzulänglicher Punkt ist, so hilft



Station Zugspitze.

man sich in der Weise, daß man an das untere Ende des Fangdrahtes einen zweiten Draht von gleicher Länge anschließt. Dieser Verlängerungsdraht erzeugt an seinem freien Ende einen kräftigen Schwingungsbauch der elektrischen Spannung, in ähnlicher Stärke wie die an der Spitze des Fangdrahtes, und bietet gleichzeitig den Vortheil der Zugänglichkeit. Es ist auch nicht nöthig, den Verlängerungsdraht gradlinig zu führen, man kann ihn auf größere Spulen wickeln. Durch dieses Hilfsmittel ist es jetzt gelungen, die Präzision und Sicherheit der Zeichengebung in ausgiebigem Maß zu verstärken.

Der Verlängerungsdraht ermöglicht aber noch andere nicht unwesentliche Vortheile, nämlich, daß man vorhandene Leiter, z. B. Blitzableiter, Fahnenstangen oder eiserne Schiffsmasten und dergleichen in bestimmten Fällen ohne weiteres als Empfangsdrähte für die Funkentelegraphie benutzen kann.

Bei leichtbeweglichen Feldstationen werden die Depeschen nicht mit Morseschrift gegeben und abgelesen, sondern mittels Telephonhörer abgehorcht. Als Stromquelle dienen bei solchen Stationen mehrere Trockenelemente; die hier zur Verwendung kommenden eigens construirten Induktoren geben eine Funkenlänge von drei bis fünf Millimeter. Ihr aus blankem Kupferdraht bestehender Sendedraht wird mittels Drachen oder Ballons in die Höhe gehalten. Eine interessante Landstation auf deutschem Boden ist im vorigen Jahre auf der Zugspitze, dem höchsten Berg Deutschlands, ausgeführt worden. Sie correspondirt mit der Station Eibsee bei einer Höhendifferenz von zweitausend Meter. Hierbei ist zu bemerken, daß sie mit minimalen elektrischen Kräften arbeitet und dennoch ganz tadellos funktionirt.

Gut gezogen.



Sie (zu ihrem Hunderl): „Hopp hopp!"



Er: „Gleich, mein liebes Weiberl!"

Gemüthlich.



Arzt (zur Maurersfrau, deren früheren Mann er nach einem Unglücksfall behandelt hat): „Das ist wohl Ihr neuer Mann, Frau Huber?" — Frau: „Jawohl, Herr Doctor!" — Arzt: „Na, sehen Sie, dann war es doch wohl besser, daß es so gekommen ist — so schön hätte ich Ihren Seligen doch nicht wieder zusammenflicken können!"

Gelegentlich.



„Na, Lieserl, is 's Leben frisch?"
„Jawohl, Herr, un de Knödel a!"

Bei der Toilette.



„Grins' nich' so, Jottlieb! 'Ne anständ'je Visage is fast ebenso viel werth wie 'ne reiche Frau!"

Boshaft.



A. (Sonntagsreiter): „Wie, ich sol auf dem Volksfeste auch etwas zur Belustigung beitragen?"
B.: „Ja, kommen Sie zu Pferde!"

— „Autobernaut." „Heut Nachmittag machen wir eine Automobilfahrt oder eine Segelpartie." „Ja das sag' ich auch — auteln oder nauteln."

Der Frühjahrshut.

(Von A. Gaber.)

Vor dem Schaufenster des Hutladens standen sie, die Beiden. Dicht aneinandergeschmiegt, die Köpfe vorgeneigt, um die Auslagen mit kritischem Blick zu mustern. Zwei jugendfrische, liebreizende Gestalten, ganz ähnlich einander, fast gleich in den knappen, dunklen Frühjahrskostümen. Und doch beide so verschieden in Haltung und Art, sich zu geben. So ganz, ganz anders.

Thea steif, gerade, vornehm, korrekt vom Scheitel bis zur Sohle, mit ruhigen, bestimmten Bewegungen; Eva etwas kleiner, etwas runder in den Formen als die Gefährtin, lebhafter und viel, viel liebenswürdiger. Selbst wenn das frische, blühende Gesichtchen ernst sein wollte, lag doch immer noch ein schelmischer, lachender Zug darauf. Theas Mienen waren streng und kalt.

Sie waren Freundinnen. Thea hatte sich eigenthümlich angezogen gefühlt von der leichten lustigen, sorglosen Art der anderen; und wenn Eva ihre Schülerinnen besuchen ging zu den Sprachstunden, wußte es Thea, die reiche, verwöhnte Bankierstochter, stets so einzurichten, daß ihre Besorgungen in der Stadt mit den Wegen der Freundin zusammenführten. Und hatte Thea etwas vor, einen Ball, eine Spazierfahrt, einen Ausflug, so mußte Eva dabei sein. Ohne sie ging es einfach nicht.

Aus dem Fenster der Modewaarenhandlung, deren Hinterwand ein Spiegel abschloß, blitzten die beiden jungen Gesichter zurück. Und der Hut, der schöne Hut vor dem Spiegel, den sie beide jetzt ebenso bewunderten, krönte bald das lachende, volle, bald das schmale, ernste Gesichtchen der Beschauerinnen. Nur daß er auf Evas Lockenköpfchen viel reizvoller aussah als auf Theas schlichtem, glattem Scheitel. Eva zuckte förmlich in warmer Begeisterung. „Du, ich frage, was er kostet, ja?" Und da war sie auch schon im Laden verschwunden.

Nach einer Weile kam sie wieder. Sichtlich enttäuscht und niedergeschlagen.

„Nun?" fragte Thea gelassen.

Eva schob den Arm unter den der Freundin und zog sie rasch mit sich fort. „Zwanzig Dollars!" kam es langsam von den schmollenden Lippen.

„Dacht' ich mir gleich!" antwortete Thea trocken.

„Kaufst Du ihn?"

„Was lag alles in dem Blick der anderen! Neugier, Begehren, Eifersucht und — ganz versteckt — ein fester, trotziger Wille.

„Unsinn! Denkst Du, ich werde so viel Geld ausgeben, Nein, da ist's mir denn doch zu schade dazu!"

„Aber Du fandest ihn doch so schön?"

„Ach, Unsinn! Und wenn auch — schade um's Geld!"

Eva sah die Freundin verblüfft an, sprachlos. Da hatte die nun einen so reichen Vater und ein Nadelgeld, so hoch, daß eine ganze Familie hätte leben können davon. Und doch war sie so knauserig in Allem, so sparsam, so geizig. Als ob es sie physisch schmerze, wenn sie Geld ausgeben mußte, so that sie. Wahrhaftig.

Eva war still geworden; sie überlegte. Sie hatte es sich eigentlich vorgenommen, die Stunden bei Geheimraths aufzugeben, weil der Sohn des Hauses sie so gar nicht in Ruhe lassen wollte. Und das war so ein entsetzlich alberner Mensch! Wenn sie sich nun aber bezwang und die Stunden fortsetzte, noch zwei Monate lang, dann war das Geld hierfür doch so gut wie gefunden. Und da konnte sie mit gutem Gewissen ihre Goldstückchen von der Sparkasse abheben, bis sie durch das Stundengeld von Geheimraths ersetzt wurden, und sich den Hut kaufen. Und wenn sie übermorgen mit Bankier Wüllners den vielbesprochenen Ausflug machte, setzte sie dazu den neuen Hut auf. Ja, bis dahin mußte sie ihn haben, sie mußte!

Es war eigentlich der erste warme Frühlingstag, als die kleine Gesellschaft, die sich in dem Hause des reichen Bankiers zur Feier seines Geburtstages zusammengefunden hatte, die draußen harrenden Wagen bestieg, um eine Ausfahrt ins Freie zu machen. In den ersten Wagen saßen die älteren Herrschaften, in den anderen die Jugend, Thea und Eva nebeneinander; ihnen gegenüber, auf dem Rücksitz, ein neuer Gast der Familie: Leo Wendt, der Sohn eines reichen Geschäftsfreundes des alten Wüllner. Der Platz neben ihm war von Theas jüngerem Bruder beschlagnahmt worden. Eine kurze Unterredung mit den Eltern vorher hatte Thea über den Zweck des Besuches des jungen Gastes Aufklärung gegeben. Ach ja, sie wollte ja auch nun heirathen, gewiß. Wenn man fünfundzwanzig ist, sehnt man sich endlich hinaus aus dem elterlichen Neste, und wenn es noch so mollig und warm ist. Da strebt man nach Selbständigkeit, nach einem eigenen Heim. Und sie verstand ja auch Alles so vortrefflich! Kochen konnte sie, und an geistigem Wissen kam ihr auch kaum eine ihrer Gefährtinnen gleich. Sie interessirte sich für Politik, und für die Frauenfrage trat sie ein mit der vollen Macht ihrer selbstbewußten, herrschgewohnten Persönlichkeit. Der junge Wendt gefiel ihr ganz gut. Er war reich, und studirte hatte er auch ein paar Semester, ehe er in des Vaters Geschäft eintrat. Also in jeder Beziehung eine passende Partie.

Leo Wendts Augen ruhen auf den blassen, ernsten Linien des jungen Gesichtes, das ihn mit furchtlosen, kalten Augen prüfend mustert. Ein gerades, schmuckloses Hütchen sitzt steif auf dem glatten Scheitel, von dem der neckische Frühlingswind auch nicht ein Härlein loszulösen vermag. Glatt und schlicht umschließt das graue Kostüm die hagere Gestalt. Es ist Alles so kühl an dem Mädchen, so korrekt, so furchtbar reizlos.

Eine gute Partie, ja. Aber wenn nun doch mal geheirathet werden muß, dann will man doch auch seine Freude daran haben. Geld, das besitzt er ja genug, und wenn man Jemand hat, der es einem Dank weiß, dann arbeitet man auch noch mal so gern. Arbeiten für Jemand, den man lieb hat! Ein Frauchen, das den Inbegriff alles dessen verkörpert, was einem das andere Geschlecht immer so reizvoll macht! Und wenn sie auch Dummheiten schwatzt und man sie manchmal tadeln muß — das ist ja gerade das Schöne, daß man manchmal in die Lage kommt, die Herrennatur herauszukehren. Aber hübsch muß sie sein und sich anzuziehen wissen, so daß sie stets die Schönste ist — und lieb und lustig dabei, und wenn sie es auch wirklich ein Bischen übermüthig treibt — schadet nichts.

Dort die Freundin Theas zum Beispiel. Die ist so ganz nach seinem Gusto. Und wie sie gekleidet ist — à la bonheur! Schon der Hut allein macht die ganze Toilette reizvoll. Er ist schon vorhin auf das junge Mädchen aufmerksam geworden und hat sich nach ihr erkundigt. Also alles selbst verdient, auch der Hut! Das ist kühn, verwegen, leichtsinnig, aber es gefällt ihm. Die würde mit seinen grünen Scheinen schon etwas anzufangen wissen, daß sie zur Geltung kommen. Hm!

Warum Thea nur so nichtssagend gekleidet geht. Sie soll sparsam sein, wie man ihm sagte. Vielleicht weiß sie das Geld auch nur nicht richtig auszugeben.

Eva strahlt vor Entzücken. Ihr Gesicht lacht mit dem Sonnenschein um die Wette. Und wenn der Wagen dicht unter den Bäumen dahinfährt, deren grüne, schwellende Knospen sie anblinzeln wie verträumte Kinderaugen, da beugt sie den Kopf ganz, ganz tief nieder.

„Der schöne Hut!" sagt Leo Wendt einmal verständnißinnig.

„Ach", lacht Eva, „das ist's nicht allein. Da könnte ich ihn ja absetzen. Aber die jungen Knospen da oben, die dürfen nicht gestört werden in ihrem ersten, stillen Schlummer. Sie müssen ja so wie so bald ganz aufwachen, und das Leben ist rauh!"

„Wissen Sie das?" fragt er.

Sie nickt. "Arbeit macht das Leben süß, ja. Aber die Süßigkeit schlucken die Anderen, die nicht arbeiten!"

„Möchten Sie lieber zu den Letzteren gehören?" fragt er.

„Nein!" sagt sie bestimmt. Und der Schelm blitzt aus ihren Augen. „Dann hätte ich mir ja auch den Hut nicht zu kaufen gewagt, wenn ich ihn mir nicht selbst verdient hätte!" Und wieder neigt sie das Köpfchen vor den Buchenzweigen. „Gefällt er Ihnen eigentlich?"

Er sieht sie fest an. „Ich finde ihn schön, bezaubernd, ich liebe ihn!"

„Aber — nein!"

„Aber — ja! Warum?. Weil er verdient ist! Deshalb kleidet er Sie ja auch so gut. Aber man kann sich so etwas auch noch anders verdienen als durch Stundengeben!"

„Ja?"

„Durch Liebe!"

Sie erröthet. Aber dann sagt sie gleich keck: „Eine Frau, ja!"

„Meine Frau!" sagt er zärtlich und reicht ihr die Hand hinüber. Und sie legt herzlich die ihre hinein.

Thea hat von der ganzen Unterredung nichts gehört. Denn als die Beiden von dem Hut zu sprechen begannen, hat sie sich indignirt in ihr eigenes Gedankenreich zurückgezogen.

— Bei Tisch. — Mann: Das Essen ist heute total versalzen! — Frau: Na, dann ist's ja gut, dann brauchst Du es ja nicht noch mehr durch Deinen Senf zu verschärfen.

— Bei der Reserveübung. — Feldwebel: Sie, dicker Braumeister, thun Sie mal Ihren Bauch zurück, hier in Reih und Glied wird keine Reklame für Ihr Bier gemacht!